Tausend und Eine Thorheit.

Oder

neue

Französische Erzehlungen

in welchen
das Lächerliche der heutigen Sitten dieser und
andrer Nationen auf eine angenehme und
lebhafte Art geschildert
wird.

Ins deutsche übersetzt.

Zweyter Theil.

Ulm,
bey Albrecht Friedrich Bartholomäi.
1772.

Coburger
Landes-
Bücherei

Innhalt des zweyten Theils.

334 Thorheit. Fortsetzung der Geschichte des Colin.

345 — Verfolg der fremden Begebenheiten der Rosette, und Fortsetzung der Geschichte des Colin.

349 — Fortsetzung der fremden Begebenheiten der Rosette.

360 — Wunderbare Begebenheiten eines Zauberers.

366 — Geschichte einer alten Hexe.

367 — Beschluß von der Geschichte der alten Hexe.

368 — Verfolg der wunderbaren Begebenheiten des Zauberers.

376 — Beschluß der wunderbaren Begebenheiten des Zauberers.

377 — Fortsetzung der fremden Begebenheiten der Rosette.

379 Verfolg der Geschichte des Barons von Urbin und der Begebenheiten der Rosette.

384 Thorheit. Fortsetzung der Geschichte des Marquis von Illois.

390 — Geschichte eines Freygeists u. einer Tochter.

392 — Beschluß der Geschichte des Freygeists und seiner Tochter.

393 — Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois, und Anfang der Geschichte des bürgerlichen Edelmanns.

398 — Fortsetzung der Geschichte des Marquis von Illois.

408 — Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois.

420 — Der gezwungne Sänger, und der Tänzer wider seinen Willen.

422 — Beschluß der Geschichte des Sängers, und des Tänzers wider ihren Willen.

123 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois.

439 — Verfolg der Geschichte des Marquis und der Marquisin von Illois.

441 — Fortsetzung der Geschichte des Marquis von Illois, und des bürgerlichen Edelmanns.

443 — Beschluß der Geschichte des bürgerlichen Edelmanns.

444 — Verfolg der Geschichte des Marquis und der Marquisin von Illois.

455 — Fortsetzung der Geschichte des Barons von Urbin und der Rosette.

456 Thorheit. Verfolg der Geschichte des Colin.

475 — Fortsetzung der Geschichte des Marquis von Illois.

490 — Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois.

491 — Geschichte eines Finanzpachters.

499 — Beschluß der Geschichte des Finanzpachters.

500 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois.

507 — Verfolg der Geschichte des Colin.

512 — Begebenheiten eines Mönchs.

535 — Fortsetzung der Geschichte des Colin.

536 — Verfolg der Begebenheiten des Mönchs.

537 — Fortsetzung der Geschichte des Colin.

538 — Beschluß der Begebenheiten des Mönchs.

539 — Fortsetzung der Geschichte des Colins, und der Rosette, und des Barons von Urbin.

540 — Verfolg der Geschichte des Colin und der Rosette.

543 — Fortsetzung der Geschichte des Colin, der Rosette und des Barons von Urbin.

545 — Verfolg der Geschichte des Colin und der Rosette, und wichtige Erinnerung, welche den Hausvätern gegeben wird.

552 — Beschluß der Geschichte des Colin und der Rosette, und der wichtigen Erinnerung,

rung, welche den Hausvätern gegeben wird.

553 Thorheit. Fortsetzung der Geschichte des Barons von Urbin.

554 Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois.

559 —— Das Mädchen eine Frau, oder Geschichte der Fräulein von Orninville.

569 —— Beschluß des Mädchens eine Frau, oder der Geschichte der Fräulein von Orninville.

570 —— Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois.

572 —— Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois.

574 —— Fortsetzung der Geschichte der Marquisinn von Illois.

575 —— Geschichte des eifersüchtigen Ehmanns.

Tausend und eine Thorheit.

Zweyter Theil.

Fortsetzung
der Geschichte des Colin.

334. Thorheit.

Mit einem Worte, meine liebe Rosette, fuhr Colin fort, ich sah wohl, daß ich genug Gefährten meines Unglücks hatte. Diese Entdeckung verschafte mir keinen Trost; denn ich bin nicht so boshaft, daß ich glauben sollte, ich hätte darum weniger Ursache, mich zu beklogen, weil andere mit mir leiden.

Ich würde dir von meinem traurigen Zufalle Nachricht gegeben haben, wenn meine beständige Beschäftigungen solches erlaubt hätten. Ueber dieses empfieng das Regiment gerade zu der Zeit, als ich an dich schreiben wollte, Befehl, hundert Stunden weit von dem Orte, wo wir uns befan-

den, spatzieren zu gehen. Da es in der That nur auf einen kleinen Spatziergang ankam, so beluden sich die Soldaten, ohne ihr Gewehr, auch noch mit einem Schnappsacke voll Wäsche; sie giengen aber auch ganz gebückt, wie abgelebte Leute. Ich hatte das Vergnügen zu sehen, wie diejenige, welche mich angeworben hatten, sich unter der Last, die sie trugen, zur Erde beugten. Man vermehrte die meinige mit verschiedenen Dingen, welche zur Küche unsrer Kompagnie gehörten, und bedeckte alles mit dem Barbierbecken unserer Kammer, so daß ich eher einem Tragthiere, als einem Soldaten gleich sah. Hatte ich wohl Ursache mich zu beklagen, da meine Kameraden sowohl als ich, unter der Last ihrer Bürde seufzeten. Dennoch mußten wir, von der Sonne verbrennt, oder bis auf die Knochen benetzt; von Schweiß und Staub bedeckt, oder bis an die Nase voll Koth, alle Tage zehn Stunden zurück legen.

335. Thorheit.

Endlich langten wir am Ende unserer Laufbahn, oder besser zu sagen, unsrer Wallfarth an, denn es war uns nicht möglich, zu lauffen. Das Exerciren fieng wieder an, und der verdammte Sergeant schien sich vorgesetzt zu haben, meine Arme eben so müde zu machen, als meine Füsse.

Da ich seiner Herzhaftigkeit, neu angeworbene Leute zu prügeln, endlich müde wurde, so entschloß ich mich, meine Klagen bey dem Hauptmann anzubringen, in der vesten Ueberredung, er würde den Muth seines Sergeanten bezähmen. Der

Herr

Herr Hauptmann bezeugte eine bezaubernde Gelindigkeit, er war höflich und artig gegen jedermann. Die Wahrheit zu bekennen, so war sein Betragen etwas besonder. Wenn er redete, biß er sich in die Lippen, er bediente sich unverständlicher Wörter, gieng nur auf der Spitze der Zähen, roch nicht nach Schiespulver, sondern streuete den angenehmsten Geruch um sich her.

Ich begab mich zu diesem liebenswürdigen Kriegsmanne, nachdem ich meine Anrede wohl überlegt hatte. Man ließ mich zwo bis drey Stunden in seinem Vorzimmer warten. Ich gerieth in Verwunderung über die wichtige Geschäfte, welche ein Mann haben müßte, den zu sprechen, es so viele Mühe kostete. Endlich wurde es mir erlaubt, meine Aufwartung zu machen, und ich sahe, womit sich mein Hauptmann beschäftiget hatte; als ich hinein kam, beurlaubte sich sein Schneider von ihm.

Ich muß dir eine von meinen Dummheiten bekennen, Rosette. Ich bildete mir ein, ein Officier müsse beständig als ein Soldate gekleidet seyn. Zwar hatte ich schon einige gesehen, deren Kleidung gar nicht soldatisch war, aber ich glaubte, sie verdienten Vorwürfe deswegen. Mit so ausschweifenden Einbildungen erfüllt, verwunderte ich mich sehr, als ich meinen Hauptmann in einem so schön frisirten Haar erblickte, als wenn er seinen Kopf hätte dicker machen, und gröser scheinen wollen, als er wirklich war. Er drehete sich vor einem Spiegel herum, und betrachtete mit Vergnügen das Kleid, welches er eben angezogen

hatte. Es war solches von schönem rothem Taffet, weiß gefüttert, und mit Blonden besetzt.

336. Thorheit.

Ein Kleid von einem so ausserordentlichen Geschmacke, und die Wendungen des Kriegsmannes vor seinem Spiegel, machten, daß ich mir einbildete, er würde in einer Komödie mitspielen, und wiederholete hier seine Rolle. Ich war öfters in dem Schauspiele auf der Wacht gewesen, und es kam mir vor, als ob der Anzug des Hauptmanns ihm das Ansehen eines Acteurs gäbe. Mein Herr! sagte ich, ich will Sie nicht unterbrechen; üben Sie sich nur in ihrem Trauerspiele oder Nachspiele; das Komödianten-Kleid stehet Ihnen vortreflich wohl an. Mein ungezwungnes Wesen machte, daß der Herr Hauptmann laut zu lachen anfieng. Dieser liederliche Kerl, rief er aus, ist im höchsten Grade lächerlich; aber ich glaube, er will meiner spotten. Dieser Gedanke machte, daß er seinen Stock ergriff, und viele Schläge auf meine Schultern fallen ließ, ehe ich merkte, daß dieses keine theatralische Verblendung war.

337. Thorheit.

Meine Füsse brachten mich in Sicherheit. So bald ich der Gefahr entgangen war, beklagte ich mich über mein Schicksal, welches mich dazu verdammt hatte, daß mir jedermann übel begegnen sollte, und die sanftmüthigste Gemüther in Ansehung meiner veränderte. Ich war der erste

ste Soldate, welcher Ursache hatte, sich über den Hauptmann zu beklagen. Ich dachte lange Zeit nach, wodurch ich ihm hätte mißfallen können, endlich kam mir der wunderlichste Gedanke in den Kopf, den man sich nur vorstellen kann. Der Zorn meines Officiers, sagte ich zu mir selbst, kömmt wahrscheinlicher Weise daher, weil ich seine Art, sich zu kleiden, zu tadeln schien. Wenn ich mich deswegen bey ihm entschuldigen will, so wird solches meine Unbesonnenheit nur halb wieder gut machen. Sollte es kein andres Mittel geben, ihn zur gänzlichen Vergessenheit derselben zu bewegen? Wir wollen ein wenig nachdenken. Mein Hauptmann, welcher ein Wohlgefallen daran hat, gut angezogen zu seyn, würde sich freuen, wenn man ihm nachahmete. Wenn ich mich auf eine eben so besondre Art kleide, wird er mir gewiß wieder gut werden; weil ich dadurch zeige, daß ich seinen Geschmack billige, viel besser als ich es mit Worten thun kann.

Von dem schönen Mittel, welches ich ausgefunden hatte, ganz bezaubert, lief ich geschwind zu einem Tänzer aus der Komödie. Ohne ihm zu sagen, was ich vorhatte, bath ich ihn nur, mir auf eine Stunde eines von seinen Theater-Kleidern zu leihen.

338. Thorheit.

Ich hatte mir die Freundschaft dieses Tänzers erworben. Er bildete sich ein, ich wollte auf einen Ball gehen, und hatte die Gefälligkeit hinzugehen, und in der Kleiderkammer der Komödie einen An-

zug

zug für mich zu suchen. Er half mir so gar, mich anzukleiden, band meine Haare mit Bändern von verschiednen Farben, welche mir in grossen Schleifen bis auf die Schultern herab hiengen, zusammen, und kräuselte sie sehr zierlich. Ich war für Freude ausser mir, als ich ein Kleid von gemahlter Leinwand anhatte, dessen Futter einen ausserordentlichen Contrast mit demselben machte. Die Weste war sehr kurz, mit Tressen von falschem Golde und Lahn besetzt, welche nichts desto weniger genug Glanz hatten. Ich hatte weite Hosen von weissem Atlas an; ein wohlangezogner seidener Strumpf machte mir einen schönen Fuß; wozu mit rothen Absätzen versehene Tanzschuhe, auf welchen schöne Steinschnallen glänzten, nicht wenig beytrugen; ein kleiner mit Federn bedeckter Hut bedeckte kaum die Spitze meines Kopfes. In dieser galanten Ausrüstung und mit einem Bouquete von künstlichen Blumen in der Hand begab ich mich wieder zu meinem Hauptmann.

339. Thorheit.

Der dienstfertige Tänzer hatte so sehr geeilet, mir zu dienen, und so wenige Zeit bey meinem Nachttische verschwendet, daß der Kriegsmann, dessen Hochachtung ich zu gewinneu suchte, noch nicht ausgegangen war. Ich hatte viele Mühe, bis mir seine Lakeien den Zutritt zu seinem Zimmer verstatteten. Sie mußten Zeit haben, ihre Neugierde zu vergnügen. Sie betrachteten mich von allen Seiten, thaten tausend Fragen an mich, und wollten immer für Lachen ersticken.

Ich

Ich wurde endlich ungeduldig, daß ich so viele kostbare Augenblicke verlohr, und erklärte ihnen, ich hätte ihrem Herrn wichtige Dinge zu hinterbringen. Hierauf unterstanden sie sich nicht mehr, mich aufzuhalten; allein indem sie mich anmeldeten, versicherten sie den Hauptmann zugleich, er würde sich ergötzen, und meine Kleidung zeigte an, daß ich ihn einige Gauckler-Streiche wollte sehen lassen. Ohne mich über die Vorstellung, welche sie ihm von mir machten, zu beunruhigen, sagte ich: Mein Herr, ich komme, Ihnen zu zeigen, daß man sich bemühet, Ihrem Beyspiele zu folgen. Sehen Sie her, ich bin fast wie einige von unsern Officieren angezogen; es fehlet mir nichts als wohlriechende Wasser und Spitzen-Manschetten.

340. Thorheit.

An statt daß ihm diese kurze Anrede hätte schmeicheln sollen, erröthete er von Zorn oder Scham, ich kann es nicht gewiß sagen, welches Schuld daran war. In seinem ersten Eifer fühlte er eine starke Versuchung, mir die Augen aus dem Kopfe zu reissen; ich schloß solches aus der Bewegung, welche er machte, aber er hielt an sich; betrachtete mich einige Zeit stillschweigend, und schien nachzudenken. Endlich wendete er sich zu seinen Bedienten, welche vor der Thüre stehen geblieben waren, um ihre Augen an dem ergötzlichen Schauspiele, welches ich ihrer Meinung nach vorstellen würde, zu weiden; Gebt diesem Kerl, sagte er kaltsinnig, eine gute Tracht Schläge, und

lasset

lasset ihn ins Loch schmeissen. Der Herr Hauptmann verbarg seine Wuth, aus Furcht, man möchte die wahre Ursache derselben errathen, und er zu empfindlich über die Beleidigung eines gemeinen Soldaten scheinen. Aber ohngeachtet seiner verstellten Gleichgültigkeit wurde man seinen Verdruß und seine Verwirrung doch gewahr.

Die Lakeien striegelten mich rechtschaffen; ich glaube, sie haben niemals mit grösserem Eifer Gehorsam geleistet. Sie würden auch noch lange nicht aufgehört haben, wenn mich nicht die Wache, welche sie hatten rufen lassen, aus ihren Händen errettet hätte, um mich mit vieler Höflichkeit nach der neuen Wohnung zu begleiten, welche mir bestimmt war.

341. Thorheit.

Man verschloß mich mit vielen Thüren in einen dunkeln Ort, dessen Hausgeräthe ich durch meine Hände untersuchte. Es bestand in einigen Händen voll Stroh, welches auf der Erde lag, und mir zum Bette dienen sollte, einem Kruge voll Wasser, und einem alten zerbrochnen Stuhle, welcher nur zween Füsse hatte, und an die Mauer gelehnet war. Ich sah wohl, daß der Pracht nicht in meiner Wohnung herrschte, und urtheilte aus dem schlechten Aufputze desselben, der Hauptmann müsse erschrecklich zornig seyn. Ohne Zweifel, rief ich aus, glaubt er, ich habe aus Bosheit gethan, was ich gethan habe; er glaubt, ich habe seine Art, sich zu kleiden, lächerlich machen wollen. Ist es möglich, daß er meine Gedanken so

schlecht

schlecht einsehen solle? Alles, was mir begegnet, ist eine Wirkung meines Unglücks. Ich muß mich als einen Verbrecher gestrafet sehen, da ich doch der unschuldigste Mensch von der Welt bin.

Das Vorurtheil, in welchem sich der Hauptmann in Ansehung meiner befand, machte, daß ich seine Rache befürchtete. Es war ihm leicht, einen Vorwand zu finden, mich rechtschaffen züchtigen zu lassen. Die Furcht bemeisterte sich meiner; es dünkte mich jeden Augenblick, als ob man mich abholen, und Kriegsrecht über mich halten wollte, weil ich die einem Officier schuldige Ehrerbietung aus den Augen gesetzt hätte. Ich glaubte, bereits mein Urtheil aussprechen zu hören, und sah meinen Kopf den Grenadierern des Regiments zum Ziele dienen.

342. Thorheit.

Kurz, der Gefahr, welche mir drohete, zu entgehen, fieng ich an, auf Mittel bedacht zu seyn, aus meinem Gefängnisse zu entkommen. Man muß wissen, daß mein Loch von andern dergleichen sehr verschieden war. In der kleinen Stadt, wo sich unser Regiment aufhalten sollte, war kein Gefängniß, so daß man ein Haus, welches sich dazu schickte, erwählen mußte. Die oberste Kammern wurden Kerker; man vermachte die Fenster, und ließ nur einen schwachen Schein des Tages hinein fallen. Man muß bekennen, daß diese Kerker nicht so abscheulich, so eckelhaft, so unbequem waren, als diejenige, welche die barbarische Menschheit erfunden hat, wo das ernie-

drigte

drigte menschliche Geschlecht unvermerkt mitten unter den grösten Abscheulichkeiten zu Grunde geht. Es war mir viel leichter, mich aus der dunkeln Kammer, welche man einen Kerker nennete, zu retten, als wenn ich mich in einer von denen tiefen Höhlen befunden hätte, welche den grossen Städten zu alten Denkmälern dienen. Allein, da ich über die Mittel nachzudenken anfieng, welche ich zu meiner Flucht anwenden könnte, so gerieth ich in eine erstaunliche Verlegenheit. Es würde mir leicht gewesen seyn, die Gitter zu zerbrechen, und mich auf die Strasse hinab zu lassen; allein ich lief Gefahr, von den Schildwachen entdeckt zu werden, welche beständig um mein Gefängniß herum giengen. Ich konnte die Thüre einstossen; aber nach welcher Seite sollte ich alsdenn die Flucht nehmen? Nachdem ich alles wohl überlegt hatte, entschloß ich mich, durch den Schornstein hinauf zu steigen, um auf das Dach zu kommen.

Unglücklicher Weise war derselbe sehr eng. Vergebens versuchte ich es, in meinen Kleidern durchzukommen, ich wurde gezwungen, mich ganz nackend auszuziehen. Endlich kam ich mit vieler Mühe auf das Dach. Die Nacht war ausserordentlich finster; und da ich nicht gewohnt war, auf den Dachrinnen herum zu spazieren, so fürchtete ich, einen unangenehmen Fall zu thun. In dieser Angst zeigte sich ein sehr niedriger Schornstein vor mir. Ich bückte mich, hinein zu sehen, mit dem festen Entschlusse, wenn ich gewahr werden könnte, daß er keine Gemeinschaft mit meinem Gefängnisse habe, auf Gerathewohl hinunter

zu

zu steigen, und die Leute, zu welchen er mich führen würde, um Mitleiden anzuflehen. Bewundre mein Schicksal! In dem Augenblicke, da ich aufmerksam horchte, ob ich niemand reden hörte, brach der Giebel des Kamins, auf welchen ich mich lehnete, ich rollete hinein, indem ich einen Haufen Steine und Ziegel hinter mir herzog, und fiel mit erschrecklichem Gepolter in eine Kammer hinunter.

343. Thorheit.

Mein Fall hatte nicht viel zu bedeuten, weil ich in das erste Zimmer fiel; ich zerkratzte mir nur die Haut ein wenig. Ich befand mich aufgerichtet auf meinen Füssen in einer Ecke des Kamins, wo ich einige Augenblicke stehen blieb, mich wieder zu erholen. Es stand mitten in dem Zimmer eine Tafel, um welche etliche Spieler herum sassen; einer unter ihnen mußte wahrscheinlicher Weise sehr stark verlieren, denn ehe ich hinunter purzelte, hörte ich ihn gräßlich fluchen; Ich wünsche, sagte er, daß mich der Teufel hole, ja er soll kommen, ich wünsche es, ich verlange es. Eben als er dieses gesagt hatte, fiel ich mit grossem Lärmen in das Kamin. Weder er, noch seine Gesellschaft zweifelte daran, daß ich nicht der Teufel seye. Ich bekenne es, man hätte vor noch weit geringern Dingen erschrecken können. Die ungewöhnliche Zeit, die Art, auf welche ich erschien, die Schwärze meines Leibes und meine ganze Gestalt, welche mit Ruß bedeckt war; alles dieses gab mir so ziemlich das Ansehen eines Teufels. Die vor Entsetzen unbe-

wegliche Spieler sahen mich einen Augenblick an, ohne daß sie das Herz hatten, sich zu bewegen; ich aber, da ich ihre Gedanken, in Ansehung meiner, nicht wußte, gieng aus dem Kamine herfür, in Meinung, sie zu bitten, daß sie mir meine Flucht erleichterten. Ihr Schrecken verdoppelte sich, als sie gewahr wurden, daß ich mich näherte. Sie standen mit grossem Geschrey auf, und flohen aus dem Zimmer, dessen Thüre sie hinter sich zuschlossen.

Als ich mich allein sah, so hob ich die Lichter auf, welche sie umgeschmissen hatten: Das auf dem Tische ausgestreuete Gold und Silber führte mich in Versuchung. Ich raspete es zusammen, wickelte solches in ein Schnupftuch, welches ich fand, und band dasselbe um den Leib. Nachdem ich also den Spielern ihr Geld abgewonnen hatte, ohne das meinige dabey zu wagen, stieg ich wieder den Schornstein hinauf, und kehrte in meinen Kerker zurücke, wo ich das übrige von der Nacht ruhig zubrachte, ganz bezaubert über das gute Glück, welches mir mein nächtlicher Spaziergang zuwege gebracht hatte.

344. Thorheit.

Den folgenden Morgen deutete ich demjenigen, welcher mir meine Nothdurft brachte, an, ich seye entschlossen, meinen Abschied zu kaufen, und bath ihn, den Hauptmann davon zu benachrichtigen. Er erfüllete meine Bitte, und der Officier, welchen ich so sehr beleidiget hatte, indem ich ihn zu meinem Vortheile einzunehmen suchte, erschien

bald

bald darauf. Wir wurden wegen des Preises bald einig; ich durfte nur die Hälfte desjenigen, was andre geben mußten, bezahlen. Eine so besondre Gnade machte mich ganz bestürzt; denn ich wußte wohl, daß die Herren Hauptleuthe manchmal sehr geldgierig sind, und daß sie das Geheimniß gefunden haben, sich auf Kosten des Soldaten zu bereichern, auch so gar noch, wenn er die Kriegsdienste verläßt. Ich zählte so geschwind, als mir möglich war, die Summe ab, welche ich zu Erhaltung meiner Freyheit nöthig hatte, mein Hauptmann wendete eben so vielen Fleiß an, mir meinen Abschied auszufertigen, und beschenkte mich noch mit dieser alten Montirung und diesem verrosteten Säbel, welcher nur zur Parade gut ist. Ich mußte so lange im Gefängniß bleiben, bis alle gewöhnliche Formalitäten in gehörigem Stande waren. Mein Officier händigte mir selbst mein Papier ein. Lebe wohl, sagte er, und mache dich, so geschwind du kannst, wieder in dein Vaterland; Ich habe wohlfeil mit dir gehandelt, um so geschwind möglich einen Kerl los zu werden, mit dessen boshaften Scherzen ich nichts zu thun haben mag. So sah ich mich, als ich es am wenigsten vermuthete, von meinem Gefängnisse befreyt, und hatte die Erlaubniß, hinzugehen, um mit meiner liebenswürdigen Rosette zu leben. Ich gab dem gefälligen Tänzer das Kleid wieder, welches er mir geliehen hatte, und durch welches mein Glück verursachet worden war, indem es mich in das schrecklichste Unglück zu stürzen schien. Dieses ist ein Beweis, daß man an keinem Dinge verzwei-

feln muß. Nachdem ich meine Dankbarkeit befriediget hatte, so suchte ich auch meine Liebe zu vergnügen. Ich verließ die Stadt, wo man lange Zeit von dem Teufel, welcher den Spielern die Hälser umdrehen wollte, reden wird, der sich aber bloß damit vergnügte, ihr Geld mit sich zu nehmen. Jetzt vergesse ich bey dem Anblicke meiner Rosette alles Unglück, das ich ausgestanden habe.

Verfolg

der fremden Begebenheiten der Rosette, und Fortsetzung der Geschichte des Colin.

345. Thorheit.

Verwundern Sie sich nicht, gnädiger Herr, fuhr die junge Bäurin fort, daß ich die Geschichte des Colin so gut im Gedächtnisse behalten habe. Man erinnert sich desjenigen beständig, was uns Leute, an denen wir Antheil nehmen, sagen: Es ist genug, wenn man nur liebet, um ein gutes Gedächtniß zu bekommen.

Ich glaubte, nichts würde mich mehr verhindern, meinen Liebsten zu heurathen; aber ach! was kostet es nicht für Mühe, in dieser Welt glücklich zu werden. Colins Reichthum verursachte grossen Lärmen im Dorfe; man behauptete, er besitze eine ansehnliche Summe an baarem Gelde. Ich lachte über dasjenige, was man davon sagte, weil ich die Folgen nicht einsah, und sich dadurch die Hochachtung meines Vaters für Colin verdoppelte. Ach! einige Tage vor unsrer

Hochzite

Hochzeit wurde seine Kiste, während, daß er sich bey mir befand, von Dieben aufgebrochen, welche alles, was darinne war, mit sich hinweg nahmen. Da kann man sehen, daß mit Unrecht erworbenes Gut keinen Nutzen bringet.

Wenn mein Schäfer politischer gewesen wäre, so würde er das Unglück, welches ihm zugestossen war, zu verbergen gesucht haben. Allein an statt sich klug zu bezeugen, lief er, so bald er sah, daß seine Kiste ausgeleeret war, durch das ganze Dorf, und schrie, er seye durch Diebstahl gänzlich zu Grunde gerichtet. Endlich kam er, und erzählte mir mit Seufzen sein Unglück, wobey er sich zugleich die Haare ausraufte. Ich bemühete mich, ihn von der Thorheit, welche er begieng, zu überzeugen; Er bekennete, daß ich recht hätte, und fieng wieder an, sich noch verzweifelter anzustellen.

Eben als Colin so sehr auf seine Besserung bedacht war, kam mein Vater herein, und sagte: Ich verwundre mich, daß du noch so kühn bist, dich bey mir sehen zu lassen. Fort, meine Tochter ist nicht für dich. Colin wollte einige Vorstellungen machen, mein Vater aber ergrief ihn beym Arme, und stieß ihn zur Thüre hinaus.

346. Thorheit.

Bewundern Sie nicht den Eigensinn meines Schicksals? Eben als ich auf dem Punkte war, glücklich zu werden, eben in demselbigen Augenblicke war ich am meisten zu beklagen. Die Freunde Colins bathen meinen Vater, seine Ver-

zweiflung nicht zu vergrössern, und zu betrachten, daß die Sache schon zu weit gekommen seye, als daß man unsre Heurath mit Ehren unterbrechen könnte. Er antwortete ihnen, er habe seine Ursachen, so zu verfahren. Er habe verschiedne Fehler an Colin beobachtet; er seye ein Säufer, habe keine Lebensart, seye nicht sparsam, und werde niemals eine gute Haushaltung führen. Als mein Schäfer reich war, so fand mein Vater vortrefliche Eigenschaften an ihm. Was mich betrift, so liebte ich den Colin allezeit, und ich fand ihn noch eben so liebenswürdig, als er seinen Reichthum verlohren hatte. Man hat vorgegeben, ich seye den meisten andern Weibs-Personen gar nicht ähnlich.

347. Thorheit.

Alles, was Colins Freunde von meinem Vater erhalten konnten, war, daß er ihnen versprach, mich vor Verlauf zweyer Jahre noch nicht zu verheurathen, damit mein Schäfer indessen seinen Verlust ersetzen, und sich würdig machen könnte, mich zur Frau zu nehmen. Durch vieles Bitten und Anhalten versprach mein Vater endlich, daß Colin mein Mann seyn sollte, wenn er innerhalb zweyen Jahren ein ansehnliches Vermögen erwerben könne. Aber er schwur auch, wenn diese Zeit verflossen seye, und der Schäfer sein Glück nicht gemacht habe, so wolle er mich einem andern geben. Wir waren ganz bezaubert von der Gefälligkeit meines Vaters; und wir hatten guten Grund es zu seyn, denn er verläugnete ganz sei-

nen Karakter, da er uns eine solche Gnade verwilligte. Wir empfanden eine so grosse Freude, als wenn wir bereits auf immer mit einander vereiniget gewesen wären.

Colin setzte sich vor, mit solchem Eifer zu arbeiten, daß er bald reich werden könnte. Nachdem er verschiedne Anschläge in seinem Kopfe hatte herumgehen lassen, wußte er nicht, bey welchem er am gewissesten versichert seyn konnte, geschwind sein Glück zu machen. Ein guter Freund von ihm, welcher sich auf dem Schlosse der alten Dame, von welcher ich schon geredet habe, befand, zog ihn aus der Ungewißheit, und eröfnete ihm ein Mittel, in kurzer Zeit viel Geld zu gewinnen. Lebe wohl, Rosette, sagte er zu mir, ich will ein Lakey werden. Was, schrie ich, du willst eine Lebensart erwählen, welche dich nicht allein von mir entfernen, sondern auch beschimpfen wird! Wie bist du so einfältig, erwiederte er, die Armuth ist schimpflich, und nicht die Art, auf welche man sich zu bereichern sucht. Aber, sagte ich wieder, würdest du nicht besser thun, wenn du das Land bauetest? Ich würde zu viel Mühe haben, versetzte er; du mußt bemerken, daß ich das gemächlichste Handwerk von der Welt erwähle. Wenn du mir folgen wolltest, so solltest du ein Kammermädchen werden; alsdenn würdest du eine Jungfer seyn, und jezt bist du nur eine arme Bäurin. Ich werde mitten in einem weichlichen und müßigen Leben Schätze sammeln. Es ist meiner Treu nichts angenehmers, als zu dienen, aber nicht den Pachtern auf dem Lande, sondern den

reichen Bewohnern der Städte; man theilt ihre Ergötzlichkeiten mit ihnen, und man hat noch dazu das Vergnügen, ihrer spotten zu können.

348. Thorheit.

Ich hörete auf, ihm zu widersprechen, denn ich sah wohl, daß das Beyspiel so vieler jungen Leute aus dem Dorfe und der umliegenden Gegend meinen lieben Colin in Versuchung führte. Doch bey mir selbst dachte ich allezeit, der Pflug seye der beste Herr, welcher sich für einen Bauren schickte.

Die alte Dame, welche meinen Schäfer ihres Schutzes würdigte, konnte ihn nicht selbst in Dienste nehmen, aber sie brachte ihn zu einem ihr bekannten Herrn, dessen Schloß ganz nahe bey dem ihrigen gelegen war. Gleich am ersten Tage, als Colin seine neue Stelle angetreten hatte, kennete man ihn in dem Dorfe fast nicht mehr; er war eben so kostbar gekleidet, als sein Herr. Die Verwandlung meines Geliebten hatte keinen Einfluß auf sein Herz; ich sah ihn alle Tage, und wir wiederholten es hundertmal, daß wir uns liebten.

Das Vergnügen, welches ich schmeckte, war von keiner Dauer. Zu Ende der schönen Jahrszeit eilete Colins Herr, sich in Paris einzuschliessen. Mein Liebhaber begleitete ihn, ohne daß meine Thränen fähig waren, ihn zurück zu halten. Er schwur mir bey seinem Abschiede, daß er mich allzeit lieben würde. Ich meines Theils schwur nicht, weil es mir schien, eine wahre Liebe habe nicht nöthig, etwas zu versprechen.

Es ist wohl wunderbar, sagte ich bey mir selbst, daß die vornehme und reiche Herren ein Vergnügen daran finden, ihr Geld in Paris zu verschwenden. Warum bringen sie nicht lieber ihr Leben auf ihren Landgütern zu? Sie würden ihre Unterthanen, durch den Umlauf ihres Geldes, bereichern; sie würden sich mit weit geringern Kosten belustigen können, und das Landvolk würde nicht so arm seyn. Allein, nicht damit vergnügt, die Schätze, welche sie auf ihren Gütern vertheilen sollten, weit mit sich hinweg zu nehmen, bemühen sie sich auch, dieselbige von Menschen zu berauben, damit sie ihre Vorzimmer mit einem Hauffen Müssiggänger erfüllen, und das hintere Theil ihrer Kutschen mit einigen unverschämten grossen Bengeln besetzen können. Das Land wird nicht gebauet, und die junge Bäurinnen sterben von Verdrusse.

Verfolg
der fremden Begebenheiten der Rosette.

349. Thorheit.

Solche Reden pressete mir der Schmerz, meinen Liebhaber zu verlieren, aus. Ich würde Sie um Vergebung bitten, daß ich Ihnen solche wiederhole, wenn Sie wie die andere grosse Herren wären, welche verlangen, daß man auch so gar ihre Fehler verehren solle. Ich hatte wohl Ursache, mich zu betrüben, als sich Colin von mir entfernete; seit seiner Abreise habe ich nicht das geringste mehr von ihm gehört. Er blieb nicht lange bey dem Herrn, welcher ihn mit sich nach Paris nahm:

dieß ist alles, was ich von ihm habe erfahren können. Ach! Schwüre sind in der Liebe zu gar nichts nütze! Colin hat aufgehört mich zu lieben, nachdem er so oft geschworen hatte, mir getreu zu verbleiben; und ich, die ich ihm nicht das geringste versprochen habe, liebe den Undankbaren noch allezeit.

Unterdessen sind die zwey Jahre, welche uns mein Vater zugestanden hat, in kurzer Zeit zu Ende. Wenn mein Schäfer nicht von Liebe erfüllt, und mit Reichthume beladen, zurücke kömmt, so bin ich gezwungen, einen Mann zu nehmen, den ich hasse. Der schändliche rothe Peter hat wieder Muth bekommen. Er bestehet darauf, mein Mann zu werden. Ich bin nicht die einige, welche ihn verabscheuet, wie ich schon gesagt habe, sein widerwärtiges und wildes Wesen jagt jedermann Schrecken ein. Die allgemeine Sage ist, er sey ein Zauberer; man erzehlet abscheuliche Dinge von ihm. Mein Vater ist von der Wahrheit alles dessen, was man von ihm saget, überzeugt, und doch hat er ihm versprochen, er solle mich zur Frau haben, so bald die zwey Jahre verflossen seyn werden.

350. Thorheit.

Seit der Abreise des Colin bin ich den Verfolgungen seines abscheulichen Nebenbuhlers ausgesetzt. Ich mag vor ihm fliehen, wie ich will, so treffe ich ihn überall an. Vergebens gebe ich ihm meinen Haß zu erkennen, er beharret darauf, daß er mir gefallen will. Er betheuret, daß er mich anbethe, und es kömmt mir vor, als wenn er mir

Schmäh-

Schmähworte sagte; anstatt, daß alle gleichgültige Dinge, welche mir Colin fürsagte, als so viele Schmeicheleyen vorkommen.

Und erst seit kurzer Zeit bin ich das unglücklichste Mädchen von der Welt. Ein Wehrwolf lauft alle Nacht mit einem erschrecklichen Geheule im ganzen Dorfe herum. Der Ruhm, welchen der rothe Peter erlangt hat, ein Zauberer zu seyn, macht, daß ihn jedermann mit Grunde im Verdacht hat. Meine beste Freundinnen haben nicht ermangelt, mich zu ermahnen, daß ich auf meinen künftigen Bräutigam acht geben solle, und ich will es nicht mehr leiden, daß er sich mir nähert.

Sie wissen vielleicht nicht, gnädiger Herr, was ein Wehrwolf ist? Es ist ein von dem bösen Geiste besessener Mann oder Weib, welcher unter der Gestalt eines Thieres, bey Nacht auf den Strassen lauft. Ich konnte gar nicht daran zweifeln, der zukünftige Eidam meines Vaters sey dieser Wehrwolf. Jeden Freytag Nachts hörte ich unter meinen Fenstern ein abscheuliches Geheule. Einmal überwand mich die Neubegierde, durch meine Fensterscheiben zu gucken. Ich sah beym Mondscheine auf dem Miste, welcher bey unserm Hause lag, einen grossen schwarzen Hund, der da saß, und zugleich heulete, und bellete, und mehr Lermen machte, als hundert andere Hunde mit einander.

351. Thorheit.

Mein Vater, der über den schrecklichen Lermen zornig wurde, welchen der Wehrwolf so oft bey ihm machte, setzte sich vor, sich von ihm los

zu

zu machen, und zu gleicher Zeit das ganze Dorf von diesem Uebel zu befreyen. Er lud einige Kugeln in seine Flinte, blieb in derjenigen Nacht, da der Wehrwolf gewöhnlich zu kommen pflegte, in meiner Kammer, und als er ihn heulen hörte, steckte er den Lauf der Flinte durch eine Fensterscheibe, zielte gut, und drückte los, indem er sich allen Heiligen des Paradieses anbefahl. Des folgenden Tages sahen wir klärlich, daß alle Kugeln getroffen hatten. Wir fanden einen grossen schwarzen Hund todt auf dem Miste liegen, und wenn wir nicht gewußt hätten, daß solches ein Wehrwolf wäre, so würden wir ihn für einen Schäferhund angesehen aben.

352. Thorheit.

Nun glaubte ich des heßlichen Mannes, welchen ich haben sollte, los zu seyn. So bald es bekannt wurde, wie muthig mein Vater war, und wie gut er hatte zielen können, so lief jedermann zu dem rothen Peter. Man traf ihn nicht an. Seine Thüre war zugeschlossen; ein genugsamer Beweis, daß er unter der Gestalt eines schwarzen Hundes getödtet worden war.

Ich dachte nicht mehr an meinen schändlichen Bräutigam, als ich ihn einige Tage darauf, als sein Tod bekannt worden war, und ich nahe bey dem Dorfe an der grossen Landstrasse saß, von weitem auf einem Pferde erblickte. Er näherte sich mir mit verhängtem Zügel, und war bey mir, ehe ich daran gedachte zu entfliehen, so sehr setzte mich seine Gegenwart in Erstaunen. Ich habe dich recht

sehr

sehr um Vergebung zu bitten, sagte er; eine wichtige Sache nöthigte mich, nach der Stadt zu gehen, ohne daß ich Zeit hatte, Abschied von dir zu nehmen. Ich habe mich bis jetzt daselbst aufgehalten, blos damit ich nicht wieder so bald genöthiget seyn möchte, dich zu verlassen. Wie, rief ich aus, du bist also nicht todt! Mein Ausruf machte, daß er zu lachen anfieng. Er eilete nach dem Dorfe, alle diejenige in Verwunderung zu setzen, welchen er zu Gesichte kam.

353. Thorheit.

Obwohl der rothe Peter nicht getödtet worden war, so ist es doch unwidersprechlich, daß er ein Zauberer ist, und daß mein Vater einen Wehrwolf erschossen hatte, der zwar nicht aus unserm Dorfe, aber doch aus der umliegenden Gegend war.

Der Schrecken, welchen mir der bloße Anblick des rothen Peters eingejagt hatte, verdoppelte sich seit seiner Ankunft. Wenn ich nur an alle dasjenige gedachte, was man von ihm sagte, so dachte ich schon ohnmächtig zu werden. Die Vorstellung, daß ein solcher Kerl einmahl mein Mann werden könnte, erfüllte mich mit Abscheu. Mein Vater spottete über meinen Schrecken und meine Furcht, und sagte, mein Vortheil seye meinem Eckel vorzuziehen. Ich glaubte den schändlichen Menschen, dessen Frau ich werden sollte, beständig vor mir zu sehen. Nicht allein bey Tage stellete sich mir sein Bild vor, auch bey Nacht schreckte mich dasselbige; ich konnte nicht mehr ruhig schlafen.

Als ich mich eines Abends mit grösserer Furcht als jemals zu Bette gelegt hatte, fieng ich kaum an einzuschlummern, als ich fühlte, daß meine Kammer zitterte, und meine Augen voll Entsetzen wieder aufschlug. Ich wurde eines grossen Feuers vor meinem Fenster gewahr, und ein schwarzer Kerl kam durch eine zerbrochene Fensterscheibe hinein, wurde aber immer grösser, so bald er in meiner Kammer war. Ich erkannte den rothen Peter; er saß rücklings auf einem Besenstiel. Ich wollte schreyen, aber ich hatte keine Kraft dazu, ich fühlte eine erstaunliche Last auf meinem Magen, welche mich fast erstickte. Der Zauberer, nachdem er einige Augenblicke um mein Bette herumgeflattert war, als wenn er auf einem geflügelten Pferde säße, hielt gerade gegen mir über stille, und sagte, indem er mich mit wüthenden Augen ansah: Du verachtest also meine Zärtlichkeit, du sollst erfahren, wer ich bin, und daß man mich ungestraft nicht trotzen kann. Er zog mich darauf aus dem Bette, nahm eine blecherne Büchse aus seiner Tasche, die mit einer Art von Salbe angefüllet war, schmierte mich, ohngeachtet meines Widerstandes, mit derselben, setzte mich vor sich auf seinen Besenstiel, und flog mit mir durch den Schornstein hinaus.

354. Thorheit.

Ich kann Ihnen den Schrecken nicht beschreiben, welcher mich einnahm, als ich mich mitten in der Luft, in den Armen eines Zauberers befand. Ich wollte den Himmel um Hülfe anflehen, und es schien, als ob ich den Gebrauch meiner Stimme verloh-

verlohren hätte. Einige kleine Teufel trugen Fackeln vor uns her, um uns zu leuchten. Wir giengen über die höchsten Berge, wir reiseten über unermeßliche Meere. Während der ganzen Reise beobachtete der rothe Peter ein tiefes Stillschweigen, und dieses gereichte mir zum grossen Troste; denn so bald ich seine erschreckliche Stimme hörte, zitterte ich über den ganzen Leib. Wir traffen auf unserm Wege viele Zauberer an, welche von allen Seiten herbey kamen, und ohne Zweifel nach dem nemlichen Orte reiseten; sie wurden auch von kleinen Teufeln begleitet, welche Fackeln vor ihnen her trugen. Wenn ein Hauffe dem andern begegnete, so erhuben sie ein grosses Freudengeschrey; und ich beobachtete, daß die Zauberer, wenn sie den rothen Peter erblickten, viel stärker schrien, ohne Zweifel, wegen der Beute, welche er mit sich brachte.

Unterdessen fuhren wir fort, mitten durch die Lüfte zu fliegen. Ich bemühete mich vergebens, auf die Erde herunter zu sehen, sie war nicht gröser als ein Punkt. Doch zuweilen kamen wir ihr etwas näher, und alsdenn berührten wir die Gipfel der höchsten Berge. Ich überredete mich gänzlich, man wolle mich in die andre Welt versetzen; und was diese Vorstellung bey mir erweckte, war, daß wir nirgends anlangten, ob wir gleich mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit unsere Reise fortsetzten. Endlich empfand ich, daß wir uns der Erde näherten. Wir langten mitten auf einem mit Bäumen umgebnen Platze, auf einer unermeßlichen Ebne an.

355. Thorheit.

Hier befand ich mich unter einer unzehlichen Menge von Zauberern von allen Altern, von beeden Geschlechten, von allen Ständen. Ich sah viele Leute, welche mir bekannt waren, und die ich nicht an einem solchen Orte anzutreffen vermuthet hätte. Jedermann stand aufrecht, beobachtete ein tiefes Stillschweigen, und schien mit Ehrfurcht erfüllet zu seyn. Der Ort der Versammlung wurde durch eine Menge Fackeln erhellet, welche an die Bäume festgemacht waren, in der Erde steckten, oder von Teufeln getragen wurden.

Der rothe Peter, welcher mich feste bey der Hand hielt, drang durch den Haufen, und schleppte mich vor einen Thron, auf welchem ein Ungeheuer saß, dessen Anblick mich dergestalt erschreckte, daß ich meinen Kopf zurück wendete, um es nicht mehr anzusehen. Mein unwürdiger Bräutigam fiel vor dieser schrecklichen Gestalt auf die Knie. Himmlische Schönheit, sagte er, ich bringe die junge Person, welche ich mit meiner Zärtlichkeit beehre, vor deinen durchleuchtigen Richtstuhl. Ich bitte dich, zu erlauben, daß sie des Glückes geniessen möge, die Zahl deiner Verehrer zu vergrössern. Es ließ sich hierauf eine donnernde Stimme hören, welche folgende Worte sagte: Man fertige ihr ein Hexenpatent aus. Sogleich erschallete die ganze Musik des Sabbats; sie bestand aus Kesseln, aus Bockshörnern, und aus einem erschröcklichen Geheule. Es schien auch, als wenn alle Katzen in der ganzen Welt dieselbige durch ihr

Geschrey

Geschrey begleiteten. Der rothe Peter sagte mir ins Ohr, wir hörten wirklich die angenehmsten Stimmen, und das schönste Stück aus der Opera des Teufels. Ich weiß nicht, was eine Opera ist; ohne Zweiffel muß solches eine Sache seyn, welche vielen Lermen verursacht. Ich befürchtete taub zu werden; zu allem Glücke nieffete das Ungeheuer, welches auf dem Throne saß, und im Augenblicke hörete die höllische Musik auf. Ein, wie ein Prokureur gekleideter Teufel, von einer Menge Schreibern, Gerichtsbothen und Notarien begleitet, näherte sich mir, und hatte ein grosses Register in der Hand. Versprichst du nicht, sagte er, indem er ein Paar grosse Brillen, um mich besser zu betrachten, auf die Nase setzte, unsern Gebräuchen zu folgen? Da ich ihm nicht antwortete, so fuhr er fort: Erstlich wirst du die Ehre haben, den ehrwürdigen Hintern seiner hohen und niedrigen Macht, des gnädigen Herrn Satans zu küssen. Nein, rief ich aus, ich will keine Hexe werden. Wir wollen sehen, fuhr der Teufel, welcher mit mir redete, fort, ob du den Schatzmeistern des gnädigen Herrn widerstehen wirst, wir wollen nichts gezwungnes — Ich sah viele kurze, dicke und schwerleibige Teufel herbeykommen, welche kaum die Last ihres entsetzlichen Bauches tragen konnten, prächtig gekleidet, und mit Gold und Steinen bedeckt waren. Sie trugen alle, verschiedne mit Geld angefüllte Säcke, auf ihren Schultern. Ob sie gleich eben so heslich, wie die übrigen Teufel überhaupt aussahen, so weiß ich doch nicht, wie es kam, ich betrachtete sie mit weit geringerm Abscheu. Sie

legten die Säcke, mit welchen sie beladen waren, zu meinen Füssen, zogen Hände voll Thaler heraus, und sagten, sie wollten mir so grosse Summen, als ich nur verlangte, bezahlen, und würden allezeit dasjenige, was ich nöthig hätte, vorschiessen, wenn ich mich in die ehrwürdige Gesellschaft der Zauberer wollte aufnehmen lassen. Ich besaß so viel Muth, daß ich ausrief, niemals wollte ich ein solches Verbrechen begehen, wenn man mir auch alle Schätze der Welt anbiethen wollte. Meine Widersetzlichkeit erregte eine sehr grosse Verwunderung; ich beobachtete, daß alle Teufel und Zauberer sich mit Erstaunen ansahen.

356. Thorheit.

Plötzlich ließ sich ein durchdringendes Geschrey in der Luft hören; ich sah keinen Menschen mehr, eine abscheuliche Finsterniß verbreitete sich um mich her. Ich irrete einige Augenblicke herum, ohne zu wissen, wo ich hingehen sollte, da ich mich mitten in der dicksten Dunkelheit, und in einem Felde, welches mir gänzlich unbekannt war, befand. Eine feurige Kugel fiel vom Himmel, umgab mich von allen Seiten, und führte mich bis an die Sterne, indem sie mit erstaunlicher Geschwindigkeit fortrollete. Es ist kein Zweifel, daß der Teufel mich nicht in Schrecken zu setzen suchte, um meinen Widerstand zu überwinden. Allein ich wollte mich lieber allem, was mir begegnen konnte, unterwerfen, als in die Vorschläge, welche man mir gethan hatte, willigen.

Ich rollete lange Zeit über in dieser feurigen

Kugel

Kugel fort. Es würde um mich geschehen gewesen seyn; aber der Himmel würdigte mich, mir Hülfe zu verschaffen. Ein mit einem glänzenden Schwerdte bewafneter Engel erschien. Er berührte die Flammen, von welchen ich umgeben war. Die Welt schien von Blitzen im Brande zu stehen; der Donner rollete; die feurige Kugel, in welche ich eingeschlossen war, öfnete sich mit einem entsetzlichen Geräusche; ich fiel in einen unermeßlichen Raum, wo ich nichts, als von Weite zu Weite einige schwache Wolken antraf, an welche ich anstieß, und welche nur dazu dieneten, meinen Fall zu beschleunigen.

357. Thorheit.

Wie erstaunte ich nicht, als ich aufwachte, und mich so ruhig in meinem Bette liegend fand, als wenn mir gar nichts begegnet wäre! Ich stand auf, weil ich sah, daß es schon hoch am Tage war. Mein Vater spottete über meine Faulheit, und machte mir ein Kompliment wegen meines langwierigen Schlafes. Ich erzehlte ihm die erschreckliche Begebenheit, welche mir zugestossen war. Er lachte nur über meiner Erzehlung. Ganz aufgebracht darüber, daß man nach so vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten nicht einmal Mitleiden mit mir bezeugete, eilete ich, meinen besten Freundinnen die unerhörte Dinge zu erzehlen, welche mir in der Nacht begegnet waren, und hatte wieder den Verdruß zu empfinden, daß man mich für eine Träumerin ausschrie. Nachdem ich mich im rechten Ernste über sie erzürnet hatte, bath ich

sie, keinem Menschen dasjenige zu entdecken, was ich ihnen heimlich vertrauet hatte. Allein, sie hatten auch ihre Freundinnen, und unterrichteten dieselbige auf eine geheimnißvolle Art von meinen Begebenheiten. Ehe zwo Stunden verlieffen, war mein Geheimniß in dem ganzen Dorfe bekannt. Durch ein mir unbegreifliches Unglück wollte kein Mensch meinen Reden Glauben beymessen. Dieses kam nicht davon her, daß man den rothen Peter nicht für einen Zauberer hielt, sondern weil ich mich, unglücklicher Weise, am Morgen in meinem Bette befunden hatte, behauptete man, ich müsse alles dasjenige, was ich für wirklich ansah, nur geträumet haben.

Die Unglaubige endlich einmal völlig zu überzeugen, brachte ich zuwege, daß mich einige entschlossene Leute zu dem rothen Peter begleiteten. Ich hatte mir vorgesetzt, ihn in Gegenwart einiger Zeugen, durch meine Vorwürfe dahin zu bringen, daß er mir seinen Umgang mit dem Teufel gestehen sollte. Er befand sich schon einige Tage zu Bette, weil er von einem heftigen Fieber befallen worden war. Diejenige, welche in seiner Krankheit Sorge für ihn trugen, betheuerten, es habe ihn dasselbe nicht einen Augenblick verlassen. Er schien über dieses dasjenige, was ich ihm sagte, so wenig zu verstehen, daß man ihm keine Zeit liesse, seine Unschuld zu bezeugen. Man wurde überzeugt, daß er ein ehrlicher Hexenmeister sey, und begegnete mir allenthalben als einer Träumerinn. Sehen Sie, wie die Boshafte zum Schaden der Frommen triumphiren. Es ist in der That sehr

betrübt,

betrübt, andre nicht von einer Sache überzeugen zu können, der man doch so gewiß versichert ist. Sie, gnädiger Herr, sind viel klüger. Nicht wahr? Sie glauben meine wahrhafte Begebenheit, ob solche gleich ganz unerhört ist?

358. Thorheit.

Der Baron antwortet nur durch ein kleines Lächeln, und die junge Bäurinn fährt fort — Die fremde Begebenheit, sagte sie, welche ich Ihnen erzehlt habe, und von welcher ich gewiß bin, daß sie mir wirklich zugestossen ist, vermehrte die Furcht, welche ich bereits bey mir verspürete. Ich konnte mich noch viel leichter über alles entsetzen. Meine aufgebrachte Einbildungskraft mahlete mir jeden Augenblick Teufel und Zauberer für. Ich war nicht so kühn, mich weit von dem Dorfe zu entfernen, aus Furcht, es möchte mir etwas ausserordentliches begegnen, und mein Unglück vollkommen zu machen, möchte man mir solches hernach nicht glauben wollen.

Heute fassete ich nichts destoweniger ein Herz; ich gieng in dem Wäldchen, aus welchem Sie mich so erschrocken haben herfür kommen sehen, spatzieren. Durch das viele hin und her lauffen verspürte ich einige Müdigkeit. Diese zwang mich, mich auf einen Rasen niederzulassen, welcher zur Ruhe einzuladen schien, indem ihn dick verwachsne Bäume mit ihrem Schatten bedeckten. Meine Augenlieder wurden schwer, ich fieng an dem Schlafe zu weichen; plötzlich stellete sich ein junger Zauberer meinen Augen dar. Stellen Sie sich

vor, wie sehr ich erschrack. Ich erinnerte mich, daß ich ihn beym Hexentanze gesehen, und daß er mich sehr aufmerksam betrachtet hatte. Zitternd wie ein Blatt wollte ich aufstehen, und die Flucht ergreiffen — Fürchte nichts, sagte er zu mir, ich bin nicht willens, dir Schaden zuzufügen — Während er so redete, setzte er sich neben mich.

Es fehlete noch weit, daß ich mich hätte beruhigen sollen; stellen Sie sich meine Furcht nach der Beschreibung, welche ich Ihnen ohne Schminke von dem Zauberer machen will, vor. Er ist wenigstens 6 Fuß hoch; sein Gesicht ist schwarz, verbrannt; seine Haare sind roth und kraus; seine Augen funkelnd; Wirbel von Flammen und Rauche brechen aus seinem Munde herfür.

359. Thorheit.

Vergebens suchte ich mich von einem Menschen von so unangenehmer Gestalt zu entfernen; er stellte sich allezeit vor mich; je mehr ich mich ganz langsam von ihm zu entfernen suchte, je mehr näherte er sich mir. Aus Furcht, ich möchte ihm entgehen, ergrief er mich am Arm, und mein ganzer Leib zitterte, als er mich anrührte. Seine Hand war so heiß, daß die Hitze bis auf meine Knochen durchdrang; es schien, als wenn man ein glüendes Eisen auf meinen Arm gelegt hätte. Der Schmerz preßte mir ein lautes Geschrey aus — Ach! rief ich, du verbrennest mich.

Ich will dich los lassen, antwortete er mir mit Lachen, wenn du nicht zu entfliehen trachten wirst. Du must meine Geschichte anhören, sie wird nicht

lang

lang seyn. Ich versprach ihm alles, was er wollte; mit meiner Unterwürfigkeit vergnügt, zog er seine brennende Hand zurücke, und redete folgender Gestalt.

Wunderbare Begebenheiten eines Zauberers.

360. Thorheit.

Ich will dir meine Begebenheiten deswegen erzehlen, damit ich dein Vertrauen gewinne, wenn ich dir beweise, daß ich nicht immer ein Zauberer gewesen, ja solches vielmehr durch einen bloßen Zufall worden bin. Ich ließ mich von dem Vergnügen, artiges Frauenzimmer zu lieben, allzusehr einnehmen, und mäßigte die grosse Neigung nicht, welche ich in mir zur Liebe verspürte. Diese Neigung, sagte ich zu mir selbst, ist ein Beweis von meinem zärtlichen Herzen. Sie beschimpfet einen ehrlichen Mann nicht: es ist so natürlich, der Schönheit zu huldigen.

Nachdem ich mich lange Zeit um die Gunst aller dererjenigen, welche mich reitzten, bemühet hatte, liebte ich, oder vielmehr, ich bethete ein sehr schönes Frauenzimmer an, welches mir die heftigste Leidenschaft zu verdienen schien. Sie war in der ersten Blüthe ihrer Jugend, aber groß, vollkommen gebildet, ihre schlanke Leibesgestalt machte, daß sie einer Nymphe glich. Es war unmöglich, den verblendenden Glanz ihrer Haut ohne Bewegung anzusehen. Die Blumen erblassten in ihrer Gegenwart, und ihre sanfte Gesichtsbildung, ihr sittsames und redliches Bezeugen bemächtigten sich aller, welche sie sahen.

Ich erfüllete das Verlangen der Natur, und liebte ihr Meisterstück. Meine Bemühungen wurden ohne Stolz, ohne buhlerisches Wesen, aufgenommen. Ich glaubte so gar zu merken, daß sie nicht misfielen. Mitten in der Trunkenheit, in welcher ich versenket war, kam einer von meinen Freunden, und hinterbrachte mir, daß der Antheil, welchen er an demjenigen nähme, was mich beträfe, ihn nöthigte, mir zu sagen, daß ich in eine der grösten Hexen verliebt seye. Es fehlte nicht viel, so hätte ich den Freund, welcher mir zu dienen vorgab, in der Wuth, darein ich durch seine Reden, welche ich als die schändlichste Lästerung ansah, gerieth, des Lebens beraubt. Ach! rief ich aus, wie betrüglich müßte nicht das äusserliche Ansehen des Frauenzimmers seyn, wenn diejenige, welche ich liebe, eine Hexe seyn sollte!

361. Thorheit.

Ich fuhr fort, mich meiner Zärtlichkeit zu überlassen. Meine junge Schöne wurde unvermerkt durch meine Liebe gerührt. Jeden Tag hatte ich bessern Fortgang, der meine Hitze verdoppelte, und mich auf den Gipfel des Vergnügens brachte. Wie unschmackhaft ist nicht ein Glück, welches nicht stuffenweise kömmt! Wie angenehm ist es nicht, nach und nach glücklich zu werden! Die geringste Gunstbezeugung ist eine Wollust, welche die letzte um so empfindsamer machet.

Ich wiederhole Ihnen, sagte die junge Bäurin, indem sie abbrach, die Reden des Hexenmeisters Wort für Wort; es ist noch keine Stunde verflos-

verflossen, daß er bey mir war, also erinnere ich mich derselbigen noch gar wohl. Ich habe auch sonst allezeit ein gutes Gedächtniß gehabt. Sie sehen wohl, gnädiger Herr, daß ich alles offenher ig erzehle, was er mir gesagt hat; so gar solche Dinge, von welchen ich nicht das geringste verstehe.

Nach dieser kleinen Erläuterung setzte Rosette die Geschichte des Zauberers, wie er sie selbst erzehlte, fort — Meine Geliebte erlaubte mir, bey ihr zu schlaffen. Eine Nacht weckte mich die Liebe auf, denn so wohl im Glücke als Unglücke ist sie eine Feindinn des Schlafes. Ich erstaunte, als ich meine zärtliche Freundinn nicht neben mir fand. Ich rufte sie ganz sachte, weil ich glaubte, sie sey in dem Zimmer; aber ich erhielt keine Antwort. Voll Unruhe und Bestürzung sprang ich aus dem Bette, sie zu suchen. Ich fand sie nicht in dem Zimmer, und konnte nicht begreiffen, wie sie hinaus gekommen seyn konnte, weil sowohl die Thüre, als die Fenster, von innen verschlossen waren. Ich legte mich wieder nieder, und hoffte wenigstens, sie werde sich bald wieder einfinden. Ohngeachtet meiner Ungeduld und der Bewegung, in welcher ich mich befand, schlief ich ein. Als ich die Augen wieder eröfnete, erblickte ich meine Gebietherinn an meiner Seite, welche veste schlief, und fand nicht die geringste Spur, wo sie wieder konnte hereingekommen seyn.

362. Thorheit.

Voll Ungeduld, dieses Geheimniß aufzuklären,

zog ich sie schnell beym Arme, und fragte sie, wo sie herkäme. Sie schien über diese Frage bestürzt zu seyn. Ey! rief sie aus, ich bin nicht von euch weggewesen, ich weiß nicht, was ihr haben wollt. Ich mochte behaupten, wie ich wollte, daß sie mich einen Theil der Nacht über verlassen gehabt hätte, so antwortete sie mir allezeit, ich betrüge mich, und allem Ansehen nach hätte ich die Verblendung eines Traumes für etwas wirkliches gehalten.

Ich sah mich endlich gezwungen, zu schweigen und zu bekennen, daß ich mich vielleicht geirret haben könnte. Unterdessen nahm ich mehrere Nächte die nämliche Sache wahr. Sie verschwand, ohne daß ich sah, wo sie hinausgekommen war. Am Morgen war sie wieder bey mir, ohne daß ich bemerken konnte, wo sie herein kam. Ich war nicht so kühn, etwas zu sagen, weil sie mir wieder als einem Träumer würde begegnet seyn, und ich sie durch meinen Verdacht zu beleidigen fürchtete.

363. Thorheit.

Der Freund, dessen Nachricht von meiner Geliebten ich so übel aufgenommen hatte, war so höflich, meine Ausschweifung zu vergessen, und mich zu besuchen. Ich erzählte ihm dasjenige, was ich gesehen zu haben gänzlich überzeuget war. Ich verwundre mich nicht, antwortete er mir, über dasjenige, was ihr mir saget. Ich weiß schon seit langer Zeit, daß eure Liebste eine beschriene Hexe ist. Leute, welche ihre Hexereyen

erfahren

erfahren haben, haben mich von ihrem Umgange mit dem Teufel unterrichtet. Ich wollte der Gefahr, welcher ihr euch durch eine Verbindung mit einer solchen Weibs-Person aussetztet, zuvor kommen. Wenn ihr mir Glauben beygemessen hättet, so würdet ihr sie so sorgfältig geflohen haben, als ihr derselben nachgelaufen seyd. Ihr müsset wissen, daß sie alle Nacht als ein Wehrwolf auf den Gassen herum läuft; Ihr könnet euch mit leichter Mühe selbst von der Wahrheit überzeugen. Gebt diese Nacht an ihrer Hausthüre Acht auf sie, ihr werdet sie gewiß unter einer abscheulichen Gestalt heraus kommen sehen.

Ich war williger, seinem Rathe zu folgen, als vorher, und dankete ihm vor denselben. Er unterrichtete mich, was ich zu thun hätte, und ich machte mich fertig, seinen Anweisungen zu folgen. Ein wenig vor Mitternacht begab ich mich auf meinen Posten. Der Mond schien sehr helle, ich stellete mich auf diejenige Seite der Gasse, wo es dunkel war. Kaum war ich einige Augenblicke Schildwacht gestanden, als ich unter der Thüre meiner Gebietherinn einen kleinen weissen Hund heraus kommen sah, welcher alsobald aus allen Kräften zu laufen, und erstaunlich zu heulen anfieng. Ich zog geschwind meinen Degen, und indem ich in den Schatten des kleinen Hundes hieb, wurde ich gewahr, daß ich den Wehrwolf in eine Pfote verwundet haben mußte, weil er sein Geschrey und seinen Lauf verdoppelte, und dabey viel Blut verlohr. Ich fand auf der Erde, an dem Orte, wo ich hin gehauen hatte, einen ganz blu-

tigen

tigen Finger, welchen ich aufhob, und sorgfältig in mein Schnupftuch wickelte.

364. Thorheit.

Ich begab mich, von Schmerz erfüllt, wieder nach Haus. Ich konnte nicht mehr daran zweifeln, daß meine Liebste eine Hexe sey, und diese grausame Gewißheit setzte mich in Verzweiflung. Den folgenden Tag wollte ich sie besuchen, um ihr ihr Verbrechen zu verweisen, und wenn es möglich wäre, sie dahin zu bewegen, daß sie ihren teufelischen Beschäftigungen entsagete. Man sagte mir an ihrer Thüre, sie seye nicht zu Haus, ich gieng dennoch hinein; man bekennete mir, sie seye sehr krank, und befände sich ausser Stande, mit jemand zu sprechen. Durch vieles Bitten erhielt ich endlich die Erlaubniß, sie zu sehen. Ich fand meine schöne Gebietherinn im Bette, und sie klagte sehr über die Schmerzen, welche sie fühlete, ich drang aber umsonst in sie, mir zu sagen, was ihr fehlete. Sie hatte eine von ihren Händen unter der Bettdecke verborgen, ich hielt dafür, es müsse diejenige seyn, wo ich sie verwundet hatte; ich zog sie wider ihren Willen herfür, und sah, daß sie mit Linnen umwickelt war. O Himmel! rief ich aus, indem ich mich ganz bestürzt anstellte, was ist euch widerfahren, meine liebste Freundinn? Ach! sagte sie, gestern, als ich zu Nacht speisete, habe ich mir einen Finger abgeschnitten. Ich scheuete mich, euch dieses durch meine Ungeschicklichkeit verursachte Unglück zu entdecken, aus Furcht, ich möchte euch dadurch zu viel Verdruß verur:

verursachen. Höret auf, versetzte ich, weitere Lügen zu erdenken; ich bin von der Aufrichtigkeit, welcher sich die Weibs-Personen befleissen, genugsam überzeugt. Mit Endigung dieser Worte zeigte ich ihr den Finger, welcher ihr fehlete, und setzte sie in ausserordentliche Verwirrung.

365. Thorheit.

Sie erholte sich bald wieder, warf sich, da ich solches am wenigsten erwartete, über mich her, bemächtigte sich des abgehauenen Fingers, hielt solchen an ihre Hand, und sprach einige unverständliche Worte aus. Der Finger wuchs auf der Stelle wieder an, und die Wunde war völlig geheilet. Voll Erstaunen über dieses Wunder blieb ich unbeweglich — Ich sehe wohl, sagte sie, daß du derjenige bist, welcher die vergangene Nacht die Kühnheit gehabt hat, mich zu verwunden. Ein jeder, der mir nicht so lieb wäre, würde diese That bald bereuen müssen. Allein meiner Zärtlichkeit zu Gefallen vergesse ich das Uebel, welches du mir zugefüget hast, und ich bin überzeugt, daß du deswegen nicht aufhören wirst, mich zu lieben — Die Leidenschaft, welche mir meine Geliebte einflösete, schien neue Kräften zu bekommen; ich erschrack nicht mehr darüber, eine Hexe zu lieben. Könnte man nicht ohnehin alle artige Frauenzimmer auf gewisse Art als Zauberinnen betrachten? Sie unterjochen uns, sie fesseln uns, und zwingen uns, ihrem Willen in allen Dingen zu gehorchen. Sie machen die Helden furchtsam, und die Verzagte herzhaft; sie

verfüh-

verführen den Weisen wider seinen Willen; sie verschaffen den Thoren Witz, und machen die Klugen dumm. Kurz, es ist keine Gattung von Wundern, welche die Macht der Schönheit nicht bewirken kann.

In meiner Entzückung, durch die Reize meiner jungen Gebietherinn dahin gerissen, fieng ich eben an, ihr von neuem die zärtlichste und beständigste Liebe zuzuschwören, als ich plötzlich eine ganz unvermuthete Verwandlung an ihr gewahr wurde, welche mich nöthigte, meine Versicherungen auf einmal abzubrechen. Ihre schöne Augen wurden klein, und schienen mit Scharlach eingefaßt zu seyn; der Glanz ihrer Haut verlohr sich, wie eine Rose, welche verwelket, und ihre Farbe verliert; ihr Gesicht wurde mit Runzeln bedeckt; ihr Mund erweiterte sich bis an die Ohren; ihre gekrümmete Nase neigte sich bis auf ihr Kinn herab, welches sich hingegen spitzig erhöhete; mit einem Worte, an statt einer jungen ganz bezaubernden Person sah ich ein altes, hinfälliges und heßliches Weib.

Geschichte einer alten Hexe.

366. Thorheit.

Erschrick nicht, mein Sohn, sagte die Hexe zu mir. Du bist Ursache an dem Unglücke, welches mir begegnet. Da der Schmerz von meiner Wunde mich verhindert hat, die vergangene Nacht bey der Hexen-Versammlung zu erscheinen, so bestrafet

strafet mich der Teufel, weil ich mich nicht bey der grossen Zusammenkunft, welche gehalten wurde, eingefunden habe, dadurch, daß er mir die Gewalt entziehet, welche er mir verliehen hatte, meine Annehmlichkeiten zu verschönern. Du wirst bekennen, daß die Rache, welche er an mir ausübet, mir sehr empfindlich fallen muß. Allein ich schmeichle mir, ihn wieder bewegen zu können. Du hast mich ohne Zweifel für jung gehalten; wisse, daß ich nicht weniger als zweyhundert Jahre alt bin; und daß du das hundert und zwölfte Duzend der Liebhaber voll machst, welche das Glück gehabt haben, meine Zärtlichkeit zu verdienen.

Ich habe allezeit ein wohlthätiges Herz gehabt, fuhr die alte Hexe fort. Nachdem ich in meiner Jugend eine grosse Anzahl Mannspersonen glücklich gemacht hatte, so kränkete es mich, daß ich nichts mehr zu dem Glücke meiner Nebenmenschen beytragen konnte, als meine Reize zu verwelken anfiengen. Ich mochte meine guten Gesinnungen durch meine Blicke, durch meine Reden zu verstehen geben, wie ich wollte, so bekümmerte sich niemand darum, meinen weisen Vorsatz zu befördern.

In mein Zimmer eingeschlossen, befand ich mich über die Undankbarkeit der Mannspersonen in Verzweiflung, welche sich von mir entfernten, da ich doch in Ansehung ihrer beständig einerley Gedanken hegete. Es fiel etwas aus meinem Kamine; als ich zusah, war es eine grosse schwarze Kugel, welche sich in einen kleinen alten und gebückten Mann veränderte — ich bin ein Zauberer,

rer, sagte er, ich nehme Antheil an deinem Verdrusse, und komme, solchen zu vertreiben. Du wirst dich wieder verjüngen; deine Reize werden ihren vorigen Glanz wieder erhalten, aber mit der Bedingung, daß ich der erste seyn muß, welcher die Güte deines Herzens erfähret.

Beschluß
der Geschichte der alten Hexe.

367. Thorheit.

Meine glückliche Neigungen machten, daß ich den Vorschlag annahm. Der kleine Mann rieb mich mit einem gewissen Fette, darauf verwandelte er sich plötzlich in eine schwarze Kugel, auf welche ich mich setzte. Ich langte, indem ich beständig rollete, purzelte, Luftsprünge machte, endlich auf meinem besondern Fuhrwerke in einem sehr helle erleuchteten und mit Menschen angefüllten Orte an. Auf einem Throne befand sich eine einem Bocke ähnliche Gestalt, sie hatte feurige Augen, ein ernsthaftes und strenges Ansehen, und jedermann schien die tiefste Ehrerbietung vor derselben zu bezeugen. Der kleine Mann, welcher mich bey der Hand hielt, stellete mich dieser wichtigen Person vor. Erhabner Geist, sagte er, der du über und unter der Erde herrschest, du siehest meine schöne Gebietherinn zu deinen Füssen. Die vortrefliche Gesellschaft konnte sich nicht enthalten, über die Wahl eines ihrer Mitglieder in ein lautes Gelächter auszubrechen; was mich betrift, so muß ich bekennen, daß ich mich ein wenig schämete,

weil

weil ich glaubte, man wolle meiner spotten. Der kleine Mann, welcher aus meiner Röthe schloß, was in meiner Seele vorgieng, sagte zu mir, ich sollte den erlauchten Hintern des gnädigen Herrn Satans, der sich mir unter der Gestalt eines Bockes zeigete, küssen, so würde ich augenblicklich meine vorige Jugend und eine ausserordentliche Schönheit erlangen. Das Verlangen, noch einmal die vorige Schmeicheleyen anzuhören, machte, daß ich mich ohne Mühe entschloß, dasjenige zu verrichten, was man mir anriethe. Wie viele Frauenspersonen würden sich nicht eben so leicht dazu entschliessen, wenn man ihnen unter einer gleichen Bedingung die Wiederherstellung ihrer verfallenen Schönheit anböthe? Ich warf mich auf die Kniee, und der Teufel kehrete mir sehr höflich seinen entsetzlichen Hintern zu, welchen ich mit vieler Ehrerbietung küssete. In dem Augenblicke verspürete ich eine ausserordentliche Veränderung an mir; ein unbeschreibliches Freuden-Geschrey machete mich fast taub. Man gab mir den Boden eines sehr helle abgeriebenen Kessels an statt eines Spiegels, und ich sah in demselben, daß ich wieder sehr artig worden war; ich konnte mich lange Zeit über selbst nicht wieder erkennen. Satan bedrohete mich, mich wieder in meine erste Hinfälligkeit und Heßlichkeit zu versetzen, wenn ich ihm nicht alle Nächte meine Aufwartung machen würde. Bis jetzt habe ich nicht ein einiges-mal versäumt, mich in der Versammlung einzufinden, und beynahe anderthalb Jahrhunderte schon geniesse ich des Vergnügens, Glückliche zu

machen; eine Beschäftigung, welche allen gut geschafnen Herzen angenehm seyn muß.

Fortsetzung der wunderbaren Begebenheiten des Zauberers.

368. Thorheit.

Ich fragte die gefällige Hexe, fuhr der Zauberer, welcher mir seine Geschichte erzählte, fort, warum sie sich in einen Wehrwolf veränderte, und heulend auf den Gassen herum liefe? Sollte dieses wohl, sagte ich, auch eine von euren Pflichten seyn, und suchet ihr euch auch dadurch euren Nächsten zu verbinden? Du mußt wissen, mein Sohn, antwortete sie, daß, so bald uns Satan unter die Zahl seiner getreuen Diener aufgenommen hat, welches geschiehet, wenn er uns sein Wappen auf den linken Hinterbacken eindrücket, wir auch zugleich die Macht erhalten, uns in ein jedes Thier, wie es uns gefället, zu verwandeln. Eine Stunde zuvor, ehe wir uns bey der Hexen-Gesellschaft einfinden, zwinget uns eine unbekannte Gewalt, welcher wir nicht vermögend sind zu widerstehen, unsre gewöhnliche Gestalt zu verlassen, und ein Wehrwolf zu werden, das ist, ein Hund oder Pferd, Ochse oder Hirsch, so wie es uns gut dünket. Alsdenn aber schmecken wir ein unbeschreibliches Vergnügen; eine angenehme Kitzelung setzt uns in Entzückung, und weil wir die Uebermasse der Wollust, welche wir empfinden, nicht ertragen können, so laufen wir als ein Raub

der

der allergrösten Ergötzlichkeiten auf den Gassen umher. Das Geschrey, welches wir von uns hören lassen, und welches der Pöbel ein Geheule nennet, ist nichts anders, als etwas starke Artikulationen der Stimme, eine Art von Seufzern, welche durch die kostbare Empfindungen, welche wir fühlen, verursachet werden. Ich entdecke dir hier, mein Sohn, grosse Geheimnisse, welche andern Menschen beständig unbekannt bleiben werden.

369. Thorheit.

Doch ich habe meine unangenehme Gestalt schon zu lange behalten, fuhr die alte Hexe fort, ich gehe, mir diejenige, welche mir so viele Eroberungen zuwege gebracht hat, wieder geben zu lassen. Ich muß mich in der Versammlung einfinden, welche in China gehalten wird, wo es wirklich Mitternacht ist. Wartet hier auf mich, ich werde bald wieder zurücke kommen. Mit diesen Worten sprang sie aus dem Bette, riß ihr Hemde von sich, zog aus einem mit etlichen Schlössern verwahrten Schränkchen einen kleinen porcellainen Topf, welcher mit einer gelben Salbe angefüllet war, herfür, schmierete sich mit derselben über den ganzen Leib, und flog im Augenblicke zum Schlüsselloch hinaus.

370. Thorheit.

Eine so schnelle Abreise setzte mich in Erstaunen, und ich konnte nicht begreifen, wie sie hatte zum Schlüsselloche hinaus kommen können. Ich

bewunderte die wunderbare Wirkungen, welche eine schlechte Salbe zuwege brachte. Der Schrank, welcher einen solchen Schatz in sich hielt, war offen geblieben; ich nahm den Topf, und betrachtete ihn aufmerksam. Ich gerieth in eine gewaltige Versuchung, die Kraft dieser Salbe an mir selbst zu versuchen. Vergebens suchte ich derselben zu widerstehen, sie wurde Meister über meine Vernunft, und vertrieb alle meine Furcht. Voll Ungeduld und in einer Art von Raserey zerriß ich meine Kleider, und wendete die ganze Salbe an, mich über und über zu beschmieren. Ich fürchte, wenn ich sparsamer damit umgienge, sie möchte ihre Wirkung nur halb thun. Plötzlich schienen meine Gebeine zu zerschmelzen, meine Füsse berührten die Erde nicht mehr, ich verspürte, daß ich so leicht wie eine Feder war. Mein Leib zog sich erstaunlich in die Länge, bis er endlich so dünne worden war, daß er durch die kleinste Oefnung durchkonnte. Ich kam durch eine Spalte in der Thüre hinaus, und befand mich mitten in der Luft, wo ich durch eine unwiderstehliche Gewalt fortgerissen wurde. Ich betrachtete mich nicht ohne Schrecken, da ich so dünne als ein Haar, und dabey von unbeschreiblicher Länge war. Alles überzeugte mich, daß ich nicht mehr derselbige seye, und doch sagte mir eine innerliche Stimme das Gegentheil. Ich glich einem Strohhalme, welcher vom Winde fortgetrieben wurde.

371. Thorheit.

Ich ertrug meine Verwandlung herzhaft, und überließ

verließ mich meinem Schicksale. Ich langte bey einem prächtigen Gebäude an, welches auf dem Felde stand, und in welches mich ein heftiger Stoß des Windes hinein brachte. Ich befand mich in einem kostbaren Saale, welcher mit den schönsten Gemählden gezieret war. Kaum war ich in diesem bezauberten Pallaste, als ich meine vorige Gestalt wieder erhielt. Viele krystallne Kronen-Leuchter waren mit Wachskerzen bestecket, welche einen angenehmen Geruch verbreiteten. Grosse Spiegel, welche bis an die Decke reichten, zeigten eine Reihe von Zimmern, worinne sich das Auge verlohr. Eine Menge von Musikanten, welche sich auf einem Gange von weissem Marmor befanden, bezauberten die Ohren durch eine angenehme Harmonie, nachdem die Augen durch den Glanz, welcher sich ihnen von allen Seiten zeigete, geblendet waren. Ich zweifelte nicht, mich in einem zu einem Balle bestimmten Saale zu befinden, und dieses um so mehr, weil er mir mit Masken angefüllet zu seyn schien; allein diese waren so abscheulich, daß ich mich verwunderte, wie der Prinz, welcher ein so schönes Fest gäbe, hätte erlauben können, daß man sich auf eine so schreckliche Art kleidete.

Unter einem Haufen von Masken verwickelt, wollte ich den Saal durchgehen, um ihn recht zu betrachten. Man ergrif mich beym Arme, und ich gerieth in Bestürzung, als ich meine alte Gebietherinn erblickte, welche von ihrer Hinfälligkeit noch nicht verlassen war. Sie zog mich in eine Ecke, und sagte, indem sie mich beym Kinne er-

grif, ohne Zweifel, mein liebes Kind, hat dich die Uebermasse deiner Liebe beweget, mir nachzufolgen: Du befindest dich hier in unsrer grossen Versammlung in China; du könntest mir auf keine ausnehmendere Art deine Zärtlichkeit bezeugen, als wenn du dich heute zu den Geheimnissen der Hexerey einweihen liessest. O Himmel! rief ich aus, ich sollte ein schändlicher Zauberer werden! Nein, nein, ich werde dieses niemals thun.

372. Thorheit.

Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als ich vermeinte, die ganze Welt würde zu Trümmern gehen. Abscheuliche Donnerschläge liessen sich hören; die Erde zitterte; alles, was um mich herum war, verschwand. Die Teufel und Geister flogen davon; der Saal, die Gemählde, die Spiegel, die Kronleuchter, sanken mit grossem Gepolter in den Abgrund. Der Klarheit, welche eine unzähliche Menge von Wachskerzen ausgebreitet hatte, folgte eine dicke Dunkelheit nach; kaum blieb mir ein schwacher Stral des Lichtes übrig, welcher mich unterscheiden ließ, daß ich mich in einem alten Gemäuer befand, welches voll Unrath war, und den Nachteulen und Schlangen zum Aufenthalte diente. Ich konnte keinen Schritt thun, ohne entweder in einer morastigen Erde fast zu versinken, oder auf einige Schlangen zu treten, deren Gezische mich vor Entsetzen ganz starr machte; ich getrauete mir nicht, mich denen Mauren zu nähern, von welchen beständig grosse Stücke herab fielen,

aus

aus Furcht, in ihrem Schutte begraben zu werden.

373. Thorheit.

Unterdessen erhielt mich die Hofnung; ich vermuthete, es würde nicht lange währen, bis ich aus dieser Wohnung des Schreckens heraus kommen könnte. In dieser Einbildung gieng ich lange Zeit muthig fort. Aber ach! ich konnte mich nicht aus den Ruinen und von dem giftigen Gewürme, welche mich umgaben, losmachen. Meine Bemühungen dienten zu nichts, als daß ich immer tiefer in mein abscheuliches Gefängniß hinein kam, welches alle Augenblicke über meinem Kopfe zusammen zu fallen schien. Oefters fiel ein Gewölbe, unter welchem ich durchgieng, hinter mir ein, und entdeckte wieder andre eben so wankende Gewölber. Der schwache Schein, welcher mir leuchtete, verlosch unvermerkt; ich hatte kein andres Licht mehr, als dasjenige, welches die funkelnde Augen der Thiere von sich streueten, welche mich zu verschlingen droheten. Ohne Zweifel irrete ich einige Tage unter den Ruinen und in dem Schooße der Finsterniß herum. Ich kämpfte wider den Hunger und wider die Annäherung des Todes. Endlich fiel ich ganz entkräftet von Hunger und Mattigkeit sterbend dahin, und erwartete meinen letzten Augenblick.

374. Thorheit.

Meine Augen, welche kaum noch ein wenig eröfnet waren, wurden plötzlich von dem

Scheine eines Lichtes, welches sich mir von weitem zu nähern schien, gerühret. Nach dem Masse, daß es näher kam, konnte ich unterscheiden, daß es von einer Frauensperson getragen wurde. Als ich die Gegenstände deutlich sehen konnte, erkennte ich meine Liebste; aber schöner, als sie jemals gewesen war. Sie schien kaum ihr sechzehntes Jahr angetreten zu haben. Sie trug eine silberne Schüssel, in welcher sich eine vortrefliche Kraft-Brühe befand, deren Geruch allein meine verlohrnen Kräfte wiederbrachte — Du willst also sterben? sagte sie, indem sie sich bey mir niedersetzte. Sprich nur ein Wort, so wirst du deinen Hunger stillen können. Ach! wie sehr betrog ich mich nicht, da ich mir einbildete, du belohntest meine Zärtlichkeit mit Gegenliebe! Wenn du darauf bestehest, das Anerbiethen, welches man dir thut, dich zu einem geschickten Zauberer zu machen, auszuschlagen, so wirst du deine Tage auf eine elende Art endigen; im Gegentheile wirst du eines ergötzlichen Lebens geniessen, und von einem Frauenzimmer geliebt werden, dessen Reize vielleicht nicht zu verachten sind — Die Kraft-Brühe und der Anblick einer artigen Weibs-Person konnten meinen Widerstand überwinden. Ich rief aus, daß ich bereit seye, alles zu thun, was meine zärtliche Freundinn mir befehlen würde. Ein bezauberndes Lächeln bezeugte ihr Vergnügen. Sie gab mir die vortrefliche Kraft-Suppe, welche ich bald verschlucket hatte; darauf reichte sie mir eine von ihren schönen Händen, welche ich mit Entzücken küssete, und welche mich durch das Gewölbe

wölbe davon führte, welches sich ohne Geräusche öfnete, uns einen freyen Durchgang zu verschaffen.

375. Thorheit.

Nachdem wir einige Zeit über in den Lüften fortgeflogen waren, verspürete ich, daß sich ein tödlicher Frost meiner bemächtigte. Mein Blut gefror durch die Nordwinde und Reiffen fast gänzlich. Meine schöne Gebietherinn brachte mich auf die Spitze eines hohen Berges in einen von Eis und Schnee erbauten und mit Nebeln umgebnen Pallast. Indem sie mich mitten in diesem besondern Gebäude niedersetzte, sagte sie mir, daß wir uns in Lappland befänden. Nichts konnte wunderlicher und erstaunlicher vor meinen Augen seyn, als das Schauspiel, welches sich mir zeigte. Die Säulen und Gewölber von Eis schienen aus einem einigen Diamante zu seyn; der Schnee bildete die Zierrathen der Baukunst; und Gruppen von Wolken machten die Sitze aus. Unförmliche Lampen in Gestalt der Wallfische und andrer Fische, warfen einen Glanz von sich, welchen man kaum ertragen konnte. Ohngeachtet des unerträglichen Frostes wurde dieser Ort durch einen feurigen Thron erwärmet, auf welchem ein grosser schwarzer Mann saß, welcher an statt eines Zepters eine Pyramidenförmige Flamme in der Hand hatte. Nach dem Rathe meiner Gebietherinn näherte ich mich diesem ausserordentlichen Monarchen, vor welchem ich ein Knie zur Erde beugete. Meine Höflichkeit zu erwiedern kehrte

er mir seinen heßlichen Hintern zu, welchen ich ehrfurchtsvoll, aber doch mit einigem Eckel, küssete. Als diese Ceremonie geendiget war, drückte mir der Sekretär des Beelzebub ein glüendes Eisen auf meine Hinterbacken, welches machte, daß ich ein lautes Geschrey ausstieß.

Beschluß der wunderbaren Begebenheiten des Zauberers.

376. Thorheit.

Die Teufel und die Hexenmeister fasseten hierauf einander bey den Händen, und wurden alle zugleich in einer Wolke hinweg geführt, welche sie mitten auf eine weit ausgestreckte Wiese brachte, wo viele Bäume in einem grossen Zirkel gepflanzet waren. Als wir an diesem ländlichen Orte angelangt waren, fiengen wir alle miteinander zu tanzen an, indem wir uns allezeit so herumdreheten, daß wir einen Kreis beschrieben. Ich weiß nicht, ob die Füsse der Zauberer und Teufel eine verbrennende Kraft haben, aber ich bemerkte, daß das Gras, auf welchem wir tanzten, verwelkt und dürre war. Dies ist die Ursache, warum man öfters auf dem Felde verderbtes und niedergetretnes Gras antrift, ja so gar grosse Plätze, wo gar keines mehr wächst. Eine Erscheinung, deren Ursache man bisher noch nicht hat ergründen können.

Hier war es, Rosette, fuhr der Zauberer fort, daß ich das Glück hatte, dich zu sehen. Du bezaubertest mich beym ersten Anblicke. Wie sehr

beneidete ich nicht die Glückseeligkeit des rothen Peters! Ich setzte mir vor, dich in der ganzen Welt zu suchen, um dir meine Liebe zu eröfnen. Wirklich habe ich schon drey Viertheile derselben durchstrichen; es würde kein Ort für mich unzugänglich geblieben seyn, um dich zu entdecken.

Verfolg
der fremden Begebenheiten der Rosette.

377. Thorheit.

Indem er die Erzählung seiner Begebenheiten endigte, fuhr Rosette fort, wollte mir der Zauberer die Hand küssen, ich zog sie aber geschwind zurücke. Es war mir gar nicht angenehm, eine solche Eroberung gemacht zu haben. Mein neuer Liebhaber, anstatt, durch den Eckel, welchen ich für ihn bezeugte, abgehalten zu werden, wollte mich umarmen; ich stieß ihn voll Schrecken von mir. Ich wurde gewahr, daß seine Augen feuriger wurden, und zweifelte nicht an seinem bösen Vorhaben. Ganz ausser mir selbst, über der Gefahr, welche mir drohete, wendete ich die äusserste Mühe an; meine Furcht gab mir Kräften. Ich machte mich aus seinen Armen los; floh aus dem Holze, und nahm meinen Weg quer über die Felder. Dazumal, gnädiger Herr, fiel Ihnen mein Geschrey in die Ohren; Sie hatten die Gütigkeit, mir zu Hülfe zu eilen, und ich bin überzeuget, Sie müssen den schändlichen Zauberer, welcher mich verfolgte, gesehen haben.

378. Thorheit.

Als Rosette ihre erstaunliche Geschichte geendiget hatte, näherte sich ein Bauer, welcher sich ganz aus dem Athem gelaufen hatte, und brachte ihr ein Schnupftuch, welches sie auf dem Grase, wo sie eingeschlafen gewesen war, zurück gelassen hatte — Hier, sagte er mit seiner bäurischen Art, hast du, was dir vor kurzer Zeit zum Schutze wider die Mücken diente. Ich habe dich sehen schlafen, während daß ich Holz fällete, und habe so wenig Lärmen gemacht, als mir möglich war, um dich nicht aufzuwecken. Aber, der Teufel! wie wurde ich nicht bestürzt, als ich sah, daß du auf einmal den Weg unter die Füsse nahmest, und durch den Wald liefest, daß es eine Lust war. Ich wollte dir als ein ehrlicher Kerl wieder geben, was du verlohren hattest, und lief dir deswegen nach. Aber ich nahm einen andern Weg, genug ists, ich habe verteufelt laufen müssen, und bin noch dazu gefallen. Es muß dir ein Traum den Kopf verrückt haben: denn als du erwachtest, schriest du wie ein Vorsänger vor dem Singepult; und nachgehends fiengst du an zu laufen, als wenn der Henker hinter dir darein wäre.

Fortsetzung

der Geschichte des Barons von Urbin, und der Begebenheiten der Rosette.

379. Thorheit.

Das, was der Bauer sagte, machte, daß Rosette glaubte, nur sie allein könne den Zauberer

berer sehen. Der Herr von Urbin war so gefällig, ihr Beyfall zu geben.

Der Baron schränkte seine Galanterie nicht bloß auf diese Kleinigkeit ein. Er hatte die Ehre, der jungen Bäurin zum Stallmeister zu dienen. Er führet sie nach Haus, und unterhält sie mit den galantesten Gesprächen. — Es ist nicht zu verwundern, sagte er zu ihr, daß ihr so wohl bey dem glücklichen Colin, als bey allen Zauberern in der Welt Liebe erwecken könnet; es ist genug, um verliebt zu werden, wenn man euch nur einmal siehet. Ach! wenn ihr euch entschliessen könntet, nach Paris zu gehen, so würdet ihr ganz andre Eroberungen machen; und in wenigen Tagen würdet ihr eine schöne Kutsche haben. In dieser berühmten Stadt befinden sich artige Frauens-Personen selten in einem dürftigen Zustande —.

Rosette höret die Komplimenten des alten Barons mit einer sittsamen Miene an: Sie machet ihm jeden Augenblick neue Verbeugungen, ihr Gesicht ist mit Röthe bedeckt, ihre Augen sind niedergeschlagen, und ihre Hände auf ihrem Schnürleibe zusammen gefalten.

380. Thorheit.

Unterdessen begiebt sich der Baron, nachdem er die artige Bäurin bis vor ihre Thüre begleitet hat, von der angenehmsten Hofnung erfüllet, wieder nach Haus. Die Einfalt der Rosette machte, daß er sich einbildete, er würde keine grosse Mühe haben, über sie zu siegen. Was für eine Glückseeligkeit stellete er sich nicht dabey vor, wenn er

über

über ein unschuldiges Herz, welchem aller Betrug unbekannt war, triumphiren könnte! Freylich für einen Bewohner grosser Städte, für einen vornehmen Herrn insonderheit, würde dieses ein köstliches und rares Vergnügen gewesen seyn.

Der Herr von Urbin verwandelt sich in einen Thirsis, in einen Seladon, und folget der Schäferin, welche er liebet, allenthalben nach. Die Höflichkeiten, welche er gegen Rosetten verschwendet, die Aufmerksamkeit, welche er für sie bezeuget, bringen ihr grösseres Ansehen zuwege. Die Bauren reden nunmehr mit vieler Ehrerbietung und mit abgezognem Hute mit ihr. Unser neuer Seladon, sehr artig gekleidet, findet sich allezeit zuerst unter der Linde ein, wo sich am Sonntage gegen Abend die junge Leute im Dorfe zu versammeln pflegen. Hier bewundert er das wohlgebauete Bein, den leichten Fuß, die ungekünstelte Schönheit, welche er zu erobern trachtet. Er ist nicht damit zufrieden, einen blossen Zuschauer abzugeben; durch seine Leidenschaft fortgerissen, will er mit der Schäferinn einen Tanz aus der alten Welt tanzen, und er würde sich nicht übel aus der Sache gezogen haben, wenn ihn nicht das Podagra zur ungelegnen Zeit daran verhindert hätte. Die gute Dorfleute erbauen sich sehr, daß ihr alter Herr mit ihnen herum springt, welcher sich nicht zu erniedrigen glaubt, wenn er Theil an ihren ländlichen Lustbarkeiten nimmt.

381. Thorheit.

Der Herr Baron sparet keine Mühe, der jun-

gen

gen Bäurinn zu gefallen. Er macht ihr kleine Geschenke; alle Tage schickte er ihr entweder schöne Bänder, oder ein Körbchen mit Blumen. Oefters both er ihr auch artige Vögel an, welche er aber doch nicht selbst aus ihren Nestern holete. Der geschickte Baron gab der Schäferinn nur Kleinigkeiten, um sie nicht abzuschrecken, wenn er ihr seine verliebte Absichten zu geschwind entdeckte.

Die artige Manieren und das Verfahren des guten Herrn bezaubern die erkenntliche Seele der Rosette; sie empfindet viele Freundschaft und eine tiefe Ehrerbietung für ihn. Der Herr von Urbin verlanget mehr. Doch trägt er Geduld, weil er überzeugt ist, daß er mit der Zeit andere für ihn schmeichelhaftere Empfindungen erwecken wird. Unterdessen ist doch die Art, mit welcher man die Liebkosungen, welche er sich zuweilen anzubringen erkühnet, aufnimmt, nicht allzu geschickt, ihn in seiner Hofnung zu unterstützen. Versuchet er das Halstuch der Schönen in Unordnung zu bringen, so erröthet sie vor Zorne, und drückt ihm seine Finger auf eine schmerzliche Art zusammen; will er einen Kuß rauben, so stösset man ihn mit Gewalt zurücke, und mit den Worten: hören Sie doch auf, wenn es Ihnen beliebt, empfängt er unter lauter Lachen so empfindliche Faustschläge, daß er dieselbe etliche Tage über fühlet. Nie hat man nach der Meinung des alten Barons einen so hartnäckigen Widerstand gesehen; er kann sich von seiner Bestürzung darüber nicht erholen. Er würde sich nicht so sehr ver-

wun

wundern, wenn er nur bemerken wollte, daß die Gebräuche des Landvolkes ein wenig von denen in den Städten unterschieden sind.

382. Thorheit.

Liebhaber sind nicht damit zufrieden, daß sie seufzen, daß sie die Hände ihrer Gebietherinnen küssen dörfen; sie verlangen ein fühlbares Glück, ob sie sich gleich bemühen, das Gegentheil zu behaupten. Auch die ehrfurchtsvolleste Leidenschaften haben einerley Zweck. Der Herr von Urbin schränkte sein Vergnügen nicht darauf ein, die Reizungen der Schäferinn zu betrachten, er wollte, seine Liebe sollte sich, wie alle übrige, endigen. Er dachte nicht an die Schwierigkeiten, welche ihn verhindern könnten, glücklich zu werden, wenn er sich auch wirklich auf dem Gipfel seiner Wünsche gesehen hätte. Auch ausser den starken Gründen, welche den Baron von seinem verliebten Vorhaben hätten abhalten sollen, und welche der Leser leicht errathen kann, hatte derselbe auch noch den Widerstand der starken Bäurinn zu fürchten. Doch dieser letzte Punkt beunruhigte ihn am wenigsten; die übrige Ursachen, wovon ich etwas gedacht habe, machten ihm grössere Sorgen.

Da er aber doch entschlossen war, sich aller Gefahr einer besondern verliebten Zusammenkunft auszusetzen, so ließ er Rosetten aufsuchen, unter dem Vorwande, daß er ihr Dinge von äusserster Wichtigkeit, welche den Colin angiengen, zu sagen habe. Hatte er weiter etwas nöthig, um

die

die Schäferinn zu bewegen, daß sie so geschwind als möglich zu ihm lief? Sie läßt ihre Arbeit liegen, und eilet zu dem alten Herrn. Der Baron mit einer geheimnißvollen Miene lässet sie in den Garten gehen, und führet sie in eine Grotte, wo er sie neben sich auf eine Rasenbank sitzen lässet. Die unerfahrne Bäurinn folgte ihm ganz ruhig, sie bildete sich ein, daß Leute von einem gewissen Alter, in den Städten wie auf dem Lande, von einer exemplarischen Klugheit seyn müssen.

383. Thorheit.

Sie hatte bald Gelegenheit, ihren Irrthum einzusehen. Unser alter Baron eröfnet ohne Zeitverlust die Laufgräben vor dem Platze, welchen er mit Sturm zu erobern gedenket. Er beobachtet ein tiefes Stillschweigen, indem er zugleich Liebkosungen waget, welche die Schamhaftigkeit der unschuldigen Bäurinn zu beunruhigen anfangen — Nun was wollen Sie mir vom Colin sagen, fragte Rosette mit einer Bestürzung — O! bey meiner Treue, antwortete der Baron, indem er beständig fortmachte, ich will dir zeigen, daß ich mir vorgesetzt habe, die Stelle des Herrn Colin zu vertreten, und dasjenige zu verrichten, was er ohne Zweifel, wenn er gleiche Gelegenheit bey dir hätte, thun würde, oder er müßte ein einfältiger Tropf seyn. Diese Worte und die Versuche des Alten setzten Rosetten in solches Erstaunen, daß sie einen Augenblick vergaß, sich zu vertheidigen. Wie, rief sie aus, glaubet denn ihr Einwohner in den Städten, daß ihr niemals

alt werdet? Ach! um wie viel sind nicht die Landleute klüger! —

Der durch diese Worte, welche er als eine Art einer Ausforderung ansah, noch mehr aufgebrachte Baron fiel die Bäurinn mit noch grösserer Hitze an. Er empfieng mit Vergnügen die Ohrfeigen, die Fußstösse, die Merkmale der Nägel, von seiner schönen Gebietherinn; er war schon so weit gekommen, daß er ihr ihre widerspenstige Hände halten konnte; als er fühlete, daß ein Hagel von Schlägen auf seinen Rücken fiel, indem man ihn zugleich auf eine rauhe Art bey seinem Kleide zurück zog.

Wir werden an einem andern Orte sehen, wo die unvermuthete Hülfe herkam, welche Rosette erhielt; es ist jezt Zeit, wieder nach dem Marquis zu sehen.

Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois.

384. Thorheit.

Der Leser muß sich erinnern, daß der Herr und die Frau von Illois wirklich durch ihre gute Lebensart die ganze Welt bezaubern. Sie widersprechen der Mode und den Gewohnheiten nicht mehr, und man betrachtet sie auch als sehr angenehme Leute in einer Gesellschaft. Was sie noch vollkommner macht, ist, daß sie sich in ihrem Hause als Personen von hohem Stande aufführen. Das heißt: Sie sehen einander wenig, reden fast niemals miteinander, und ihre Zimmer

mer sind so weit voneinander entfernet, als es sich thun lässet.

Um mit wenigen Worten zu sagen, wie entfernet die Gemahlinn des Herrn von Illois von der Gesellschaft ihres Mannes ist, will ich nur folgenden einigen Zug anführen. Einer von den neuen Freunden des Marquis, welcher ihn öfters besucht, sagt eines Tages zu ihm: Ich habe von einer artigen Frau reden hören, welche Ihren Nahmen führet, und von einem bezaubernden Umgange seyn solle. Ich wollte mich gern bey ihr einführen lassen; sollte sie nicht Ihre Anverwandtinn seyn, oder sollten Sie nicht sonst von ohngefehr einige Bekanntschaft mit ihr haben? Der Marquis begnüget sich zu antworten, er glaube, diese Frau zu kennen, allein er sähe sie nur in Gesellschaften, wo sie sich zufälliger Weise anträfen. Und er veränderte das Gespräche sogleich.

385. Thorheit.

Die allerwunderlichste Mode, welche jemals einige Augenblicke über, die französische Unbeständigkeit aufgehalten hat, hat plötzlich die leichten Köpfe unsrer liebenswürdigen artigen Herren eingenommen. Man kann voraus sagen, daß sie sich um desto länger erhalten wird, weil sie die lächerlichste von allen ist. Die Herrschaft dieser unsinnigen Mode scheinet sich nicht so bald zu endigen. Es kömmt darauf an, ob solches geschehen wird, wenn ich aufgehört haben werde, einen Theil der Thorheiten unsrer Nation und der menschlichen Irrthümer zu beschreiben.

Leute, die nach dem guten Tone leben, die angenehme, die Menge der süssen Herren von allen Ständen befleissigen sich nicht mehr, zierlich gekleidet zu seyn, oder zeigen wenigstens erst bey Nacht ihren künstlichen Putz. Man bildet sich ein, es seye eine hübsche Gewohnheit, des Morgens auf den Gassen wie ein liederlicher Kerl angezogen herum zu laufen. Dieses nennet man, sich als eine Raupe kleiden. * Dieser Ausdruck schicket sich wirklich ungemein wohl für Leute, welche den Glanz und die Flüchtigkeit der Papillone haben, so bald sie ihre natürliche Gestalt wieder annehmen.

Nach dem Beyspiele der angesehensten Leute in Frankreich und des niedrigen Haufens der süssen Herren liess sich der Marquis, den grösten Theil des Tages über, in einem sehr liederlichen Anzuge sehen. Er lief zu Fuß in ganz Paris herum; seine Haare waren in Unordnung, unter einem Kamme aufgeschlagen; er hatte einen kleinen Hut auf einem Ohre sitzen, ein seidenes Tuch um den Hals, einen weiten, kurzen und wohl zugeknöpften Frak von Tuche an; graue Strümpfe an den Füssen, und einen dünnen Stock in der Hand. In diesem besondern Aufzuge besuchte er seine Geliebten und seine besten Freunde; ohne daß er sich schämte, mit dem gemeinsten Pöbel vermengt zu werden,

* Se mettre en chenille. Es finden sich verschiedne dergleichen Ausdrücke in diesem Wercke, welche für uns etwas unverständlich sind, weil die Moden, welche dadurch ausgedrückt werden, noch zu neu sind. Sie werden aber schon auch bey uns bekannt werden.

werden, und trotzte mit Herzhaftigkeit die Gefahr, welcher ihn seine Verkleidung aussetzen konnte.

386. Thorheit.

Die Verwandlung unsrer artigen Papillone oder unsrer liebenswürdigen Herren in Raupen verschaffet ihnen das Vergnügen, dem Pöbel zu gleichen, und lässet diesen des Vergnügens geniessen, daß er sich vollkommnen Leuten von Stande gleich stellen kann. Diese wunderbare Verwandlung verursachet auch in der Hauptstadt täglich allerley sonderbare Begebenheiten, welche aus den Irrthümern, zu welchen sie Anlaß giebt, zu entstehen pflegen.

Der Marquis lief eines Morgens flüchtig auf den Gassen zu Paris herum. Seine Haare waren schlecht gekämmet, sein kurzer Frak mit Kothe bespritzt, er hatte einen ganz kleinen Hirschfänger an der Seite, und sah halb galant, halb liederlich aus. Seine gute Mine, und seine grosse und schlanke Leibesgestalt machten bey einem berühmten Werber einen Eindruck. Dieser betrachtete ihn einige Augenblicke aufmerksam, und dachte nicht darauf, daß in einem so schlechten Kleide ein Mann von hoher Geburt stecken könnte. Da er endlich glaubte, eine Beute erhaschet zu haben, näherte er sich dem Marquis mit gerunzelten Augbraunen und wilden Blicken — Ey, guter Freund! sagte er, indem er ihn beym Halse fassete, wer hat dir das Recht gegeben, Waffen zu tragen? Sind dir die ergangne strenge Befehle unbekannt? Der Herr von Illois wollte

sich zornig anstellen, allein der starke Arm, welcher ihn angepacket hatte, ließ ihn nicht los. Die Wache lief auf den Lärmen herbey, und führete beede zu dem nächsten Kommissär.

387. Thorheit.

Die Untergerichts-Person hörte die Aussage des berühmten Werbers an, welcher geglaubt hatte, verbunden zu seyn, einen jungen Menschen in Verhaft zu nehmen, welcher einen Hirschfänger oder einen Degen trage. Denn, sagte er, dieß ist nach dem Innhalte des Befehls einerley. Er habe ihn, fuhr er fort, gefangen genommen, um einen Soldaten aus ihm zu machen, wenn er nicht lieber einige Jahre im Gefängnisse zubringen wolle. Der Marquis, welcher sich an dieser Begebenheit ergötzte, wollte antworten; aber der Kommissär befahl ihm mit einer schrecklichen Stimme zu schweigen, betrachtete ihn vom Kopfe bis auf die Füsse, und weil er von dem Manne nach seiner Kleidung urtheilte, so rief er aus: Es ist einer von unsern müßigen Pflastertretern, und das beste Mittel ist, ihn anzuwerben. Ueberdieß ist der Kerl wohlgewachsen, es wäre Schade, wenn man ihm nicht eine Flinte auf die Schulter gäbe. Fort, geschwinde, entweder eine Kocarde, oder den Kerker.

Der Herr von Illois wurde ein wenig über diese Art, die Gerechtigkeit auszuüben, bestürzt; er betheuerte, ehe er sich zu erkennen gab, daß er kein Verbrechen begangen habe, welches eine Strafe verdiene; und daß die Armuth das einige Laster

ster seye, dessen man ihn beschuldigen könnte. Als er sah, daß seine pathetische Reden ohne Frucht blieben, veränderte der Marquis seine Sprache, und eröfnete seinen Nahmen und Stand.

Der Richter und der berühmte Werber wurden wie vom Donner gerühret, fielen ihm zu Fusse, und bathen um Verzeihung — Nein, nein, meine Herren, rief der Marquis, man leistet dem Publikum einen Dienst, wenn man euch bestrafet — Er gieng fort, ohne weder ihre Entschuldigungen, noch ihre Bitten anzuhören.

Was entstand aus dieser Begebenheit? Die halbe Gerichts-Person verlohr ihr Amt, und der berühmte Werber wurde auf sechs Monathe in ein Gefängniß gesperret. So hatte der Herr von Illois das Glück, zum wenigsten einmal in seinem Leben eine löbliche That zu verrichten, und konnte sich rühmen, daß er gut davon gekommen war. Wenn er nicht ein grosser Herr gewesen wäre, sollte er wohl so guten Kaufes losgekommen seyn?

388. Thorheit.

Der Marquis war nicht allezeit so klug, wie wir ihn hier gesehen haben. Durch das Beyspiel und den Rath seiner neuen Freunde, welche junge unbesonnene Leute waren, dahingerissen, verfiel er in die entsetzlichste Ausschweifungen. In seinem Nachtkleide, welches ihn so unkenntlich machte, mit einem langen Degen bewafnet, und in Begleitung einiger junger Narren, welche er zu seinen Mustern erwählete, be-

suchte er alle diejenige, dem Vergnügen geweihete Häuser, welche nur für Unglückliche ohne Verdienste Reizungen haben, die gezwungen sind, ihr Liebesglück zu erkaufen. Kurz, der von der Schönheit allzusehr eingenommene Herr von Illois liebte solche auch an den traurigen Schlachtopfern der Unordnung und Dürftigkeit. Er huldigte unverschämten Grazien, welche in einem Tage allen denjenigen, welche sie bezahlen, ihre Zärtlichkeit beweisen.

Unser Marquis überließ sich seiner neuen Neigung, und gab allen Unordnungen seiner Gefährten Beyfall. Er hatte eben mit ihnen einige von den geheimsten Freystätten durchgeirret, wo die Liebe selbst über dem Dienste, welchen man ihr erzeiget, erröthen muß. Er und seine Gesellschaft waren endlich in einem von den verborgensten Behältnissen geblieben, und bereiteten sich, sich rechtschaffen daselbst zu ergötzen. Auf einmal läßt sich ein durchdringendes Geschrey in dem nächsten Zimmer, welches von dem ihrigen nur durch eine bretterne Wand unterschieden war, hören. Sie können ganz deutlich die Stimmen einiger Personen unterscheiden, welche in ausserordentlicher Bewegung zu seyn schienen. Unsre Helden flogen mit dem Marquis an ihrer Spitze nach dem Orte hin, wo der Lärmen und das Geschrey herkam.

389. Thorheit.

Sie fanden die Thüre verschlossen. Ohngeachtet ihrer wiederholten Schläge an dieselbige

eilete

eilete man doch nicht sehr, sie ihnen zu eröfnen; ohne Zweifel, weil man ihren Beystand nicht verlangte. Weil aber das Geschrey nach einer kurzen Pause wieder von neuem anfieng; so stiessen sie die Thüre ein, und traten mit dem Degen in der Hand in das Zimmer.

Die Gegenstände, welche sich ihnen zeigen, haben ihres Beystandes nicht nöthig. Sie sehen ein ohnmächtiges junges Mädchen, und einen Mann, welcher schon bey Jahren war, einige Schritte von demselbigen, welcher sich die Haare ausraufte, und ein entsetzliches Geschrey ausstieß. Die Frau vom Hause diente dem Gemählde zum Schatten, mit fliegenden Haaren lauft sie bald zu dem Mädchen, bald zu dem Manne, und bemühet sich, jenes aus seiner Ohnmacht wieder zurechte zu bringen, und dieses seine Verzweiflung zu stillen. — Nun, nun, sagte sie zu der ersten, indem sie ihr einige starkriechende Dinge vor die Nase hielt, erhole dich wieder; alles dieses ist nur eine Kleinigkeit: Wahrhaftig bey unsrer Lebensart siehet man öfters noch ganz andre Dinge. — Ihr stellet euch wie ein Kind, sagte sie zu dem verzweifelnden Alten: Ihr versahet euch in unsren Lusthäusern keiner solchen Begebenheit; ey, zum Teufel, warum kamet ihr dahin —

390. Thorheit.

Aus diesen Reden, und demjenigen, was sie sahen, konnten unsre junge Leute nicht abnehmen, worauf es eigentlich ankam. Vergebens versuchten sie den Mann, welcher sich die

Haare ausraufte, zum Reden zu bringen; er hörte sie nicht an. Die junge Person, welche sich wieder von ihrer Ohnmacht erholet hatte, that nichts als weinen; die ehrliche Frau vom Hause war zu sehr beschäftiget, als daß sie auf die Fragen, welche man an sie that, hätte antworten können. Also konnte der Marquis mit seiner Gesellschaft Gefahr laufen, noch lange Zeit zu warten, ohne etwas von dem Auftritte, von welchem sie Zeugen waren, begreifen zu können. Einer von ihnen, welcher neugieriger als die übrige war, ergrief die Madame Honesta bey den Ohren, und drohete, sie zum Fenster hinaus zu werfen, wenn sie ihnen nicht augenblicklich alles erzählete, was sie mit so grosser Begierde zu wissen verlangten. Diese artige Manieren rühreten die Dame — Ey mein Gott, meine brave Kavaliere, rief sie aus, ich bin nicht im Stande, Ihnen etwas abzuschlagen. Es ist meine Schuldigkeit, jedermann zu vergnügen.

Geschichte
eines Freygeistes und seiner Tochter.

Dieser Mann ist einer von meinen besten Kunden, doch sind schon einige Monathe verflossen, ohne daß er mich in meinem Hause besucht hat. Der Undankbare hat für sich selbst diejenigen Ergötzlichkeiten gesucht, welche er hier bey einander finden kann. Sie würden sich niemals vorstellen, auf was für eine Art er es anfängt, das Herz der gefälligen Jungfern, welche auf den

Spazier-

Spaziergängen herumflattern, zu rühren. Seine Art ist ganz neu, und überaus lustig. Er fehlet niemals, sich alle Tage in denjenigen Gärten, welche am meisten besucht werden, einzufinden. So bald sich die Dunkelheit auszubreiten anfängt, so vertieft er sich in den Gängen, um von denjenigen Frauenzimmern aufzusuchen, welche auf das Verlangen der Liebe antworten, ehe man noch Zeit gehabt hat, sie zu lieben. Aus Furcht, einen Irrthum zu begehen, zeiget er allen Schönen, welche bey ihm vorbeygehen, ein Brod von einem Pfunde, in welchem eine gute gebratene Taube lieget, und in der andern Hand weiset er einen Thaler. Diejenige, welche das Geheimniß wissen, ermangeln nicht, ihn anzureden; die übrige setzen ihren Weg fort. Freylich wurde dieses Zeichen nicht gleich vom Anfange recht begriffen; allein die Geduld und Sorgfalt des Erfinders haben es bekannt genug gemacht. Sie sehen wohl ein, daß die Schöne, welche auf dasselbe antworten will, für ihre Gefälligkeit bezahlt wird, und noch eine Mahlzeit dazu bekömmt.

391. Thorheit.

Die Versuchung, oder eine glückliche Wiedererinnerung des Vergangnen hat diesen vernünftigen Mann beweget, mich heute zu besuchen. Er hat Neuigkeiten von mir verlangt, wie die Leser von den Buchhändlern verlangen. Ob er gleich weder sein kleines Brod, noch seine gebratene Taube hatte, so habe ich ihm doch diese Jungfer verschaft, welche sich erst seit einen paar Tagen

bey

bey mir aufhält. Ich hatte kaum die Thüre ihres Zimmers zugeschlossen, als ich sie laut aufschreyen hörte; ich lief geschwind wieder zurücke, weil ich glaubte, sie müßten eine wichtige Ursache haben, einen solchen Lärmen zu machen. Der Herr hat mit einer rasenden Art die Riegel vorgeschoben, und ich erfuhr die Ursache seines wüthenden Bezeugens. Eine wichtige Sache, wahrhaftig! Er hat seine Tochter erkennet, und die Jungfer hat ihren Vater wieder gefunden.

Wer ist denn, wenn er nur ein wenig in der Welt gelebt hat, sicher, nicht überall Kinder von seiner Arbeit anzutreffen? Muß man denn so bestürzt werden, wenn man plötzlich einen Vater erblicket, den man nicht zu sehen erwartete? Es giebt ja so viele, welche man nicht einmal kennet. Ohne meine Gründe anzuhören, wollte der Herr seine Tochter umbringen, und die Jungfer fiel wie ein Kind in Ohnmacht. Ich trat ins Mittel, indem ich meine Schultern über ihre Einfalt zückte — Also führest du ein so schändliches Leben, schrie der Alte, welchen ich aus allen Kräften zurück hielt; jetzt siehest du, wohin dich deine Liebe zu dem verfluchten Officiere gebracht hat. Nachdem er dich entführet und geschändet hat, so hat er dich ohne Zweifel deinem unglücklichen Schicksale überlassen. Aus Verzweiflung habe ich meine Provinz verlassen. Konnte ich mir vorstellen, dich so strafbar, meiner so unwürdig, wieder anzutreffen? — Er sagte noch viele andre Dinge, fuhr die ehrliche Dame fort, welche ich schon wieder vergessen habe. Die Schimpfreden des Vaters

weckten

weckten die Tochter wieder auf, welche von neuem zu schreyen anfieng, bis sie wieder in Ohnmacht fiel; und ich, indem ich Frieden zu stiften suchte, schrie mit ihnen. Sie sind auf den Lärmen herbey gelaufen, haben die Thüre eingestossen, Sie haben gesehen, was vorgieng, und haben so viel gesehen, als ich.

Beschluß der Geschichte des Freygeists und seiner Tochter.

392. Thorheit.

Während dieser schönen Rede bedeckte der Alte sein Gesicht mit seinen Händen, und schien sehr verwirrt zu seyn; seine Tochter saß immer noch auf dem Bette, weinete, und warf zuweilen einen verstohlnen Blick auf die jungen Leute, welche Zuschauer von ihrer Begebenheit waren. Als die ehrliche Frau durch einen starken Husten, welchen ihr ohne Zweifel der schnelle Fluß ihrer Worte verursachte, angezeigt hatte, daß ihre Rede zu Ende war; so fiel einer von den Gefährten des Marquis, gleich als ob er nur auf den Augenblick gewartet hätte, da sie aufhören würde zu reden, dem verzweifelnden Alten um den Hals, und rief: Ey, das ist ja der ehrwürdige Cristin, er ist mein bester Freund —— Zum Teufel, diese Begebenheit ist ohne gleichen. Man muß sie feyerlich begehen, eben so wohl als das Glück, welches Ihnen dieses verirrte Schaaf wieder zuführet —— Wir wollen das fette Kalb schlachten, und auf die Gesundheit der zärtlichen Vestalin

lin trinken, welche ihre Verwirrungen in dem väterlichen Schooße vergessen will. — Ach ja, rief die sogenannte Vestalin lebhaft, indem sie sich zu ihrem Vater wendete: Ich bin nur einige Tage in diesem Hause, wo ich mich mit aller möglichen Wohlanständigkeit betragen habe; und ich wollte solches eben verlassen, um entweder zu Ihren Füssen zu sterben, oder Verzeihung von Ihnen zu erhalten — Bey diesen Worten lächelte das verschlagne Mädchen auf eine feine Art gegen dem Marquis und seinen Begleitern, welche wohl verstunden, was solches bedeutete, sich stelleten, als wenn sie dasselbe nicht kenneten, und betheuerten, sie habe durch ihre Aufführung das ganze Haus erbauet.

Der ehrwürdige Cristin, welcher von demjenigen, was er hörete, ganz bezaubert war, umarmete seine Tochter, und ließ einige Flaschen Champagnerwein bringen, welche man ausleerete, und auf den Genuß seines Glückes trank. Man gieng halb berauscht von einander; der Alte nahm seine Tochter mit sich, und versicherte seine Freunde, daß, weil sie sich allezeit gut aufgeführet habe, nachdem sie von dem Officiere seye verlassen worden, so wolle er sie in seine Provinz zurück führen, und trachten, sie auf eine vortheilhafte Art zu verheurathen.

Fortsetzung

der Geschichte des Marquis von Illois, und Anfang der Geschichte des bürgerlichen Edelmanns.

393. Thorheit.

Einige Tage nach dieser Begebenheit stellete einer von den Gefährten des Herrn von Illois demselben einen langen magern Mann vor, der ein ungezognes Wesen hatte, einfältig aussah, einen plumpen Verstand blicken ließ, und sehr verlegen zu seyn schien, wenn er reden sollte, auch eine schwere Zunge hatte. Dieser so plumpe, so unangenehme Mann konnte doch den grösten Theil der jungen Herren von Stande unter die Zahl seiner Freunde rechnen. Und warum? Weil er reich und freygebig war — Sehen Sie hier den Herrn Aulmin, sagte der Freund des Herrn von Illois, indem er ihm denselben vorstellte, er verlanget sehr eifrig, von unsrer Gesellschaft zu seyn; Sie kennen ihn bereits durch das Gerüchte, daher hoffe ich, Sie werden sich bey mir wegen des Geschenkes, welches ich Ihnen mache, bedanken — Der Herr Aulmin machte bey jedem Absatze dieser Lobrede eine tiefe Reverenz, eben als wenn er durch Verbeugungen die Punkte und Striche hätte bemerken wollen. Der Marquis machte ein Ende an seinen Begrüssungen, indem er ihn umarmete, und so vest an seine Brust drückte, daß der arme Mann beynahe erstickt wäre.

Auf diese Art wurde also der Herr Aulmin in die unruhige Gesellschaft des Marquis aufgenommen. Es ist billig, daß wir dem Leser diese neue Person besser bekannt machen. Der Herr Aulmin war zuvor ein Tuchhändler, und hatte das Glück, in wenigen Jahren ansehnliche Summen

men zu gewinnen. Der Umgang, welchen er mit einer Menge liebenswürdiger Herren hatte, welche seinen Laden besuchten, gab ihm die erste Begriffe von Hoheit. Da er sich sehr reich sah, so fiel es ihm ein, seinen Handel aufzugeben, der Stand eines Kaufmanns kam ihm nicht edel genug vor; er kaufte sich ein Amt, durch welches er geadelt wurde. Madame Aulmin, seine zärtliche Gemahlinn, welche einen andern Geschmack hatte, wollte für sich alleine leben. Er widersprach ihrem eigensinnigen Einfalle nicht, weil er sich beflisse, den Vorstellungen der grossen Welt zu folgen. Er wendete alle seine Sorge darauf, erstaunlich Geld zu verschwenden, und sich den Finanzpachtern gleich zu stellen, damit er die Standespersonen an sich ziehen könnte.

394. Thorheit.

Er hatte keine Mühe, seine edlen Projekte ausgeführt zu sehen. Seine Tafel war mit köstlichen Speisen besetzt; man genoß an derselben so wohl der Freyheit, als guter Gerichte. Hatte er wohl weiter etwas nöthig, sich Freunde von erlauchtem Range zu verschaffen? Allein der Verdienst unsers zum Edelmanne gewordenen Kaufmanns war nicht allein hierinne eingeschränkt. Der Herr Aulmin war ein wirklicher Schatz für die Edelleute, welche ihm die Ehre erwiesen, gute Mahlzeiten bey ihm einzunehmen. Er vergnügte sich nicht bloß damit, sie prächtig zu bewirthen; er stellete allerley Ergötzlichkeiten mit ihnen an, oder drang sich bey denjenigen ein, welche sie veranstaltet

anstaltet hatten, und hielt alsdenn die ganze Gesellschaft auf seine Kosten frey. Zur Ursache seiner Großmuth führete er an, daß er zu wohl zu leben wüßte, als daß er leiden sollte, daß Leute von einem höhern Range als er, in seiner Gegenwart ihre Zeche bezahlen sollten. Niemand begehrte ihn an dem Beweise von der guten Erziehung, deren er genossen hatte, zu verhindern; man verschafte ihm so gar öftere Gelegenheiten, seine gute Lebensart zu zeigen. Doch da man in der Welt nichts umsonst bekommt, so kostete doch die Gefälligkeit des Herrn Aulmin seine Freunde ebenfalls grosse Dinge. Sie waren verbunden, ihm mit einer gewissen Hochachtung zu begegnen; sie rühmeten, wenn sie bey ihm waren, seinen Adel, seine vortrefliche Eigenschaften, und nenneten ihn alle Augenblicke Herr Marquis; welches bey dem guten Manne die lebhafteste Freude erweckte.

395. Thorheit.

Die Freundschaftszeichen, mit welchen der Marquis von Illois den Herrn Aulmin beehrete, das Lob, welches er seiner Pracht und der Geschicklichkeit seines Koches beylegete, brachten ihm die Hochachtung unsers bürgerlichen Edelmannes zuwege, welcher kein Vergnügen mehr empfand, wenn er sich nicht in der Gesellschaft seines werthen Marquis befand.

Eines Tages, als der gute Mann sehr aufgeräumt war, kam er zu dem Herrn von Illois, ihm einen angenehmen Zeitvertreib vorzuschlagen.

Man hat mir, fieng er an, von einer sehr artigen Frau gesagt, welche seit kurzer Zeit hübsche Zimmer bewohnt, und bey welcher ehrliche Leute, gegen einer kleinen Erkenntlichkeit, wohl aufgenommen werden; ich will Sie diesen Abend daselbst bewirthen. Was am meisten reizet, ist, daß man auf eine ganz geheimnißvolle Art bey ihr eingeführt wird, weil sie einen Mann hat, und dieser nichts von dem, was vorgeht, erfahren muß. O nichts kann lustiger seyn! Die Dame wird uns mit Vergnügen sehen. Einer von ihren Vertrauten, mit welchem ich seit drey Tagen bekannt worden bin, hat ihr Nachricht von dem geheimen Besuche, welchen ich bey ihr ablegen will, gegeben; doch ohne mich zu nennen, um meine Ergötzlichkeiten mit der Verschwiegenheit zu verbinden. Der Marquis nahm den Vorschlag an; der über seine Willfährigkeit entzückte Herr Aulmin schwur, daß es ihn nichts kosten sollte, und nahm alle nöthige Ausgaben auf sich.

Er wollte ihn auch noch zur Zugabe in die Opera führen. Unser geadelter Kaufmann hatte vielleicht den Beystand dieses wollüstigen Schauspieles nöthig, sich zu seinem guten Glücke vorzubereiten. Als er das Theater verließ, wo sich alles vereiniget, die Sinnen zu entzünden, flog er mit dem Herrn von Illois zu der Göttinn, welche man ihm so gütig, so reizend abgemalet hatte. Der Herr Aulmin, welcher von seinem Freunde vollkommen unterrichtet war, was er zu thun hatte, ließ die Kutsche in einer nicht weit von der Wohnung der Dame entlegenen Strasse halten,

nahm den Marquis bey der Hand, und gieng zu Fusse mit ihm nach dem verborgenen Aufenthalte des Vergnügens. Als er vor der Thüre war, klopfte er dreymal sachte an, und hustete dreymal; auf dieses Zeichen machte ein munteres Kammermädchen mit lebhaften Augen und einer muthwilligen Mine auf, und führete sie in das Heiligthum hinein. Seyen Sie willkommen, sagte dieselbe, indem sie verschiedne prächtig aufgeputzte Zimmer durchgiengen; der Platz ist noch offen, und Madame ist heute dazu aufgelegt, sich rechtschaffen zu ergötzen. Endlich langten sie in einem bezaubernden Kabinette an, wo die Nymphe ihre Anbether in einer prächtigen und artigen Nachtkleidung erwartete. Der Herr Aulmin streckte seine Arme aus, sie zu umfassen; er siehet sie an, und bleibt unbeweglich, als wenn er in einen Stein verwandelt worden wäre. Die Dame betrachtete ihn ebenfalls, läßt einen lauten Schrey hören, und fällt in Ohnmacht. Dieser Schrey vertrieb die Art von einem Todtenschlummer, in welchem unser bürgerlicher Edelmann versenkt war; er geräth in Wuth, wirft sich über die Göttinn her, ehe man ihn aufhalten kann, ziehet sie bey den Haaren, läßt einen Hagel von Ohrfeigen und Faustschlägen auf sie fallen, und schwöret, daß er sie erwürgen will.

396. Thorheit.

Vielleicht wird man die heftigen Bewegungen des Herrn Aulmin ein wenig entschuldigen, wenn man erfähret, daß diese Nymphe seine Frau

war. Seine zärtliche Hälfte bewohnte ein andres Haus, als ihr lieber Ehgemahl, und sah ihn kaum einmal des Jahres; ihre Bedienten kenneten ihn so gar nicht. Die Freyheit, der sie genoß, verstattete ihr, den Neigungen ihres Herzens zu folgen. Nicht vergnügt mit einem halben Duzende von Liebhabern, bemühete sie sich, durch die Macht ihrer Reizungen die Zahl ihrer Liebhaber bis ins unendliche zu vergrössern. Sie zeigte sich in der Welt unter einem angenommenen Nahmen, und ließ in ihren Augen lesen, daß man keine Grausamkeit von ihr zu befürchten hatte. Diejenige, welche ihre Gütigkeit erfahren hatten, machten sie bekannt, man wußte bald, was sie werth war. Schon einige Jahre über genoß sie des Vertrauens ehrlicher Leute, als sie den Herrn Aulmin so zur Unzeit antraf. Als eine vernünftige Frau verdiente sie das Geld, welches ihr ihr Mann verweigerte, und wußte sich ein Vergnügen zu machen, welches er nicht im Stande war, ihr zu verschaffen.

397. Thorheit.

Die Ohnmacht der Frau Aulmin würde nicht so geschwind vorüber gegangen seyn, wenn ihr Gemahl weniger brutal gewesen wäre. Allein was für ein Mittel war zu finden, in ihrer Situation mit Wohlstande ohnmächtig zu bleiben? Die Ohrfeigen, die Fußstösse in die Rippen, und die übrige üble Begegnungen des wüthenden Bürgers brachten sie wieder zu sich selbst, und ohne sich zu erklären, ohne ein Wort zu sprechen, setzte sie sich

in

in Verfassung, dem neugebackenen Edelmanne die Schläge, welche er austheilte, mit Wucher wieder zu geben. Eine so lebhafte Antwort veränderte die Scene; was zuerst nichts als ein kleiner Scharmützel war, verwandelte sich in ein heftiges Gefechte. Der Marquis, welchen seine Verwunderung zu einem ruhigen Zuschauer gemacht hatte, und der die Ursachen einer so fremden Unterredung nicht begreifen konnte, warf sich endlich zwischen die Streitenden, und gelangte nach vieler Mühe dazu, sie voneinander zu bringen. Der neue Edelmann, vor diesem ein Tuchhändler, dem das Gesicht ganz zerkratzet, und ein Auge beynahe ausgeschlagen war, der von dem Schimpfe, welchen seine Stirne erlitten, versichert war, und dabey das Herz nicht hatte, sein Unglück dem Marquis zu entdecken, machte seine Perücke wieder zurecht, und begab sich mit einem verwirrten Gesichte hinweg, indem er zugleich schwur, er wolle die Unglückliche, welche eine erlauchte Familie entehrete, einsperren lassen.

Erklären Sie mir doch dieses Räthsel, Madame, rief der Marquis von Illois, welcher über den Abschied des Kaufmanns noch mehr in Erstaunen gesetzt wurde. Was bedeutet alles dieß, was ich seit einer Viertelstunde hier gesehen habe? Ach! es ist gar nichts, mein Herr, antwortete die Dame, indem sie ihr Kopfzeug wieder in Ordnung zu bringen suchte. Der Mensch, welcher Sie zu mir geführet hat, ist mein Mann. Er setzt sich in den Kopf, meine Lebensart zu tadeln, gleich als ob ich mich der seinigen wider-

setzte — Der Marquis, welcher in ein Gelächter ausbrach, nahm Abschied von der Nymphe, welche ihn in dem abscheulichen Zustande, worein sie durch das Gefechte versetzt worden war, nicht zurück halten konnte.

Nach diesem Zufalle sah der Herr von Illois den Herrn Aulmin nicht mehr. Er hörete aber, daß derselbe beständig fortfuhr, Standespersonen, welche ihn mit ihrer Freundschaft beehreten, zu bewirthen, und großmüthiger Weise alle ihre Lustbarkeiten zu bezahlen.

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis von Illois.

398. Thorheit.

Der Herr von Illois fuhr ebenfalls fort, sich tausenderley Thorheiten zu überlassen, welche bald zuwege brachten, daß er den bürgerlichen Edelmann so wohl, als dessen getreue Hälfte vergaß. Die Reisen, welche er als eine Raupe, das heißt, als ein nichtswürdiger Mensch gekleidet, machte, verschaften ihm zu viel Ergötzungen, als daß er so bald hätte davon abstehen sollen. Weit entfernt, daß er es hätte müde werden sollen, sich unter den Pöbel zu mischen, bemühete er sich so gar, mehrere Mittel zu erdenken, länger unter seiner wunderlichen Gestalt erscheinen zu können. Es währete nicht lange, so fand er dasjenige, was er verlangte.

Ich glaube weiter oben gesagt zu haben, daß seine neue Gesellschaft nur aus jungen Leuten bestand;

stand; ihren Ausschweifungen also nachzuahmen, ja sie so gar zuweilen darinne zu übertreffen, lief er bey Nacht auf den Strassen herum, klopfte an die Thüren, zerbrach die Laternen, und prügelte die Vorbeygehende. Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß er in diesen Fällen eine gute Begleitung hatte. Ohne diese gebrauchte Vorsicht würde er öfters von Leuten von geringem Stande übel heimgeschickt worden seyn. Er versuchte auch noch andre nächtliche Ergötzlichkeiten. Man sagt, ich will es aber nicht für gewiß behaupten, der Marquis und seine Gesellschaft hätten auch denjenigen, welchen sie bey Nacht begegneten, ihre Geldbeutel abgefordert; ohne Zweifel geschah dieses aus Vorsorge, sie möchten einigen Räubern unter die Hände gerathen.

399. Thorheit.

Eine Nacht, als der Spaziergang länger als gewöhnlich gedauert hatte, führte die Müdigkeit, oder die Vorstellung von einer neuen Ausschweifung, den Herrn von Illois und seine Gesellschaft in ein Wirthshaus. Hier tranken sie, auf Bänken um eine schmierige Tafel, welche mit einem Endchen von einem Lichte erleuchtet war, bis an den hellen Morgen, und man begegnete ihnen wie Leuten von der geringsten Sorte. Der Wirth ließ sich, wenn er ihre schlechte Kleidung ansah, den Gedanken gar nicht einfallen, daß er die Ehre haben könnte, Leute von vornehmem Stande zu bewirthen. Der Geist des Weins erhitzte endlich die Köpfe unsrer jungen Leute, sie

fiengen an Chorweise zu singen, und machten, daß die ganze Gegend von dem Laute ihrer unharmonischen Stimmen erschallete.

Die Dünste eines schweren verfälschten Weins machten, daß die Freude verschwand, und führeten Strittigkeiten in die Gesellschaft ein; halb auf den Tisch gelehnt, rühmten unsre Trunkenbolde die Reize, und tranken auf die Gesundheit ihrer Geliebten; jeder erhob die seinige, und behauptete, sie seye seines Gefährten seiner vorzuziehen. Die Beweise, welche man anführete, wurden mit Schwüren vermischt — Was? meine keusche Gebietherinn, sollte nicht so viel werth seyn, als die, welche du liebest — Nein in der That nicht — Ich habe also gelogen! Beym Teufel! es soll dich theuer zu stehen kommen — und sogleich fliegt eine Flasche nach dem Kopfe des Unglücklichen; der, indem er den Schlag mit seinem Arme abzuwenden sucht, dieselbe seinem Nachbar ins Gesicht wirft. Dieß ist das Zeichen zum Kampfe. Man wirft einander alles an die Köpfe, was man finden kann; dem Marquis fliegt der Rest von einer entsetzlich grossen Pastete ins Gesicht. Plötzlich bemeistert sich der Geist der Rache aller Gegenwärtigen. Jeder erwählt sich einen Feind, und fliegt ihm in die Haare. Um desto geschwinder fertig zu seyn, um sich die Mühe, nach den Degen zu laufen, zu ersparen, bedient man sich lieber kräftiger Faustschläge. Der Tisch wird umgeschmissen, die Gläser in Stücken gebrochen, die Flaschen und Krüge rollen auf dem Boden dahin. Ströme vom Weine vermischen sich

mit

mit dem Blute, welches aus den Nasen unsrer Kämpfer fliesset. Um die Abscheulichkeit dieses denkwürdigen Kampfes noch grösser zu machen, wurde das Endchen Licht, welches ganz brennend in dem Safte der Reben, welcher den Boden überschwemmte, dahin floß, endlich von den Wellen des Weines verschlungen. Was für tapfere Thaten wurden nicht hier in der Dunkelheit der Nacht begraben! Der Herr von Illois insonderheit würde einen unsterblichen Ruhm erlangt haben, wenn die in diesem nächtlichen Streite verrichtete Heldenthaten bey hellem Tage ausgeübet worden wären.

Auf das Geschrey der Ueberwundnen und der Ueberwinder liefen die Knechte des Wirths herbey. Die Streitende wurden endlich mit Lorbeern gekrönet auseinander gebracht, und begaben sich nach Haus, ihre Wunden verbinden zu lassen. Der Marquis hatte ein Auge halb aus dem Kopfe, sein Gesicht war mit verschiednen Farben und Merkmalen von Nägeln gezeichnet; er beklagte sich über einige Zähne, welche er in der Schlacht verlohren hatte, und seine Gebeine waren aus allen Gelenken.

400. Thorheit.

Die Händel, welche von betrunkenen Leuten angefangen werden, haben bald ein Ende. Die junge Herren, welche sich mit so grosser Hitze miteinander geschlagen hatten, vergassen ihren Zorn gleich an dem auf ihren Streit folgenden Tage, und blieben nichts desto weniger gute

Freunde. Ohngeachtet der Ungeduld aber, welche sie empfanden, einander wieder zu sehen, waren sie doch gezwungen, so lange zu warten, bis die Kunst der Aesculape die Züge von den Fauststreichen, welche sie so freygebig gegen einander verschwendeten, ausgelöscht hatte. Nach zween Monathen waren sie beynahe geheilet, und fiengen ihre nächtliche Spaziergänge wieder an. Der Herr von Illois fand sich genöthiget, lange Zeit über ein breites Pflaster über seinem verletzten Auge zu tragen, welches seiner guten Mine einigen Schaden brachte. Ehe er sich mit Wohlstande wieder in der Welt konnte sehen lassen, war er auch noch genöthiget, seine Zuflucht zu einem geschickten Zahnarzte zu nehmen, welcher ihm an statt seiner ausgeschlagenen Zähne durch die Kunst verfertigte in den Mund setzte.

Durch die edle Narben, welche ihm von seinem Faustkampfe übrig geblieben waren, des Streites gewohnt, und eben so stolz auf dieselbe, als wenn er sein Blut zum Dienste des Vaterlandes vergossen hätte, besuchte er nunmehr ganz allein, oder nur von seinen Vertrautesten begleitet, die dem Vergnügen geweihete Häuser. Ich weiß nicht, durch was für einen Zufall sein Nahme und seine Geburt endlich denen gefälligen Schönheiten, welchen er seine Dienste antrug, bekannt wurden. Ohne Zweifel muß ihnen ein Plauderer das Geheimniß entdecket haben. Diese Entdeckung vergrösserte in ihren Herzen die Verdienste des Marquis; sie wendeten alle Mühe an, ihm zu gefallen. Es kann seyn, daß ihre Bemühungen den

Eigen-

Eigennutzen zum Grunde hatten; aber sie wußten sich doch zärtlich und verliebt anzustellen, während daß ihnen bloß die Liebe zum Gelde zum Wegweiser dienete. Unterdessen waren doch die Belohnungen, welche sie von dem Marquis erhielten, nicht viel grösser als diejenige, welche von einem Liebhaber von niedrigem Stande herrühreten. Anstatt sie als ein grosser Herr zu bezahlen, beschenkete er sie öfters nur mit einer Tracht Schläge, entweder aus Geiz, oder sein Incognito desto besser zu erhalten.

401. Thorheit.

Wir wollen einmal die kleine Rosette besuchen, sagte eines Abends der Graf von Arbannes zu dem Marquis. Sie hält sich bey der Mama, deren Gemüthsart dir so wohl gefällt, auf; und wir werden noch andre artige Mädchen bey ihr finden — Der Herr von Illois bewafnete sich, statt aller Antwort, mit seinem drey und einen halben Fuß langen Degen, welcher ihn bey seinen Glücksuchungen allezeit begleitete, und warf sich mit dem Grafen in seine Kutsche, welcher ebenfalls mit einem schrecklich grossen Rapiere versehen war.

Sie stiegen nach ihrer Gewohnheit einige Schritte von dem ehrlichen Hause, wohin sie gehen wollten, aus. In ihre Raupenkleider eingehüllet, welche sie ganz unkenntlich machten, näherten sie sich dem Aufenthalte der Göttinnen, welche allezeit bereit sind, die Opfer der Menschen anzunehmen, und klopften auf eine ungestümme

Art an die Thüre. Man kam, ihnen zu sagen, die Jungfern seyen beschäftiget, und könnten ihnen kein Gehör ertheilen. Sie wurden hitzig, behaupteten, sie müßten ihnen zu Gefallen alles verlassen, und drangen mit dem Degen in der Hand in das Haus hinein. Der Lärmen, welchen sie verursachten, zog einen Haufen von Schlägern, würdige Stützen dieser ehrwürdigen Wohnungen, herbey, welche sich eben mit den Nymphen unterhielten, als man dieselbe auf eine so wenig galante Art zu sprechen verlangte. Obwohl die Parthie nicht gleich war, so fiel sie doch der Herr von Illois, von dem braven Grafen, welcher ihn dahin geführet hatte, unterstützet, an, und trieb sie zurücke. Da die Degen der kühnen Kämpfer von beeden Seiten sehr lang waren, so währete es lange Zeit, ehe sie einander erreichen konnten, ob sie gleich erschreckliche Stösse auf einander thaten. Nun sah man den Krieg in einem der Liebe geweiheten Orte herrschen. In der Hitze der Schlacht stieß der Marquis ungeschickter Weise einem von seinen Feinden seinen Degen mitten durch den Leib, und empfieng zu gleicher Zeit eine tiefe Wunde; der Graf wurde ebenfalls stark verwundet. Die Schläger, durch ihren Zorn verblendet, vergaßen zum erstenmale, daß es unter ihnen eine Gewohnheit ist, nur nach dem Arme zu stossen.

402. Thorheit.

Das Klirren der Degen, das Geschrey der vor Entsetzen zitternden Grazien, welche des Blutes,

Blutes, das sie fliessen sahen, nicht gewohnt waren, zogen einige Rotten von der Nachtwache herbey, welche mit aufgepflanzten Bajonetten die Fechtende umringten, sie entwafneten, und sich ihrer bemächtigten —— Ein todter Mensch! dieß wird ernsthaft. Wer ist der Mörder? Dieser hier, sagte man, indem man auf den Marquis wies —— Man wollte ihm Fessel anlegen, und dem Grafen mit gleicher Höflichkeit begegnen, als sie den Sergeanten auf die Seite zogen, ihm eröfneten, wer sie waren, und ihm ein Duzend Louisd'or in die Hand drückten. Dieses apart machte viel einen grössern Eindruck, als das auf dem Theater —— Diese liederliche Kerls hier, rief der Sergeant, verdienen gestraft zu werden, und nicht diese zween Herren. Fort, fort, die Handschellen her, und tragt wohl Sorge, daß ihre Daumen recht veste aneinander geschlossen werden; sie haben nichts anders zu erwarten, als daß sie nach Bicetre wandern müssen. Was diese hübsche Jungfern betrift, so verhoffe ich noch die Ehre zu haben, sie in den Hospital zu führen —— So bald er dieses gesagt hatte, gab man den bestürzten Lärmenmachern Manschetten, welche nicht allzu zierlich gemacht waren; und der Sergeant mit einigen von seinen Leuten begleiteten den Herrn von Illois und den Grafen sehr ehrerbietig bis an ihren Wagen.

403. Thorheit.

So viele unangenehme Begebenheiten, die Gefahr, welche solche begleitete, und insonderheit

derheit die Schläge, welche er zuweilen bey seiner Verkleidung empfieng, machten, daß der Marquis von Illois nicht mehr so begierig war, die Wohnungen des Vergnügens und die schöne Damen, welche sich in denselben aufhielten, zu besuchen. Eben so fieng er an, einen Eckel für seinem Raupenkleide zu empfinden, schenkte solches einem Küchenjungen, und beschloß, sich nie anders, als in einem mit seinem Stande übereinkommenden Aufzuge in der Welt zu zeigen. Er wollte nicht mehr den größten Theil des Tages über eine Raupe seyn, und erinnerte sich, daß ein süsser Herr beständig ein Papillon seyn müsse. Dieses waren nicht alle seine Anschläge zu seiner Veränderung. Er betrachtete, daß einem Manne von seinen Verdiensten diejenige Gefälligkeiten gar nicht schmeichelten, welche er für Geld erkaufen müßte; daß in diesem Falle sein Geldbeutel allein Reizungen zu besitzen schien; und daß er sich auf diese Art mit denjenigen in eine Klasse setzte, welchen die Natur so übel begegnet hatte, daß sie ohne Geld kein Glück in der Liebe machen konnten. Diese Betrachtungen rührten ihn; er setzte sich vor, Eroberungen zu machen, mit welchen seine Eigenliebe vergnügt seyn könnte.

Der Herr von Illois wurde bald gewahr, daß es einer liebenswürdigen Mannsperson nicht schwer fällt, bey dem schönen Geschlechte glücklich zu werden. Alles Frauenzimmer ist buhlerisch; einige machen ein wenig mehr Umstände als die andere; dieß ist der ganze Unterschied. Ueber-

haupt

haupt sind sie vergnügt, wenn man ihnen vorsagt, daß man sie liebe; und diese Neigung verleitet sie zu manchem falschen Schritte. Unser Marquis, welcher nun zu einem Glücksucher worden war, hatte nicht drey Tage zu den Füssen einer zärtlichen Schönen geseufzet, so hatte er schon die kleinen Zweifel derselben besiegt; die Zahl seiner Triumphe vermehrte sich von Tage zu Tage; kaum war er im Stande, ihnen allen abzuwarten; es kostete ihm nichts, glücklich zu seyn, als ausstudirte Minen, erstickte Seufzer, wobey man Mühe anwendete, sie hören zu lassen; Liebesbriefe, welche sich für viele Personen zugleich schickten, und einige galante Redensarten, welche er bey allen Schönen wiederholete. So wenig kostete es ihm, des Vergnügens zu geniessen, ein Eroberer zu seyn, und sich zu überzeugen, daß man nicht nöthig hat, allezeit die der Lust geweihete Oerter zu besuchen, um gefälliges Frauenzimmer zu finden. Diejenige, welche aus der grossen Welt sind, besitzen ein besondres Verdienst, sie lieben gratis; und öfters bezahlen sie gar ihre Liebhaber. Dennoch wird das Leben eines in der Liebe glücklichen Menschen auch von Widerwärtigkeiten und Arbeit begleitet.

404. Thorheit.

Um sich in Ansehen zu setzen, fieng der Marquis bey der Marquisin von Illery an. Dieß ist eine Frau, welche aus zwey verschiednen Wesen zusammengesetzt zu seyn scheinet. Wenn sie aus dem Bette aufstehet, ist sie fünfzig Jahre alt; wenn sie von ihrem Nachttische kömmt, hat sie nur zwanzig

auf sich, und stimmet nicht mehr mit dem Taufregister überein. Sie hat einen grossen Ruhm in der Welt erlangt, so wohl durch die Geschichte von ihren Schwachheiten, als durch nichtiges Geschwätze, welches man Witz nennet, und durch ihre Geschicklichkeit, ihren Liebhabern gute Gebräuche und angenehme Manieren anzugewöhnen. Ein junger Herr, welcher in der Gesellschaft mit Glanz erscheinen will, muß sich zuerst ihre Gunst erwerben; alsdenn ist er sicher, von allen Frauenzimmern angebethet zu werden: denn diese bereden sich, eine Mannsperson müsse vollkommen seyn, welche einige Zeit über einer so berühmten Dame zugehöret hat.

Die Marquisin von Illery ist über ihre gute Eigenschaften und ihren Ruhm nicht aufgeblasen; sie nimmt die Unterwürfigkeit, welche man gegen ihr bezeuget, ohne Stolz an; sie macht sich so gar ein Vergnügen daraus, jungen Leuten, welche von edler Begierde sich hervor zu thun brennen, nützlich zu seyn. Sie hörte den Herrn von Illois mit derjenigen Nachsicht an, welche das wahre Verdienst allezeit begleitet, und von dem störrischen und hochmüthigen Wesen mittelmäßiger Talente weit entfernet ist. Er hat das Glück zu gefallen, und mit seiner Gebietherinn bald auf einem sehr guten Fusse zu stehen.

Gemeine Liebhaber bemühen sich, ihr zärtliches Bündniß zu verbergen; der Marquis von Illois, welcher besser wußte, was er zu thun hatte, sagt seinen Freunden ganz laut in die Ohren, wie er mit der Frau von Illery daran ist.

Er

Er vertrauet sein Geheimniß so vielen Leuten an, daß es endlich jedermann bekannt ist; dieß ist eben, was er verlanget. Die eben so verschwiegne Frau von Illery führt sich so klug auf, daß ihr Verständniß mit dem Herrn von Illois zum allgemeinen Gespräche dienet.

405. Thorheit.

Aber, mein lieber Marquis, sagte sie zu ihm e tragen Sie wenigstens ja wohl Sorge, unsr' Verbindung geheim zu halten; ich würde in Verzweiflung gerathen, wenn man sie entdecken sollte. Sie sind der erste von meinen Liebhabern, welcher mächtig genug gewesen ist, mein Herz zu rühren; ich habe eine solche Neigung zur Treue, daß ich so gar im Stande gewesen bin, meinen Mann beständig zu lieben. —— Seyen Sie zufrieden, versetzte der Marquis von Illois, die Verschwiegenheit ist meine angenehmste Tugend —— Der Leser wird sich über die Aufrichtigkeit, welcher sie sich beede befliessen, verwundern.

Diese so getreue, so beständige Frau war drey Tage lang ganz närrisch in den Marquis verliebt. Den vierten Tag bath sie ihn, sie nicht mehr durch seine Besuche verdrüßlich zu machen. Er gieng voll Scham weg, daß sie ihm vorgekommen war, und setzte sich vor, sich in Zukunft besser aufzuführen.

Er fand bald ein Mittel, sich über dieses kleine Unglück zu trösten; die Eroberung der Frau von Illery hatte ihn zur Mode gemacht; zuvor war er nur ein gemeiner Mensch —— Ey! wie

viele galante Herren giebt es nicht in der Welt, welche ihren Glanz nur durch den Ruhm ihrer Geliebten erhalten!

406. Thorheit.

Seitdem der Herr von Illois die Ehre gehabt hatte, ein Liebhaber der Frau von Illery zu seyn, bestritten sich alle Frauen den Ruhm, ihn reizen zu können, in die Wette. Diejenige, welche es zuwege bringen konnten, daß sie ihm gefielen, schmeichelten sich, dadurch ihre Verdienste zu erweisen. Er ertrug sein gutes Glück als ein Held. Doch kam ihm das Verfahren der Frau von Illery immer wieder in die Gedanken. Aus Furcht, es möchte ihm noch einmal ein solcher Verdruß begegnen, überließ er sich ernsthaften Betrachtungen, und faßte den Schluß, keine Liebste länger als acht Tage zu behalten.

Durch eine so kluge Aufführung wurde er vollends zu einem bezaubernden Manne, und sie verschafte ihm das glücklichste Schicksal. Er nahm seinen Abschied, ehe man ihm solchen gab; er vermied die Scham, daß man ihn zurückschickte, und ersparete vielen ehrlichen Weibern den Verdruß, einen ewig beständigen Liebhaber zu haben.

Eines Tages vergaß der Herr von Illois die Einrichtung, welche er gemacht hatte, entweder aus einem Fehler des Gedächtnisses, oder weil er ein wenig zerstreuet war. Eine gewisse Gräfinn nahm ihn unter die Zahl ihrer Freunde auf, und bezeugte viele Liebe für ihn. An statt zur rechten Zeit mit seiner neuen Gebietherinn zu bre-

chen,

chen, begieng er die Unbesonnenheit, sie zu besuchen, ohne daß er daran gedachte, daß seine Woche schon verflossen war. Er fand sie in den Armen eines andern. Er wollte sich beklagen, aber die Gräfinn bath ihn, sich zu erinnern, daß dieses bereits der neunte Tag ihrer Bekanntschaft seye. Als der Marquis sah, daß die Sachen nach der gehörigen Ordnung liefen, hatte er nichts darüber zu sagen, und begab sich vergnügt hinweg.

407. Thorheit.

Der Herr von Illois fuhr lange Zeit fort, so wohl die Rolle eines Menschen, der auf gut Glück ausgehet, als eines süssen Herrn zu spielen. Ich will zeigen, wie schwer es ist, diese beede Personen vorzustellen. Ausser dem, daß ich dadurch an der Lobschrift meines Helden arbeiten werde, werde ich auch zugleich das Verdienst der liebenswürdigen Herren ins Licht setzen, welche ihr ganzes Leben über, zwo so ermüdende Rollen vorstellen.

Der süsse Herr (Petitmaitre) hat keine Ruhe; er beweget sich unaufhörlich, und verschwindet wie der Blitz. Befindet er sich in der französischen Komödie, so wartet er nicht, bis das Stück aus ist; er lauft nach dem italiänischen Theater, wo er diese oder jene Ariette viel lauter als die Acteurs singet. In allen Schauspielen überhaupt ist seine einige Sorge, sich zu zeigen; es scheinet, er seye nur darum da, um alle Frauenzimmer auf eine unverschämte Art zu betrachten; gewisse Mienen und Zeichen gegen den artigsten zu machen,

welche derselben oft nicht einmal wahrnehmen, um zu bezeugen, daß er sehr vertraut mit ihnen umgehe. Nachdem er so aufmerksam auf das vorgestellte Stück gewesen ist, gehet er hin, solches zu beurtheilen, und seine Meinung von den Talenten der Acteurs zu sagen. Wenn der Tag anzubrechen anfängt, begiebt er sich nach Haus, ganz ermüdet und zernichtet. Er verläßt die Federn nicht eher, als bis die Sonne die Hälfte ihres Laufes vollbracht hat; und sogleich nimmt ihn die Sorge für seinen Putz ein. Endlich sind seine Haare nach der Kunst gekräuselt; er hat das Kleid, welches er anziehen will, erwählet; er hat lange genug seine Spiegel um Rath gefragt; endlich ist er mit seinem Nachttische fertig. Er eilet, seine neuen Reize bewundern zu lassen; verwickelt sich in den nämlichen Wirbel, welcher ihn den Tag zuvor fortgerissen hatte, und überlässet sich demselbigen jeden Tag aufs neue.

Das Leben eines Menschen, welcher auf gut Glück ausgehet, ist eben so unruhig; die Liebe mag ihn nun wirklich mit ihren Gunstbezeugungen überhäufen, oder er mag nur dem Scheine nach glücklich seyn. Allezeit in Bewegung, flieget er von einer Schönen zur andern, seine gewöhnliche Lobsprüche und die abgeschmackte Zärtlichkeiten, welche er Empfindung nennet, anzubringen. Er hat eine erstaunliche Anzahl Liebesbriefe zu verfertigen, und auf diejenige, welche er vielleicht erhält, zu antworten. Wenn die verflossene Stunden jedermann zum Schlafe einladen, so geniesset der Glücksucher keine Ruhe. Oft erkältet er sich

unter

unter den Fenstern einer seiner Geliebten; oder schleichet, in seinen Mantel eingewickelt, heimlich zu einer oder der andern empfindlichen Schönen hinein, und setzet sich der Gefahr aus, von Schlägen gerädert zu werden, wenn er unglücklicher Weise entdecket werden sollte.

Verfolg
der Geschichte der Marquisin von Illois.

408. Thorheit.

Die Marquisinn war nicht viel klüger. Wir haben gesehen, wie sie, indem sie sich nach und nach in den Sitten der Welt vollkommen zu machen suchte, ja so gar einen sehr geschwinden Fortgang darinne machte, sich von ihrem Manne absonderte, eine andre Wohnung als die seinige bezog, und mit eben solcher Freyheit lebte, als ob sie eine Wittwe wäre. Um keinen Verdruß in dieser Gattung einer Wittwenschaft zu empfinden, war sie besorgt gewesen, sich eine reizende Gesellschaft zu verschaffen, welche aus jungen Närrinnen und aus schimmernden Unbesonnenen bestand. Da sie zur Freude und zum Vergnügen geneigt war, so überließ sie sich allen Ergötzlichkeiten mit einer Lebhaftigkeit, welche den Muthwillen ihres Gemüthskarakters anzeigte. Sie wußte nicht, was Traurigkeit war. Wenn sie einige flüchtige Eindrücke von irgend einem Verdrusse fühlete, so geschah solches nur darum, weil sie nicht alle ihre eigensinnige Einfälle vergnügen konnte; sie waren aber bald wieder ausgelöscht. Von einer thörich-

ten Freude erfüllt, störete nichts ihre Frölichkeit. Man sah sie beständig lachen. Ihre Vorstellungen, welche gar zu viele Gegenstände auf einmal fassen wollten, waren auf keinen einigen gewiß gerichtet, und sie richtete ihre Gedanken auf nichts, als in soferne es zu ihrer Ergötzung dienen konnte. Wie wollte sie sich die Mühe geben, ein einiges Gedächtniß zu haben? Es ist genug, daß sie sich der lustigen Gesellschaften erinnert, bey welchen sie sich einfinden solle; und noch dazu sehen sich oft ihre Kammerfrauen genöthiget, ihr dieselbe wieder ins Gedächtniß zu bringen. Gewohnt ihren Begierden niemals zu widerstehen, sparet sie nichts, ihre Einfälle zu vergnügen, und diese sind so verschieden, so vielerley, als die Blumen auf einem Blumenstücke im Garten. Dieß ist der letzte Strich des Pinsels, welchen ich der Schilderung der Frau von Illois geben will, ihre Handlungen und ihre Thorheiten sollen sie vollends ausmalen.

409. Thorheit.

Als sie sich eines Tages einbildete, die Annehmlichkeiten eines Spazierganges zu geniessen, indem sie nachläßig in ihrem Wagen lag, da unterdessen in der That nur ihre Pferde spazieren giengen, schallete ihr das Geschrey eines kleinen Hundes in die Ohren. Sie sah um sich, und wurde eines Savoyarden gewahr, welcher einer Art von einem Bologneserhündchen einen Strick um den Hals gemacht hatte, und solches an demselben nach dem Flusse fortzog. — Ach! das

artige

artige Thier, rief die Marquisinn. Halt Kutscher, ich muß es sehen, und einen Augenblick küssen. — Dieses artige Thier war eine ganz graue Hündinn, deren Haare von Alter beynahe alle ausgefallen waren. Diejenige, welchen sie zugehörete, hatten einen Eckel an ihren Schwachheiten, und aus Furcht, sie möchte von Alter vor ihren Augen sterben, hatten sie beschlossen, sie ersäufen zu lassen. Die Marquisinn hörte nicht auf, diese artige Hündinn zu bewundern, und ihr liebzukosen. Wolltest du mir sie wohl verkaufen, sagte sie zu dem Savoyarden. — Der Kerl war schlau; er nahm sich in acht, nicht zu entdecken, was er mit dem heßlichen Thiere, welchem man so schmeichelte, vorgehabt hatte. Er gab vor, daß er alle Tage hingienge, diesen kostbaren Schatz zu waschen, in Erwartung, daß sich ein Käufer zu demselben finden würde. Ich habe sie schon lange bewahret, fuhr er fort, weil ich Willens bin, sie theuer zu verkaufen — Der verschlagene Savoyarde machte sich fertig, mit Zittern einen Louisd'or zu fordern; die Marquisinn, welche sich vorstellte, er werde eine grosse Summe verlangen, und voll Ungeduld war, die artige Hündinn zu besitzen, zog, ohne ihm Zeit zu lassen, weiter zu reden, ihren Geldbeutel heraus, in welchem sich wenigstens fünfzig Louisd'or befanden, gab solchen dem bestürzten Savoyarden, und ließ ihren Kutscher zufahren, ganz bezaubert, daß sie für einen so geringen Preis den schönsten von allen Toutous in ihrer Gewalt hatte.

410. Thorheit.

In der Entzückung, worinnen sie sich befand, daß sie diesen Schatz besaß, und ungeduldig, sich an demselben nach ihrer Bequemlichkeit zu ergötzen, wurden ihr die Reize der Spazierfahrt eckelhaft; sie eilete nach Haus, wo sie jedermann in Bewegung brachte. Einer mußte ihr liebes Hündchen mit Seife waschen, und abreiben, ein andrer kämmete es. Ihre Weiber arbeiteten, ihm ein zierliches Halsband zu verfertigen, und befestigten einige Bandschleifen von Rosenfarbe an seine Ohren und an seinen Schwanz.

Die Marquissinn fand, daß der Putz die Reize ihres Toutou erhöhete. Sie konnte nicht mehr ohne denselben seyn. Sie trug ihn allenthalben mit sich; sie ließ ihn in ihrem Bette schlafen; und den Tag über hatte sie ihn auf ihrem Schooße, ob er gleich ziemlich schwer war. Die Frau von Illois trieb die Zärtlichkeit, welche sie für ihren Hund hegete, so weit, daß sie ihm den Nahmen Marquise beylegte; einen Nahmen, welcher die Verdienste und Reizungen desselben am besten ausdrückte.

Eine gewisse Frau, welche durch ihre Heurath den Titel einer Marquisinn erhalten hatte, beynahe eine eben so grosse Thörinn als die Frau von Illois, und welche aus Sympathie ein grosses Verlangen nach derselben Freundschaft empfand, stattete einen Besuch bey ihr ab. Nach den ersten Komplimenten rief die Frau von Illois aus: o! meine werthe Marquisinn! wie sehr lie-

be ich dich! Sie könnten mir kein grösseres Vergnügen machen, erwiederte die Dame — Leute ohne Geschmack behaupten, du seyest voll Fehler; und unterstehen sich so gar vorzugeben, du verursachest Eckel — Ach! Madame, alle Menschen haben Feinde; zu was nützet die Sorgfalt, welche man vor seinem Nachttische anwendet — Gehe, Marquisinn, ich lasse diejenige reden, welche über dich lästern; du bist nur in ihren Augen alt — Kann man alt aussehen, wenn man höchstens fünf und zwanzig Jahre zählet — Ich wollte es beweisen, meine liebe Marquisinn, daß man unrecht hat, dir mehr als fünfzehn Jahre beyzulegen — Sie schmeicheln gar zu viel — Du besitzest tausend Talente, du tanzest zum Entzücken — Ich habe mir die Lehren der besten Meister zu Nutze gemacht — Ich bin davon überzeugt. So gar dein Bellen bezaubert meine Ohren — Ha, Madame, Sie scherzen. Man hat einigermassen eine Stimme, welche durch die Musik verbessert worden ist — Wie! Marquisinn! du verstehest die Musik! Komm, und lasse dich umarmen —

Die Dame stehet auf, und nähert sich der Frau von Illois, welche ihre Handlung einem andern Beweggrunde zuschrieb, und eilete, ihre geliebte Hündinn aus ihrem Bette herfür zu ziehen — Umarmen Sie sie denn auch, Madame, sagte sie, weil Sie ihren Lobspruch so gut gemacht haben — Nun wurde die Dame gewahr, daß die Worte, welche sie auf sich gezogen hatte, zu einer Hündinn gerichtet gewesen waren. Da sie

von ihren Verdiensten so sehr überzeugt war, und von dem neuen Schatze der Frau von Illois nichts wußte, so konnte sie ganz natürlicher Weise sich vorstellen, daß solche von ihr redete. In Verzweiflung über ihren Irrthum begab sie sich ganz verwirrt hinweg, und hatte noch den Verdruß, von der Marquisinn angebellet zu werden, welche über sie zu spotten schien, und so gar die Kühnheit hatte, sie bey ihrem Abschiede in die Füsse zu beissen.

411. Thorheit.

Einige Tage nach diesem komischen Auftritte gab die Frau von Illois eine prächtige Mahlzeit, deren Einrichtung sie selbst mit ihrem Koche angeordnet hatte. Nicht eine einige Schüssel wurde bey dieser kostbaren Gasterey aufgetragen, welche ihr nicht einige Stunden Nachdenken gekostet hatte: Denn, ohngeachtet ihres Leichtsinnes, ist sie im Stande, bey zwo wichtigen Beschäftigungen ihres Lebens nachzudenken: Wenn sie Gäste hat, und wenn sie vor ihrem Nachttische sitzet.

Kaum hatte man sich zur Tafel gesetzt, und war noch mit dem ersten Gange von Speisen beschäftiget, als eine von den Weibern der Frau von Illois, ganz erschrocken und mit Thränen bedeckt, hineintrat. Ach mein Gott! rief dieselbe, indem sie die Hände zusammen schlug, was für ein Unglück! Ohne sich weiter zu erklären, sagte sie ihrer Frau zwey oder drey Worte ins Ohr, welche solche kaum angehört hatte, als sie mit solcher Uebereilung von der Tafel aufstand, daß sie

dieselbe

dieselbe nicht allein, sondern auch einige von den Gästen über einen Haufen warf, welche sich eines so gewaltigen Stosses gar nicht versahen. Ohne auf die Unordnung, welche sie verursachte, acht zu geben, gieng die Marquisinn hinaus, indem sie etliche male sagte: Ach! das werde ich nicht überleben.

So endigte sich diese Mahlzeit, bey welcher man sich so vieles Vergnügen versprochen hatte; desto schlimmer für diejenige, welche sich mit gutem Appetite eingefunden hatten.

412. Thorheit.

Unterdessen wußte man die Ursache des Schmerzens der Frau von Illois noch nicht. Das Frauenzimmer, welches sich bey der Tafel befand, fieng dennoch damit an, ohnmächtig zu werden, um so lange zu warten, bis bekannt würde, worauf es ankäme. Die übrige Gäste, welche aus liebenswürdigen unbesonnenen Frauenzimmern, aus reizenden süssen Herren bestanden, schienen ihrer Frölichkeit, ihrer gewöhnlichen Thorheiten zu vergessen; sie sahen einander mit einer traurigen Miene an, und wußten nicht, wie sie sich bezeugen sollten.

Die besten Freundinnen der Marquisinn folgten ihr, als sie sich von ihrem Schrecken erholet hatten, nach, um sie zu trösten; nach und nach machten es alle Gäste so, und suchten die schöne Betrübte auf. Es war nicht so leicht, sie zu finden; endlich entdeckte man sie in einem abgelegnen Kabinette, wo sie sich eingeschlossen hatte.

Das

Das Frauenzimmer fieng sogleich an, mit ihr zu weinen. Man mußte lange fragen, ehe man von dem traurigen Zufalle, welcher ihre Ergötzlichkeiten störete, unterrichtet werden konnte. Ist Feuer im Hause ausgekommen? fragte einer von den Gästen; Ach wollte der Himmel! es wäre nichts als dieses, antwortete sie — Haben Sie Nachricht von dem Tode eines ihrer liebsten Verwandten oder Freunde erhalten? fragte ein anderer — Würde ich davon so gerührt seyn — Sie haben also einen beträchtlichen Verlust erlitten, welcher Ihr Glück in Unordnung bringet — Ach! freylich, versetzte die Marquisinn, indem sie ihre Seufzer verdoppelte; ich habe einen grossen Verlust erlitten, welchen ich nie wieder werde ersetzen können. Meine kleine Hündinn ist todt. Dieses artige Thier war in den Hof hinunter gegangen, ohne daß man darauf acht gegeben hatte, und die Räder einer Kutsche, welche herein fuhr, sind ihr über den Leib gegangen. Sehen Sie, ob das Unglück, welches mich betroffen hat, nicht ganz entsetzlich ist?

413. Thorheit.

Die Frau von Illois blieb, indem sie ihrem Schmerzen nachhieng, acht Tage lang in ihrem Zimmer verschlossen, beschäftigte sich nur mit Weinen, und wollte keinen Menschen sehen. Alle ihre Freunde verschwendeten in einer unendlichen Zahl von Briefen ihre Beredsamkeit vergebens, indem sie sie zu trösten suchten; man mußte nicht mehr, wie man ihren Kum-

mer zerstreuen sollte, welchen man übrigens für sehr wohlgegründet hielt.

Es würde um das Leben der Marquisinn geschehen gewesen seyn, wenn nicht eine von ihren vertrautesten Freundinnen, ohne das geringste zu sprechen, das Mittel gefunden hätte, sie ihren erlittenen Verlust vergessen zu machen. Was für eines Geheimnisses bediente sich denn diese wohl? Sie begegnete ihr ohngefehr so, wie man den verzweifelnden Wittwen begegnet, welche man ihre Thränen gleich abzuwischen bewegen kann, so bald man die Stelle des Verstorbenen zu ersetzen im Stande ist. Diese kluge Freundinn schickte der Marquisinn einen vortreflich schönen Zeisig, welcher sehr artig sang und redete. Die Frau von Illois wollte anfangs den artigen kleinen Vogel nicht einmal ansehen, allein er näherte sich der schönen Betrübten, gleich als ob er Verstand hätte, und fieng mit so vieler Annehmlichkeit zu singen, und die schmeichelnden Redensarten, welche man ihm beygebracht hatte, herzusagen an, daß sie endlich seinem Gesange zuhörete, und sich darauf nicht enthalten konnte, den kleinen gefiederten Sänger zu betrachten. Er kam ihr ganz artig vor, sie fand wundernswürdige Talente bey ihm, und im Augenblicke war die Hündinn vergessen.

Die Frau von Illois liebte ihren Zeisig auf eine ganz enthusiastische Art. Sie redete, sie träumte von nichts als von Zeisigen. Diejenige, welche sie besuchten, mußten sie zwanzigmale das Lob ihres Vogels wiederholen hören; sie hatte ihm einen weiten Kesicht von kostbar bearbeitetem

Holze

Holze, mit schönen Gemählden gezieret, verfertigen lassen. Dieser kleine von dem glücklichen Vogel bewohnte Pallast kostete ihr wenigstens tausend Thaler. Sie allein nahm die Sorge für ihren geliebten Vogel über sich, von ihren zarten Händen empfieng er seine Speise, und sie leistete ihm alle mögliche Dienste. Das erkenntliche kleine Thier brachte öfters ganze Morgen auf dem Finger seiner Gebietherinn zu, und schien daselbst die angenehme Stimme der Marquisinn mit seinem Gesange zu begleiten, welche in dem galantesten Nachthabite öfters der zu ihrem Putze bestimmten Stunde vergaß.

414. Thorheit.

Dennoch entriß sich die Frau von Illois zuweilen dem kleinen Thiere, welches sie so sehr liebte. Sie lief in zwanzig Gesellschaften, die Verdienste ihres Vogels bekannt zu machen, und zugleich das Muster ihres Kleides, und die Zierlichkeit ihres Kopfputzes bewundern zu lassen.

Einmal flog sie mit aller möglichen Sorgfalt aufgeputzt zu der Herzoginn von —— welche sie durch ein dringendes Briefchen zur Abendmahlzeit eingeladen hatte. Sie fand eine zahlreiche Gesellschaft bey ihr, die aus allen angenehmen Thoren beederley Geschlechts, die sie kennete, bestand. Ach! meine Wertheste, sagte die Herzoginn zu ihr, Sie haben sehr wohl gethan, daß Sie sich diesen Abend eingefunden haben, und sind verpflichtet, ihrem glücklichen Gestirne tausendfachen Dank abzustatten. Sie werden einen göttlichen,

chen, einen anbethenswürdigen Menschen zu sehen bekommen, welcher das reizendste Vergnügen derer, die ihn besitzen, ausmachet. Ich bin für Freuden ausser mir. Ich erwartete ihn schon drey Monathe lang, denn man muß sich seiner lange Zeit zuvor versichern. Endlich werden wir ihn diesen Abend bey uns haben — Die Marquisinn fragte vergebens, wer dieser unvergleichliche Mensch seye. An statt ihr zu antworten, riefen alle zusammen aus, sie seye sehr zu beklagen, daß sie ihn noch nicht gesehen habe; daß der Aufenthalt dieses Menschen auf dem Lande, und die Gesellschaften, welche er glücklich machte, die Marquisinn verhindert hätten, ihn anzutreffen. Er ist eine Zierde Frankreichs. Er vereiniget die grösten Talente in sich allein, setzte man noch hinzu.

Mitten unter diesen mit Entzückung ausgesprochnen Lobeserhebungen öfneten sich die beede Flügel der Thüre. Ach! da kömmt er, da kömmt er; er ist es, er ists, rief die ganze Gesellschaft auf einmal. Die Marquisinn erwartete eine vornehme berühmte Person zu sehen, und befürchtete schon, in etwas verdrüßlich zu werden; der Kammerdiener der Herzoginn zog sie aus ihrer Unruhe: er meldete einen Abbe an. Sogleich sah sie einen kleinen buhlerischen, lebhaften, hüpfenden Abbe zum Vorschein kommen. Er hatte ein färbigtes Kleid mit goldenen Knöpfen an, und seine, nach einem neuen Geschmacke eingerichtete Frisur wurde durch ein Toupet, a la Grecque, noch mehr erhoben. Der reizende kleine Kragen, mit den

auserle-

auserlesensten Essenzen parfumiret, verbreitete den angenehmsten Geruch um sich her. Er grüssete die Gesellschaft mit einem lauten Gelächter, und fieng eine Opern-Arie herzutrillern an.

415. Thorheit.

Ein solcher Anfang machte die Marquisinn wieder beherzt, und machte, daß sie alles von dem Manne hofte, welchen man so sehr gerühmet hatte. Sie betrachtete ihn mit Aufmerksamkeit, und fieng den Augenblick die gröste Hochachtung für ihn zu empfinden an.

Kaum hatte sich der Herr Abbe niedergesetzt, als er die Neuigkeiten des Tages zu erzählen anfieng. Bey jedem Absatze seiner Reden zog er aus seinen Taschen eine schöne goldene Dose. Die kleine Gräfinn, sagte er, hat sich wieder mit ihrem Gemahle versöhnt; man behauptet, sie habe gute Ursachen dazu — Die grosse Marquisinn, mit der unendlichen Taille, hat den Ritter nicht mehr; die alte Präsidentinn hat ihn ihr entführet. Wissen Sie warum? Der Ritter stecket in Schulden bis über die Ohren, und wollte doch einen schönen Wagen haben — Allein hören Sie das lustigste: Unsre Opern-Jungfern suchen sich ernstlich zu bessern. Eine von ihnen hat allen ihren Liebhabern den Abschied gegeben, um mit ihrem zärtlichen Seladon zu leben, dem sie einen Unterhalt verschaft hat. Eine andre von diesen reizenden Gottheiten ist auf wirklicher That von dem dicken Herzoge ertappet worden, welcher zugleich entdecket hat, daß ein grosser Theil seiner

Geschenke dazu dienen mußte, einen von den Günstlingen der Schönen zu unterhalten.

Auf diese Art fuhr der kleine Kragen, ohne zu ermüden, beständig fort. Es schlug eilf Uhr, man meldete, daß die Abend-Mahlzeit fertig seye; man setzte sich zu Tische, und verblieb bis vier Uhr Morgens an demselben. Der Herr Abt fuhr fort zu zeigen, daß er ein reizender Mann war. Er schoß tausend spöttische Pfeile ab, erzählte eine Menge ärgerlicher Anekdoten, und zerschnitte alles Fleisch mit einer Anmuth und Leichtigkeit, welche nicht zuliessen, an seinem Verdienste zu zweifeln.

Vor Endigung der Mahlzeit war die Frau von Illois überzeugt, daß der Abt bewundernswürdig war. Sie erstaunte über seine vortrefliche Talente, und übertraf mit ihren Lobeserhebungen alle die andre, womit man ihn überhäufte. Man stand endlich von der Tafel auf, ohne daß man gewahr worden war, wie schnell die Stunden vorübergegangen waren. Da sich die Marquisinn von einem Manne, welcher ihr ihre Hochachtung so wohl zu verdienen schien, entfernete, beschwur sie ihn, sie zu besuchen, und bezeugte ihm, sie werde nichts mehr zu wünschen haben, wenn er ihre Bitte gelten liesse.

416. Thorheit.

Die Bitten eines schönen Frauenzimmers sind Befehle, welche man unumgänglich befolgen muß. Der Herr Abt war zu galant, daß er der Einladung der Frau von Illois nicht hätte

gehorchen sollen; gleich den darauf folgenden Morgen fand er sich bey derselben ein. Er konnte zu keiner gelegnern Zeit kommen. Die Frau von Illois befand sich vor ihrem Nachttische, und hatte gutes Rathes nöthig.

Der von der gütigen Art, womit man ihn empfieng, bezauberte Abt wollte der Marquisinn zeigen, wie nützlich er den Damen bey ihrem Nachttische seyn konnte. Er schlug den Stuhl aus, welchen ihm eine Kammerfrau anboth, und indem er sich auf dem Absatze herum drehete, sagte er: Die Umstände verbinden Sie, Madame, meinen Beystand zu verlangen. Der gröste Theil meiner Mitbrüder hat sich einen glänzenden Ruhm erworben, indem sie den Schönen beym Nachttische Hülfe leisteten. Sie kennen das Feine der Kunst, und sind im Stande, der geschicktesten Buhlschwester zu rathen. Ich mache mir eine Ehre daraus, ihren Fußstapfen zu folgen — Mit diesen Worten ergrief der Abt einen Kamm, und kräuselte die Haare der Frau von Illois mit einer leichten Hand auf eine reizende Art. Darauf las er das am besten gesteckte Kopfzeug aus, und setzte es ihr sehr geschickt auf. In kurzer Zeit waren die Kammerfrauen der Marquisinn bloße Zuschauerinnen, und sahen, wie sie von dem kleinen Kragen übertroffen wurden. Er flog um die Marquisinn herum, wie der Papillon um eine Blume, welche durch seine Küsse verschönert wird. Er mahlte die Augbraunen der Marquisinn; er färbte ihre Wangen mit einem rothen Schatten, dessen gemäßigter Glanz, mit der Weis-

se

se der schönsten Haut vermischt, dem Purpur ähnlich waren, welcher die Reize der Jugend erhöhet; oder auch der lebhaften Farbe, welche die Schamhaftigkeit herfürbringt. Sein Werk vollkommen zu machen, klebte der Abt ein tödtendes Schminkpflästerchen in den Winkel eines Auges, und noch eines, nahe bey zwo Rosen-Lippen, um ihr Lächeln noch reizender zu machen. Nie war die Frau von Illois noch so artig gewesen; nie hatte man noch einen in der Kunst des Nachttisches so erfahrnen Abt gesehen.

417. Thorheit.

Der Geschmack des Herrn Abts entschied die Wahl der Marquisinn, über das Kleid, welches sie anziehen sollte. Als die Frau von Illois fand, daß sie eine Stunde früher, als gewöhnlich, angekleidet war, faßte sie den Entschluß, den geschickten Mann, dessen grosse Talente sie bewunderte, zum Essen zu bitten. Man deckte eine kleine Tafel in ihrem Zimmer, und sie empfand ein unaussprechliches Vergnügen, welches auch aus ihren Augen herfür leuchtete, als sie ihrem lieben Abte gegenüber saß, und ihre Kniee an die seinigen stiessen.

Der kleine Kragen zeigte sich in der besondern Unterredung, welche ihm sein gutes Glück verschafte, gar nicht verwirrt. Er bediente die Frau von Illois mit einer so ungezwungnen Art, daß man wohl sah, wie bekannt er in der grossen Welt war. Seine Reden wimmelten von Witze; seine Einfälle folgten mit der grösten Geschwindig-

keit aufeinander, und verschwanden wieder wie der Blitz. Er sagte der Marquisinn die artigste Dinge vor, und dieses so ungezwungen, daß sie ihr um so mehr schmeichelten, weil sie natürlich schienen. Die Frau von Illois wurde je mehr und mehr von ihrem Gaste bezaubert; die Freude herrschte bey der kleinen Mahlzeit, da man unterdessen bey den kostbaren Gastmahlen auf eine ernsthafte Art verdrüßlich ist, wo die allzugrosse Anzahl der Gäste Zwang verursachet, und die Frölichkeit verjaget.

Als der Nachtisch aufgesetzt war, giengen die Bediente hinweg, der Abt öfnete eine Flasche Champagnerwein, und die Frau von Illois, welche sich nunmehr in Freyheit befand, redete folgender massen: Sagen Sie mir, mein lieber Abt, warum Sie eine solche Kleidung tragen? Denn einmal, Sie sind kein Priester, und ich sehe nichts so reizendes bey dieser Ausrüstung, daß man in Versuchung gerathen sollte, sich derselben zu bedienen. Der kleine Kragen lächelte über diese Frage, und antwortete mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit der Zunge: Wir haben mehr Verbindlichkeit gegen dieses Kleid, als Sie denken. Es ist wahr, daß wir, indem wir dasselbe tragen, diejenige, welche uns sehen, betrügen, weil wir dasjenige nicht sind, was wir scheinen, und in der That zu gar keinem Stande gehören. Allein dieses Kleid öfnet uns die besten Häuser, und was das vornehmste ist, es verschaft uns einen Zutritt bey den Damen, welche nicht ohne Chinesische Bildchen, ohne Hunde und ohne einen Abbe leben können —

418. Thorheit.

Es war Schade, daß eine so wichtige Unterredung unterbrochen wurde. Man hinterbrachte der Frau von Illois, ihre Pferde seyen angespannt; sie siehet auf ihre Uhr, und fängt an laut zu schreyen, da sie gewahr wird, daß es bereits vier Uhr ist. Sie setzet sich vor, nach Longchamps, oder vielmehr in diejenige Allee des Wäldchens von Boulogne zu gehen, welche nach dieser Abtey führet; sie mußte an einem Tage, da sich ganz Paris daselbst versammelt, nothwendig auch erscheinen. Sie hat keine Zeit zu verlieren, wenn sie zu rechter Zeit daselbst anlangen will. Sie verlanget diesen Spaziergang nicht zu machen, um frische Luft zu schöpfen, sondern mit ihren Pferden und ihrem Wagen zu prangen. Also war es nothwendig, daß man der Nacht zuvorkommen mußte.

Die Frau von Illois, welche nicht Zeit hatte, jemand mitzunehmen, und überzeugt war, daß ihr der Abt Ehre machte, ersuchte denselben, ihr Gesellschaft zu leisten. Der kleine Kragen besann sich einen Augenblick, er hatte verschiednen Frauenzimmern versprochen, ihnen bey dieser Fahrt zum Stallmeister zu dienen; ohngeachtet seines Versprechens entschloß er sich, der Marquisinn zu folgen, weil er sich erinnerte, daß es nach dem guten Tone leben hieß, wenn man sein Wort nicht hielt. Die Frau von Illois, ganz entzückt, daß sie mit einem so verdienstvollen Manne sich öffentlich zeigen sollte, ist in äusserster Ungeduld,

bis sie zu Longchamps anlanget. Die sechs vor ihren Wagen gespannte Pferde mochten laufen, so schnell sie wollten, sie beschuldiget dieselbe doch einer Langsamkeit. Endlich langt sie in der Allee an, wo eine unendliche Anzahl von Karossen aneinander gekettet zu seyn schien.

Auf dieser wunderlichen Spazierfahrt folgen die Kutschen einander in einer Reihe, viel langsamer als bey dem Einzuge eines Ambassadeurs. Wenn das Wetter schön ist, so kann man nach aller Bequemlichkeit den Staub fühlen; und wenn es schlimm ist, so ist man der Kälte ausgesetzt, welche sich öfters zu der Jahrszeit, da man diese prächtige Cavalcade vornimmt, stark genug empfinden lässet. Der gröste Theil der Karossen ist künstlich gemalt und vergoldet; und die muthige Pferde sind mit Büschen und prächtigem Geschirre gezieret; beede aber kommen meistentheils naß und mit Koth überzogen wieder zurücke. Der grosse Herr empfindet den Verdruß, durch das plumpe Fuhrwerk eines kleinen Bürgers aufgehalten zu werden, und die stolze Herzoginn siehet ihren Pracht durch ein unterhaltenes Mädchen verdunkelt.

419. Thorheit.

Während der Zeit, daß sich die Marquisinn an den Unannehmlichkeiten dieser Spazierfahrt belustiget, und unempfindlich gegen die Langsamkeit des Zuges, und gegen den scharfen Wind, welcher wehete, war; weil sie sich einbildete, ihr Wagen und ihre Pferde zögen aller Augen auf sich;

machte

machte der Abt verliebte Mienen, wenn er sie ansah, lächelte auf eine geheimnißvolle Art gegen ihr, und grüssete alle Frauenzimmer, welche ihm begegneten, ganz vertraulich. Er trug Sorge, die Marquisinn aufgeräumt zu machen, sang ihr ganz leise einige verliebte Strophen vor, welche er ehemals verfertiget hatte, und versicherte sie, es seyen lauter plötzliche Einfälle, welche ihm ihre Reize eingäben. Auf einmal veränderte er seine Aufführung, hörete auf zu singen, fieng aus allen Kräften zu lachen an, und rief aus: So sind wir also in dem Holze von Boulogne, welches durch so viele theils traurige, theils lustige Begebenheiten so berühmt ist. Wie bequem wird es nicht durch die Nähe von Paris! Was für Keuschheiten haben sich nicht schon auf seinen verschiednen Wegen verirret, und sich niemals wieder zurechte finden können! Wie viele Scheinheilige haben nicht schon unter seinen dicken Schatten den heßlichen Nahmen der Grausamen verloren! Insonderheit ist es für die Ehemänner unglücklich. Ich will die Geheimnisse, welche in dem Holze von Boulogne verwahret sind, nicht offenbaren, aber ich will Jhnen, göttliche Marquisinn, eine Begebenheit erzehlen, welche einem Abte von meinen Freunden begegnet ist, und weil sie nur Scherz ist, wohl ohne plauderhaft zu seyn, erzählet werden kann.

Der gezwungne Sänger, und der Tänzer wider seinen Willen.

420. Thorheit.

Der Abt, von dem ich rede, trug nicht immer einen kleinen Kragen; er war lange Zeit ein sehr liebenswürdiger Cavalier. Weil ihm die Anschläge, welche er, so lange er einen Degen und Federhut trug, gemacht hatte, nicht gelangen, und einer von seinen Oheimen ihm bey seinem Absterben eine beträchtliche Pfründe zu überlassen versprach; verließ er die kriegerische Ausrüstung für eine Kleidung, welche nichts als Friede verkündigte. Während der Zeit, daß er den Tod des guten Oheims erwartete, welcher, ohngeachtet des Verlangens, welches er hatte, sich seinen Neffen zu verbinden, eben nicht allzusehr eilete, begab sich der neue Abt nach Paris, seine Talente zu verbessern. Er hat von der Natur eine sehr schöne Stimme erhalten, er hat sich in der Musik vollkommen gemacht, und grosse Sorge getragen, die besten Arien aus der Opera auswendig zu lernen. Mein lieber Mitbruder ist durch die Gefälligkeit, welche er bezeuget zu singen, so oft ihn die Damen darum ersuchten, und durch den guten Geschmack und die Richtigkeit, mit welchen er die schwersten Arietten ausführet, das Vergnügen vieler Gesellschaften geworden. Sie werden bekennen, daß ich ihn hier mit Wahrheit lobe: Mit solchen Talenten kann es heutiges Tages nicht fehlen, daß man nicht günstig in der Welt aufgenommen wird.

421. Thorheit.

Mein Mitbruder ist überzeugt, daß die Bewe-

gung

gung zur Gesundheit dienlich ist. Er gehet öfters, nur von einem einigen Lakeien begleitet, in den Gegenden um Paris spazieren. Im vergangnen Jahre lockte ihn die schöne Jahrszeit in das Holz von Boulogne. Nachdem er einige Alleen durchgegangen war, zwang ihn die Müdigkeit, in dem Schatten einer alten Eiche in einer von den abgelegensten Gegenden niederzusitzen. Da er sich in einer angenehmen Einsamkeit befand, wo er von niemand als den Vögeln konnte gehöret werden, vermischte er seine Stimme mit ihrem Gesange. Junge Leute, welche sich vorgenommen hatten, lustig zu seyn, speiseten in dem Holze zu Mittag, wenige Schritte von dem Orte, wo sich unser Abbe befand. Sie wurden von der Stimme, welche sie höreten, gerührt, sie näherten sich ohne Geräusche, und umringeten den Sänger, ehe er ihrer gewahr wurde. Als der Abt sich mitten unter einer Gesellschaft sah, welche er nicht erwartet hatte, so verschwand seine Neigung zu singen. Wie Herr Abt! riefen die jungen Leute, macht unsre Gegenwart, daß Sie schweigen? Das heißt die Sittsamkeit zu weit treiben; fahren Sie doch fort. Mein lieber Mitbruder bezeugte keine Lust, sie zu vergnügen; alles Ansuchen und Bitten war umsonst; er blieb auf seiner Weigerung. Diese junge Leute wurden über seine Halsstarrigkeit aufgebracht, entweder, weil sie sich in der That an einer schönen Stimme vergnügten, oder, weil sie dem armen Sänger nur einen Possen spielen wollten. Einer unter ihnen that sich insonderheit hervor, ihn zu plagen; er zog seinen Degen, die übrige

brige thaten desgleichen, und indem sie dem Abte die Spitzen auf die Brust setzten, droheten sie ihm mit einer sehr üblen Begegnung, wenn er nicht augenblicklich singen würde. Der erschrockne Sänger hatte keine Stimme, er sang gezwungen; seine Zuhörer waren dennoch vergnügt, und begaben sich hinweg, nachdem sie ihn verschiedenemale gelobt hatten.

Beschluß
der Geschichte des Sängers und des Tänzers wider ihren Willen.

422. Thorheit.

Mein liebenswürdiger Bruder, welcher über die unhöfliche Art, mit welcher man ihn zu singen ersucht hatte, ganz beschämt war, befahl seinem Lakeien, demjenigen von diesen jungen Leuten, über welchen er sich am meisten zu beschweren hatte, nachzufolgen; er band ihm ein, die Wohnung desselben wohl zu bemerken, damit er sie gewiß finden könnte. Nachdem er den Bedienten hatte weggehen sehen, eilete er, sich in Paris zu verstecken, und scheuete sich fast die Augen aufzuheben, so sehr schämete er sich über den Zufall, welcher ihm begegnet war.

Der getreue Bediente fand sich bald wieder ein, ihn von demjenigen zu unterrichten, was er zu wissen verlangte. Er war dem jungen Menschen bis an das Haus, welches er bewohnete, nachgefolgt, und hatte sich auch nach seinem Stande erkundiget. Der Abt wurde nach der

Wiederkunft seines Bedienten ruhiger, legte sich frölich zu Bette, und schlief ruhig. Er stand des folgenden Morgens sehr früh auf, und verwandelte sich in einen Soldaten, denn er hatte seine vorige Kleider noch immer behalten; und so begab er sich zu demjenigen, welchen er für den vornehmsten Urheber seines erlittenen Schimpfes hielt. Ich komme, sagte er zu ihm, Sie zu ersuchen, daß Sie mir Genugthuung für die Beschimpfung geben, welche ich gestern von Ihnen und Ihren Freunden leiden mußte. Wir wollen uns an eben dem Orte schlagen, wo Sie mich zum Singen gezwungen haben, damit meine Ehre an eben demjenigen Orte, wo ich beschimpft worden bin, wieder hergestellet wird. Der junge Mensch, welcher sich desjenigen kaum noch erinnerte, was sich den Tag zuvor zugetragen hatte, erwartete kein solches Kompliment, und kennte den Abt nicht mehr. Ueber den Muth, welchen dieser bezeugte, vergnügt, kleidete er sich, so geschwind er konnte, an, und stieg mit ihm in seine Kutsche. Sie langten unter dem alten Baume an, wo der Abt wider seinen Willen hatte singen müssen. Der junge Mensch eilete, sich auszukleiden, und seinen Degen zu ziehen. Allein als er sich eben in Postur stellen wollte, zog sein Gegner eine Pistole aus der Tasche, und drohete ihm, den Kopf zu zerschmettern, wenn er nicht seinen Befehl aufs genaueste erfüllte. Sie haben mich gezwungen zu singen, sagte er, ich verlange nun, daß Sie tanzen sollen. Dieses soll meine Rache seyn. Lustig! beym Teufel! machen Sie fort; ich liebe

den Tanz, wie Sie die Musik. Der junge Mensch war nun auch gefangen; er hatte gut sagen, er hätte sich nie darauf beflissen, ein guter Tänzer zu seyn, und seine Füsse seyen ganz steif; er mußte wider seinen Willen springen, und hintereinander etliche Rigaudons, eine Gavotte, und eine Allemande tanzen. Als ihn der Abt rechtschaffen schwitzend gemacht hatte, erlaubte er ihm, sich wieder anzuziehen, und nach Paris zurück zu kehren, um durch sein Beyspiel zu zeigen, daß es niemals gut ist, mit Leuten, welche zur Kirche gehören, Händel anzufangen.

Fortsetzung
der Geschichte der Marquisinn von Illois.
423. Thorheit.

Die Frau von Illois ergötzte sich ausnehmend an dieser Geschichte, sie konnte solche nicht ohne ein beständiges Gelächter anhören, ohne daß sie sich darum bekümmerte, was man über ihre wenige Sittsamkeit sagen würde. Sie bildete sich ein, eine Frau von Stande habe nicht nöthig, den Wohlstand zu beobachten.

Unterdessen daß die Marquisinn die lächerliche Erzählungen des kleinen Kragens aufmerksam anhöret, und dieser sich beschäftiget, sie zu ergötzen, bricht die Nacht ein, ohne daß sie solches wahrnahmen; alle Kutschen verschwinden, sie befinden sich beynahe alleine, ehe sie daran gedenken, daß es Zeit ist, nach Paris zurück zu kehren.

Die

Die Dunkelheit machet die Verliebte kühn. Der Herr Abt kennte die Welt viel zu gut, als daß er sich den halben Schein des Tages nicht hätte zu Nutze machen sollen, welcher zur Zärtlichkeit aufzumuntern, und die Schamhaftigkeit einzuschläfern schien. Es ist ihm bekannt, daß wenn man sich mit einem artigen Frauenzimmer allein befindet, es sehr unhöflich seyn würde, mit demselbigen nicht von Liebe zu sprechen. Er fieng damit an, daß er sich einer von den Händen der Marquisinn bemächtigte, und sich unterstand, seine Lippen darauf zu drücken. —— Ich habe mich allzu verwegen, rief er, der Gefahr ausgesetzt; indem er fortfuhr, die schöne Hand, welche er mit Entzückung zwischen den seinigen drückte, mit Küssen zu bedecken. Ich habe nicht daran gedacht, in welche Gefahr mein Herz bey einer so reitzenden besondern Unterhaltung gerathen könnte; es ist gerecht, daß die Liebe meine Kühnheit bestrafet —— Die Marquisinn begnügte sich damit, daß sie in ein lautes Gelächter ausbrach, und that den Unternehmungen des kleinen Kragens nur schwachen Widerstand.

Man muß sich über ihre Gelindigkeit nicht verwundern. Sie war närrisch nach dem Abte, und wünschte nichts mehr, als sein Herz zu erobern. Sie nahm seine Liebkosungen mit Freuden an, und beschäftigte sich nur auf Mittel zu denken, wie sie sich von einem so verdienstvollen Manne auf eine wohlanständige Art könnte besiegen lassen.

424. Thorheit.

Sie langte bälder, als es ihr lieb war, in ihrem Pallaste an. Der Abt führte sie in ihr Zimmer, und machte sich fertig, Abschied von ihr zu nehmen; in der Ueberzeugung, daß er alle Pflichten eines galanten Ritters erfüllet hätte. Die Marquisinn merkte seinen Vorsatz; und weil sie versichert seyn wollte, daß sie ihn in ihren Fesseln hätte, ehe er sich wieder entfernete, bath sie ihn, ihr den Abend hindurch Gesellschaft zu leisten. Ich bin überaus müde, sagte sie ganz gleichgültig; ich will niemand mehr sehen. Bleiben Sie bey mir, mein lieber Abt. Ich will mich auskleiden lassen; wir wollen bald zu Nacht essen, Sie werden erlauben, daß ich mich darauf zu Bette legen darf, und werden nicht eher weggehen, als bis ich einschlafen will. Wollen Sie wohl so viel Gefälligkeit für mich bezeugen? fuhr sie mit einer zärtlichen und unschuldigen Miene fort — Der Leser kann sich die Antwort des kleinen Kragens vorstellen.

Die Marquisinn ziehet an der Glocke, ihre Weiber fangen an, sie auszukleiden. Das heißt: Sie malen sie halb roth, setzen ihr eine grosse, weit herausstehende Haube auf, welche, indem sie einen Theil ihres Gesichts verbirget, ihren Zügen ein neues Ansehen giebt, und ziehen ihr endlich einen leichten Rock an. Der Abt durfte bey diesem Nachttische seine Dienste nicht, wie bey dem am Morgen anbiethen, er wußte, daß die Galanterie erforderte, bey dem einen wirkliche Dienste zu

leisten,

leisten, bey dem andern aber einen bloßen Zuschauer abzugeben. Er hielt sich also in einem grossen Armstule ganz ruhig, und stellete sich, als wenn er in einem Hefte, welches ihm unter die Hand gekommen war, läse, verstohlener Weise aber schielete er nach der Marquisinn. Sie stellete sich wohl vor, daß er sie betrachten würde, und verbesserte ganz langsam die Unordnung ihres Nachthabits, damit die Augen des Zuschauers sich nicht vergebens Mühe geben sollten. Bald gieng eine Stecknadel los, bald fehlete eine andere, und sie übereilete sich eben nicht, solche zu verlangen. Ihre Kniebänder abnehmen zu lassen, setzte sich die Marquisinn auf eine solche Art, daß der Abt eine wohlgemachte und runde Wade bemerken konnte.

425. Thorheit.

Der glückliche kleine Kragen errieth die Beweggründe nicht, welche die Frau von Illois auf solche Art zu verfahren antrieben. Er war gewohnt, eben so viel Politesse und Gefälligkeit bey Frauenzimmern von einem gewissen Range zu sehen, ohne daß die Liebe etwas damit zu thun hatte, nur die Eitelkeit war die Ursache davon. Die Frau von Illois nahm in Gegenwart des Abts ein andres Hemd, er gab kaum acht darauf; Personen, welche ihm ganz gleichgültig waren, verschaften ihm alle Tage ein solches Schauspiel.

Als sie mit ihrem Nachttische fertig war, warf sich die Marquisinn in einer solchen Stellung auf einen Sopha, daß man einen Theil eines reizenden

zenden Beines, und den schönsten kleinen Fuß, womit jemals eine Grazie gezieret gewesen war, betrachten konnte. Man setzte die Tafel vor sie, sie aß nur ein wenig Zugemüse, um ihre Mattigkeit desto besser zu behaupten, und überdieses ist es bürgerlich, zweymal in einem Tage mit gutem Appetite zu essen. Was den Abt betrift, so ahmte er diese Zärtlichkeit nicht nach. Er aß von allem, und würzte die niedliche Speisen durch spöttische Züge, durch lebhafte Einfälle, durch zärtliche Erklärungen. Die Marquisinn lachte bey jedem Worte, das er sagte, und der Kopf wurde ihr völlig schwindlicht.

Lustigen Mannspersonen wird es allezeit bey dem Frauenzimmer gelingen. Es ist öfters genug, wenn man sie aufgeräumt machen kann, um versichert zu seyn, sie auch zu erweichen. Das Glück des kleinen Kragens bringet mich auf diese Anmerkung, und er ist nicht das einige Beyspiel, welches ich anführen könnte.

Nach der Mahlzeit wollte sich die Marquisinn zu Bette legen, allein zuvor trug sie Sorge, ihren Spiegel zu Rathe zu ziehen. Nicht bloß die gegenwärtige Umstände verbanden sie dazu; es ist eine eingeführte Gewohnheit, daß sich kein artiges Frauenzimmer zur Ruhe begiebt, ohne zuvor auf gewisse Art für ihren Putz gesorgt zu haben. Die Frau von Illois bath den Abt, sich vor ihr Bette zu setzen, und ihr etwas vorzulesen.

Der kleine Kragen las nicht lange. Er kennete seine Verdienste zu gut, und hatte zu viel Erfahrung, als daß er hätte furchtsam seyn sollen.

Er

Er merkte auch die Begierden, von welchen die Marquisinn eingenommen war. Die Blicke, welche sie ihm zuwarf, die Seufzer, welche ihr entfuhren, ihre funkelnde und mit einer sanften Mattigkeit erfüllte Augen entdeckten dem glücklichen Abte, was in ihrer Seele vorgieng. Die Frau von Illois hatte Ursache, vergnügt zu seyn, und wurde überzeugt, daß sie von einem Manne, welchen alle Frauenzimmer liebten, angebethet wurde. Der Abt verließ sie erst bey anbrechendem Tage.

426. Thorheit.

Kaum fieng unser buhlerischer Abt sich dieser Eroberung zu rühmen an, als er sich schon in Gefahr befand, seinen Ruhm verdunkelt zu sehen. Er wurde bedrohet, einen Theil der Hochachtung, welche ihm seine Talente erworben hatten, zu verlieren. Der Zeisig der Frau von Illois verursachte ihm gegründete Unruhe. Man redete von nichts, als den Eigenschaften dieses bezaubernden kleinen Vogels; man hörte nicht auf, die Artigkeit, mit welcher er verschiedne Arien zu singen, die Anmuth, mit welcher er viele artige Redensarten herzusagen wußte, zu erheben. Das Verdienst des Abts macht viel weniger Eindruck.

427. Thorheit.

Eine gewisse Frau, welche der Welt abgesagt hatte, weil ihr Alter ihre Verehrer von ihr entfernete, hörte den Zeisig der Marquisin so oft rühmen, daß sie ein heftiges Verlangen empfand,

ihn selbst zu besitzen. Sie verlangte nicht bloß ihn zu sehen, ihm einige Augenblicke liebzukosen, sondern sie wollte ihn als ihr Eigenthum haben. Allein wie sollte sie sich des kleinen Thieres bemächtigen? Sie kennete die Frau von Illois nicht, und was konnte sie auch dadurch gewinnen, wenn sie sich mit ihr bekannt machte? Unterdessen konnte sie doch nicht ohne den Zeisig leben. Nachdem sie lange über die Mittel, deren sie sich bedienen könnte, nachgedacht hatte, kam sie auf den Gedanken, sich jemand zum Freunde zu machen, der freyen Zutritt bey der Frau von Illois hätte, und ihr mit leichter Mühe den kostbaren Vogel stehlen könnte. Sie vernahm mit Freuden, daß der Abt Frivolet, dieß ist der Name unsers angenehmen Abts, sehr wohl bey der Marquisin gelitten war, und sie sehr oft besuchte. Sie hatte den kleinen Kragen schon in vielen Häuserr angetroffen; er hatte sich sogar an sie zu halten geschienen; sein Gemüthskarakter war ihr bekannt; sie schmeichelte sich, ihn dahin bringen zu können, daß er sich heimlich des Zeisigs bemächtigte, und ihr ein Geschenk damit machte.

Allein es war doch eine kitzliche Sache. Diese geschickte Frau wußte wohl, daß sie viele Kunst anwenden mußte, wenn sie ihren Zweck erlangen wollte. Sie fieng damit an, daß sie wieder in der Welt erschien, und ihre vorige Freundschaft mit dem kleinen Kragen erneuerte. Sie stellete sich, als wenn sie eine heftige Leidenschaft für ihn empfände. Sie eröfnete ihm, daß sie ihn von ganzem Herzen liebe, und bat ihn, sie zuweilen zu

besu-

besuchen. Frivolet verwunderte sich nicht über die Empfindungen, welche er erregte; er war gewohnt, der Abgott des Frauenzimmers zu seyn. Dennoch übertraf dieser neue Beweis seines Verdienstes alle vorhergehende. Das Alter seiner bejahrten Gebieterinn erfüllte ihn mit einer angenehmen Hofnung von seinem Glücke. Seine Hofnung betrog ihn nicht, man machte ihm reiche Geschenke, und er errieth den Endzweck derselben nicht. In den ersten Bewegungen seiner Erkänntlichkeit wagte er einige Liebkosungen; man ließ ihn machen, und er sahe sich gezwungen die letzte Gunst zu erhalten.

428. Thorheit.

Auf diese Art arbeitete die Alte, den Abt auf ihre Seite zu ziehen. Sie bereicherte ihn, und schlug ihm nichts ab, was er nur verlangen konnte; und um ihn noch vester mit sich zu verbinden, vereinigte sie das Geschenke ihrer Person mit dem Geschenke ihrer Schätze. Sie hätte vielleicht besser gethan, das erste zu unterlassen, weil sie ihren Liebhaber länger, als nur einen Tag, zu behalten wünschte. Allein da sie alt und reich war, so wollte Frivolet beständig scheinen, ob solches gleich seine Gewohnheit sonst nicht war, und die Liebe keine Begierden in ihm erweckte. Die Großmuth der Dame verband ihn, sich ernstlich an sie zu halten, und sie sogar der Marquisinn vorzuziehen, welche, ohngeachtet ihres guten Fortganges in den Gebräuchen der Welt, doch noch so unerfahren war, daß sie nicht wußte, wie man

öfters die Liebhaber erkaufen mußte. Ueberdieß bildete sich der Abt ein, er werde wegen seiner Verdienste geliebt, und man weiß es denjenigen allezeit Dank, welche unserer Eigenliebe schmeicheln.

Der kleine Kragen machte seine Aufwartung fleißig bey seiner verschwenderischen Gebietherinn. Eines Tages fand er sie ganz in Thränen. Durch vieles Bitten erfuhr er endlich die Ursache ihres Schmerzens. Ich bin in Verzweiflung, sagte sie zu ihm. Ich habe den Zeisig der Frau von Illois so oft und so sehr loben hören, daß ich das größte Verlangen trage, ihn zu besitzen. Ich kann nicht länger ohne diesen wunderwürdigen Vogel leben. Wenn ich ihn noch einige Tage entbehren muß, so fühle ich es wohl, ich werde sterben müssen. Ich wollte mein ganzes Vermögen daran wenden, ihn zu bekommen. Wie kann ich aber ein so rechtmäßiges Verlangen erfüllen? Die Frau von Illois liebet ihn zu sehr, als daß sie ihn verschenken, oder daß sie sich jemals entschliessen sollte, mir ihn abzutreten. Ich setze noch alle meine Hofnung auf Sie, mein lieber Abt! Wenn Sie mich lieben, wenn Ihnen an meinem Leben etwas gelegen ist, so werden Sie mir den Dienst leisten, welchen ich von Ihnen erwarte. Ich weiß, daß Sie die Marquisinn sehr oft besuchen; es stehet in Ihrer Macht, derselben ihren vortreflichen Zeisig zu stehlen, wenn Sie anders mich nicht lieber sterben sehen wollen.

429. Thorheit.

Der über das, was man von ihm forderte, bestürzte Frivolet bemühete sich, seine alte Geliebte von ihrem Vorhaben abzubringen. Er stellte ihr die Schwierigkeit dieses Unternehmens, und wie lächerlich sie sich machen würde, vor, wenn man erfahren sollte, wie eigensinnig sie sich bezeugete, einen Zeisig zu haben, den sie niemals gesehen hätte. Allein, er wendete seine Beredsamkeit umsonst an. Vergebens versprach er ihr einen ganzen Bauer voll der artigsten Vögel; die Thränen und die Verzweiflung der Dame verdoppelten sich. Aus Furcht, ihre Geschenke zu verlieren, sah er sich gezwungen, ihr zuzuschwören, daß er ihr den Zeisig, um welchen sie sich so närrisch stellete, verschaffen wollte.

430. Thorheit.

Der Eigennutzen war der einzige Beweggrund, welcher den Frivolet zu diesem Entschlusse brachte. Dennoch befand er sich in einer grausamen Verwirrung, wenn er an das Unternehmen gedachte, welches er auszuführen versprochen hatte. Er war zwanzigmal willens, sich davon loszusagen; aber alsdenn durfte er auch nicht mehr an die Freygebigkeit seiner alten Gebietherinn gedenken. Er entschloß sich also, sein Glück zu versuchen.

Wenn die Frau von Illois zu Haus war, so leistete ihr allezeit ihr lieber Zeisig getreue Gesellschaft. Wenn sie Besuch annahm, so ließ

sie sein Keficht neben ihren Armstul setzen, und redete mehr mit ihrem begünstigten Vogel, als mit denjenigen, welche sich bey ihr befanden. Nur des Abends hatte sie so viel Gewalt über sich, sich von ihm zu entfernen, wenn der Untergang der Sonne die ganze Natur zur Ruhe einlädt. Alsdenn setzte man das reizende Thier auf den Nachttisch, wo es in seinem kleinen prächtigen Hause, welches man mit reichem seidenem Zeuge bedeckte, ruhig erwartete, bis die Stralen des Tages durch die Ritzen der dreyfachen Fensterläden dringen konnten. Der Abt nahm sich vor, sich der Dunkelheit zu bedienen, um den Streich, welchen er vorhatte, auszuführen. Es fiel ihm auch ein, damit sein Raub nicht sogleich entdeckt würde, einen andern Zeisig an die Stelle desjenigen, welchen er entführen wollte, unterzuschieben; das heißt: Er wollte auf eine geschickte Art einen Wechsel treffen.

Eines Abends kam er um die Stunde, welche er sich vorgesetzt hatte, die Marquisinn zu besuchen, und hatte unter seinem Mantel ein kleines Keficht verborgen, in welchem sich ein junger Zeisig befand, welcher demjenigen, dessen er sich bemächtigen wollte, ganz ähnlich war. Die Frau von Illois gieng in die Komödie, und nahm sich kaum die Mühe, ihm zwey Worte zu sagen. Darauf verschwand sie wie der Blitz, und glaubte, er würde ihr folgen. Daran aber dachte der Abt nicht, sondern schlich sich in ihr Kabinet, eilete, seinen Vogel zu vertauschen, und machte sich, so geschwind er konnte, unsichtbar.

431. Thorheit.

Es schien, als wenn der Tag, an welchem der Abt den Zeisig der Marquisinn entführte, ein sehr unglücklicher Tag für dieselbige seyn sollte. Als sie um Mitternacht nach Haus kam, wurde sie gewahr, daß sie eines von ihren Ohrengehängen verlohren hatte, welches aus Diamanten, die das schönste Wasser hatten, und auf das niedlichste gefasset waren, bestand. Sie hatte nicht weniger als fünfzehntausend Livres verlohren. Man stelle sich ihren Schmerzen und Verdruß vor. Es fiel ihr nicht leicht, diesen Schaden wieder zu ersetzen, und es ist sehr traurig für ein Frauenzimmer, sich eines der vornehmsten Zierrathen ihres Putzes beraubt zu sehen. Allein die Frau von Illois würde noch viel mehr Verzweiflung haben blicken lassen, wenn ihr der Verlust ihres Zeisigs bekannt gewesen wäre.

Den folgenden Morgen, als sie sich ankleidete, verwunderte sie sich über das Stillschweigen des kleinen Vogels. So sehr sie ihm auch schmeichelte, so oft sie auch die artigen Redensarten wiederholte, welche er auswendig wußte, so schwieg er doch immer. Was für eine sonderbare Veränderung! rief sie aus. Mein Zeisig ist gewohnt, seine Stimme hören zu lassen, so bald er den Tag siehet, und jetzt giebt er nicht einen einigen Laut von sich.

Die Aufmerksamkeit der Frau von Illois wurde durch die Mühe, welche sie anwendete, ihre verlohrne Diamanten wieder zu finden, von

diesem Wunderzeichen abgewendet. Sie schickte an alle Oerter, wo sie gewesen war; sie ließ viele Zettel herum laufen, und allenthalben öffentliche Anzeigen machen. Es verliefen einige Tage, ohne daß man die Diamanten wieder brachte, oder der Zeisig sein Stillschweigen gebrochen hätte. Die Marquisinn, welche gewohnt war, ihm allezeit die größten Eigenschaften beyzulegen, glaubte die Ursache errathen zu haben, welche ihn so stille machte. Bewundern Sie meinen Zeisig, sagte sie zu allen, welche sie besuchten, um ihr ihr Beyleid über ihren Verlust zu bezeugen, das arme Thier singt seit einigen Tagen nicht mehr. Er besitzet so viel Verstand, daß er an dem Unglücke, welches mir widerfahren ist, Theil nimmt.

432. Thorheit.

Die alte Geliebte des Abts hatte ihm bloß deswegen so viele Liebe bezeuget, und ihn mit so vielen Geschenken überhäuft, damit sie ihn bewegte, den Zeisig zu stehlen; so wie ich schon gesagt zu haben glaube. So bald sie den Vogel in ihrer Gewalt hatte, suchte sie sich gegen dem Frivolet nicht mehr zu verstellen.

Anstatt daß unser Abt hätte befürchten sollen, seine Geliebte möchte kaltsinnig gegen ihm werden, schmeichelte er sich vielmehr, ihre Leidenschaft würde sich verdoppeln. Er bildete sich ein, die Alte müßte nothwendig für den Dienst, welchen er ihr erwiesen hatte, erkenntlich seyn. Er versprach sich noch viele Schätze aus ihren Kisten zu ziehen.

Mit

Mit so angenehmen Vorstellungen erfüllt zeigte er sich an der Thüre der Dame, man sagte ihm aber kurz, sie sey nicht zu sprechen. Er kam einigemal wieder, und erhielt das nämliche Compliment. Endlich wurde er genöthiget einzusehen, daß die Liebkosungen seiner alten Eroberung eigennützig gewesen waren, und daß man ihm seinen Abschied ertheilete, weil man nichts mehr von ihm zu fordern hatte.

Ganz rasend, daß er sich hatte betrügen lassen, und über den Schimpf, welchen man seinen Verdiensten erwies, machte Frivolet die Gunstbezeugungen, welche er von der Dame erhalten hatte, allenthalben bekannt; welche, als sie seine Schwatzhaftigkeit erfuhr, nur darüber lachte. Sie hatte guten Grund, sich wegen der Wahrheiten, welche der kleine Kragen von ihr ausstreuete, so wenig zu beunruhigen. Aber in einem weniger erleuchteten Jahrhunderte, als das unsrige ist, wo die Gefälligkeit der Damen noch ihren Ruhm befleckete, würde sie sich entehret haben, wenn sie ihre Tugend der heftigen Begierde, einen Zeisig zu besitzen, aufgeopfert hätte.

433. Thorheit.

Die Frau von Illois fieng an, sich über den Verlust ihrer Diamanten zu trösten, als sie sahe, daß alle Nachforschungen nach denselben vergebens waren. Es fehlete nicht viel, so hätte sie sich erzürnet, daß sie die übrige nicht auch verlohren hatte. Was soll ich, sagte sie,

mit einem einzelnen Ohrgehänge machen? Ich würde weniger unruhig seyn, wenn ich sie alle beyde verlohren hätte.

Ohne ihren natürlichen Leichtsinn trug noch eine andere Sache vieles bey, sie über den Verlust ihrer Diamanten zu trösten. Eine weitläuftige Anverwandtinn von ihr hatte den Einfall, an eben dem Tage, da sie einen so beträchtlichen Verlust, den sie mit so vieler Gleichgültigkeit betrachtete, erlitte, zu sterben, und ihr eine sehr große Summe zu vermachen, welche ihr gleich den Tag nach ihrem Tode bezahlt werden sollte; so daß die Frau von Illois durch diese unvermuthete Erbschaft sich im Stande sahe, ihren Verlust augenblicklich wieder zu ersetzen. Sie eilte, ein paar viel schönere und schwerere Ohrgehänge zu bestellen, als diejenige gewesen waren, welche sie verlohren hatte.

Während daß sie sich über den Glanz, welchen sie ausbreiten wird, und über den Verdruß, welche viele Frauen empfinden werden, wenn sie sie in solchem Putze sehen, erfreuet, bringt man ihr das Ohrgehänge, welches sie hatte fallen lassen, und an welches sie bereits nicht mehr gedachte, wieder. Eine Art von einem Philosophen hatte es auf der Gasse gefunden; und weil er sich fast beständig in seinem Kabinette verschlossen hielt, einige Tage behalten, ehe er erfuhr, wem dieses Kleinod zugehörte. Die Marquisinn gerieth beynahe in Versuchung, diesen ehrlichen Mann zu schlagen, weil er ihre gemachte Anschläge in Unordnung brachte. War sie vorher verdrüßlich

gewesen,

gewesen, einen Theil ihrer Diamanten verlohren zu haben, weil sie darauf denken mußte, andere zu bekommen, so befand sie sich nun in einer neuen Verwirrung. Sie sind ein Thor, sagte sie zu dem ehrlichen Manne, welcher ihr wiederbrachte, was er gefunden hatte: Sie hätten diese Diamanten behalten sollen. Es ist gewiß, ich bin recht unglücklich. Ich setzte mir vor, mich mit den auserlesensten Diamanten zu schmücken; jetzt habe ich den Verdruß, daß mir ein einfältiger Mann die Diamanten wieder bringt, welche ich durch andere ersetzen wollte. —— Der neue Philosoph wurde über diesen üblen Empfang bestürzt, ergriff die Thür, ohne ein Wort zu sprechen, und bewunderte die wunderliche Sprünge des menschlichen Verstandes.

Unterdessen fuhr der Zeisig fort, stille zu schweigen; die Marquisinn verwunderte sich einige Tage darüber, endlich dachte sie nicht mehr daran; er wurde ihr ganz gleichgültig.

434. Thorheit.

Es kam der Frau von Illois ganz natürlich vor, das Geld, welches sie zu Erkaufung neuer Diamanten bestimmt hatte, auf eine andere Art zu verschwenden. Sie wünschte schon lange, eine prächtige Equipage zu haben. Ganz bezaubert, daß sie endlich einmal ihre Eitelkeit vergnügen konnte, befahl sie, ihr eine solche kostbare Equipage zu verfertigen, welche die schönsten, die in Paris bewundert wurden, verdunkeln könnte. Sie ließ ihrer Einbildungskraft freyen Lauf, und

gab

gab selbsten den Entwurf der Schildereyen, der Vergoldungen und des Pferdegeschirres an. Die geschickteste Meister arbeiteten nach ihren Vorstellungen; das Werk wurde fertig, und übertraf noch das Verlangen der Marquisinn.

Der Anblick des Wagens, welchen man für sie verfertiget hatte, brachte sie vor Freuden ausser sich selbst; ihr war wenig daran gelegen, wie viel er kostete. Es war ein sehr zierlicher Vis a Vis; die Gemählde waren von der Arbeit eines der berühmtesten Künstler, dessen Werke von allen Kennern bewundert wurden. Auf der einen Seite sahe man eine Menge kleiner Liebesgötter; sie spielten in der Luft mit Blumenkränzen, und bedeckten eine halbnackende Venus, welche auf einem Rasenbette lag, mit Myrthen und Rosen. Auf der andern Seite befand sich Amor zu den Füssen drr Psyche, und ließ auf seinen Wink einen großen Pallast bauen. Vorne war die Göttinn der Jugend gebildet, wie sie die Huldigung der übrigen Götter annahm. An einem andern Orte sahe man die Mutter der Grazien, wie sie nach ihrer Geburt von den Wellen in einer Muschel getragen wurde, und von den Meergöttern umgeben war. Ein funkelnder Lack überzog alle diese Miniaturgemählde. Mit einem Worte, man hatte nichts gesparet, diesen bewundernswürdigen Wagen zu zieren. Die Riemen waren von mit Gold gesticktem Saffianleder; die Räder waren bis an die Axe vergoldet. Vor die Füsse der Lakeien hatte man hinten, anstatt eines ledernen Sacks, ein sehr großes, wohl ausgestopftes,

stopftes, und mit silbernen Franzen geziertes Küssen hingelegt. Sechs außerordentlich kleine englische Pferde wurden vor dieses prächtige Fuhrwerk gespannt. Sie hatten große weisse Federbüsche auf den Köpfen. Ihr Zeug war von Seide von vielerley Farben, und mit Rosen von glänzenden Steinen besetzt, woraus auch die Schnallen bestanden. Wenn die Stralen der Sonne darauf fielen, so schimmerten sie wie tausend kleine Feuer, und verblendeten die Augen aller derjenigen, welche sie ansahen.

435. Thorheit.

Den ersten Tag, als die Frau von Illois in dieser prächtigen Equipage ausfuhr, hatte sie den Vorsatz, sich in allen Gegenden von Paris, und vornemlich auf den Wällen zu zeigen. Sie befahl ihrem Kutscher, die Pferde nur einen Schritt gehen zu lassen, damit man die Zierlichkeit ihrer Equipage, und den Pracht, welchen sie sehen ließ, desto besser bewundern könne.

Habe ich wohl nöthig zu sagen, daß ihr Anzug eben so schimmernd als ihre Equipage war? Sie war mit Diamanten bedeckt; ihr Kleid war von dem auserlesensten Geschmacke; und durch die viele darauf angebrachte Zierrathen kostete ihr die Verfertigung desselben eben so viel, als der Stoff selbst. Die Marquisinn war trunken von Freude. Sie war versichert, ihre Kutsche müßte jedermann in die Augen fallen, und gewiß einige Tage über der Gegenstand aller Gespräche in Paris seyn. Allein, kaum war sie einige Straßen durchgefahren,

ren, als sich ein großes Geschrey erhub, und sie von allen Seiten Halt! Halt! rufen hörte. Der Pöbel lief um ihren Wagen herum zusammen, beschimpfte sie auf vielerley Art, und warf mit Steinen nach ihr. Es kam endlich eine Rotte von der Wache an, bemächtigte sich der Zügel der Pferde, und nöthigte den Kutscher umzukehren, und die schöne Dame, welche in dem prächtigen Wagen saß, zu dem nächsten Kommissär zu führen.

436. Thorheit.

Die über den Schimpf, welchen man ihrer Pracht erwies, bestürzte Frau von Illois mochte rufen, wie sie wollte, man solle die einer Frau vom Stande schuldige Ehrerbietung nicht aus den Augen setzen, man lachte nur über ihre Reden. Ihre Lakeien bemüheten sich umsonst, sie zu vertheidigen; sie zogen sich nur einen Haufen Schimpfworte und Schläge zu, und wurden endlich gezwungen der Menge zu weichen. Man führete sie gebunden ihrer Frau nach. Die Marquisinn entschloß sich, den Schimpf, welchen man ihr erwies, geduldig zu ertragen, und hoffete, diejenige bald bestrafet zu sehen, welche sich unterstanden, ihr so schimpflich zu begegnen.

Sie langte vor der Thür des Kommissärs an, und schmeichelte sich, diese verdrüßliche Begebenheit bald zu ihrer Ehre geendiget zu sehen. Sie mußte aus ihrem Wagen steigen, und man führete sie ziemlich unhöflich zu dem Untermagistrate, welcher sie drey große Viertelstunden in seinem Vor-

Vorzimmer warten ließ, ehe er erlaubte, daß man sie zu ihm hineinführen durfte. Die über ein so unartiges Bezeugen ungeduldige Marquisinn ließ dem Herrn Kommissär vergebens vorstellen, daß sie wichtige Verrichtungen habe, daß die Spazierstunden vorbeygiengen, und daß sie sich noch bey einem Balle einfinden müsse, wo man sie erwartete. Endlich befahl er, man solle die Frau da hineinkommen lassen. Die Frau von Illois trat geschwind in das Kabinet des Richters, mit der vesten Ueberzeugung, er werde ihr beym ersten Anblicke seine Entschuldigung machen. Allein er empfieng sie mit einem strengen Gesichte, indem er ganz ernsthaft in einem Armstule saß. — Ha! Ha! Madame, ich erfreue mich über ihren Besuch. Wahrhaftig, sie fangen schöne Streiche an — Ehe die Marquisinn antwortete, wollte sie sich auf eine Art von Kanape niedersetzen, wo sie sich bequemer zu befinden glaubte; man ergriff sie aber beym Arme, und nöthigte sie, stehen zu bleiben.

437. Thorheit.

Man muß Ihnen so begegnen, fuhr der halbe Richter fort. Sie besitzen alle einen unerträglichen Hochmuth. Allein nur Geduld! man wird schon eine nach der andern zu rechte weisen. Unterdessen wollen wir bey Ihnen anfangen. Schämen Sie sich nicht, eine so prächtige Equipage zu haben? Sie wollen also, daß sich alle ehrliche Frauen aus Verzweiflung erhenken sollen. — Die über die Art, mit welcher man ihr begegnete,

gegnete, immer mehr bestürzte Frau von Illois ließ den ernsthaften Kommissär fortreden, ohne daß sie im Stande war, ihn zu unterbrechen. Doch der letzte Ausdruck, dessen er sich bediente, beleidigte ihre Eitelkeit, und bewegte sie zu reden. Sie müssen wissen, sagte sie mit einer stolzen Art, daß eine Frau von meiner Gattung ihr Geld anwendet, wie es ihr gefällt, und zuwege bringen kann, daß Sie ihre Kühnheit gereuen wird. — Ich weiß schon lange, versetzte der Kommissär, daß eine Frau von Ihrer Gattung entsetzlich reich ist, Dank sey es der Thorheit der Männer. Allein, ohngeachtet alles Ihres Prachtes, werden Sie doch verachtet. Sie sollten wenigstens den Damen von Stande dasjenige noch lassen, wodurch sich dieselbe allein von Ihnen unterscheiden können, nemlich die Livree, welche sie ihren Bedienten geben. Um dem Verbothe, welches Sie erhalten haben, in Ihrer schönen Equipage auszufahren, zu entgehen, lassen Sie Ihre Lakeien eine Livree anziehen, dieß vergrößert ihr Verbrechen. Zweifeln Sie noch, wozu Ihnen dieser prächtige Wagen, welcher Sie so viel gekostet hat, dienen wird? Doch trösten Sie sich; wir haben nur zu viele Beyspiele, daß Leute wegen ihrer thörichten Verschwendung bestraft, und in ihren eignen Wagen an denjenigen Ort gebracht worden sind, wohin Sie der Ihrige auch führen wird. — Alle gleichgültige Zuschauer, welche den Herrn Kommissär umringeten, bezeugten ihren Beyfall über diesen übel angebrachten Scherz. — Ich sehe wohl, rief die vor Zorn

und

und Scham ganz rothe Frau von Illois, daß Sie nicht wissen, wer ich bin. Sollen Sie die Marquisinn von Illois nicht kennen? Bey diesen Worten brach jedermann in ein lautes Gelächter aus. Der Unterrichter selbst vergaß seiner Ernsthaftigkeit, und lachte noch heftiger, als die übrigen.

438. Thorheit.

Die Frau von Illois konnte gar nicht begreifen, warum man ihr auf solche Art begegnete. Diese Begebenheit war so sonderbar, daß sie zuweilen vermeinte, sie würde von einem Traume verblendet. Je mehr sie betheuerte, sie seye in der That die Marquisinn von Illois, je mehr vergrößerte sich das Gelächter um sie herum. Als sie sahe, daß man ihr keinen Glauben beymessen wollte, gerieth sie in einen erstaunlichen Zorn, bewegte sich, gieng hin und wieder, stampfte mit den Füssen, weinete für Wuth. Was sie völlig in Verzweiflung setzte, war, daß sie sich gezwungen sahe, einen bittenden Ton anzunehmen, und den Kommissär zu ersuchen, er möchte die Gütigkeit haben, und den Marquis von Illois aufsuchen lassen, damit solcher käme und bezeugte, daß sie seine Gemahlinn seye, weil er doch darauf beharre, der Wahrheit ihres Vorgebens zu widersprechen. Allein, indem die Marquisinn ihre Bitte vorbrachte, machte sie eine ungeduldige Bewegung, und stieß ein volles Dintenfaß um, welches die ganze Tafel, auf welcher ihr Verhör sollte niedergeschrieben werden, überschwemmete.

Ohne auf diese Unordnung acht zu geben, antwortete der halbe Richter, welcher sich schämete daß man ihn hatte lachen sehen, mit ernsthafter Stimme: — Der Marquis, welchen Sie verlangen, ist ohne Zweifel einer von Ihren Freunden; Sein Schutz bringt Ihnen keinen Nutzen. Aber doch, aus Gefälligkeit gegen Ihrem Geschlechte, will ich ihn ersuchen lassen, daß er herkömmt: Wir wollen sehen, wie er seiner geliebten Helfte begegnen wird. —

Die Marquisinn schöpfte wieder Athem, als sie zuwegegebracht hatte, daß man ihren Gemahl wollte kommen lassen. Der Kommissär wurde höflich, und erlaubte ihr, sich auf einen Stul ohne Lehne zu setzen, während man die Ankunft des Marquis erwartete, da er sich indessen gemächlich in einem weiten Armsessel ausstreckte.

Verfolg
der Geschichte des Marquis und der Marquisinn von Illois.

439. Thorheit.

Der an den Herrn von Illois abgeschickte Bothe glaubte ganz veste, die Dame, welche einen so großen Herrn um Hülfe anflehete, seye weiter nichts, als seine gute Freundinn. Zu allem Glücke fand er den Marquis zu Hause, und richtete seinen Befehl nach den Vorstellungen, welche er sich gemacht hatte, aus. Ein sehr schönes Frauenzimmer, sagte er, welches man bey einem Kommissär aufhält, flehet um Ihren

Schutz,

Schutz, und beschwöret Sie, daß Sie doch so geschwinde, als möglich, kommen, um sie aus der Verwirrung zu ziehen, in welcher sie sich befindet. Sie unterfanget sich, sich den Namen Ihrer Gemahlinn beyzulegen, um desto mehr Ansehen zu erlangen. Allein man läßt sich nicht durch ihre List betrügen; dergleichen Streiche werden alle Tage ausgeübt. — Der Marquis war weit davon entfernt, die Wahrheit der Sache zu errathen. Er bildete sich ein, es müsse eine ihm bekannte Schöne seyn. Die Art, auf welche der Abgeschickte seine Fragen beantwortete, bestärkte ihn in seiner Einbildung. Doch da er neugierig war, gewiß zu erfahren, wer die geplagte Nymphe war, oder vielleicht aus einer mitleidigen Bewegung, erkundigte er sich nach dem Orte, wo sie sich befand, und versprach, sich sogleich einzufinden. Der fleißige Bothe lief so geschwind er konnte, und hinterbrachte dem Kommissär, was er für einen vornehmen Besuch bekommen würde.

Der Herr von Illois eilete aber dennoch nicht so sehr, als er versprochen hatte. Er ließ lange Zeit auf sich warten. Er war mit einer sehr wichtigen Sache beschäftiget, als man ihm hinterbrachte, wie nothwendig seine Gegenwart bey dem Kommissär seye, und diese wollte er zuvor endigen, ehe er den Dienst, welchen man von ihm verlangte, leistete. Er nahm also das wichtige Geschäfte, in welchem er unterbrochen worden war, wieder vor, blieb über eine Stunde mit seinem Schneider alleine, und beschäftigte sich, diesem den Riß zu einem Kleide von einem

neuen Geschmacke zu geben, welches er erfunden hatte, und sich schmeichelte, es zur Mode zu machen.

440. Thorheit.

Es hatte der Marquisinn von Illois sehr viel gekostet, ihre Zuflucht zu ihrem Gemahle zu nehmen. Nur mit dem äussersten Verdrusse hatte sie sich zu diesem Schritte entschlossen; allein der Kommissär war so halsstarrig, daß er kein anders Zeugniß, als von dem Marquis selbst, annehmen wollte. Sie glaubte aber doch, der Herr von Illois würde, wenn er ihren wunderlichen Zufall vernähme, keinen Augenblick verziehen, ihr zu Hülfe zu fliegen. Mit welcher Ungeduld erwartete sie ihn nicht! Und wie groß war nicht ihr Erstaunen, als sie sahe, daß verschiedne Stunden verstrichen, ohne daß er sich einfand, da er doch, wie sie wußte, versprochen hatte, keine Zeit zu verlieren.

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis von Illois und des bürgerlichen Edelmanns.

441. Thorheit.

Endlich war der Herr von Illois überzeugt, daß sein Schneider genugsamen Unterricht erhalten hatte; er warf sich in seinen Wagen, und befahl dem Kutscher so geschwind, als er könnte, zuzufahren; allein eine große Zahl von Hindernissen hielt ihn sehr oft auf. Während

der

der Zeit, daß sich seine Kutsche mit Mühe losmachte, und langsam hinter einer Reihe von Karren daher rollete, sahe er einen mit Lumpen bedeckten Menschen vorbey gehen, dessen blasses und mageres Gesicht, trauriges Aussehen, schwache und wankende Tritte, das äusserste Elend verkündigten. Der Marquis betrachtete von ohngefähr diesen Unglücklichen; seine Züge erregten eine verwirrte Vorstellung bey ihm, es kam ihm für, als ob er denselben kennete. Seinen Zweifel aufzuklären, rufte er ihn, und gab ihm ein Zeichen, sich zu nähern. Der Unglückliche hob die Augen auf, erröthete und wollte entfliehen. Allein die Fuhrwerke, welche an den Häusern auf beeden Seiten fuhren, verhinderten seine Flucht. Der Marquis kam ihm näher, wurde versichert, daß er sich nicht betrüge, und verwunderte sich über eine solche Verwandlung.

Wie, rief er aus, dies ist der liebe Herr Aulnin, der sonst so schimmernd, so prächtig aussah! Was kann ihn doch in einen so traurigen Zustand versetzet haben? — Ja, leider! ich bin es, versetzte der beschämte Aulnin. Es ist derjenige, welcher den Stand eines Tuchhändlers, in welchem sich meine Voreltern bereichert hatten, für eine Schande hielt. Ich verließ meinen Laden und mein Comtoir, nachdem ich in denselben beträchtliche Summen gewonnen hatte, um sehr theuer einen eitlen adelichen Namen zu erkaufen, welchen man allezeit bloß dem Ohngefähr, oder seinem Reichthume schuldig ist. Ich wollte mit großen Herren umgehen, und ihre Gesell-

schaft zu erhalten, verschwendete ich erstaunliche Summen. Mein Hochmuth wurde einige Zeit über durch die Höflichkeiten, durch die Vorzüge, welche mir Leute von großen Titeln erwiesen, geschmeichelt. O meine Herren! wie wenig kannte ich euch! Ich hatte die Ehre einer von euren Freunden zu seyn, so lange meine Verschwendung eurem Prachte beykam, so lange ich offne Tafel halten und euch Geld leihen konnte. Als mein Vermögen abnahm, erkaltete eure Freundschaft. Ich war in euren Augen nichts mehr, als ein kleiner, erst vor wenig Tagen in den Adelstand erhobner Tuchhändler. Anstatt, daß ich die Augen hätte öfnen, und meine begangne Thorheit zu verbessern suchen sollen, verkaufte ich heimlich meine Bedienung, nur um noch ferner mit eures gleichen Leuten umzugehen. Bald hatte ich den Rest meines Vermögens erschöpfet, und nunmehr sahe ich mich gänzlich von denjenigen verlassen, welche zu meinem Verderben geholfen hatten.

Ich kam zu spät von meinem Irrthume zurück. Ich führe in der größten Dürftigkeit ein elendes Leben, welches der Mangel und die Reue in kurzer Zeit endigen werden. Warum schämte ich mich über meinen ersten Stand? Warum verachtete ich das Gewerbe derjenigen, welche meines gleichen waren?

442. Thorheit.

Hören Sie mit Ihren moralischen Betrachtungen auf, rief der Herr von Illois, sagen Sie

Sie mir dafür etwas neues von der reizenden Frau Aulnin, welche ohne Ihr Wissen Besuche von unsern artigen Herren annahm. Aber, klüger als Sie, sich ihre Höflichkeiten bezahlen ließ.

Was haben Sie für ein Vergnügen, sagte der unglückliche Aulnin traurig, mich wieder an quälende Vorstellungen zu erinnern? Ist es nicht genug, daß ich Ihnen das Elend, in welches mich meine Ausschweifungen gestürzet haben, entdecke? Muß ich Ihnen auch noch die Unordnungen meiner Frau, welche meine Ehre beflecken, offenbahren? Doch es dünket mich, der Himmel habe es verhänget, daß ich Sie antreffen mußte, damit ich durch den Verdruß, welchen ich heute empfinden muß, meine Fehler desto mehr abbüße. Ich will Ihnen also nichts von demjenigen, was mich demüthigen kann, verschweigen.

Sie werden sich, wie ich glaube, ohne Zweifel noch erinnern, daß ich Sie zu meiner Frau brachte, als ich Sie zu einem von denen galanten Frauenzimmern, welcher Beruf es ist, ein liederliches Leben zu führen, zu bringen vermeinte. Meine Bestürzung war so groß, als meine Wuth. Sie waren ein Zeuge sowohl von der einen, als der andern. Als ich wieder zu mir selbst gekommen war, so bereuete ich es, daß ich mein Erstaunen und meinen Zorn vor Ihnen hatte blicken lassen; meine Schande würde Ihnen vielleicht unbekannt geblieben seyn. Da ich Ihre Gegenwart nicht mehr ausstehen konnte, so eilete ich, Sie zu verlassen, mit dem Vorsatze,

allezeit vor Ihnen zu fliehen, und meiner unwürdigen Gattinn zu begegnen, wie sie es verdiente. Ich konnte nur einen Theil meines Vorhabens erfüllen; nur vor Ihnen konnte ich fliehen, allein da ich meine lasterhafte Frau wollte einsperren lassen, war sie nirgends mehr zu finden.

Ich konnte lange Zeit nicht erfahren, wo sie hingekommen war, nur so eben bin ich von ihrem Schicksale benachrichtiget worden. Aus Furcht vor meinem Zorne eilete sie, ihre Wohnung zu verändern, bezog eine andre in einer entlegenen Gegend, und gab sich wieder einen neuen Namen. Meinem Beyspiele zufolge gab sie sich Mühe, erlauchte Freunde zu haben. Ein gewisser Edelmann wußte ihr Herz zu rühren; sie verkaufte alles, was sie hatte, ihm zu folgen.

Beschluß
der Geschichte des bürgerlichen Edelmannes.

443. Thorheit.

Dieser Edelmann befliß sich nur auf Kosten derjenigen, welche er betrügen konnte, zu leben. Er versprach ihr, sie auf seine Güter zu führen, wo er sie für seine Frau ausgeben wollte. Allein, nachdem er sie zu Grunde gerichtet hatte, verließ er sie plötzlich, in einer Stadt in der Provinz, wo sie sich ohne Hülfe, ohne Bekanntschaft, und sogar wegen einiger Schulden, welche sie im Wirthshause gemacht hat, im Gefängnisse befindet. Sie wird Zeit genug haben, ihre üble Aufführung zu bereuen. —

Der Herr von Illois, welcher sahe, daß die Fuhrwerke, welche ihn verhindert hatten, wieder auseinander waren, hörete auf, ihn weiter zu fragen; er befahl seinem Kutscher, hurtig fortzufahren, und entfernte sich von dem unglücklichen Aulnin, indem er ihm ins Gesicht lachte.

Verfolg
der Geschichte des Marquis und der Marquisinn von Illois.

444. Thorheit.

Es widersetzte sich der Geschwindigkeit seiner Pferde nichts mehr. Er langte bey dem Kommissär an, welcher ungeduldig zu werden anfieng, daß er so lange warten mußte. So bald der Marquis erschien, entfaltete sich die runzlichte Stirne der obrigkeitlichen Person, er nahm eine lächelnde und gnädige Miene an, und rückte selbst einen Armstul herbey.

Der Herr Illois hatte nicht vermuthet, seine Gemahlinn anzutreffen. Die zween zärtliche Ehegatten sahen einander einige Augenblicke über stillschweigend an; sie hatten einander schon sechs Monathe lang nicht gesehen. Die Unterobrigkeit nahm zuerst das Wort. — Ich bitte tausendmal um Vergebung, mein Herr Marquis, daß ich Ihnen so viele Mühe verursache. Da mich Madame ersuchte, Sie bitten zu lassen, daß Sie sich hieher bemühen möchten; so hat mich die Gefälligkeit, welche man dem schönen Geschlechte schuldig ist, veranlasset, in ihr Ansuchen zu wil-

ligen. Die Dame, fuhr er fort, behauptet, daß sie die Ehre hat, Ihre Gemahlinn zu seyn; ich bin aber überzeugt, daß nichts so falsch seyn kann; Habe ich recht? —

Der boshafte Marquis, welcher erfreut war, daß er eine Gelegenheit fand, sich auf Kosten der Frau von Illois lustig zu machen, stellete sich, als wenn er sie nicht kennete, und schien sehr aufgebracht über ihre Kühnheit zu seyn. Die Marquisinn war ganz ausser sich; Sie rief aus, es seye wirklich sehr natürlich, daß ein Mann seine Frau verläugnete, und verlangte, man sollte andere Zeugen von ihrer Aufrichtigkeit suchen.

Nachdem der Herr von Illois sich genug an ihrer Verwirrung ergötzet hatte, erklärte er endlich, diese Dame seye die Marquisinn seine Gemahlinn; Er bezeugte seine Verwunderung, daß man sich unterfangen hätte, sie in Verhaft zu nehmen, da doch ihre Bediente seine Livree trügen, und schwur, daß er die Urheber einer solchen Beschimpfung wollte bestrafen lassen. Bey diesem unvermutheten Vortrage veränderte der Kommissär die Farbe; weil er sich vor den Folgen einer Sache, welche er sich durch seinen Eigensinn über den Hals gezogen hatte, fürchtete; er fiel auf die Knie, und bath sehr demüthig um Verzeihung.

445. Thorheit.

Der Zorn des Marquis war nichts als Scherz; allein was die Frau von Illois betraf, so rächete sie sich wegen desjenigen, was sie ausgestanden

standen hatte, an der Perücke des Kommissärs, welche sie boshafter Weise bald auf diese, bald auf jene Seite zog. Da sie endlich ermüdete, die Einrichtung derselben zu verderben, und folglich dem obrigkeitlichen Ansehen zu schaden, so erzeigte sie dem Unterrichter Gnade, welcher voll Freude aufstand. — Ich habe einen großen Fehler begangen, Madame, sagte er, und es ist ein Beweis von Ihrem gütigen Herzen, daß Sie mir das Ihnen erwiesene Unrecht vergeben. Aber erlauben Sie mir, Ihnen vorzustellen, daß ich dennoch in etwas zu entschuldigen bin. Man benachrichtiget alle Kommissäre in Paris, daß ein mehr durch seine Schönheit, als durch seine Tugenden berühmtes Frauenzimmer den Vorsatz hat, sich in einem außerordentlich prächtigen Wagen sehen zu lassen; und man befiehlt uns, sie nach dem Hospitale führen zu lassen, wenn sie die Kühnheit haben sollte, das ihr desfalls gegebene Verboth zu übertreten. Von ohngefähr geschiehet es, daß Sie, Madame, sich in einem Wagen sehen lassen, welcher demjenigen, den man uns beschrieben hat, beynahe gleich ist. Sie sehen also, daß ich keine allzugroße Schuld habe. Es ist wahr, Ihr Anblick allein hätte mir entdecken sollen, daß Sie eine Dame vom Stande sind; denn es ist leicht, gleich im ersten Augenblicke eine vornehme Dame von einem unterhaltenen Frauenzimmer zu unterscheiden. Ich kann auch in der That meine Blindheit nicht begreifen. —

Dieses mit so vieler Richtigkeit abgefaßte Kompliment besänftigte die Marquisinn völlig,

und

und machte, daß der Herr von Illois lächelte. Als unser Unterrichter wahrnahm, daß man seiner Beredsamkeit Beyfall gab, fuhr er in seiner Rede fort. — Ich glaube, der lebhafte Abscheu, welchen ich vor dem Laster habe hat mich verführet, und zuwege gebracht, daß ich mich zu viel bey dem äusserlichen Scheine aufhielt. Ich habe jederzeit die nach der Welt lebende Mädchen verabscheuet. Sie scheinen mir die grösten Züchtigungen zu verdienen. Niemals habe ich ihnen Gnade widerfahren lassen: Es ist mir unbegreiflich, wie ein ehrlicher Mann nach ihren Liebkosungen Verlangen tragen kann. —

446. Thorheit.

Der Herr Kommissär wollte fortfahren, Beweise von seiner Wohlredenheit und Klugheit abzulegen, aber seine Zuhörer nahmen von ihm Abschied, indem sie seine Tugenden bewunderten. Die Marquisinn lief, indem sie hinausgieng, wie eine Närrinn, und gab nicht acht auf dasjenige, was sie that. Sie warf unbesonnener Weise eine spanische Wand um, welche halb zusammen gelegt in dem Zimmer der obrigkeitlichen Person einen Winkel machte. Der Fall der spanischen Wand ließ ein kleines Ruhebette sehen, welches hinter derselben verborgen war, und auf diesem Ruhebette ein junges Mädchen, dessen nachlässige Kleidung und unverschämtes Aussehen ohne alle Zweydeutigkeit dessen Gewerbe verkündigten. Der Herr und die Frau von Illois brachen bey dieser unvermutheten Erscheinung in ein

lautes Gelächter aus. Die junge Person aber näherte sich, ohne daß sie einige Verwirrung blicken ließ, dem Kommissär und sagte: Beym Teufel! Sie lassen mich lange warten. Glauben Sie denn, daß ich Zeit habe, mich auf diese Art aufzuhalten.

Der beschämte Kommissär suchet sich vergebens zu rechtfertigen. Lange Zeit bleibt er unbeweglich mit offenem Munde, zugeschlossenen Augen, niedergeschlagenem Kopfe, und übereinanderhängenden Armen stehen. Seine Verwirrung vollkommen zu machen, ruft der Marquis aus: Ich bin also ein Zeuge von Ihren lustigen Streichen, mein ehrlicher Herr Richter! Sie nehmen die Mädchen in Verhaft, Sie reden mit Eifer wider dieselbe, und in geheim sind Sie einer ihrer besten Freunde.

447. Thorheit.

Diese Verweise waren nur allzuwahr. Sie schlugen den Herrn Kommissär nieder, welcher sich endlich, nach vieler angewendeter Mühe, wieder erholete. Als er im Stande war, einen Theil seiner Verwirrung zu verbergen, so suchte er einen Scherz aus der Sache zu machen, und fieng noch mehr, als die andere, zu lachen an. — Nun, nun! rief er, das ist eine Kleinigkeit, welche nicht verdient, daß man darauf acht giebt. Wenn ich gleich anfangs verwirrt zu seyn geschienen habe, so geschahe solches nicht wegen der Größe meines begangenen Fehlers, sondern weil es gewisse Geheimnisse giebt, welche man

nicht

nicht gerne will offenbar werden lassen. Diese Jungfer will in meinem Quartiere wohnen, und hat sich deswegen, wie solches gewöhnlich ist, meinen Schutz ausgebethen. Ich wollte mir eben, wie billig, die Rechte bezahlen lassen, welche mir zukommen; allein verschiedene Geschäfte, und unter andern die Ankunft der Frau Marquisinn verhinderten mich. Ich schmeichle mir also, in allem nach meiner Ordnung gehandelt zu haben; man wird niemals erfahren, daß ich mich der Vorrechte meines Amtes zu bedienen unterlasse.

Die Possen des Kommissärs hatten die Wirkung nicht, welche er sich davon versprach. Die Frau von Illois begab sich hinweg, indem sie schwur, seine schlechte Aufführung überall bekannt zu machen. Und der Marquis bedrohete ihn, seine Streiche zu entdecken, damit er den verdienten Lohn dafür empfienge.

Allein sie suchten ihm nur Furcht einzujagen, damit er in Zukunft klüger werden sollte. Doch sie erfuhren bald, daß man seine Stelle einem andern Kommissär gegeben hatte, welcher entweder mehrere Hochachtung verdiente, oder seine Streiche besser zu verbergen wußte.

448. Thorheit.

Aus einer Uebermaße ihrer Gütigkeit erlaubte die Frau von Illois ihrem Gemahle, ihr in ihrer prächtigen Kutsche Gesellschaft zu leisten. Der Marquis glaubte auf dem Wege zu seinem guten Glücke zu seyn. Seine glänzende, mit der grösten Sorgfalt geschmückte Helfte kam ihm sehr

artig

artig für, oder er dachte vielmehr nicht daran, daß er sich bey seiner Frau befand. Er wagt einige zärtliche Ausdrücke, macht eine ordentliche Liebeserklärung, seufzet, wird dringend; kurz, er begegnet ihr wie einer Schöne, welche man das erstemal zu seinem Vortheile zu bewegen sucht.

Die Marquisinn hingegen wird mit Erstaunen gewahr, daß ihr Gemahl liebenswürdig ist; sie hört ihn gütig an; sie lässet die zärtliche Verwirrung, die verführerische Schamhaftigkeit blicken, welche ein Werk der Liebe sind. Man hätte glauben sollen, sie hörete den Reden eines Liebhabers zu, und vielleicht überredete sie sich solches selbst.

Der Herr von Illois verlangte mit einer furchtsamen und von Leidenschaften erfüllten Miene eine Zusammenkunft mit ihr auf die folgende Nacht; und wendete so viel Eifer und Behutsamkeit an, als wenn er eine ganz unerfahrne Schönheit zu verführen getrachtet hätte. Die Marquisinn erröthete, besann sich, ehe sie ihm die Erlaubniß ertheilte, bey ihr zu schlafen, als wenn es darauf angekommen wäre, eine neue Eroberung glücklich zu machen.

449. Thorheit.

Unterdessen eilete sie nach dem Walle, mit dem Vorsatze, ihren prächtigen Wagen, und die Schönheit ihrer sechs Pferde und der Ausrüstung derselben daselbst bewundern zu lassen. Ach! Sie kam zu späte. Es war fast niemand mehr da,

und

und die Dunkelheit machte, daß man die Gegenstände nicht wohl mehr unterscheiden konnte. In Verzweiflung über dieses Unglück wurde sie verdrüslich, murrete wider den Marquis, erzürnete sich über den Kutscher; und es fehlete wenig, so wäre sie von Dünsten und Kopfschmerzen angefallen worden. Es war auch in der That sehr unangenehm, den Tag verlohren zu haben, an welchem sich ganz Paris versammelt, und sich gezwungen zu sehen, eine ganze Woche über zu warten, bis sie ihre Equipage konnte sehen lassen. Denn wenn sie ihre Vernunft so sehr von ihrer Ungeduld bemeistern liesse, daß sie dieselbe an einem Tage zeigte, da der Wall leer war, so verlohr sie alle Anmuth der Neuigkeit, wenn sie sie hernach an einem dem Spaziergange gewidmeten Tage wollte bewundern lassen. Und wie viele Zeit mußte nicht noch verlaufen, ehe es wieder Donnerstag war! Die Marquisinn stellete solches dem Herrn von Illois vor, er fühlte die Stärke ihrer Gründe, und bekennete, daß sie Ursache hätte, sich zu betrüben. Allein, da die Geduld das einige Mittel wider ihr Unglück war, bemühete er sich, ihr Muth einzusprechen, um die lange Zeit bis auf den künftigen Donnerstag herzhaft zu überstehen.

Die Marquisinn beruhigte sich einigermassen, und da es ihr einfiel, daß sie zu einem prächtigen Balle eingeladen war, vor welchem eine groſse Abendmahlzeit hergehen sollte, tröstete sie sich wieder vollkommen, aus Furcht, der geringste Schatten vom Verdrusse möchte den Glan, ihrer

Ret-

Reizungen und die Lebhaftigkeit ihrer Augen schwächen. Sie ließ sich sogleich nach dem Pallaste des Herzogs von —— führen, wo das Festin sollte gegeben werden. Der Herr von Illois begleitete sie bis nahe zu diesem Pallaste; er hätte sie auch wohl noch weiter begleitet, denn der Herzog war einer von seinen Freunden. Aber wie lächerlich würde er sich nicht gemacht haben, wenn er sich in Gesellschaft seiner Gemahlinn bey einer angestellten Lustbarkeit eingefunden hätte? Die Frau von Illois versprach ihm, sich frühzeitig nach Haus zu begeben; er verließ sie verliebter als jemals, und küßte ihr zum Abschiede sehr ehrerbietig die Hand.

450. Thorheit.

Das Fest, welches der Herzog von —— gab, war eines von den prächtigsten. Es war einem fremden Herrn zu Ehren veranstaltet, von dem er versichert war, daß er ihn nie wieder sehen würde, und kostete ihn die Helfte seiner Einkünfte. Die Mahlzeit war kostbar und niedlich, gewisse Schüsseln kosteten eben so viel, als ein ganzes Festin.

So bald man von der Tafel aufgestanden war, begab man sich in den Tanzsaal, wo der Zulauf so groß war, daß man sich kaum bewegen konnte; man fand aber auch den Ball vortreflich. Weil der Hof dazumal in der Trauer war, so trugen diejenigen, welche tanzen sollten, um die Etiquette zu beobachten, weisse mit Steinen besetzte Kleider, und diejenige, welche nur

allein Zuschauer abgeben wollten, waren schwarz gekleidet, welches eine ganz besondere Vermischung herfürbrachte. Man hätte glauben sollen, auf einmal alle die Geister zu sehen, welche in der Opera Castor und Pollux so gute Wirkung thun, sowohl als die in Trauer gekleidete Frauenzimmer, welche in der Alceste auftretten, den Tod dieser Prinzessin zu beweinen.

451. Thorheit.

Der Anzug der Frau von Illois machte, daß man sie unter die Tänzerinnen zählete. So bald sich die Menge ein wenig zertheilet hatte, stellete sie nur mit allzugroßem Eifer die Person vor, welche man von ihr vorzustellen verlangte; sie tanzte wenigstens zwölf Contretänze hintereinander. Sie erhielt verdoppelte Kräften, als sie wahrnahm, daß ihre Annehmlichkeiten und ihre Flüchtigkeit von jedermann bewundert wurde, nur das Frauenzimmer fand sie ungeschickt und schlecht gekleidet. Mit sich selbst und dem Lobe, welches man ihr ertheilte, vergnügt, bemühete sie sich aufs neue, mehrere Lobsprüche zu verdienen. Endlich war sie mit Ehre und Vergnügen überhäuft.

Der Abt Frivolet, eben derjenige, welcher den Zeisig der Marquisinn gestohlen hatte, war auch gegenwärtig. Weil er durch seinen Stand genöthiget wurde, einen bloßen Zuschauer abzugeben, so war er ein Zeuge von den Talenten der Frau von Illois. Ihr Anblick weckte seine Liebe wieder auf, erinnerte

ihn

ihn an das Glück, welches er genossen hatte, und erregte eine Begierde in ihm, solches noch einmal zu schmecken. Er folgte der Frau von Illois allenthalben, welche ihn noch immer liebte, weil sie nicht wußte, wie sehr sie über ihn zu klagen Ursache hatte. Der kleine Kragen fieng sein abgeschmacktes Geschwätze wieder an, welches er von Zeit zu Zeit mit lustigen Possen abwechselte. Die Marquisinn überließ sich der Freude, lachte und scherzte ohne Mühe. Der Tanz öffnet, indem er die Sinnen in Bewegung setzet, die strengsten Herzen den Eindrücken der Zärtlichkeit. Frivolet, welcher in den Augen der Marquisinn das Feuer der Liebe und einer sanften Wollust funkeln sah, beschwur sie, ihm zu erlauben, daß er die Nacht mit ihr zubringen dörfe. Die allzuzerstreute Marquisinn, als daß sie sich an etwas hätte erinnern sollen, vergaß in dem Augenblicke, da sie an nichts dachte, als sich vollkommen zu vergnügen, daß sie dem Marquis bereits ihr Wort gegeben hatte, und versprach dem Abte alles, was er verlangte.

452. Thorheit.

Der glückliche kleine Kragen und die Marquisinn machten sich bald unsichtbar. Die Frau von Illois, welche von ihren Bemühungen beym Tanze ganz ermüdet war, ließ sich, so bald sie zu Hause war, auskleiden, und legte sich zu Bette, wo sie ihren werthen Liebhaber erwartete. Sie hatte keiner von ihren Weibern

die Gefälligkeit, welche sie für den Abt haben wollte, anvertrauet, so daß dieselbe sich wegbegaben, in der Meinung, Frivolet werde nicht lange verziehen.

Der Herr von Illois, welcher vermuthete, seine Frau werde spät nach Haus kommen, hatte bey einer kleinen Liebsten, welche er seit einigen Tagen hatte, zu Nacht gespeiset. Er schlug nach Tische ein Spiel vor, und hielt sich lange Zeit auf, den Damen seine Aufwartung zu machen, indem er Sorge trug, sich sein Geld abgewinnen zu lassen. Es schlug drey; er beurlaubte sich, und flog nach dem Zimmer seiner lieben Helfte. Die Leute der Marquisinn kenneten ihn so überhaupt für den Gemahl ihrer Gebietherinn; sie ließen ihn hinein gehen, weil sie sich einbildeten, sie erwarte diesen Besuch; doch verwunderten sie sich darüber, weil sie sich nicht erinnern konnten, jemals dergleichen gesehen zu haben.

Der buhlerische Abt hatte eben seine Schlafmütze aufgesetzt, welche er aus Vorsicht allezeit in der Tasche trug, als der Herr von Illois plötzlich im Zimmer erschien. Nunmehr erinnerte sich die Marquisinn ihres Versprechens; Frivolet wußte nicht, wo er sich verbergen sollte, und ließ seine Unruhe in seinem Gesichte lesen. Der Herr von Illois blieb vor Erstaunen stille stehen. Er erwartete nicht, den Platz an demjenigen Tage, da er kommen sollte, besetzt zu finden; er, der so selten einen Besuch bey seiner Frau abstattete. Diese drey Personen sahen sich einige Augenblicke über stillschweigend an.

453. Thorheit.

Ein anderer, als der Herr von Illois, würde vielleicht den Abt haben zum Fenster hinaus werfen lassen; allein, ihm kam diese Begebenheit so lustig für, daß er in ein lautes Gelächter ausbrach, und ausrief: O! dieser Zufall ist ohne gleichen. Ich wollte nicht viel nehmen, daß ich diese Geschichte nicht erlebt hätte.

Das Gelächter des Herrn von Illois brachte den kleinen Kragen gänzlich in Verwirrung, und verschafte der Marquisinn Zeit, zu überlegen, was sie sagen wollte. Hören Sie auf zu spotten, sagte sie zu dem Marquis von Illois, und lassen Sie sich sagen, daß dieser Herr eine fromme Person ist, deren gottesfürchtigen Lehren ich mich zu folgen bemühe. Da ich einigen Widerwillen verspürete, Ihnen mein Wort zu halten, und doch befürchtete, ich möchte, wenn ich es nicht hielte, dadurch mein Gewissen verletzen; so begab ich mich nach dem Balle zu diesem heiligen Manne, ihn um Rath zu fragen. Ich habe seinen Schlaf unterbrochen, und ohne ihm Zeit zu lassen, sich wieder anzukleiden, habe ich ihn mit mir genommen, damit ich seine weisen Lehren bis zu Ihrer Ankunft desto ruhiger anhören könnte. Es ist natürlich, daß eine gescheide Frau einer Ermahnung nöthig hat, wenn sie im Begriffe ist, eine so traurige Handlung zu begehen, und bey ihrem Manne zu schlafen.

454. Thorheit.

Das Gelächter des Herrn von Illois verdoppelte sich bey diesen Worten. Die Nachtmütze des heiligen Mannes machte ihm seine Tugend verdächtig, er rufte seinen Bedienten, welche sich im Vorzimmer befanden, und befahl ihnen immer mit Lachen, sich des Abts zu bemächtigen, und ihn, ehe sie ihn zur Thür hinausstiessen, tüchtig abzuprügeln, damit er lernen möge, wie unhöflich es seye, eine Dame in der Schlafmütze zu besuchen.

Während daß zween starke Lakeien den Befehl des Marquis, zu großem Schmerzen der Schultern des Abts, ausrichteten, machte der Unglückliche ernsthafte Betrachtungen, und bildete sich ein, die Marquisinn habe den Raub ihres Zeisigs entdeckt, und ihn, um sich deswegen zu rächen, zu sich kommen lassen. Nun konnte er die Begegnung, welche ihm widerfuhr, leicht erklären. Er rief traurig aus: Ach! ich werde mit Rechte bestraft. Der Zeisig, welchen ich untergeschoben habe, ist freylich lange nicht so viel werth, als derjenige, dessen ich mich auf Befehl einer unwürdigen Geliebten bemächtiget habe. Diese klägliche Worte, von welchen der Herr von Illois nichts verstand, machten, daß er glaubte, der Schmerz verrücke dem kleinen Kragen seinen Verstand. Allein die Marquisinn dachte ganz anders; das, was sie hörete, entdeckte ihr das Geheimniß, warum ihr Zeisig ein so hartnäckiges Stillschweigen beobachtete. Sie gerieth in

heftige

heftige Wuth und schrie, man solle den Abt noch besser striegeln. Es geschiehet, sagte sie zu dem Marquis, um mich wegen der Strenge zu rächen, mit welcher er mir öfters meine Fehler verwiesen hat.

Fortsetzung der Geschichte des Barons von Urbin und der Rosette.

455. Thorheit.

Sollte der Leser wohl vergessen haben, was Rosette, die schöne in den Colin verliebte Bäurin, welche von dem alten Baron von Urbin in eine abgelegne Grotte geführt worden war, für eine unerwartete Hülfe erhielt? Ich habe versprochen, ihre Begebenheiten fortzusetzen; jetzt will ich mein Wort halten.

Ich habe schon gesagt, daß sich der alte Baron schmeichelte, stark genug zu seyn, Rosettens Widerstand zu überwinden, deren Hände er bereits vest hielt, als er sich von hinten angefallen fühlete, und ihm ein starker Arm erschreckliche Faustschläge empfinden ließ. Er wendete sich ganz erschrocken um, und erblickte einen großen jungen Menschen mit dem Degen in der Hand, welcher ihn zu durchstoßen drohete. Rosette warf die Augen auf ihren Beschützer, fiel ihm plötzlich um den Hals, und rief aus: Ach! wie glücklich bin ich! Wie! du bist es, mein lieber Colin.

Unterdessen daß diese beede Liebende sich umarmeten, und einander Glück zu ihrer Wiedervereinigung wünschten, hätte der Baron sich gern aus dem Staube gemacht; allein der muthige Colin ließ ihn nicht los, und warf drohende Blicke auf ihn, indem er zugleich der Rosette liebkoste. Als die erste Bewegungen der Liebe vorbey waren, wendete sich der artige junge Mensch zu dem Baron. Also hattest du dir vorgesetzt, sagte er mit heftigem Zorne zu ihm, diejenige, welche ich liebe, zu entehren, und ihr mit Gewalt solche Gunstbezeugungen zu rauben, welche nur mir bestimmet sind. Ich will dir begegnen, wie du es verdienest. Mit diesen Worten hub er den Arm in die Höhe, den Baron zu durchbohren, welcher vor Schrecken halb todt den unglücklichen Stoß erwartete. Doch, ehe er solchen vollführete, betrachtete er den Alten aufmerksam, erkennete ihn, erinnerte sich, daß er ihm öfters an der Tafel zu trinken gereichet hatte; der Degen fiel ihm aus der Hand, er wurde so sanftmüthig wie ein Schaaf. Verzeihen Sie mir, mein Herr, sagte er zu dem Baron: Ich schäme mich wegen meiner Uebereilung; man wird niemals sagen können, Champagne habe jemand umgebracht, welcher das Glück gehabt hatte, von ihm bedienet zu werden. Danken Sie dem Himmel, daß Sie zuweilen Wein getrunken haben, welcher durch meine Hände eingeschenkt worden war.

Der Baron, welcher erfreut war, daß er so guten Kaufs loskam, und über dieses wußte, daß er Unrecht hatte, verziehe dem Colin, und

versprach

versprach ihm sogar seinen Schutz. Rosette, welche erstaunte, ihren Liebhaber in einem so prächtigen Aufzuge zu sehen, hatte nicht so viel Geduld, länger zu warten, sie bath ihn, ihr seine Geschichte zu erzehlen; der Baron schien eben so neugierig, sie anzuhören, und der Herr Colin fieng folgender Gestalt an:

Verfolg der Geschichte des Colin.

456. Thorheit.

Mein erster Herr nahm mich vom Pfluge weg, und machte, daß ich das Feldleben verließ, wie solches gemeiniglich zu geschehen pflegt. Rosette wird sich ohne Zweifel erinnern, daß ich meinen Dienst einer Dame zu danken hatte, über welche sie vielleicht einige Ursache hatte eifersüchtig zu seyn. Diese Dame, welche viele Freundschaft für meine Verdienste bezeugte, brachte mich zu einem Herrn, welcher in ihrer Nachbarschaft wohnete, und ich mußte solchen nach Paris begleiten.

Die gröste Arbeit, welche ich bey dem Herrn Grafen, dem ich zu dienen die Ehre hatte, verrichtete, bestand in der Sorge, welche er mir für meine Person zu tragen befahl. Er wollte, alle seine Bedienten sollten mit der äußersten Zierlichkeit angezogen seyn; sie trugen galonnirte Kleider; einen kleinen Federhut auf dem Ohre; es fehlete ihnen nichts, als ein Degen, um unsern artigen Herren vollkommen ähnlich zu seyn. Ich

gewöhnte mich so gut daran, nichts an meinem Putze ermangeln zu lassen, und vollkommen die Art eines jungen Herrn nachzuahmen, daß ich die Gewohnheit, so lang ich lebe, behalten werde. Ich habe in den verschiedenen Diensten, in welchen ich gewesen bin, wahrgenommen, daß mein zuversichtliches Wesen mir um so mehr Hochachtung erwarb.

457. Thorheit.

Der Herr Graf bezeugte einen unerträglichen Hochmuth gegen Geringere. Er ließ sie ganze Stunden in seinem Vorzimmer warten, empfieng sie stolz, und beurlaubte sie unhöflich. Kaum würdigte er einen gemeinen Bürger, seine Augen auf ihn zu werfen, und sich so weit herab zu lassen, ihm einige Worte zu sagen. Gewiß glaubte er, ein solcher müsse aus einem andern Stoffe gebildet seyn.

Sollte man es wohl glauben können? Ein so stolzer, so aufgeblasener Mann, begegnete seinen Bedienten fast wie seines gleichen. Ob dieser Widerspruch gleich sehr gemein ist, so ist es doch nöthig, selbst ein Zeuge davon zu seyn, so wenig wahrscheinlich ist die Sache an sich selbst. Gleich den ersten Tag, da ich mich bey dem Herrn Grafen befand, hatte ich Gelegenheit, die gebietherische Art, mit welcher er Leute von niedriger Geburt empfieng, zu bemerken, und ich gerieth in Verwunderung, als ich ihn seinen Stolz ablegen sah, um mir mit aller Gefälligkeit zu begegnen. Seine Bedienten reden ohne Umschweife mit ihm, und geben ihm seine Fehler zu erken-

nen.

nen. Sie sind versichert, von ihm geliebt zu werden, wenn sie nur ihre Schuldigkeit thun. Der Herr Graf lacht, ist frölich, und ergötzet sich mit ihnen; er hält sich mit den kleinsten Umständen, welche sie betreffen, auf, sie müssen ihm alles, sogar ihre Liebeshändel und ihre Ausschweifungen in den Wirthshäusern erzehlen.

458. Thorheit.

Alles, was die Bediente des Herrn Grafen von ihm verlangen, wird ihnen bewilliget, und der beste Vorsprecher, welchen man bey ihm haben kann, ist einer von seinen Kammerdienern, oder gar einer von seinen Lakeien. Eines Tages, als er einen ehrlichen Mann, welcher ihn um eine Gnade ersucht, und den er nicht einmal angesehen hatte, beurlaubte, befahl er mir, bey ihm zu bleiben. Nun, mein lieber Champagne, wie viel hast du Liebsten? — nicht eine einige — Wie! nicht eine einige; der arme Kerl ist zu bedauren. Aber du bist nicht recht klug, fuhr er lachend fort. Doch desto besser, desto besser, man muß sich eine Lust machen. Sage mir, mein lieber Champagne, hat der Unglückliche, welcher so eben weggieng, nicht um deinen, oder sonst eines von meinen Bedienten Schutz angehalten? — Nein — Er wird also dasjenige, was er von meiner Wohlthätigkeit verlanget, nicht erhalten. Ich bezeuge mich gütig gegen euch anderen, ich liebe euch, weil ihr die Ehre habt, euch mir zu nähern. Allein der ganze Ueberrest des Pöbels ist mir gleichgültig,

tig, er verdient eine gänzliche Verachtung. Der Adel und der Reichthum sind die vornehmste Gunstbezeugungen, welche man von dem Himmel erhalten kann. Diejenige, welche diese kostbare Vortheile zugleich empfangen haben, sind nicht nur über andre erhaben, sondern sogar von einer ganz besondern Art, und die Lieblingskinder des Schöpfers. Wenn sie nicht von ganz besonderer Beschaffenheit wären, warum sollten sie aller Schätze der Welt genießen, da indessen der Menge Menschen, welche im Staube und in der Dürftigkeit wächset, alles versagt zu seyn scheinet. Die niedlichste Gerichte vergnügen ihren Geschmack, die auserlesenste Weine löschen ihren Durst; Palläste steigen in die Höhe, ihnen zur Wohnung zu dienen; die Wälder wachsen bloß für sie. Bequem aufgehangene, und von starken Pferden gezogene Maschinen befreyen sie von der Mühe zu gehen; das Spiel, der Tanz, die Schauspiele verbinden sich, sie zu vergnügen; Flachs und Seide werden gesponnen, ihnen Kleider zu verschaffen. Kurz, der Reiche hat nichts zu wünschen, seine Begierden sind im Augenblicke gestillet. Für ihn allein arbeiten die Natur und die Künste; für ihn allein wurden der Unterschied von andern Menschen, die Hoheit, die Vorzüge des Standes, eingeführt. Wenn ich mich unter den Pöbel herablasse, so erblicke ich geringschätzige Sklaven der Großen, die mit Lumpen bedeckt sind, und Hunger und Durst, Hitze und Frost ausstehen müssen; oder wenn sie ja einiger Bequemlichkeiten genießen, so müssen

sie

sie sich solche erst durch den Schweiß ihres Angesichts erwerben. Wie lächerlich sind nicht die Schriften eurer vorgegebenen Philosophen, welche behaupten, unser glänzendes Glück seye nicht beneidenswürdig, weil unser Verdruß empfindlicher, als die Mühseligkeiten der Unglücklichen seye. Das heißet der Vernunft entsagen, um sich bey seinem Unglücke betäuben zu können. Ist der Ehrgeiz, welcher uns naget, so beschwerlich, als die Unruhe, nicht zu wissen, wovon man sich erhalten solle? Wahr ist es, unser Gemüth ist zuweilen weniger vergnügt, aber zum wenigsten fehlet uns nichts von demjenigen, was wir zu den Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens brauchen. Eure Philosophen sagen noch ferner, unser Glück seye in der That kein Glück mehr, weil wir dessen gewohnt seyen. Das ist, als wenn man vorgeben wollte, eine langwierige Gesundheit seye kein Gut mehr, weil die Gewohnheit verhindere, die Annehmlichkeiten derselben zu empfinden — Und ich sollte nicht glauben, von einer viel bessern Beschaffenheit zu seyn, als der gemeine oder arme Mann?

459. Thorheit.

Diese sonderbare Rede, welche einen so lebhaften Eindruck bey mir machte, daß sie sich von selbst in meinem Gedächtnisse eingrub, endigte sich durch ein Dutzend Fußstöße vor den Hintern, mit welchen mich mein erlauchter Gebiether in seiner Zerstreuung zu beehren geruhete. Der Lermen, welchen ich erregte, als ich davon lief,

lief, brachte ihn aus seiner Entzückung. Er ersuchte mich, ihm eine Begegnung zu verzeihen, welche er Leuten vom Pöbel zugedacht gehabt hätte. Es kostete mich viel, ihm nicht allein zu verzeihen, sondern mich auch noch zu stellen, als wenn ich dasjenige billigte, was er zu mir gesagt hatte.

Diese Kleinigkeit ausgenommen, begegnete er mir niemals übel. Ich war sein Günstling; sein Vertrauter: Allein ein Fehler, welchen ich zu begehen das Unglück hatte, ohne daß ich darauf dachte, veruneinigte mich plötzlich mit ihm. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß er darauf gesetzet war, seine Bedienten sollten als junge Herren gekleidet seyn. Da ich noch gar zu unerfahren in der Kunst, sich zierlich zu kleiden, war, so begieng ich leichte Fehler, welche in seinen Augen sehr beträchtlich schienen. Eines Tages warnete er mich, bey meinem Nachttische sorgfältiger zu seyn, und befahl mir sehr nachdrücklich, meinen Haarbeutel und meine Schultern zu pudern. Des folgenden Tages vergaß ich, was er mir befohlen hatte; er wurde es gewahr, gerieth in außerordentlichen Zorn, und jagte mich auf der Stelle weg.

Auf diese Art mußte ich ein Haus verlassen, in welchem die Lakeien ein so bequemes Leben führen; ich setzte mir vor, mich zu bessern, und habe mein Wort gehalten. Die Furcht, meine Kleider zu verderben, hat mich niemals abgehalten, sie mit Puder bis über die Helfte des Rückens zu bedecken.

460. Thorheit.

Ich zeigte mich bey einem gewissen großen Herrn, ob man mich gleich benachrichtiget hatte, daß es überaus schwer halte, demselben zu gefallen. Die Lakeien, mit welchen das Vorzimmer angefüllet war, lachten mir ins Gesichte, als ihnen mein Vorhaben bekannt wurde. Es ist wahr, sagte einer von ihnen zu mir, daß der gnädige Herr einen Bedienten nöthig hat. Aber wisset ihr nicht, daß er nur Leute von sechs Fuß, schlank, und wie gedrechselt haben will? Er würde seiner Größe etwas zu benehmen glauben, wenn er Lakeien von einer gewöhnlichen Leibesgestalt hätte.

Man hielt mich doch für würdig, einen Versuch zu machen, und ließ mich vor dem gnädigen Herrn erscheinen, welcher mich vom Kopfe bis auf die Füße und auf allen Seiten untersuchte, mich aufrecht stehen, hin und her gehen, laufen, wieder einen sachten Schritt halten ließ, um zu sehen, ob ich mich auf eine wohlgefällige Art zeigen könne. Er schien vergnügt über diese Untersuchung; es fehlete mir nichts mehr, um angenommen zu werden, als mich mit eben so gutem Glücke aus dem letzten Theile der Untersuchung zu ziehen. Man brachte ein Meß, und der gnädige Herr nahm sich die Mühe, mich selbst zu messen; er fand, daß ich die erforderliche Länge beynahe hatte, aber er schickte mich zurücke, weil mir noch ein paar Linien fehlten.

461. Thorheit.

Seit einigen Tagen schon wußte ich nicht mehr, wo ich mich hinwenden sollte. Ich fieng an zu fürchten, die Mode und die Etiquette möchten beständig unglücklich für mich seyn, als mich einer von meinen Kameraden zu einem Ambassadeur führete, welcher mich, ohne mit mir zu reden, ohne mich zu kennen, in seine Dienste nahm. Seine Excellenz hatten wahrscheinlicher Weise lauter ehrliche Leute angetroffen. Ich weiß nicht, ob sie diesen Gebrauch lange werden beybehalten haben.

So bald ich von dem Herrn Ambassadeur angenommen worden war, bewafnete man mich mit einem dicken spanischen Rohre, und band mir wohl ein, solches niemals abzulegen. Ich fragte, warum ich denn mit so großer Sorgfalt einen Stock tragen müßte. Man spottete über meine Unwissenheit, und belehrete mich, daß solches das vornehmste Merkmal von der Hoheit meines Herrn seye. Ich würde ebenfalls über ein solches Unterscheidungszeichen gelacht haben, wenn ich nicht daran gedacht hätte, daß alles, was die Großen von andern unterscheidet, sehr wenig zu bedeuten hat. Eitle Titel, weniger oder mehr mit Tressen besetzte Kleider, ein mit gothischen Figuren gezierter Wappenschild; einige Ellen Band von einer gewissen Farbe, das ist es alles. Nur die Tugend verschaffet eine wahre Zierde, aber man stellet sich, ob man solches nicht einsähe. Ich treffe bey dem größten

Theile

Theile des Adels keinen größern Vorzug an, als den Reichthum.

462. Thorheit.

Sie verwundern sich ohne Zweifel über meine schöne Betrachtungen? Gut, Sie werden vielleicht noch wohl andere von mir hören. Ich bemühe mich auch, ein witziger Kopf und ein Philosophe zu seyn; dieß ist die ansteckende Krankheit unsers Jahrhunderts. Ausserdem hat sich mein Verstand durch den Umgang mit der Welt gebildet.

Ach! mein Unterricht kam mir theuer zu stehen; es geschah nicht auf einmal, daß ich klug wurde. Der verdammte Stock hinderte mich; da ich noch nicht wußte, von welcher Wichtigkeit es für meinen Herrn war, daß ich denselben beständig trug, oder vielleicht weil es mir, wie bey dem Herrn Grafen, am Gedächtnisse mangelte; geschahe es öfters, daß ich ihn vergaß. Seine Excellenz wurden solches eines Tages gewahr, als sie in die Kutsche steigen wollten. Sie nöthigten meine Kameraden, mir mit ihren Stöcken viele Streiche auf die Schultern zuzumessen, damit der Schmerz das Angedenken an das Werkzeug meiner Strafe bey mir erweckte, welches ich beständig in der Hand haben sollte.

463. Thorheit.

Mit dieser Execution war mein Herr vergnügt, und behielt mich in seinem Dienste, in der Meinung, ich würde von nun an ein bessers Ge-

dächtniß bekommen. Die Freude, welche ich empfand, daß man mich nicht zur Thüre hinaus gejaget hatte, tröstete mich über das kleine Unglück, welches mir wiederfahren war. Soll ich es bekennen? Die Liebe hielt mich bey dem Herrn Ambassadeur zurück. Ich habe nicht einen Augenblick aufgehört Rosetten zu lieben, aber ich habe einen Zeitvertreib gesucht; diese sonderbare Treue muß man einem Menschen von meinem Alter, und einem Franzosen verzeihen. Die Frau Gesandtinn hatte unter ihrem Frauenzimmer eine artige, lebhafte, aufgeweckte Brunette, welche immer lachte und sang, und deren große schwarze Augen nichts als Zärtlichkeit zeigten. Diese reizende Schönheit schien mir geschickt, mich über die Entfernung von meiner lieben Rosette zu trösten. Ich wartete ihr auf; die Hochachtung eines so wohlgemachten jungen Menschen, wie ich war, rührete in kurzer Zeit ihr Herz. Ich wußte ihr alle ihre Einwendungen zu benehmen, und kann nicht zweifeln, daß sie mich nicht aufrichtig liebte. Ich bemühete mich, diejenige Oerter aufzusuchen, wo meine Eroberung allein seyn konnte. Ich näherte mich dem Zimmer der Frau Abgesandtin, wo ich mir eine besondere Unterredung mit ihr zu verschaffen versprach. Ich höre te, daß man mit ihr redete, und erkennte die Stimme des Herrn Ambassadeurs. Ich lehnte mich an die Thüre, richtete mein Auge auf das Schlüsselloch, hörte ihrem Gespräche zu, und beobachtete, was vorgieng. Seine Excellenz schwuren dem Kammermädchen eine ewige Liebe,

und

und erbothen sich, sie reich zu machen, wenn sie einige Gefälligkeit bezeugen wollte. Unter währendem Reden wurde der Herr Ambassadeur verwegen. Lisette wehrete sich mit vielem Stolze; ich hatte Mühe, ihren Widerstand zu begreifen, und gerieth beynahe in Versuchung, sie für eine andre zu halten. Während daß ein so großer Herr ihr mit dem Geldbeutel in der Hand anlag, seiner Zärtlichkeit nachzugeben, stieß sie ihn mit einer verächtlichen Miene zurücke, schlug die Augen nieder, erröthete, und ahmte die Sittsamkeit einer Vestalin nach. Als der Herr Ambassadeur sahe, daß seine Reden und seine Anerbiethungen umsonst waren, und man ihm drohete, der gnädigen Frau alles zu entdecken, begab er sich ernsthaft hinweg. Ich bewunderte, in einem dunkeln Winkel verborgen, die kaltsinnige Art, mit welcher er weggieng. Kaum hatte ich ihn aus dem Gesichte verlohren, als ich zu dem Kammermädchen flog, welches ich so zärtlich, so verliebt fand, als es sich strenge und grausam gegen seine Excellenz bezeuget hatte. Mit einem Worte, ich hatte genug Ursache überzeugt zu seyn, daß sie mich schlechten Kerl dem Herrn Gesandten, ohngeachtet seiner Titel und seines Reichthumes, vorzog.

464. Thorheit.

Der Herr Ambassadeur glaubte versichert zu seyn, Lisette seye ein rechter Drache der Tugend. Ein ernsthafter Präceptor, welchem die Erziehung der Söhne seiner Excellenz aufge-

tragen war, betrachtete gleichfalls das Kammermädchen als ein Muster der Keuschheit. Der Herr Präceptor fand endlich für gut, sie für artig zu halten, und ihr seinen verliebten Schmerzen zu eröfnen. Dieß geschah in sehr schönen, halb griechischen, halb französischen Redensarten. Seine Beredsamkeit konnte einen allzuwilden Gegenstand nicht leutseliger machen; er verlohr alle seine Kunst. Der wenige Eindruck, welchen seine Verdienste machten, erbitterte ihn; er beschloß, dasjenige mit Gewalt zu erlangen, was man seinen Bitten verweigerte. Seine Schlafkammer war nahe bey seiner Geliebten ihrer; er bildete sich ein, er könne sie im Schlafe überraschen, und hoffte, sie würde ihm beym Aufwachen verzeihen.

Eben in derjenigen Nacht, welche der Präceptor zu Ausführung seines Anschlags erwählet hatte, hatte ich mich mit Lisetten zu Bette gelegt. Es geschah öfters, daß ich ihr Gesellschaft hielt, und dieses war sehr leicht, weil ich, nach meiner Schlafstelle zu gehen, vor ihrer Kammer vorbey mußte. Der Präceptor, welcher diese Gemächlichkeit nicht hatte, wartete, bis er glaubte, daß jedermann im Hause im tiefen Schlafe läge; alsdenn begab er sich im Hemde und mit bloßen Füßen nach der Kammer der Schönen, deren Thüre ich nur angelehnt hatte, um mich ohne Geräusche wieder wegmachen zu können. Ich genoß in den Armen meiner Geliebten einer sanften Ruhe, als mich ein unvernehmliches Geräusche erweckte. Ich öfnete die Augen, und

glaubte

glaubte in der Dunkelheit einen Menschen unterscheiden zu können, welcher sich ohne weitere Umstände in das Bett zu legen suchte. Wer ist da? schrie ich mit schrecklicher Stimme, indem ich zugleich auf gut Glück einen wüthenden Schlag mit der Faust wagte. Der Präceptor hatte nicht vermuthet, den Platz so wohl besetzt zu finden; er flohe, von Schrecken eingenommen. Anstatt mich auf eine vernünftige Art in mein Bette zu begeben, riß mich die Wuth dahin. Ich verfolgte den Taugenichts, welcher mein Vergnügen störete. Als der armselige Präceptor verspürete, daß ich ihn verfolgte, lief er mit solcher Eile, daß er, indem er eine Treppe hinunter wollte, von oben bis unten hinab fiel. So zerschmettert er auch war, fiel ich doch über ihn her, und ließ ihn meine starke Fäuste fühlen. Sein Geschrey erschallete durch das ganze Haus, und Lisette, welche vermeinte, wir ermordeten einander, rief um Hülfe, und raufte sich oben an der Treppe die Haare aus.

465. Thorheit.

In einem Augenblicke war das ganze Haus auf den Beinen. Ich erkennete meinen Fehler zu späte, es war mir nicht mehr möglich, mich unsichtbar zu machen, man lief von allen Seiten mit Lichtern herbey. Man vermuthete, der Lermen müßte durch Diebe verursacht worden seyn, und in dieser Einbildung bewafnete sich ein jeder mit dem, was ihm zuerst in die Hand kam. Einer hatte eine alte Hellebarde, ein anderer ei-

ne verrostete Flinte, der dritte einen Bratspieß. Wenn ich weniger wegen der Folgen dieser Begebenheit besorgt gewesen wäre, so hätte ich mich nicht enthalten können, insonderheit über den Anblick des Herrn Ambassadeurs zu lachen. Er kam auf den Lermen herbey, an einem Fusse hatte er einen Strumpf, der andere war nackend. Er hatte einen Schlafrock an, und über demselben einen Küraß, welchen er vormals im Kriege getragen hatte. Seine Schlafmütze hatte er auf dem Kopfe, und über derselben eine Art eines Kasquets. In der Hand hielt er einen grossen Degen, und gieng so ernsthaft, als ein alter Senator, zwischen zween Kammerdienern, welche ihm leuchteten. Er fragte uns, warum wir uns erkühneten seine Ruhe zu stören. Der Präceptor raffte seine übrigen Kräfte zusammen, um ihm zu erzählen, er habe mich bey der Jungfer Lisette im Bette angetroffen, und da er mir einige Vorstellungen machen wollen, so hätte ich ihn wie ein Rasender angefallen. Hierauf nahm ich das Wort, und versicherte seine Excellenz, daß sich die Sache ganz umgekehrt verhielte. Ich hätte von ohngefehr beobachtet, daß sich der Präceptor in die Kammer der Jungfer Lisette einschleichen wollen, und hätte mich seinem Vorhaben widersetzt. Der gnädige Herr schloß aus unsern einander so zuwider laufenden Erzehlungen, daß zum wenigsten einer von uns schuld haben und das Kammermädchen nicht so wild seyn müsse, als er sich eingebildet habe. Was geschah? Der Herr Ambassadeur gab sowohl dem Präceptor, als mir,

den

den Abschied; und behielt die Jungfer Lisette für sich.

466. Thorheit.

Ich hatte das Glück, sogleich bey einer jungen Wittwe in Dienst zu kommen, welche keine andere, als wohlgewachsene Bediente, und die eine schöne Gesichtsbildung hatten, annahm. Dennoch befliß sie sich einer strengen Frömmigkeit, und wendete einen großen Theil ihres Vermögens zu Allmosen an. Ihr Haus war auf die einfacheste Art ausmeubliret; es fehlete nichts, was zur Nothdurft und Bequemlichkeit gehörte; allein aller Pracht war verbannt, nur eine bezaubernde Reinlichkeit herrschete in demselben. Der Anzug der jungen Wittwe war auch ganz schlecht, sie verachtete die Künsteleyen des Nachttisches, und schien nur desto liebenswürdiger. O wie angenehm sah nicht ihr artiges Gesicht unter einer großen Haube aus. Frisch, wie eine Rose, welche eben aufblühet, waren ihre Wangen mit einer natürlichen Röthe bedeckt. Ihre sittsam niedergeschlagne schöne Augen, welche sie von Zeit zu Zeit aufhub, beunruhigten die Herzen. Ein dreyfaches Halstuch, welches sich sanft erhöhete, ließ nur die Gestalt ihres Busens sehen, und entdeckte nur einen kleinen Theil ihres helfenbeinernen Halses. Ihre fleischigte Arme, welche halb unter langen Manschetten bedeckt waren, schienen ihre Weisse zu verdoppeln. Man vergleiche dieses Bild mit denen so schimmernden, in ihrem Aufputze so wenig sittsamen Frauenzimmern, so

wird man finden, daß eine liebenswürdige Nachläßigkeit und ein unschuldiges schamhaftes Wesen die wahre Zierden der Schönheit sind.

Ich hatte bald Gelegenheit gewahr zu werden, daß die Frau von Francour, dies ist der Nahme der Andächtigen, in deren Dienst ich mich befand, einen Unterschied zwischen mir und ihren übrigen Bedienten machte. Sie bezeugte eine Achtung für mich, über welche meine Kameraden murreten; sie redete allezeit auf eine sanftmüthige und höfliche Art mit mir; und wenn ich mich bey ihr befand; so funkelte die Freude in ihren Augen. Niemand als ich konnte es ihr recht machen. Sie betrachtete mich mit Vergnügen; wenn ich den Blicken begegnete, welche sie verstohlner Weise auf mich warf, so erröthete sie, und lächelte auf eine viel bedeutende Art. Ich allein hatte die Freyheit, ihr den Arm zu reichen, wenn sie aus der Kutsche stieg. Es fiel ihr öfters ein, zu Fuße zu gehen, alsdenn ließ sie sich von mir führen, und es kam mir vor, als wenn sie sich mit Vergnügen auf mich lehnete.

467. Thorheit.

Ich war von ihrer erhabnen Tugend so sehr überzeuget, daß ich ihr Betragen für nichts als ein Zeichen ihrer Gütigkeit ansah, welche eine fromme Seele öfters gegen Unglückliche blicken lässet. Ich hätte mich desjenigen, was sie für mich that, vielleicht zu meinem Vortheile bedienet, wenn man mir nicht gesagt hätte, es

seye

seye etwas ganz gewöhnliches, daß Bedienten bey Frauenzimmern von ihren Gebietherinnen auf solche Art begegnet werde. Wie kann man sich einer Wohlthat rühmen, welche jemand ohne weitere Folgen erhält? Wenn man weiß, daß es so viele artige Frauenzimmer in der Welt giebt, welche vertraulich mit ihren Bedienten umgehen, kann man sich da wohl einbilden, sie hätten alle einerley Gedanken, sich so geringe, und ihrer Eitelkeit so wenig schmeichlende Liebhaber zu erwählen? Nein, es ist viel natürlicher zu denken, sie seyen aus Wohlthätigkeit so verträglich mit denenjenigen, welche sie bedienen, und suchten sie wegen der Verachtung, von welcher die Dienstbarkeit begleitet ist, zu trösten. So schloß ich; und die außerordentliche Frömmigkeit meiner jungen Gebietherinn machte, daß mir ihr gütiges Bezeugen gegen mich noch natürlicher vorkam.

468. Thorheit.

Nachdem die Frau von Francour mich genug angelächelt, nachdem mich ihre Blicke, ihre Reden, und die Freyheiten, deren sie mich genießen ließ, genug überzeugt hatten, wie hoch sie meine Verdienste schätzte; so unternahm sie es, mir auf eine deutlichere Art zu erkennen zu geben, wie werth ich ihr seye. Sie fieng an, mich mit Geschenken zu überhäufen. Bald bath sie mich, eine Uhr anzunehmen, bald erhielt ich aus ihren schneeweissen Händen eine artige silberne Tobacksdose; ein andermal waren es Steinschnallen nach der neuesten Mode, oder einige Paar seidener

Strümpfe. Kurz, sie kam allem Verlangen, welches ich, mich vor meinen Kameraden hervorzuthun, hätte haben können, zuvor. Ich werde nicht nöthig haben, Ihnen zu sagen, daß ich mich nicht viel bitten ließ, die angebothene Geschenke anzunehmen. Sie trug große Sorge, mir solche niemals, als wenn wir uns allein befanden, zuzustellen, oder wenn es überhaupt niemand im Hause gewahr werden konnte. Dieses war ein Wink für mich, ihre Großmuth zu verschweigen; ich verstand ihn, und machte mir eine Pflicht daraus, verschwiegen zu seyn. Meine weniger glückliche, und ohne Zweifel nicht so wohl gebildete Mitbrüder bemüheten sich vergebens, zu errathen, wo ich die schöne Sachen her hätte, welche ich alle Tage vor ihnen sehen ließ. Die Sorgfalt der Frau von Francour, mir nur in geheim Wohlthaten zu erweisen, verdoppelte meine Ehrerbietung für ihre Tugend. So, sagte ich zu mir selbst, bezeugen sich wahrhaftig gutthätige Seelen, sie verlangen nur die Anmuth, sich andre verbindlich zu machen, zu empfinden, und streuen ihre Gutthaten nur in der Stille über die Unglücklichen aus.

469. Thorheit.

Meine junge Gebietherinn erfand allerley Dinge, mich zu veranlassen, in ihrem Zimmer zu bleiben. Ich war öfters ganze Stunden über allein bey ihr. Allein ich beschäftigte mich nur mit Befolgung der Befehle, welche sie sich nicht entbrechen konnte mir zu geben. Ich bezeugte

mich

mich allezeit ungemein ehrerbietig, weil ich mir eine so hohe Vorstellung von ihrer Klugheit machte. Es kam mir zuweilen vor, als wenn sie ungeduldig darüber wäre; aber ich war weit davon entfernt, zu denken, daß sie mein eingezogenes Wesen verdrüßlich machen sollte.

Die Frau von Francour verzweifelte endlich, als sie meine Dummheit sahe, daran, daß ich jemals ihr Vorhaben errathen würde, wenn sie mir solches nicht auf eine deutlichere Art zu verstehen gäbe. Sie ließ mich in ihr Bethzimmer kommen, wo sie alle Tage einige Stunden zubrachte, ohne daß es jemand sie zu stören erlaubt war. Ich fand sie nachläßig auf einem Kanapee ausgestreckt, wo sie allem Ansehen nach ihren geistlichen Betrachtungen nachzuhängen pflegete. Stellen Sie sich selbst vor, wie groß meine Verwunderung war, daß mir erlaubt wurde, einen Ort zu betreten, in welchen den Unheiligen der Zutritt versagt war. Ich eilete, ihn mit meinen Augen zu durchlaufen. Nichts konnte artiger als dieses Bethzimmer seyn. Vortrefliche Mahlereyen erfüllten das Herz mit einer gewissen Wollust, während der Zeit, daß sie zugleich erbaueten. In einer mit Kunst angebrachten Vertiefung entdeckte man ein Ruhebett, dessen wie Blumenkränze aufgezogene Vorhänge durch kleine Genien getragen wurden.

Setzet euch zu mir, sagte die Frau von Francour, ich will gottseelige Betrachtungen mit euch anstellen. Ich nahm einen Armstuhl, und setzte mich neben sie, in der Meynung, ich würde

de eine fromme Predigt zu hören bekommen. Man muß bekennen, sagte meine junge Gebietherin, indem sie mich starr ansah, daß es viele Mühe kostet, auf dem Wege des Heils zu wandeln! Die Versuchungen sind häufig, und der Sieg ist sehr schwer zu erhalten. Zuweilen scheinet es uns angenehm, überwunden zu werden. Ach! nur die Heilige sind im Stande denen Reizungen zu widerstehen, welche uns der Teufel bey dem Laster zeiget. Bey diesen Worten verlohr die Frau von Francour ihre Stimme, ihre Augen funkelten, ihre Farbe erhöhete sich, es entfuhren ihr, wie es schien, wider ihren Willen, einige Seufzer. Ich blieb unbeweglich, hielt meine Augen auf die Erde geheftet, und erwartete stillschweigend die Fortsetzung einer so erbaulichen Rede.

470. Thorheit.

Die Frau von Francour sah mich an, stampfte für Ungeduld mit dem Fuße, und rief aus: Ach! mein Gott, wie wird mir so übel, ich ersticke. Ich wollte aufstehen, um Hülfe zu ruhen; nein, nein, sagte sie, indem sie mich beym Arm ergrief, ich habe niemand nöthig. Ein Ueberfluß der Gnade benimmt mir den Athem. Es wird wohl vorbey gehen. Hierauf nahm sie ihr dreyfaches Halstuch weg, schnürete sich auf, zeigte meinen Augen eine Brust von blendender Weisse, und fiel in Ohnmacht. Der Anblick so vieler Reize brachte mich aus mir selbst. Ich befand mich bey einer jungen Frau, welche sich meinen Unternehmungen nicht widersetzen konnte, allein; der Teufel kam, mich zu verführen, und

ich trieb meine Kühnheit bis auf den höchsten Gipfel. Kaum hatte ich mich strafbar gemacht, als ich über die Größe meines begangenen Fehlers erzitterte; zwanzigmal fiel mir ein, die Flucht zu ergreifen. Allein vergebens suchte ich davon zu laufen. Ich hatte das Vermögen nicht, einen einigen Schritt zu thun, so sehr hatte mich der Abscheu vor meinem Verbrechen, und die Furcht vor der Strafe in Schrecken gesetzt. Ich erholete mich eben wieder ein klein wenig von meiner Verwirrung, als ich wahrnahm, daß die Ohnmacht meiner Gebietherinn ebenfalls nachließ, und sie ihre Augen wieder zu eröfnen anfieng. Meine Unruhe verdoppelte sich, ich zweifelte nicht mehr an meinem Untergange. Wie glücklich wäre ich nicht, sagte ich zu mir selbst, wenn sie bloß damit vergnügt wäre, mich zum Fenster hinaus werfen zu lassen.

471. Thorheit.

Ich befand mich zween Schritte von der Frau von Francour, in der Stellung eines Missethäters, welcher sein Urtheil erwartet. Doch, anstatt sich über meine Verwegenheit, welche ihr nicht unbekannt seyn konnte, zornig zu bezeugen, sah ich die Freude aus ihren Augen leuchten; mit einer sanften Stimme, deren zärtlicher Laut mein Herz durchdrang, sagte sie: Nun, mein lieber Champagne! du bist durch die List des Bösen überwunden worden. Er hat sich meiner bedienet, dich zur Sünde zu verleiten. Die Sterbliche werden durch ihre Schwachheit

öfters

öfters strafbar, und wenn das Uebel geschehen ist, so findet sich kein Mittel dawider. Ich vergebe dir, und fühle, daß ich dich liebe. Die Liebe ist kein Verbrechen; sie ist eine Leidenschaft, welche die Natur allen Wesen einpflanzet. Allein, sey verschwiegen. Wir wollen die üble Nachreden des Pöbels zu vermeiden suchen. — Nach dieser Rede, welche alle meine Furcht vertrieb, umarmete mich die junge Wittwe mit Entzückung, und bath mich, sie allein zu lassen, damit sie ihre Andachtsübungen verichten könne.

472. Thorheit.

Die Vermischung von Frömmigkeit und Schwachheit, welche ich bey der Frau von Francour wahrnahm, verursachte mir doch Sorge, ja zuweilen verabscheuete ich ihre Aufführung. Nach vielen Ueberlegungen gelangte ich endlich dazu, daß ich glaubte, sie seye ein wenig zu entschuldigen. Sie hat nicht die Macht gehabt, meinem Verdienste zu widerstehen. Der Anblick einer jungen wohlgebildeten Mannsperson hat sie verführet. Ohne die heftige Liebe, welche ich bey ihr erregte, würde sie sich niemals von der Tugend entfernet haben. So dachte ich. Die Geschenke und Gefälligkeiten, mit welchen mich die junge Wittwe überhäufte, trugen nicht wenig bey, daß ich ein günstiges Urtheil von ihr fällete. Außerdem vergaß sie nicht einen Augenblick ihrer Pflichten. Auf die Entzückungen der Liebe folgten die Uebungen der Andacht. Ich hätte meinen Finger verbrennt, um zu beweisen,

daß

daß ich der einige seye, gegen den sie einige Schwachheit bezeugte.

473. Thorheit.

Es verliefen einige Monathe, seitdem ich meine junge Wittwe in meinem Besitze hatte. Sie rief mich allezeit zu einerley Stunde in ihr Bethzimmer. Die Zeit, welche ich daselbst verbleiben durfte, war veste gesetzt. Aus Furcht, sich zu betrügen, trug sie Sorge, öfters nach ihrer Uhr zu sehen. Diese Aufmerksamkeit machte mich anfangs bestürzt, ich gewöhnte mich aber daran, als ich den Beweggrund davon einzusehen vermeinete. Die Augenblicke, welche ich mit der Frau von Francour in ihrem Zimmer eingeschlossen zubrachte, waren nicht alle der Zärtlichkeit gewidmet; sie gab mir auch weise Lehren; ich mußte lange Reden anhören, in welchen sie mich ermahnete, ein Leben ohne Tadel zu führen. So bald die Stunde schlug, da ich weggehen sollte, gab man mir plötzlich meinen Abschied; was ich auch dagegen einwendete, so war ich doch gezwungen, zu gehorchen; und die Frau von Francour blieb wenigstens zwo große Stunden in ihrem Bethzimmer allein.

474. Thorheit.

Ich konnte nicht begreifen, was sie diese ganze Zeit über vornahm. Ich wurde neugierig, sie zu beobachten. Allein meine Bemühung, durch das Schlüsselloch etwas zu entdecken, war vergebens. Alle Oefnungen, sogar die kleinste

Ritze

Ritze in der Wand waren verstopft. Diese Hindernisse dienten zu nichts, als meinen Fürwitz zu vergrößern. Ich machte ein kleines Loch in die Wand, und sah begierig hinein. Ich erblickte die Frau von Francour auf den Knien, welche sehr andächtig bethete. Nachdem ich ein Zeuge von einer so ehrwürdigen Beschäftigung gewesen war, wollte ich mich, ganz erbaut von ihrer Frömmigkeit, wieder wegbegeben, als ich wahrnahm, daß sich ein von der jungen Wittwe entferntes Gemählde stufenweise bewegte. Ich verdoppelte, über dieses Wunder bestürzt, meine Aufmerksamkeit. Die Schilderey wurde endlich aufgehoben; ich sah, daß sie eine geheime Thüre zu verbergen diente, welche sich auf einmal öfnete, und durch welche ich einen Mann mit einer strengen Miene, dessen Tugend die ganze Stadt bewunderte, hereintreten sah. Dieser ernsthafte Mann näherte sich der Frau von Francour, welche bey seinem Eintritte aufgestanden war, und ihn mit einer gefälligen Miene erwartete. —

Einer von den Bedienten des Barons unterbrach die interessante Geschichte des Colin, indem er ihm meldete, daß ihn einige benachbarte Edelleute zu sprechen verlangten. Der Herr von Urbin ersuchte den Liebhaber der Rosette, die Fortsetzung seiner Erzehlung bis auf eine andre Zeit zu versparen. Dieser versprach, des folgenden Tages wieder zu kommen, und entfernte sich mit seiner geliebten Bäurinn, welche mit einigen Stellen der Geschichte, welche sie angehört hatte, nicht allzuwohl zufrieden war.

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis von Illois.

475. Thorheit.

Jetzt wollen wir die Augen auf die neue Verwirrungen des Marquis von Illois werfen. Nachdem er genug über die Unruhe, welche er seiner Gemahlinn bey ihren geheimen Vergnügungen erwecket, gelacht hatte, nahm er, ohne den geringsten Verdruß blicken zu lassen, die Stelle des Abts in ihrem Bette ein. Und die Lakeien, da sie den unglücklichen kleinen Kragen abzuprügeln ermüdet waren, warfen ihn zur Thüre hinaus, und wünschten ihm eine ruhige Nacht.

Der Herr von Illois stand am Morgen sehr vergnügt mit der Marquisinn auf, und versicherte ihr mit einer muntern Miene, daß er sie nicht mehr in ihren Unterredungen mit ihren Liebhabern stören wolle. Allein, fuhr er in dem nämlichen Tone fort, Sie werden hingegen auch die Gütigkeit haben, es nicht mehr zu vergessen, daß ich die Nacht mit Ihnen zubringen solle, wenn mir der Gedanke einfallen sollte, wieder zu kommen. Doch werde ich darauf bedacht seyn, daß solches so selten als möglich geschehe. Er hielt wirklich sein Wort, und dachte auf nichts, als von einer Schönen zur andern zu flattern, und sich unter den Anmuthigen unsrer Zeit herfür zu thun.

Durch das Beyspiel der jungen Herren von seinem Alter verführt, bemühete er sich um die Ehre, wenn es möglich wäre, die leichtsinnigste

kleine Herren eben sowohl, als die berühmteste Glücksucher zu übertreffen. Seine Kutsche ist von dem auserlesensten Geschmacke, ohne allzuprächtig zu seyn; nach englischer Art, unglaublich leicht. Die Pferde, welche solche fortreissen, sind sehr klein, und scheinen zu fliegen. Unglücklich sind diejenige, welche, wenn er vorüber fähret, sich nicht geschwind genug auf die Seite machen.

Der Herr von Illois wußte allzuwohl, was der gute Ton erfordere, als daß er seine Pferde hätte sollen lassen nur im Schritte gehen, sie mußten beständig in völligem Galoppe laufen. Während der Zeit, daß er sich gemächlich in seinem Fuhrwerke ausstreckt, welches auf dem mit Funken bedeckten Pflaster fortrollet, siehet er Schrecken und Entsetzen um sich herum herrschen. Man flieht, man lauft, man rettet sich, aus Furcht von den Rädern einer fürchterlichen Maschine gequetschet zu werden, welche ihre Ankunft, wie der Donner, durch ein abscheuliches Geräusche von ferne verkündiget, und öfters diejenigen, welche ihr zu entweichen suchen, darnieder stürzet.

Warum wendet der Marquis so vielen Fleiß an, mit Gefahr eine Menge von Bürgern zu zerschmettern? Er will eine Opern-Jungfer besuchen, oder bey dem Nachttische irgend einer berühmten Schönheit erscheinen. Oefters hat er gar nichts zu thun; aber ein vornehmer Müssiggänger muß die Pflichten seines Standes erfüllen. Der Herr von Illois ist zu begierig nach Ruhm, als daß er den geringsten Umstand versäumen

sollte.

sollte. Er ist allezeit in Bewegung, lebhaft, unbesonnen, mit so vieler Sorgfalt als eine Buhlschwester geputzt, denkt niemals, verändert seine Vorstellungen jeden Augenblick, und redet zu gleicher Zeit von zwanzigerley verschiednen Dingen. Mit einem entsetzlich großen Strauße vor der Brust fliegt er in die französische Komödie; setzt sich an einen Ort, wo er recht ins Gesicht fällt, gehet mitten im Stücke weg; begiebt sich zu den Italiänern, und singt lauter als die Acteurs, zeiget sich in allen Logen, und verschwindet wieder, ehe das Schauspiel zu Ende ist, um in die Opera zu lauffen, und mit denen Actricen zu schäckern.

476. Thorheit.

Auf diese Art genießet der Herr von Illois des Vergnügens, in einem Tage, zu gleicher Zeit der Vorstellung dreyer verschiedner Schauspiele beyzuwohnen. Da er dieselbige mit vieler Aufmerksamkeit anhöret, so ermangelt er auch nicht, auf eine entscheidende Art von dem Verdienste des Stückes und von der Vorstellung der Acteurs zu urtheilen. Seine Aussprüche sind eben so viele Orakel, und bringen seinem Geschmacke und seinem Witze Ehre. Man muß es bekennen, er betrügt sich selten, denn er beobachtet eine vortrefliche Methode. Er findet allezeit, daß neue Stücke nichts taugen, und neue angehende Acteurs elend sind.

Eines Tages ereignete es sich unglücklicher Weise, daß er seine gewöhnliche Klugheit verließ.

Es war im Winter und an einem Donnerstage; von ohngefähr wurde auf einer jeden der drey Schaubühnen ein neues Stück aufgeführt. Der Marquis sah die zween ersten Aufzüge des Trauerspiels, einige Auftritte des letzten Aufzuges des mit Arietten vermischten Lustspiels, und fand sich bey Endigung der durch die königliche musikalische Akademie aufgeführten Opera. Der Marquis machte sich eine Ehre daraus, seine Meinung von allen dreyen Stücken dieses Tages zu sagen. Von seinen Anmerkungen auf eine lebhafte Art eingenommen, wollte er bey einem Frauenzimmer von seiner Bekanntschaft zu Nacht speisen, und war überzeugt, daß man daselbst sowohl seinen Tadel, als sein Lob bewundern würde.

477. Thorheit.

Er fand eine glänzende Gesellschaft versammelt; und ein jeder machte sich ein Vergnügen, ihn von dem neuen Stücke, welches ihm auf dem Herzen lag, reden zu hören. Es ist als wenn ein zum erstenmale aufgeführtes Stück eine Staatssache wäre; es verursachet eine allgemeine Gährung unter den witzigen Köpfen; man nimmt eine Parthie, man deklamirt, man urtheilet; man redet so lange davon, bis eine neue Mode, eine kleine Begebenheit die Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand lenket; in zween Tagen denket man nicht mehr daran.

Die Gesellschaft bey der Dame, zu welcher sich der Herr von Illois begeben hatte, bildete sich gutherziger Weise ein, er seye nur in einem

Schau-

Schauspiele gewesen; einige Worte, welche ihm entfuhren, ließen muthmaßen, er komme aus der französischen Komödie.

Kaum hatte man sich zur Tafel gesetzt, als eine Art von einem witzigen Kopfe den Herrn von Illois fragte, was er von dem neuen Trauerspiele hielte. Die Poesie schien mir gut genug, antwortete der Marquis, aber die Acteurs sangen zu stark — Warten Sie, die Empfindungen der Prinzessinn haben mich gerührt; ihr Vater, welcher da im Grabe liegt — Ach! was mich am meisten ergötzt, ist die schwere Axt — Sie wollen sagen, der Dolch, mit welchem der Tyranne zustoßen will — Ja, ja, ganz richtig. Ha! nichts ist komischer. Drey Wünsche, welche auf einen Aal hinausgehen — Die Prinzessinn wird schön ertappet. Sie sagt ein pathetisches Stück her — Niemals habe ich noch eine so schöne Ariette gehört. — Wie? Furien, welche liebäugeln, Teufel, welche süsse Herren sind! Man hört glatte Stimmen, man hört auch andre, über deren Rauhigkeit man in Schrecken gesetzt wird. Das Unterkleid des Königes war zu kurz; der Kopfputz des Prinzen war zu spitzig — Lassen Sie die Acteurs gehen, sagen Sie uns Ihre Meinung von der Auflösung des Knotens — Sie hat mich bezaubert. Alle das Feuer, welches man ohne Wasser auslöscht, die Maschine, welche vom Himmel fällt, die Katastrophe zu veranlassen, — Man muß es bekennen, daß dieses eine göttliche Tragödie ist.

Der witzige Kopf, welcher den Marquis befraget hatte, und alle diejenige, welche sich an der Tafel befanden, legten ihm tausend Lobsprüche wegen der sinnreichen Art, mit welcher er von dem neuen Stücke und denen Acteurs der französischen Komödie geredet hatte, bey.

478. Thorheit.

Durch seine allzugroße Bemühung zu gefallen, und von einer Schönen zur andern zu flattern, fand endlich der Herr von Illois in einem gewissen Kreise um sich herum keine seiner würdige Eroberungen mehr. Er hatte allen Frauenzimmern gehuldiget, welche der Mühe werth waren. Er hatte deren eine große Menge gefunden, weil er alle acht Tage eine neue Geliebte hatte. Kurz, er wurde endlich gewahr, daß ihm keine Eroberungen mehr zu machen übrig waren, weil ihm seine Siege alles unterworfen hatten.

Diese Entdeckung setzte ihn in Verzweiflung, ob sie gleich seiner Eigenliebe schmeichelte. Nun sind ihm seine Verdienste unnütze. Was wird aus ihm werden? Kann er sich wohl entschließen, in der Unthätigkeit zu bleiben, oder sein Leben mit seiner Gemahlinn zuzubringen? Der Marquis, welcher fortfahren wollte nach dem guten Tone zu leben, beschloß, sich bis zu den Schauspielerinnen herabzulassen.

479. Thorheit.

Eine andere Betrachtung machte, daß er eine ganz besondere Parthie ergrief. Er dachte,

er

er müsse, um nach der Ordnung zu verfahren, von jedem Theater eine Actrice unterhalten, so wie er die Gewohnheit hatte, sich in einem Tage in allen dreyen Schauspielen sehen zu lassen.

Die erste, auf welche der Herr von Illois seine Augen warf, kostete ihm viel weniger, als die beeden übrigen. Sie war eine traurige Melpomene, aber jung, verführerisch, und hatte ein artiges Gesichte. In Ansehung der Einsamkeit, in welcher sich ihr Schauplatz befand, nahm sie begierig die Anerbietung von fünf und zwanzig Louis d'or monathlich an.

480. Thorheit.

Diese Melpomene, welche gewohnt war, die Rollen von Königinnen und Prinzessinnen vorzustellen, zeigte eine gewisse Hoheit in allem, was sie that. Sie gieng langsam, hielt ihren Kopf in die Höhe, breitete ihre Arme bey jedem Worte aus, redete mit einem stolzen und bedächtlichen Tone, eben als wenn sie beständig schwülstige Verse hersagte. Man sah niemals, daß sie in Bewegung gerieth und ihre Ernsthaftigkeit verlohr. Eines Tages benachrichtigte man sie, ihr Haus brenne, und die Gefahr seye groß. — Tragt Sorge, daß das Feuer gelöschet werde, antwortete sie, und störet meine Ruhe nicht.

Als der Herr von Illois ihr seine Absichten eröfnete, antwortete sie ernsthaft: Ich fieng an, einen immerwährenden Wittwenstand zu befürchten. Ich sehe Sie, ich verstehe Sie, Sie triumphiren, Herr, und ich will Sie würdigen,

Sie in mein Bette aufzunehmen — Es fehlete nicht viel, daß sie nicht immer in Versen redete.

481. Thorheit.

Nachdem der Herr von Illois seine Sachen mit der erlauchten Melpomene in Ordnung gebracht hatte, suchte er sich die artigste Tänzerinn in der Opera aus. Die flüchtige Nymphe, welcher er das Schnupftuch zuwarf, hatte sich erst seit kurzer Zeit in den Balleten gezeiget. Sie war noch übercomplet. Allein, alles versprach ihr einen glücklichen Fortgang auf der glänzenden Laufbahne, in welche sie sich begeben hatte. Sie hatte kaum ihr sechzehndes Jahr erreicht, und ihre schlanke Leibesgestalt verschafte ihr alles Ansehen der blühendsten Jugend. Ihre wachsende Reize, ihre schlaue Augen, ihre unschuldige Manieren zogen alle Herzen an sich, und öfneten alle Geldbeutel. Sie konnte eine reiche Erndte von Geld und Edelgesteinen hoffen. Das kleine wohlunterrichtete Mädchen ließ eine erbauliche Sittsamkeit blicken; sie schlug ihre Augen öfters nieder, und wenn man mit ihr redete, glaubte man zu sehen, wie sich die schamhafte Röthe mit derjenigen, womit sie ihre Wangen überkleidet hatte, vermischte.

Ein solcher Schatz mußte Verlangen erwecken. Der Herr von Illois unternahm es, den Sieg über seine Mitbuhler davon zu tragen. In der Opera selbst eröfnete er der reizenden Tänzerinn seine Absichten. Er both ihr einen Platz in seiner Loge an, und wenig von dem Schauspiele

spiele eingenommen verlohr er sich in Galanterien und artigen Redensarten. Man hörte ihn mit einer liebäuglenden Miene an. Durch die gefällige Art, womit man seine verliebte Reden aufnahm, wurde der Marquis bewegt, aus einem andern Tone zu sprechen. Wir wollen einen Kauf mit einander schließen, sagte er, wollen Sie mir zugehören? Wie viel fordern Sie? Die Tänzerinn nahm eine ernsthafte Miene an, erröthete, besann sich, und antwortete endlich mit einem unschuldigen Tone: Mein Herr, Sie bezeugen viele Gütigkeit für mich. Ich mische mich in keine Hausgeschäfte, reden Sie mit der Mama.

482. Thorheit.

So sehr auch der Herr von Illois sich bemühete, so konnte er doch keine andre Antwort von der artigen Nymphe bekommen, welche sich von ihm entfernete, indem sie ihm zugleich die Stunde anzeigte, da er ihre Mama den folgenden Morgen zu sprechen bekommen könnte.

Der Marquis war allzueifrig, diese wichtige Sache zu stande zu bringen, daß er nicht den Besuch, welchen man ihm bestimmet hatte, hätte abstatten sollen. Er begab sich des folgenden Tages zu seiner Tänzerinn, und fragte nach der alten Dame, welche das Endurtheil fällen sollte.

Die vorgegebene Mama hörte seinen Vortrag an, überlegte ihn, und schien nachzudenken, ehe sie etwas sagte. Endlich fieng sie an zu reden. Wir werden uns vergleichen können, Herr Marquis, sagte sie, wir haben die Zeit erreichet,

welche ich bestimmet hatte, einen Liebhaber für Mademoiselle Adelaide zu wählen. Verdienste allein sind nicht versichert, den Vorzug zu erhalten; man muß die Talente der Opern-Jungfern bezahlen. Wir wollen sehen, wer den vortheilhaftesten Antrag thut.

Die Alte befliß sich einer guten Ordnung. Ihre junge Schülerinn mußte sich anheischig machen, daß sie einen Monath nach ihrer Aufnahme in die königliche Akademie der Musik sich mit niemand verbinden, und alle diejenigen, welche Ansprüche auf sie machen würden, zu ihr schicken wollte, damit sie, vermittelst ihrer Einsicht und Erfahrung, eine gute Wahl für sie treffen könnte. Dieser Vertrag wurde genau beobachtet. Die artige Tänzerinn, welche sich auf die Klugheit ihrer Führerinn verließ, schickte alle ihre Liebhaber zu derselbigen. Die Alte hingegen ertheilte ordentlicher Weise alle Morgen um eilf Uhr Audienz, und trug sorgfältig den Stand und die Anerbiethungen eines jeden Prätendenten in ein Register ein.

483. Thorheit.

Nach Endigung dieser Worte stand die vorgegebene Mama auf, öfnete einen großen Schrank, nahm ein dickes Register heraus, legte solches auf den Tisch, setzte ihre Brillen auf, und fieng an in ihrem Buche herumzublättern, wobey sie sehr aufmerksam in demselben zu lesen und an ihren Fingern zu rechnen schien. Der Marquis wußte nicht, was dieses für ein Ende

nehmen

nehmen würde; und erwartete stillschweigend mehrere Erläuterung.

Nachdem die Alte lange Zeit gemurmelt, den Kopf geschüttelt, und viele Rechnungen gemacht hatte, nahm sie ihre Brillen weg, setzte sich wieder nieder, hustete dreymal, spie eben so oft aus und rief: Erfreuen Sie sich, Herr Marquis, die reizende Adelaide wird Ihnen zugehören. Sie sind der großmüthigste von ihren Liebhabern, es ist billig, daß man Sie den übrigen vorziehet. Sie werden eines sehr seltenen Glückes genießen. Ich stehe Ihnen dafür, daß die Kleine noch niemand geliebt hat. Ich liefere Ihnen ein ganz neues und mit Unschuld erfülltes Herz. Das Geschenk, welches ich Ihnen mache, ist wohl, außer denen fünfzig Louis d'or monathlich, wegen welcher wir übereingekommen sind, noch hundert in den Kauf werth. Wenn Sie diesen letzten Punkt nicht eingehen wollen, so sehe ich mich gezwungen, unsern Handel aufzuheben. Sie werden auch das Geld für jeden Monath voraus bezahlen. Ich versichere Sie als eine ehrliche Frau, daß ich nach meinem Gewissen mit Ihnen handle, und schmeichle mir, Sie werden zufrieden seyn.

Der Marquis von Illois gieng alle Bedingungen ein, welche ihm die vorgegebene Mama vorschlug. Die artige Tänzerinn ergab sich aber nicht gleich im ersten Augenblicke; sie machte einige kleine Umstände, erhub das Opfer, welches sie mit ihrer Tugend brachte, und schien nur der Liebe zu weichen.

484. Thorheit.

Gleich den folgenden Tag, nachdem der Marquis bey der Vestalin aus der Opera glücklich gewesen war, eilete er zu den Füßen der liebenswürdigen italiänischen Sängerinn. Er verspürete die größte Ungeduld, den Haufen seiner Geliebten vollzählig zu machen; er dachte mit Entzücken daran, daß er die Ehre haben würde, alle artige junge Herren unserer Zeit zu übertreffen, welche vielleicht niemals auf den Einfall gerathen würden, daß es zum guten Tone gehöre, von jedem Theater eine Göttinn zu unterhalten; so wie es zur angenehmen Lebensart gehöre, in einem Tage alle drey Schauspiele zu besuchen.

Die italiänische Sängerinn, welche der Marquis mit seiner Wahl beehrete, hatte schon viele Leidenschaften erregt. Ihre Gestalt war vollkommen reizend, und sie athmete nichts als Zärtlichkeit und Wollust. Man konnte ihr nichts, als ein allzugezwungenes buhlerisches Wesen vorwerfen; doch dieses machte sie gerade noch einnehmender. Eine Actrice, welche, indem sie ihre Rolle vorstellet, die Zuschauer gütig anlächelt, beweget sie zur Nachsicht, welche ihre gefällige Mienen zu erbitten scheinen.

Ihre große schwarze Augen, sie mochten auf einen gewissen Gegenstand gerichtet seyn, oder herum schweifen, halb zugeschlossen, oder ganz offen seyn, waren die Ursache des Vorzuges, welchen ihr der Herr von Illois gab; allein er stellete sich die Art nicht vor, mit welcher sie sei-

ne Erklärung annahm. Ich! rief sie aus, sollte Ihre Anerbietungen annehmen? Ich sollte aus Eigennutzen lieben? Ich bin beschämt, daß man eine so niederträchtige Seele bey mir vermuthet. Fassen Sie andere Gedanken von mir, mein lieber Marquis, fuhr die Schöne mit einer zärtlichen Unruhe fort. Ich habe genug an dem Herzen eines galanten Mannes. Da ich das Glück habe, Ihnen zu gefallen, was sollte ich mehr verlangen? Ich fühle, daß ich Ihrer Liebe keinen Widerstand werde thun können.

Der Herr von Illois glaubte zu träumen. Er beharrte auf seinem Anerbiethen; man wurde im Ernste unwillig. Man drohete, ihn nicht ferner zu sehen, man besänftigte sich nicht wieder, als bis er versprach, sich nicht mehr zu unterfangen, ein Herz durch Geld zu verführen, welches nur vor Liebe empfindlich ist. Der beynahe von einer wirklichen Leidenschaft eingenommene Herr von Illois, so sehr verführete ihn das edle Bezeugen der Nymphe, seufzete, und lag seiner Gebietherinn an, seine Flammen zu krönen, welche sowohl die Wirkung ihrer Tugend, als ihrer Reize waren. Endlich erhielt er zu seinem großen Erstaunen eine nächtliche Zusammenkunft gratis.

485. Thorheit.

An dem bestimmten Tage begab er sich nach geendigtem Schauspiele zu der italiänischen Sängerinn. Sie ließ bey seinem Anblicke eine außerordentliche Freude blicken, und bewirthete

ihn

ihn mit einer niedlichen Abendmahlzeit, ohne daß sie zulassen wollte, daß er die Kosten bezahlete. Sie sind mein Liebhaber, sagte sie zu dem Marquis, und in dieser Betrachtung können Sie über alles befehlen, was mein ist; ich schätze mich glücklich, wenn ich Ihnen meine Liebe beweisen kann. Wie angenehm ist es nicht für einen Liebhaber, wenn er nur um seiner Person, und nicht um seines Reichthumes oder Standes willen geliebet wird!

Der mit Gunstbezeugungen und Ergötzlichkeiten überhäufte Herr von Illois wollte eben den darauf folgenden Morgen von der italiänischen Sängerinn, ganz bezaubert von ihrem uneigennützigen Wesen weggehen, als ein Kaufmann mit seidenen Zeugen und ein Jubelier erschienen. Wir wollen anfragen, sagten sie, ob Madame nichts nöthig hat. Wir sind gewohnt, alle Jahre in diesem Monathe zuzusprechen. Ey! mein GOtt! rief die Sängerinn, warum kommen Sie herein, wenn ich jemand bey mir habe? Es ist mir zwar angenehm, daß Sie mich nicht vergessen haben, und ich muß nothwendig einige Stücke haben; aber warten Sie, bis der Herr Marquis weggegangen ist, in seiner Gegenwart werde ich nichts kaufen.

Der Herr von Illois erfand einen Vorwand, um da zu bleiben. Nach einigen gemachten Umständen willigte die Dame darein, daß er ein Zeuge ihres Einkaufs seyn sollte, aber mit der Bedingung, daß er ihr seine Meinung über jedes Stück sagte. Der Kaufmann breitete seine

reiche

reiche Zeuge aus; der Juwelier bedeckte den Tisch mit seinen Uhren, seinen Dosen, seinen Brelo-quen, seinen Diamanten. Unsre Sängerinn war ganz entzückt über alle die schöne Sachen, welche sich ihren Augen zeigten, und bezeugte ein starkes Verlangen, einzukaufen. Allein sie beschwerete sich sehr über den allzuhohen Preis desjenigen, was sie gerne haben wollte, und erklärete, daß sie nichts würde kaufen können, weil man so gar keine Achtung für ihre Vermögensumstände bezeugte. Der Marquis behauptete, die Waaren, welche sie sich auserlesen hatte, seyen nicht zu theuer, und bath sie, ihm zu erlauben, daß er ihr ein Geschenk damit machen dörfe. Die listige Sängerinn betheuerte, sie würde solches niemals erlauben; und stritt sich mit dem einen Kaufmann, ohne auf den andern acht zu geben. Der Marquis bediente sich ihrer Zerstreuung, eilte dem Kaufmanne, welcher nichts zu thun hatte, seine Wohnung zu sagen, und legte alles auf die Seite, was seiner Geliebten zu gefallen geschienen hatte. Die Schöne wurde endlich sein Vorhaben gewahr, und erzürnte sich über denjenigen, welcher die Gefälligkeit hatte, ihr seine Waaren zu überlassen. Unterdessen daß sie mit Hitze redete, machte der Herr von Illois auch mit dem Juwelier seine Sachen richtig. Die Sängerinn entdeckte seine Absichten wieder; sie will sich weigern, dasjenige, was er ihr anboth, anzunehmen; es ist aber nicht mehr Zeit, die Kaufleute sind bereits weit entfernet. Der erfreute Marquis genoß das Vergnügen, ihr für

ohn:

ohngefähr zwanzigtausend Livres seidene Zeuge und Juwelen zu überreichen; und bewunderte so sehr als zuvor das uneigennützige Gemüth der Schönen.

486. Thorheit.

Die ansehnliche Summen, welche der Marquis verschwendete, reueten ihn nicht; er lebte nach seinen Einfällen, und unterhielt öffentlich drey Maitressen auf einmal. Man kann sich bey seiner Aufführung derjenigen großen Herren erinnern, welche aus Hochmuth viele Equipagen halten, welche ihnen zu nichts dienen.

Der Herr von Illois besuchte seine Geliebten nicht so oft, als die drey Schauspiele. Ob er gleich seine artige Tänzerinn nur einmal in der Woche sah, so schien sie doch allezeit unruhig, wenn er zu ihr kam, und er mußte ihr versprechen nur bey Nacht zu kommen. Ueberdieß verlangte sie, er sollte die Gefälligkeit gegen ihr haben, und ihr allezeit vorher Nachricht geben, wenn er kommen wolle, damit sie Anstalt machen könnte, ihn heimlich hinein zu lassen. Der seiner artigen Tänzerinn gehorsame Marquis gab sich das Ansehen, als wenn er auf gut Glück ausgienge. In einem weissen Mantel verhüllet fand er sich um Mitternacht in aller Stille an der Thüre seiner Göttinn ein, welche Sorge trug, daß solche offen blieb; auf den Spitzen seiner Zähen schlich er sich ohne Geräusche in ihr Zimmer, und gieng mit Anbruch des Tages wieder weg.

Die

Die artige Tänzerinn nöthigte ihn, alle diese Vorsicht zu gebrauchen, aus Furcht, wie sie sagte, man möchte der einigen Schwachheit, welcher sie fähig seye, gewahr werden. Der Marquis that alles, was sie wollte, in der Ueberzeugung, sie seye ein Mädchen von exemplarischer Tugend, ob er gleich wohl wußte, daß die Tugend bey einem Opernfrauenzimmer eine ganz unerhörte Erscheinung ist.

487. Thorheit.

Bey einem von seinen geheimen Besuchen fand der Herr von Illois die artige Tänzerinn ganz in Thränen. Umsonst wollte sie ihren Schmerzen verbergen, indem sie sich eine heitre Miene anzunehmen bemühete. Man sah die Thränen in ihren Augen rollen, welche sie zu verbergen suchte, und welche sie, indem sie ihr wider ihren Willen entflossen, dennoch verriethen. Die vorgegebene Mama suchte sie vergebens zu trösten. Der über eine so heftige Traurigkeit erstaunte Marquis fragte mit Eifer nach der Ursache derselben; man antwortete ihm nur durch Seufzer. Er beschwur die Schöne lange Zeit über, ihm nichts zu verbergen, und versprach, alles, was ihm möglich sey, anzuwenden, ihren Verdruß zu vertreiben und sie glücklich zu machen. Bey diesen trostvollen Worten wischete sie ihre schönen Augen ab, lächelte halb, sah den Herrn von Illois zärtlich an, und sagte zu ihm: Ich bin in Verzweiflung. Die Opernfrauenzimmer verachten mich, und wollen mich nicht als ihre

Gesellschafterinn ansehen. Die meisten von ihnen sind mit edlen Steinen bedeckt; sie haben kostbare Armbänder, prächtige Halsbänder, und große Ohrengehänge; und ich — ich habe kaum einige elende Brillanten. Sie besitzen also größere Verdienste als ich. Ich kann mich nicht, ohne zu erröthen, neben ihnen zeigen. Sogar die kleine Victorie, welche sich erst seit einem Monathe in den Balleten zeiget, glänzt von kostbaren Steinen. Ihr Milord — ja dieser letzte Streich durchbohret mir das Herz, ich werde vor Scham sterben — und die artige Tänzerinn fieng von neuem an zu weinen.

Der Marquis erneuerte das Versprechen, welches er ihr gethan hatte, und schwur, sie sollte, wenn sie aufstünde, auf dem Nachttische alles finden, was der Eitelkeit des Frauenzimmers schmeicheln kann. So bald er sie des Morgens verließ, lief er zu dem berühmtesten Juwelierer, und kaufte dasjenige, was sie verlangte. Ein getreuer Lakei händigte noch Vormittag der artigen Tänzerinn die kostbare Schachtel ein, welche ihr Trost verschaffen sollte.

488. Thorheit.

Sie öfnete solche hurtig, und blieb unbeweglich, durch den Anblick der kostbaren Schätze, welche in derselben verschlossen waren, ganz verblendet. So bald sie sich von ihrer ersten Bestürzung wieder erholet hatte, überließ sie sich gänzlich der Freude. Sie eilete, sich die glänzende Zierrathen, mit welchen sie so ungeduldig geschmückt

schmückt zu seyn verlangte, umzuhängen, und lief wie eine Närrin vor alle ihre Spiegel, um geschwinde zu sehen, was ihre Diamanten für eine Wirkung hatten. Entzückt, ausser sich von ihrem neuen Glanze, gieng sie im Zimmer hin und her, und betrachtete sich in allen möglichen Stellungen. Plötzlich fieng sie aus vollem Halse an zu lachen, und sang und tanzte für Freuden. Nur mit vieler Mühe konnte die Mama durch ihre Beredsamkeit diese Gattung eines Wahnwitzes mäßigen.

489. Thorheit.

Von der Zeit an, da sie dergestalt schimmerte, bildete sich die artige Tänzerinn ohne Zweifel ein, sie seye nicht mehr die vorige. Stolz zeigte sie sich auf der Schaubühne, und warf verächtliche Blicke um sich herum, gleich ob man selbst eine erlauchte Person würde, wenn man dasjenige an sich trägt, wodurch sich Frauenzimmer vom ersten Range unterscheiden. Die Zuschauer waren mehr beschäftiget, ihre Person, als die Ballete, in welchen sie figurirte, zu betrachten. Nichts konnte komischer seyn, als die Miene, welche sie in ihrem prächtigen Putze machte. Ein vergnügtes Ansehen breitete sich über ihre ganze Person aus; sie betrachtete sich öfters und lächelte über ihre Pracht. Ihr diamantnes Halsband mit einer drey Finger breiten Schlaufe zwang sie, den Kopf zurück zu halten, es war, als wenn solcher in einem eisernen Ring eingeschlossen wäre. Ihre mit Brasseleten beladene Arme bewegten sich nur mit Mühe. Kaum hatte

sie die Kühnheit, sich zu rühren, und wenn sie sich umdrehete, schien sie keine Gelenke zu haben. So lange sie auf dem Schauplatze stille stand, zeigte sie sich nie von der Seite, sondern allezeit von vornen, damit man ihre Diamanten desto besser sehen konnte. Sie biß sich in die Lippen, nahm eine ernsthafte Miene an, und hielt sich mit ihren beeden Händen auf ihren Fischbeinrocke so gerade, als eine Wachskerze.

Die Eitelkeit unsrer Tänzerinn brachte einen guten Einfall zuwege, welcher werth ist, daß ich ihn anführe. Von ihrem kostbaren Halsbande hieng eine Kette von Diamanten herab, welche man eine Riviere zu nennen pflegt, und die sich an ihrem Halse hin und her bewegte, und bis auf ihren Magen erstreckte. Jemand auf dem Parterre verwunderte sich über die außerordentliche Länge dieser mit Rubinen vermischten Riviere. Ein unter den Zuschauern befindlicher witziger Kopf erhub seine Stimme. Sehen Sie nicht, sagte er, daß dieser Fluß *) wieder zu seiner Quelle zurück kehret?

Verfolg
der Geschichte der Marquisinn von Illois.

490. Thorheit.

Ich muß mich wieder zu der Marquisinn von Illois wenden; sie begehet nicht weniger Thorheiten als ihr Gemahl. Wir verliessen sie im Zorne wider den Abt Frivolet, welcher in den

*) Riviere.

den Schmerzen, welche er durch die Stockschläge, die ihm auf Befehl des Marquis ertheilet wurden, ausstand, weil er sich dessen Stelle zu vertreten bemühet hatte, den Raub ihres Zeisigs gestand.

Der wohl abgeprügelte kleine Kragen bezeugte keine Lust mehr, den Damen seine Aufwartung zu machen, und die Frau von Illois empfand keine Traurigkeit über den Verlust ihrer Eroberung. Eine Menge von Seufzenden tröstete sie, und das unwürdige Betragen des Abts, welches ihr der Zufall entdeckt hatte, verwandelte ihre Liebe in Haß.

Der leichtsinnige Karakter der Marquisinn versammelte einen Schwarm von süssen Herren um sie herum, von denen immer einer ein größerer Thor als der andere war, welche ihr ihre zärtliche Marter entdeckten, und vor ihren Spiegeln liebäugelten. Die Opfer, welche man ihr brachte, setzten sie in große Verwirrung, nicht wie sie Widerstand thun, sondern wie sie sich ergeben sollte. Da es noch nicht zur Gewohnheit worden ist, alle Liebhaber, welche sich zeigen, zugleich anzuhören; und alle diejenige, welche ihr aufwarteten, gleiche Verdienste hatten, so war die Marquisinn nur wegen einer Wahl unter ihnen verlegen. Sie mußte nach einem hartnäckigen Widerstande von ein paar Tagen weichen, aber die Schwierigkeit war, denjenigen zu entdecken, welcher den Vorzug verdiente.

Der Finanzpachter Mondor, dessen Person und Karakter ich anderswo beschrieben habe, eben

derjenige, welcher seine Liebe zugleich mit dem Kobolde eröfnete, unterfieng sich noch einmal auf dem Schauplatze zu erscheinen — Es würde ganz natürlich seyn, sagte er zu der Marquisinn, wenn Sie sich gütig gegen mich bezeugeten. Ich bin ein Kind des Glückes. Auch der glücklichste Fortgang kann keine Verwunderung bey mir erregen. — Die Frau von Illois lachte nur über seine Einbildungen. Er fuhr fort, seine verliebte Hofnung durch das Glück, welches ihn beständig begleitet hätte, zu unterstützen. Seine Reden erweckten bey der Marquisinn ein Verlangen, seine Geschichte zu wissen, und er erzehlte auf eine sittsame Art

Die Geschichte eines Finanzpachters.

491. Thorheit.

Man pflegt diejenigen Edelleute, sieng der Finanzpachter Mondor an, welche nicht mehr nach der Mode leben, oder welche mit zunehmendem Alter allerley gothische Gebräuche annehmen, Leute vom alten Hofe *) zu nennen. Ich, Madame, bin von den alten Finanzen, und vielleicht noch der einige, welcher ihre Züge darstellet. Ich bin zu einer Zeit gebohren worden, die den Unterbedienten günstiger war, als die jetzige, und bin bis zu der Stufe, auf welcher Sie mich sehen, gestiegen, ohngeachtet meines schlechten Herkommens und der niedrigen Bedienungen,

*) Gens de la vieille Cour.

nungen, welche ich anfangs verwaltete. Heut zu Tage sind diejenige, welche zu einer solchen Stelle, wie ich, gelangen, von ansehnlichen Familien, und besitzen schätzbare Eigenschaften; wir sehen auch, daß sie gemeiniglich die Künste und Gelehrsamkeit beschützen, auf welche sie sich selbst geleget haben.

Mein Vater war ein Schlösser. Ich mache Ihnen kein Geheimniß aus meinem Herkommen; denn es bringt mir mehr Ehre, durch mein Wohlverhalten Geld erworben zu haben, als reich gebohren zu seyn, nur um die Mühe zu haben, es zu verschwenden. Mein Vater wollte mich zu seinem Handwerke erziehen; aber ich war faul, er gab mir sehr oft Schläge. Sein unhöfliches Bezeugen machte mich widerspenstig. Ich fand das Mittel, ihm einige Thaler zu entwenden, und lief an einem schönen Morgen vom Hause weg. Ich hatte mir eine angenehme Vorstellung von der Lebensart eines Lakeien gemacht. Ich langte mit dem Vorsatze zu Paris an, eine Livree anzuziehen. Von ohngefähr traf ich an dem Orte, wo ich einkehrte, einen jungen Kerl aus meinem Lande an, welcher seit einiger Zeit die Ehre hatte, daß er die Gläser einschenken durfte. Mein verbindlicher Landsmann verschafte mir eine Stelle bey einer jungen Dame, welche ein weitläufiges Haus, große Lakeien, und mehr als eine schöne Kutsche hatte. Ich glaubte bey einer Prinzessinn im Dienste zu seyn. Meine Kameraden unterrichteten mich bald besser. Sie hinterbrachten mir, daß die Frau von Millois nur

eine von einem Finanzpachter unterhaltene Actrice sey. Es währete nicht lange, so sah ich diesen freygebigen Liebhaber, und verwunderte mich nicht mehr über seine Großmuth. Er hatte es würklich sehr nöthig, die Liebkosungen eines artigen Frauenzimmers zu erkaufen. Es war eine fleischigte Masse, welche sich nur mit Mühe bewegen konnte, und durch seine mit Gold besetzte Kleider wurde er nur noch lächerlicher. Sein Kopf war beynahe eben so dicke, als sein übriger Leib, obgleich sein Bauch einen schrecklichen Umfang hatte. Wenn er gieng, so schöpfte er mit großem Geräusche Athem, und der Fußboden zitterte unter seinen Tritten. Der Herr Finanzpachter liebte das Stillschweigen über alle maaße; Er schien zu wissen, daß er nichts als Thorheiten vorbringen konnte. Wenn er seinen Mund öfnete, so erschallte eine donnernde Stimme, und er redete allezeit in einem widerwärtigen Tone, gleich als ob er beständig zornig wäre.

492. Thorheit.

Meine Aufmerksamkeit und mein Eifer, die mir aufgetragene Geschäfte wohl auszurichten, erwarben mir die Zuneigung der Frau von Millois. Ich muß es nur bekennen; sie fand, daß ich ein artiger junger Mensch war; mein jugendliches Aussehen und meine Offenherzigkeit gefielen ihr sehr wohl. Ich muß ihr auch dabey das Recht widerfahren lassen, daß sie das beste Herz von der Welt hatte. Ich hatte oft Gelegenheit wahrzunehmen, wie sehr sie ihren Nächsten

liebte.

liebte. Ich öfnete alle Morgen einem Cavalier, der schön, wie der Liebesgott war, heimlich die Thüre; dieser stattete, ohne daß es der Finanzpachter wußte, häufige Besuche bey ihr ab. Sie ließ mich mit einer Güte, welche ich niemals vergessen werde, im Lesen, Schreiben, und den ersten Gründen der Rechenkunst unterrichten. Als sie erfuhr, daß ich ein wenig gelernet hatte, rief sie mich in ihr Zimmer: Lustig, Saint Jean, sagte sie, ich will machen, daß du im Ueberflusse leben sollest. Ich werde das Vergnügen haben, dich in kurzer Zeit sehr reich zu sehen. Ich will dich den Weg zum Glücke betreten lassen.

Ich dankte meiner wohlthätigen Gebiethe-rinn für ihre Gütigkeit, indem ich Freudenthränen vergoß. Schon schmeichelte ich mir an dem Zeitpunkte zu seyn, da ich in der Kutsche fahren könnte. Dessen ohngeachtet wußte ich nicht, was sich die Frau von Millois zu meinem Vortheile zu thun vorgesetzt hatte, und ich unterstand mich nicht, eine Erläuterung darüber von ihr zu begehren. Es verliefen einige Tage, ohne daß ich die Erfüllung ihres Versprechens gewahr wurde; urtheilen Sie von meiner Ungeduld. Endlich, als sie sich an einem Abende mit dem Finanzpachter allein befand, ließ sie mich zu sich rufen. Ich lief eiligst zu ihr, völlig überzeugt, daß sich der Augenblick meines Glückes näherte. Sie lächelte, als sie mich sah, und sagte zu dem Crösus, ich sey derjenige, von welchem sie mit ihm gesprochen hätte. Der Körper des Herrn Finanzpachters lag auf eine plumpe Art in einem

Armstule begraben; er untersuchte mich mit einer unfreundlichen Miene, und sagte nach seiner Gewohnheit mit einem rauhen Tone zu mir: Mein Freund, in Betracht der Madame nehme ich dich in meinen Schutz. Du sollst eine Bedienung bekommen, wenn du mir einige Zeit wirst gedienet haben; man muß eine Probezeit überstehen. Ich gieng ganz mißvergnügt hinweg, daß sich alle meine Hofnung auf eine so geringe Sache einschränken sollte. Ich erzehlete meinen Kameraden traurig, daß ich in die Dienste des alten Crösus kommen würde. Mein betrübtes Aussehen setzte sie in Erstaunen. Sie verwunderten sich sehr, daß ich noch nicht wüßte, einem Finanzpachter dienen heisse eben so viel, als wirklich schon einigen Antheil am Finanzwesen haben.

493. Thorheit.

Durch dergleichen Reden aufgemuntert verließ ich die Frau von Millois, welche mir für mein Glück zu sorgen versprach, weniger mißvergnügt, und vergrößerte die Zahl der Bedienten des Crösus. Ich wurde bald gewahr, wie nützlich es ist, wenn man sich auf den Schutz eines Frauenzimmers verlassen darf. Ich wurde der erste Lakei des Finanzpachters, und nun zweifelte ich nicht mehr, in kurzer Zeit ein Mann zu seyn, der etwas zu bedeuten hätte. Die Achtung, welche man für mich bezeugte, trug auch noch das ihrige bey, mich in den Vorstellungen von meiner Größe zu bestärken. Man ersuchte mich öfters um meine Vorsprache, und die Bitten,

ten, welche man an mich gelangen ließ, waren allezeit mit einem paar Louis d'or begleitet. Der dicke Crösus entrunzelte zuweilen seine Stirne, wenn wir uns allein befanden; er erniedrigte sich so weit, in einem nicht so befehlerischen Tone, mit einer nicht so rauhen Stimme zu mir zu reden. Es ist wahr, daß ich ihm kleine Dienste leistete, welche ihm angenehm waren. Ich weiß nicht, ob ihn seine schwache Augen verhinderten, die Briefe, welche man ihm brachte, zu lesen, oder ob in seinen Jahren die Schriften undeutlich werden; genug, ich mußte ihm alle Briefe, alle Bittschriften, welche er erhielt, entziffern. Ich schrieb auch alle seine Antworten, und ich überhob ihn der Mühe, eine Rechnung zu schliessen, nur die Subtraction behielt er für sich allein.

Die Vorbitte der Frau von Millois brachte mir endlich ein besseres Schicksal zuwege. Schon zwey Monathe war ich eben doch, wenn ich es aufs beste nehmen will, nichts mehr, als der vertraute Bediente des Finanzpachters; jetzt verschaffte er mir eine beträchtliche Bedienung. Ein andrer von seinen Lakien wurde Lecteur und Sekretär, und bekam die Anwartschaft auf die erste ledige Stelle. Schon lange Zeit erhielt der Crösus einen Haufen ehrlicher Leute, welche seine Gütigkeit anfleheten, in der Hofnung, ein Amt zu erlangen, und einer von seinen Lakeien trug solches davon. Er versprach allen seinen Klienten, bey der ersten Gelegenheit vor sie zu sorgen, und dachte niemals daran, sein Wort

zu halten. Man zeigte mir einen von denenjenigen, welche er mit Hofnung speisete, welcher schon drey Jahre lang die Geduld hatte, ihm alle Wochen richtig einmal die Aufwartung zu machen, und deswegen noch keinen Schritt weiter gekommen war. Allein seine Geliebte zu vergnügen begieng der Finanzpachter, ohne sich ein Gewissen zu machen, eine Ungerechtigkeit; ich wurde noch dazu vielen Unterbedienten, welche in Ansehung ihrer langwierigen Dienste das Amt, welches ich erhielt, verlangen konnten, vorgezogen.

494. Thorheit.

Plötzlich war ich reutender Visitator bey dem Weinaccise, und hatte zweytausend Franken Besoldung. Ich fand mich übrigens im Stande, meine Schuldigkeit zu thun; bey meinem Finanzpachter hatte ich mich in der Kunst unterrichtet, ein Verhör zu Papier zu bringen, und die mit Wein angefüllte Fässer zu messen und zu zeichnen. Ich hatte ein Pferd nöthig. Der Crösus machte mir ein Geschenke mit dem besten aus seinem Stalle, und trug noch dazu Sorge, meinen Beutel zu versehen. Urtheilen Sie selbst, ob ich ihn nicht wohl empfohlen seyn mußte, und ob er die Dame, unter deren Schutz ich stand, liebte? Ehe ich nach dem mir anbefohlenen Districte abreisete, gieng ich hin, meiner Wohlthäterinn Dank zu sagen. Sie versicherte mich von neuem, daß sie für mein Glück sorgen wollte. Seyd klug, sagte sie, arbeitet fleißig, so könnet

ihr

ihr glücklich werden. In eurem Stande steiget man stufenweise höher; mancher, dessen Ueberfluß ihr jetzt beneidet, hat sich aus einem noch viel niedrigerm Stande in die Höhe geschwungen.

Ich langte an dem mir bestimmten Orte an, und machte den Anfang meiner Untersuchungen in den Wirthshäusern auf dem Lande. Ich sah mich öfters gezwungen, in tiefe Keller hinab zu steigen, und alsdenn konnte ich mich eines geheimen Schreckens nicht erwehren. Es war mir in der That zu verzeihen, wenn ich mich ein wenig fürchtete. Bey dem Scheine eines schwachen Lichtes muß man oft eine dunkle, enge, schlüpfrige Treppe hinuntersteigen; man vertiefet sich in ein unterirrdisches Gewölbe, wohin die Sonne niemals durchdringen kann, und wird von einem Weinhändler, einem starken Kerl begleitet, welcher, in der Ueberzeugung, daß man nur sein Verderben suchet, nichts eifriger wünschet, als den Tod des Finanzbedienten. Wahrhaftig, diejenige, welche zu solcher Zeit nicht zittern, müssen gar keine Ueberlegung machen. Was mich betrift, der ich niemals verlanget habe, für einen Helden angesehen zu werden, so hatte ich viele Mühe, meine Furcht zu verbergen. Die Begebenheit, welche sich in einem von den verdammten Kellern, in welche ich mich, zu meinem grossen Verdrusse, begraben mußte, zustieß, war nicht geschickt, mir meine Furcht zu benehmen.

495. Thorheit.

Ich fand mich bey einem Weinhändler in Gesellschaft zweener Schreiber ein, als er mich am wenigsten erwartete. Der Kerl stand im Rufe, daß er Kontrebande triebe, das heißt, daß er nicht allen seinen Wein anzeigete, sondern einen Theil desselben heimlich verkaufte, um die gewöhnliche Abgaben nicht bezahlen zu dörfen. Seine Frau empfieng mich mit einer bestürzten Miene, und bath mich, einen Augenblick auszuruhen, weil ihr Mann bald wieder aus der Stadt zurückkommen würde. Das erstemal in meinem Leben verließ ich hier meine Gefälligkeit gegen dem schönen Geschlechte. Ich wollte meine Leute überraschen; also gieng ich ohne weitern Wortwechsel dem Keller zu. Meine beede Gehülfen begleiteten mich mit Lichte, sonst würde ich nicht so muthig gewesen seyn. Ich glaubte, die Treppe, welche in die unterirrdische dunkle Höhle führte, sey ohne Ende; ich zitterte, da ich so lange Zeit unter die Erde hinabsteigen mußte. Endlich langte ich in dem finstern Schlunde an, und erholete mich durch den Geruch des Weins wieder ein wenig von meinem Schrecken, weil mich solcher versicherte, daß ich mich wirklich nirgends anders, als in einem Keller befände. Bey dem schwachen Scheine eines Endchens von einer Kerze betrachtete ich ein Faß nach dem andern. Während der Zeit, daß ich diese Untersuchung anstellete, schallten mir einige Seufzer in die Ohren. Meine Schreiber, eben so erstaunt als

ich,

ich, sahen sich um, und wurden nichts gewahr. Wir schöpften dennoch wieder Muth, und vermutheten, daß wir uns betrogen hätten. Als ich die Visierruthe, welche von Eisen war, etwas stark hineinstieß, ließ sich ein klägliches Getöne hören. Meine Haare richteten sich in die Höhe, wir blieben unbeweglich von Schrecken. Wie sehr wünschte ich dazumal nicht, noch in einem Vorzimmer zu seyn! Allein, wie wurde uns nicht zu Muthe, als eine schreckliche Stimme, welche aus dem Fasse kam, folgende Worte zu uns sagte: Zittert, Elende. Der Tod nähert sich mit starken Schritten; ihr werdet müssen Rechenschaft von euren Thaten geben. Meine Kameraden entblößeten ihre Degen, ich bebte vor Entsetzen zurücke. Weil mich meine Kräfte verliessen, so lehnte ich mich an einige Bretter, welche eine Wand machten, und welche ich in der Dunkelheit noch nicht wahrgenommen hatte. Sie fielen mit großem Geräusche über einen Haufen, und ich wurde gewahr, daß verschiedene Weinfässer darhinter verborgen waren. Zu gleicher Zeit kam aus dem Fasse, aus welchem sich die Stimme hatte hören lassen, ein Mann herfür, welcher wüthend aussah, und mit einem entsetzlichen Prügel bewafnet war. Ich will lieber sterben, rief er, als gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Ich wollte euch bewegen, die Flucht zu nehmen, um Zeit zu gewinnen, daß ich meinen Vorrath heimlich verkaufen könnte. Mein Vorhaben ist mir nicht gelungen, aber ihr sollet es theuer bezahlen. Unter währendem Reden ließ der Schelm

seinen Stock immer unter uns spielen. So vernünftig ich mich auch zurück zu ziehen suchte, so schlug er doch vornämlich auf mich. Ich glaube, Gott verzeihe es mir, der Kerl wußte, daß in einem Auflaufe der Visitator allezeit die Hälfte von den Schlägen, welche man seinen Schreibern austheilet, für seine Rechnung behalten muß.

Zum größten Unglücke löschte unser Licht aus. Hierauf wurde das Gefecht noch hitziger. Meine zween Gehülfen theilten vergebens schreckliche Stöße aus, sie giegen nur in die Luft, und mein Rücken dienete ihnen zum Schilde. Es würde endlich um uns geschehen gewesen seyn, und ich würde vielleicht das Glück nicht erlebt haben, Ihnen, Madame, heute Ihre schönen weissen Hände zu küssen, wenn wir uns nicht durch ein Luftloch des Kellers gerettet hätten.

496. Thorheit.

Sie können leicht denken, daß ich nicht müssig blieb, als ich mich von meinem Schrecken erholet hatte. Ich setzte ein Protocoll auf, und schickte die Erzehlung meiner Begebenheit an die Gerichtsstube. Ich empfieng viele Komplimente wegen meiner Herzhaftigkeit, und hatte das Vergnügen, den betrügerischen Wirth an den Bettelstab zu bringen.

Da der Crösus, welchem ich meine Stelle zu verdanken hatte, sich für meinen Beschützer erkläret hatte, so war ich gewiß versichert, befördert zu werden; denn mit einem Patrone bey dem Finanzwesen kann man des Weges zu sei-

nem

nem Glücke ohnmöglich verfehlen: Allein, man muß nothwendig einen haben; sonst gelten alle Verdienste nichts, und man läuft Gefahr, in den niedrigsten Bedienungen zu schmachten. Es ist auch nöthig, daß man unter dem Schutze der Maitresse eines Finanzpachters stehe. So war es zum wenigsten bey dem alten Finanzwesen beschaffen.

Die Strenge, mit welcher ich die Bezahlung der schuldigen Abgaben eintrieb, meine Begebenheit mit dem Wirthe, und die Vorsprache der Frau von Millois machten, daß man mich als einen großen Mann betrachtete. Man eilete, meine Verdienste zu belohnen. Kaum hatte ich ein Jahr lang den Posten eines Visitators auf dem Lande bekleidet, als ich die angenehme Zeitung erhielt, daß ich zum Directeur ernennet worden war.

497. Thorheit.

Mein Amt war sehr beträchtlich. Ich hatte zehntausend Livres Einkünfte, ohne die Accidentien, welche ich, wie leicht zu denken ist, nach Möglichkeit vergrößerte. Die Freude, welche ich empfand, einen kleinen Herrn vorzustellen, verhinderte mich nicht, klug zu seyn. Ich befliß mich ernstlich darauf, meine Geschäfte gut zu verrichten. Ich arbeitete fleißig, und stand alle Morgen um sechs Uhr auf. Meine Beschäftigungen beschützten mich wider die Reitzungen des Frauenzimmers, weil ich keine Zeit hatte, daran zu gedenken. Ich lebte haushälterisch, und flo-

he alle thörichte Ausgaben; auf diese Art brachte ich viel Geld zusammen.

Schon schmeichelte ich mir in kurzer Zeit ein noch größeres Glück zu machen: Mein schneller Fortgang, und meine untadelhafte Aufführung versprachen mir eine glückliche Zukunft. Betrügerische Hofnung! Ich wurde plötzlich wieder in das Nichts gestürzet, aus welchem ich emporzusteigen anfieng. Ich war schon zwey Jahre Directeur, und wurde von meinen Obern hochgeschätzt, welche meine Arbeit und den Eifer, mit welchem ich verfuhr, lobten. Ich erhielt Befehl, meine Rechnung abzuschließen, und gehorchte in aller Geschwindigkeit. Man fand, daß sie richtig war, und daß man keinen Zweifel in meine Redlichkeit setzen konnte; aber zu gleicher Zeit ließ man mich wissen, daß ich von meinem Amte entlassen seye. Ich mußte also meine Stelle verlassen, und mich entschliessen, ohne Bedienung zu leben.

Ein Brief von der Frau von Millois entdeckte mir die Ursache einer so schreyenden Ungerechtigkeit. Diese Frau, welcher ich so so sehr verpflichtet war, beklagte sich über mein und ihr Unglück. Ein Kammermädchen, welches sie mit ihrem Zutrauen beehrte, verrieth sie, und entdeckte dem Finanzpachter die Untreue seiner Geliebten. Mein Patron gerieth in Wuth, und fand sich bey ihr ein, da man gar nicht an ihn dachte. Er fand sie mit dem schönen jungen Menschen, welchem ich vor diesem heimlich die Thüre eröfnet hatte, zu Bette.

Da

Da er nun nicht mehr an ihrer Unbeständigkeit zweifeln konnte, so beraubte er sie eines großen Theils der Kostbarkeiten, welche er ihr geschenkt hatte, und begieng sogar die Unanständigkeit, ihren Hausrath wegnehmen zu lassen, welchen er sogleich zu einem andern Frauenzimmer bringen ließ. Der ungerechte Crösus erstreckte seine Rache bis auf mich; er verjagte mich von einem Platze, welchen ich nur durch seine Gütigkeit besaß, und räumte ihn einem Menschen ein, welcher durch die Schöne, die der Frau von Millois nachfolgte, beschützt wurde.

498. Thorheit.

Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, wie schmerzlich mir dieser unvermuthete Schlag fiel. Mitten in meinem Glücke sah ich, daß ich nur ein Spielzeug desselben war. Ich verlohr die Frucht meiner Dienste. Man beraubte mich nicht nur einer einträglichen Bedienung, sondern man verweigerte mir sogar nachgehends auch die geringste Bedienung. Ich wurde gezwungen, allen meinen Entwürfen von Hoheit zu entsagen, und mußte mich glücklich schätzen, wenn ich nur noch einen Stand finden konnte, in welchem es mir erlaubt war, mein Leben in der Dunkelheit fortzuschleppen. Ich besaß zwar, Dank sey es meiner guten Wirthschaft, eine ziemlich ansehnliche Summe, aber ich hatte keine Hofnung mehr, mein Kapital vermehren zu können; es blieb mir nur die traurige Gewißheit übrig, daß es sich täglich vermindern, und endlich gar ver-

schwinden würde. Ich kam nach Paris zurücke, den Herren Generalpachtern meine Vorstellungen zu machen. Die meisten von ihnen schienen mir über mein Unglück verdrüßlich zu seyn, und versprachen, sich meiner anzunehmen. Während der Zeit, daß ich um eine neue Bedienung anhielt, hatte ich das Vergnügen, den Fall desjenigen zu vernehmen, welcher aus meinem Beschützer mein Verfolger worden war. Sein schrecklicher Pracht, seine entsetzliche Verschwendung, und die große Anzahl seiner Maitressen, erschöpften unvermerkt seine Schätze, und nöthigten ihn, Schulden zu machen. Seine Glaubiger, welche es müde waren, ihm längere Frist zu verstatten, und fürchteten, sie möchten ihre Gefälligkeit zu weit treiben, fielen ihn alle auf einmal an. Der unglückliche Crösus konnte dem Ungewitter nicht widerstehen. Man riß ihn aus seinem glänzenden Pallaste, um ihn in einen dunkeln Kerker zu führen. Alles, was er besaß, und sogar sein Hausrath wurde an den Meistbiethenden verkauft. Er sah sich von allen denjenigen verlassen, welche sich bey seinem Ueberflusse seine Freunde nennten, und kein Mensch bemühete sich, ihn zu trösten. Ohne Hülfe verlohren, von jedermann vergessen, starb er endlich von Kummer und Elend im Gefängnisse.

Beschluß

Beschluß
der Geschichte des Finanzpachters.

499. Thorheit.

Ein solcher Fall setzte einige von den Mitbrüdern des unglücklichen Finanzpachters in Schrecken. Man fürchtete sich, sein Schicksal zu erfahren, und man wurde gewahr, daß der Beystand der Zahlen nicht allezeit so gewiß seye, als man sich überhaupt einbildete. Ich legte unterdessen einen Besuch bey einem Crösus ab, welcher mir sehr viele Freundschaft bezeugte, und für welchen ich eine starke Neigung verspürte. Ich nahm wahr, daß er wichtige Ursachen haben mußte, traurig zu seyn; er gieng mit einer nachdenkenden Miene, ohne mit mir zu reden, eine Zeit lang in dem Zimmer hin und her, rieb sich die Stirne, und stieß von Zeit zu Zeit tiefe Seufzer aus. Ich nahm mir die Freyheit, zu fragen, was ihn in solche Unruhe setze? Er schwieg einen Augenblick stille, endlich rief er aus: Ach! mein Freund! ich bin verlohren. Wenn ich nur dreyßigtausend Livres baares Geld hätte, so könnte ich einen Theil meiner Gläubiger befriedigen. Ein schelmischer Schreiber entwendet mir hunderttausend Thaler; es ist mir alles daran gelegen, daß solches nicht bekannt wird. Ich both dem verzweiflenden Crösus die Summe, welche er verlangte, an. Er fiel mir um den Hals, und versprach, vor den Dienst, welchen ich ihm erwiese, erkenntlich zu seyn. Ich ver-

ließ ihn, und schickte ihm gleich darauf das Geld, welches er nöthig hatte.

Einige Tage nach diesem guten Werke erhielt ich Befehl, in die Finanzkammer zu kommen; ich lief hin, und das Herz schlug mir von Hofnung und Furcht. Alle Generalpachter waren versammelt. Wir haben Ihrer Einsichten nöthig, sagte einer von ihnen, wir wissen wohl, wie groß ihre Fähigkeit ist. Der Herr von Zerediere, so hieß derjenige, welchen ich mir verbunden hatte, hat uns Ihre Begierde zu den Geschäften, und Ihre Erfahrung in den Pachten angerühmt. Wir ernennen Sie zum Unterpachter, und glauben, daß wir Ursache haben werden, mit ihnen zufrieden zu seyn. Von nun an werden wir ein Recht auf Ihre Rathschläge haben, und Hülfsmittel bey Ihrer durch einen unsrer alten Mitbrüder so sehr gepriesenen Geschicklichkeit finden können. Es würde mir nicht möglich seyn, Ihnen die Freude, welche mich einnahm, zu beschreiben. Als ich aus der Versammlung gieng, begegnete mir noch ein anderes Glück. Der Herr von Zerediere, welchem es so nützlich war, Dienste zu leisten, nahm mich mit sich, und wollte mir durchaus meine dreyßigtausend Livres wieder bezahlen.

Was soll ich Ihnen endlich sagen, Madame? Ich gewann in wenigen Jahren erstaunliche Summen, und verdiente das Zutrauen, welches man in mich setzte. Ich wurde endlich Generalpachter, welches ich, Gott sey Dank, noch bin, und mein Ehrgeiz ist gestillet. Seitdem

ich

ich zu der ersten Stelle im Finanzwesen gelanget bin, befleißige ich mich nicht mehr der lächerlichen Klugheit, welche nur Unterbedienten wohl anstehet. Ich habe wollen schimmern, wie andere; ich habe, meinen Mitbrüdern nachzuahmen, Frauenzimmer vom Theater unterhalten; ich habe meine Reichthümer verschwendet, um meine Einfälle zu vergnügen. O wie viele Lucrezien hat nicht mein Gold verführet! Wie viele Grausamen habe ich nicht zahm gemacht, welche wirklich noch, von mir entfernt, für Vestalinnen gehalten werden! Durch einen sonderbaren Wechsel der Dinge habe ich lange Zeit die verbindliche von Millois unterhalten, deren kleiner Lakei ich gewesen war, und habe den prächtigen Pallast des Crösus gekauft, dessen Livree ich getragen hatte. Sehen Sie, solche Erscheinungen ereignen sich in der Welt; wie viele eben so erstaunliche Verwandlungen, als die meinige war, tragen sich nicht täglich zu!

Ich habe Ihnen meine Geschichte einfältig erzehlet, weil ich überzeugt bin, Sie, Madame, werden von den Gefälligkeiten, mit welchen mich das Glück überhäufet hat, auf diejenigen schliessen, welche ich von der Liebe zu gewarten habe. Ich bin dazu gebohren, um mich nach dem größten Glücke zu bemühen. Sie würden sich dem Verhängnisse widersetzen, wenn Sie sich weigern wollten, mich glücklich zu machen. Ich muß zwar bekennen, daß es mir nur in der Zeit des alten Finanzwesens gelungen ist, und daß es jetzt ein wenig mehr Mühe kostet, sich empor zu

schwingen. Allein, sollten Sie wohl verlangen, Madame, daß ich mich noch am Ende meiner Tage über mein Schicksal beklagen solle, ohngeachtet mir dasselbe so viele Wohlthaten erzeiget hat?

Fortsetzung
der Geschichte der Marquisinn von Illois.
500. Thorheit.

Der Generalpachter endigte seine Erzehlung mit diesem artigen Einfalle. Man kann sich vorstellen, daß er auf keine angenehme Art erzehlete, weil er sich sehr schwer ausdrücken konnte, und stammelte. Die Frau von Illois bezeugte so viel Geduld, ihn anzuhören, aber dieß war auch die einige Frucht, welche er von seiner Gefälligkeit, die Geheimnisse seines Lebens zu offenbaren, einsammelte.

Nach vielen ernsthaften Betrachtungen, und nachdem sie die Verdienste ihrer Liebhaber reiflich gegen einander abgewogen hatte, gelangte endlich die Marquisinn dazu, eine Wahl zu treffen. Sie entschloß sich zum Vortheile des abgeschmacktesten und leichtsinnigsten unter allen ihren Anbethern.

Der Ritter von Renoncour, welchen sie den übrigen vorzog, war wirklich der reizendste von allen jungen süssen Herren. Er war groß, von schöner Leibesgestalt, hatte wohlgemachte Waden, eine edle und anziehende Gesichtsbildung, schwarze und von Natur krause Haare.

Er

Er wußte es wohl, was seine Person für Reize hatte. Wenn er gieng, so schien er sich selbst anzulächeln; wenn er sich jemand näherte, so geschah solches mit einem gewissen Anstande, welcher gleichsam fragte: Bin ich nicht ein artiger junger Herr? Er trug große Sorge, seine Kniebänder recht veste zuzuknüpfen, und den Fuß allezeit voraus zu setzen, damit man die Schönheit desselben desto besser beobachten konnte. Weil er wußte, daß er schöne Zähne hatte, so lachte er bey allen Gelegenheiten, um dieselbige sehen zu lassen. Ein artiger Mensch, wie er, ist zu rar, als daß sein Daseyn nicht kostbar seyn sollte; daher schonete er seiner Gesundheit mit ausserordentlicher Sorgfalt. Aus Furcht, seine zärtliche Brust zu viel anzugreifen, redete er leise, aber dannoch geschwind. Der kleinste Anfall vom Schnupfen verursachte ihm tödtliche Unruhe, und machte, daß drey Viertheile des Pariser Frauenzimmers für sein Leben zitterten. Die Verdienste des Ritters bestanden nicht allein in seiner Leibesgestalt; er besaß vielen Witz, und machte reizende Verse, welche von der Leichtigkeit, von der Anmuth, von der Einigkeit, welche man nur in der großen Welt erhält, ganz voll waren.

Man kann sich leicht vorstellen, daß der Ritter der Abgott des Frauenzimmers war, und seine rare Eigenschaften verursachten ihm oft große Bemühungen. Die Frau von Illois vergrößerte die Zahl seiner Eroberungen, und zugleich der beschwerlichen Pflichten, welche er durch dieselbige zu erfüllen hatte.

So bald die Marquisinn den Vorsatz gefasset hatte, ihn an sich zu ziehen, so führte sie sich auf eine solche Art gegen ihm auf, daß er ihre gute Meinung errathen konnte. Der Herr von Renoncour hatte keine Mühe, zu sehen, daß er geliebt wurde. In der ersten besondern Zusammenkunft, welche man ihm auf eine geschickte Art verstattete, damit sie nur ein bloßes Werk des Zufalls schien, führte er sich als ein Liebhaber, welcher von seinem Verdienste, und von dem Eindrucke, welchen er in dem Herzen seiner Geliebten gemacht hat, überzeugt ist, auf. Die Frau von Illois vertheidigte sich nur, um dem Siege, welchen sie ihm zu überlassen willens war, mehr Werth zu verschaffen. Endlich verkündigten ihre Verwirrung, ihre sterbende Augen, die Seufzer, welche ihr entfuhren, daß sie ihrem Sieger wich. Der Ritter versah sich keiner so geschwinden Niederlage. Vergebens bemühete er sich, seines Glückes zu genießen. Soll ich es sagen? Er sieget, ohne daß er im Stande ist zu streiten. Die Frau von Illois war in ihrem Leben noch nie so bestürzt gewesen.

Ganz wüthend über den Frost, welchen der Ritter an sich verspühren ließ, entriß sie sich seinen Armen, und überhäufte ihn mit Verweisen. Der liebenswürdige Renoncour brach in ein lautes Gelächter aus, anstatt, daß er hätte beschämt seyn sollen, und redete folgendermaßen zu der Schönen: Betrübte, Sie sind nicht die erste, welcher ich dieses kleine Mißvergnügen erwecket habe; aber Sie sind die einige, welche sich darüber

über aufgehalten hat. Bedenken Sie, göttliche Marquisinn, daß man meine Verdienste nicht ungestraft besitzet, und daß ich allem Frauenzimmer den Kopf schwindlicht mache. Anstatt daß ich bey dem Zufalle, welcher mir heute begegnet, Unrecht haben sollte, so sind vielmehr Sie allein Schuld daran. Kann es Ihnen unbekannt seyn, daß wenn man ein gewisses Gut von einem Manne, wie ich bin, welchem Ihr ganzes Geschlecht nachläuft, verlanget, man ihm einige Tage zuvor Nachricht davon geben muß; eben so, als wie wenn man eine Gasterey halten will, man die überall zerstreuten Gäste bey guter Zeit davon benachrichtiget? In der That, Ihre Unbesonnenheit ist die einige von der Art, und Ihr verdrießliches Wesen belustiget mich außerordentlich. Hören Sie. Mehr als ein artiges Frauenzimmer hat, wie ich so eben gesagt habe, gleiche Ursache gehabt, sich über mich zu beklagen; allein, eine reizende Mannsperson, welche zum Entzücken gemacht ist, siehet sich genöthiget, den Schönen öfters solchen Verdruß zu erwecken.

501. Thorheit.

Ich weiß nicht, ob die Marquisinn mit der Entschuldigung des Ritters zufrieden war, und ob er sich nach der Hand besser aufführete. Alles, was ich weiß, ist, daß er seine Besuche fortsetzte, und den Vorzug vor seinen Nebenbuhlern hatte.

Gemeiniglich folget ein Unglück auf das andre. Den Tag nach dem verdrießlichen Zufalle mit

mit dem Herrn von Renoncour machte die Marquisinn eine Entdeckung, welche sie in Verzweiflung setzte. Sie hatte zwar schon einige Tage her angefangen, ihr grausames Unglück zu befürchten.

Voll Unruhe über die Zeichen, welche ihr nach ihrer Meinung mit dem größten Elende drohten, fragte sie heimlich einen geschickten Mann um Rath, und dieser verkündigte ihr dasjenige, wofür sie sich jederzeit mehr, als vor dem Tode selbst, gefürchtet hatte. Der schreckliche Ausspruch des Orakels machte, daß sie in Ohnmacht fiel. Als sie wieder zu sich selbst gekommen war, schien sie von gewaltigen Convulsionen angegriffen zu werden; sie weinte, seufzte, stieß ein schreckliches Geschrey aus, ihre erschrockne Kammerfrauen bemüheten sich umsonst, sie zu beruhigen, und befürchteten alles von ihrer Verzweiflung. Vergebens verlangte man die Ursache ihres Schmerzens von ihr zu wissen; sie beharrete halsstarrig darauf, solche zu verbergen, und erklärte, daß sie sie nicht eher entdecken würde, als wenn es nicht mehr möglich seye, ein Geheimniß daraus zu machen.

Verfolg
der Geschichte des Colin.
502. Thorheit.

Der Herr Colin ermangelte nicht, sich in Begleitung der zärtlichen Rosette des folgenden Tages wieder bey dem Barone einzufinden; er

er setzte die Erzehlung seiner Geschichte folgender maßen fort:

Ich sagte Ihnen gestern, daß ich durch das Schlüsselloch in der Thüre des Bethzimmers die Handlungen meiner Andächtigen beobachtete, und sehr bestürzt war, plötzlich hinter einem Gemählde einen ernsthaften Mann mit einer strengen Miene herfürkommen zu sehen. Ich kennte diesen ernsthaften Mann; sein Haus stieß an meiner Gebietherinn ihres an, und seine Frömmigkeit wurde von der ganzen Stadt bewundert. Er besuchte die Frau von Francour zuweilen, aber alsdenn waren seine Augen beständig niedergeschlagen, und seine Gespräche waren voll Weisheit. Ganz erstaunt, da ich ihn auf eine so unerwartete Art erscheinen sah, verdoppelte ich meine Aufmerksamkeit. Er nahm die Andächtige bey der Hand, und gieng einige Zeit über stillschweigend mit ihr hin und her. Hierauf fielen sie beede auf ihre Knie, und verharreten ziemlich lange in dieser demüthigen Stellung. Sie standen endlich auf, und meine Verwunderung verdoppelte sich, als ich sah, daß sie einander entkleideten, und einander so lange bedieneten, bis sie halb nackend waren. Nachdem sie also einen Theil ihrer Kleidung abgelegt hatten, bewaffneten sie sich mit einer Hand voll Ruthen, und geisselten ihren Rücken mit solcher Heftigkeit, daß das Blut auf die Erde tropfete.

503. Thorheit.

Auf dieses sonderbare Schauspiel, welches ich

mit

mit einer mit Entsetzen untermengten Erbauung betrachtete, folgte ein ganz andrer Auftritt. Die Augen des ernsthaften Mannes wurden stufenweise lebhafter; der Andächtigen ihre wurden immer zärtlicher; die Ruthen fielen ihnen aus den Händen; ich sah, daß sie den Himmel und die Menschen vergaßen, um sich nur mit den Ergötzungen der Liebe zu beschäftigen. Diese neue Scene, deren ich mich gar nicht versah, verursachte mir eben so viel Abscheu, als die vorhergehende. Ich konnte nicht begreifen, wie man einer solchen Heucheley fähig seyn konnte. Wie! sagte ich zu mir selbst, glauben sie denn den Himmel eben so gut, als die Menschen, betrügen zu können. Die Vermischung der Andacht und des Lasters, wovon ich ein Zeuge war, erfüllte mich mit Unwillen. Wenn ich nicht gar zu wohl davon überzeugt gewesen wäre, so würde ich allezeit daran gezweifelt haben, daß es so strafbare Menschen geben könnte, welche, ihr Gewissen zu beruhigen, fromme Handlungen mit abscheulichen Lastern verbinden.

Nachdem der ernsthafte Mann seine Stirne in den Armen seiner Geliebten entrunzelt hatte, so nahm er seine strenge Miene, sein heuchlerisches Ansehen wieder an; hub das Gemählde vor der Thüre, welches ihm den Eingang in das Bethzimmer verschaffte, wieder auf, und gieng wieder weg, wie er gekommen war. So bald er weggegangen war, endigte die Andächtige ihre Gebethe, und begab sich wieder in ihr Zimmer. Jetzt wußte ich die Ursache, warum sie sich allezeit

zeit so lange in ihrem Bethzimmer aufhielt. Meine gekränkte Eigenliebe sah sich genöthiget, zu bekennen, daß nicht ich allein ihre Tugend zuweilen in eine Zerstreuung setzte.

504. Thorheit.

Der Zorn, welchen ich über die Heucheley und über die unsinnige Andacht meiner Gebietherinn und des ernsthaften Mannes empfand, brachte mich zu dem Entschlusse, sie mit einander zu überraschen. Ich war neugierig, zu wissen, was sie sagen würden, wenn man ihnen die Larve abzöge. Ich machte mir schon zum voraus ein Vergnügen davon, ein Zeuge von ihrer Verwirrung zu seyn; ich schmeichelte mir, die Scham, mit welcher ich sie überhäufen wollte, würde sie nöthigen, in sich selbst zu gehen, und in Zukunft besser zu leben.

Ich nahm alle Maaßregeln, welche ich für nöthig hielt, meinen löblichen Entwurf, mit welchem vielleicht ein wenig Bosheit vermischet war, auszuführen. Ich beobachtete einige Tage hinter einander die Aufführung meiner Heuchler. Ich beobachtete, daß die hinter der Schilderey verborgene Thüre sich nur langsam öfnete und wieder zuschloß, so daß der ernsthafte Mann einige Zeit haben mußte, wenn er entwischen wollte: Ich zweifelte also nicht, ihn zu ertappen.

Nachdem ich mich gewiß versichert hatte, daß die zwey Liebende in der zärtlichsten Unterhaltung begriffen waren, trat ich plötzlich in das Bethzimmer hinein, und rief, daß man wegen einer

sehr

sehr wichtigen Sache die Andächtige zu sprechen verlange. Allein, wie wurde mir zu Muthe, als ich den ernsthaften Mann nicht mehr sahe, und meine Gebietherinn ruhig auf ihren Knien erblickte, welche bloß durch die Unordnung ihres Anzuges die Untreue, welche sie mir erweis, entdeckte. Unterdessen war ich doch gewiß, daß sich die verborgne Thüre nicht eröfnet hatte, und ich konnte auch in allen Ecken des Kabinettes herumsehen.

Die Frau von Francour, welche ganz verwirrt war, und die Ursache ihrer Bewegung vor mir zu verbergen suchte, gerieth in den heftigsten Zorn. Sie bestrafte mich lebhaft wegen der Kühnheit, welche ich begangen hatte, wider ihre Befehle zu handeln, und verboth mir, insküftige diesen Fehler wieder zu begehen, es möchte seyn, unter was für einem Vorwande es wollte. Die Unordnung, in welcher ihr mich antreffet, sagte sie zu mir, entdecket euch Geheimnisse, welche ich vor jedermann habe verbergen wollen. Wenn man die Busübungen, mit welchen ich meinen Leib kasteie, erfahren sollte, so würde ich die Frucht meiner guten Werke verlieren. Mit diesen Worten gieng sie weg, denjenigen zu sehen, welcher mit ihr reden wollte. Sie können leicht denken, daß sie niemand fand. Ich sagte, der Fremde würde ungeduldig worden seyn, daß er so lange hätte warten müssen. Weil sie keinen Argwohn von mir hatte, so glaubte sie mir ohne Mühe, und bildete sich ein, man würde wohl ein andermal wieder kommen.

505. Thorheit.

Ich setzte mir für, zu entdecken, auf was für eine Art der ernsthafte Mann hätte entkommen können. Hören Sie den Streich, zu welchem ich meine Zuflucht nahm. Während der Zeit, daß sich die Andächtige durch eine ziemlich angenehme Buße den Himmel günstig zu machen suchte, zündete ich einen alten Strohsack an, und beobachtete durch das Loch, welches ich gemacht hatte, sorgfältig, was in dem Bethzimmer vorgieng. Als die Flamme empor zu steigen anfieng, rief ich aus allen Kräften, Feuer! und stampfte mit den Füßen, als wenn ich herbey liefe, die Andächtige davon zu benachrichtigen. Ich hatte aber allezeit ein Auge für dem kleinen Loche, welches mir meine zween Acteurs zu beobachten dienete. Bey dem ersten Laute meiner Stimme wurde ihr Tete a Tete unterbrochen; die bestürzte Liebende fürchteten sich, mich plötzlich bey ihnen zu sehen. Der ernsthafte Mann machte eine Bewegung; eine Fallthüre, auf welcher er sich immer aus Vorsicht befand, öfnete sich, und er verschwand so geschwind, als der Blitz. Die Fallthüre schloß sich so geschwind und so genau wieder zu, daß man sie ohnmöglich gewahr werden konnte.

Ich verlohr also die Hofnung, diese unwürdigen Heuchler überfallen zu können, und das Vergnügen zu empfinden, ihnen die Larve abzuziehen. Nichts desto weniger behielt ich in meinem Herzen eine starke Begierde, sie zu be-

schämen, und einen heimlichen Abscheu vor ihrem Betragen. Ich erfuhr nachgehends, daß sich das Bethzimmer des ernsthaften Mannes gerade unter der Andächtigen ihrem befand. Eine geheime Treppe führte zu der Thüre, welche hinter dem Gemählde verborgen war. Auf diese Art war er in dem Bethzimmer meiner Gebietherinn verschlossen, wenn man glaubte, er verrichtete sein Gebeth in dem Seinigen; und sie ihrer Seits überredete die Welt, sie überließe sich alsdenn ganze Stunden lang frommen Uebungen.

506. Thorheit.

Einige Tage darauf, als ich diese Entdeckungen gemacht hatte, ereignete sich eine sehr lächerliche Begebenheit, welche dem ernsthaften Manne große Unruhe erweckte, mich ebenfalls in einige Sorge setzte, und endlich die Bosheit der Heuchler zu beschämen dienen mußte.

Der ganz besondere Irrthum einer Räthe-rinn, welche Ueberschläge oder kleine Krägelchen verfertigte, verursachte alle diese Zufälle. Diese gute Frau, welche den ernsthaften Mann unter ihre Kunden zehlete, wohnte bey ihrem Bruder, welcher seit einigen Jahren verheurathet war. Da ihre Schwägerinn ein todtes Kind zur Welt gebracht hatte, so legte sie solches in eine Schachtel, in welcher sie gewöhnlicher Weise die Ueberschläge desselben zu verwahren pflegte, um die Kosten zu Verfertigung eines Sarges zu ersparen, und stellete dieselbe in ihrem Laden unter die andern, bis die Zeit zur Begräbniß herbeykäme.

Eine

Eine Magd, welche unterdessen einige Geschäfte in der Stadt bestellet hatte, kam wieder zurücke, und da sie niemand in dem Laden fand, weil jedermann mit der Kindbetterinn beschäftiget war, ergrief sie die Schachtel, in welcher das todte Kind lag, in der Meinung, die Ueberschläge des ernsthaften Mannes, welcher solche verlangt hatte, befänden sich, wie gewöhnlich, darinne, und eilete, ihm solche zu überbringen. Sie langte mit einer von derjenigen, welche sie zu tragen vermeinte, ganz unterschiedenen Last bey dem Tartuffe an; fand ihn noch im Bette, setzte ihre Schachtel nieder und gieng wieder weg. Die gute Nätherinn ihrer Seits wußte nichts von dem Irrthume ihrer Magd, und durch die Aehnlichkeit der Schachteln betrogen, ließ sie mit vielem Gepränge die Ueberschläge des ernsthaften Mannes zur Erden bestatten.

507. Thorheit.

Unser Heuchler war gewohnt, die Federn sehr späte zu verlassen; ein sanfter Schlaf bis gegen den Mittag erhielt dem heiligen Manne eine frische Gesichtsfarbe. An dem Tage, da der Irrthum vorfiel, ruhete er nach seiner löblichen Gewohnheit sehr lange. Nachdem er sich mit einem guten Frühstücke gestärkt hatte, wollte er die letzte Hand an seinen Nachttisch legen; aber wer kann sich sein Entsetzen vorstellen, als er die Verwandlung seiner Ueberschläge gewahr wurde? Die Furcht, welche ihn durch seine Gewissensbisse marterte, überredete ihn, man habe

dieses todte Kind in sein Haus getragen, um ihn für den Vater desselben auszugeben. Er zitterte über die Gefahr, welche ihm drohete, und glaubte ohne Hülfe verlohren zu seyn.

Der Teufel, welcher den Lasterhaften beständig in die Ohren bläset, gab ihm ein Mittel ein, sich von dem Gegenstande seiner Furcht zu befreyen, und mir zu gleicher Zeit einen schlimmen Streich zu spielen. Der verdammte Heuchler konnte mich nicht leiden, seitdem ich ihm so viele Unruhe verursacht hatte, als ich seine geheime Zusammenkünfte mit meiner Gebieterinn störete. Er beschloß, den Verdruß, welchen, wie er glaubte, man ihm zuziehen wollte, mir auf den Hals zu werfen. Er verbarg das Kind unter seinen Mantel, und kam zu der Andächtigen, unter dem Vorwande, einen Besuch bey ihr abzustatten. Da alles für ihm offen stand, so konnte er sich leicht in meine Kammer schleichen, und daselbst seine traurige Last ablegen. Ohne Zweifel hofte er, man würde an einem Orte, wo gewöhnlicher Weise niemand, als ich, hinkam, dasjenige finden, was er hingelegt hatte, und ich würde vielleicht nicht damit allein freykommen, daß man mich aus dem Hause jagte. Mein glückliches Gestirn verhinderte es, daß seine Bosheit nicht die von ihm gewünschte Wirkung hatte.

508. Thorheit.

Gegen Abend hatte ich etwas in meiner Kammer zu thun. Indem ich etwas suchte, wel-

welches ich nöthig hatte, gerieth mir das Geschenke des ansehnlichen Mannes in die Hand. Kaum trauete ich dem Zeugnisse meiner eignen Augen. Ich bemühete mich vergebens, zu errathen, wer fähig gewesen seyn könnte, mir dieses Kind zu bringen. Panische Schrecken folgten meiner Bestürzung. Ganz erstaunt, mich mit einem todten Kinde belästiget zu sehen, dessen Ermordung man mir schuld geben könnte, um desto besser die Frucht einer lasterhaften Liebe zu verbergen, dachte ich gleich anfangs darauf, die Flucht zu ergreifen. Ich erholte mich aber bald wieder, und gerieth auf einen Einfall, welcher mir ein Mittel zeigte, mich wegen der Untreue meiner falschen Andächtigen zu rächen, und sie und ihren schändlichen Liebhaber wegen ihrer Heucheley und ihres frommen Unsinns, über welche ich mich ärgerte, zu bestrafen. Vielleicht werden sie dafür halten, Herr Baron, daß ich die Rache zu weit getrieben habe. Ich bekenne es, der Streich, welchen ich Ihnen erzehlen werde, war ein wenig zu stark. Er ist nur durch den Haß, welchen die Heuchler gegen sich in mir erreget hatten, und durch die außerordentliche Begierde, welche ich in mir verspührte, sie von ihren Lastern abzubringen, in etwas zu entschuldigen.

Ich fieng damit an, daß ich meine Sachen zusammenpackte, und solche heimlich zu einem meiner Freunde trug, damit ich auf alle Fälle nur für meine Person zu sorgen hatte. Hierauf nahm ich den Augenblick wahr, da die Andächtige

tige sich nicht zu Hause befand; ich gieng in das Bethzimmer, und verbarg das Kind, welches mir so vielen Schrecken verursacht hatte, in einer Ecke unter einiger weisser Wäsche. Damit mir mein Anschlag nicht fehlen konnte, mußte ich die Federn an der Fallthüre zerbrechen. Von neuer Kühnheit belebt stellte ich mich an den Ort, wo ich den ansehnlichen Mann hatte stehen sehen. Ich stieß mit dem Fuße, so wie er, und im Augenblicke befand ich mich unter dem Fußboden.

Ich erstaune noch, wenn ich an meine Unerschrockenheit gedenke; denn was für einer Gefahr setzte ich mich nicht aus? Zu allem Glücke traf ich niemand in dem Zimmer an, in welches ich mich hinabstürzte. Dazumal wurde ich die Nachbarschaft der zwey Bethzimmer gewahr. Die Fallthüre stieg durch das Spiel der Seile und Gewichte, welche sie herabliessen, auch wieder in die Höhe. Ich eilete, die vornehmste Stricke abzuschneiden, und zwar auf eine solche Art, daß man große Aufmerksamkeit anwenden mußte, es gewahr zu werden. Als ich meinen Streich vollbracht hatte, kam es darauf an, mich wieder davon zu machen. Ich folgte einer kleinen verborgnen Treppe, welche mir oben einen Ausgang zu haben schien. Sie führte mich zu einer niedrigen und engen halb offenen Thüre; ich öfnete sie ganz, indem ich eine Schilderey, welche dafür stand, wegstieß, und befand mich zu meiner grossen Bestürzung in dem Bethzimmer meiner Gebietherinn. Auf diese Art richtete ich alles zu meinem Vorhaben ein, und durfte nunmehr nur

noch

noch geduldig die Stunde erwarten, welche die Katastrophe des Schauspieles, das ich angefangen hatte, mitbringen sollte.

509. Thorheit.

So bald ich gewiß war, daß sich die Heuchler beysammen befanden, holete ich, indem ich eine ganz erschrockne Miene annahm, einige Nachbarn herbey. Ich weiß nicht, sagte ich zu ihnen, was in dem Bethzimmer meiner Frau vorgehet. Ich höre einen schrecklichen Lermen; ich bin nicht so beherzt, allein nach der Ursache des Geschreyes und des Lermens, welche mich so erschrecken, zu forschen. Wollet ihr mir nicht Gesellschaft leisten? Die Neubegierde ist zu allen Zeiten ein starker Beweggrund gewesen; es folgte mir eine Menge Leute nach. Ich gieng an der Spitze der Zuschauer, und ermahnete sie, stille zu seyn, und keinen Lermen zu machen. Vor der Thüre ersuchte ich sie, zu warten, und als ich glaubte, der günstige Augenblick sey vorhanden, giengen wir plötzlich in das Bethzimmer hinein.

Wenn der ernsthafte Mann und meine Gebietherinn in Bestürzung gesetzt wurden, als sie sich auf einmal von einer solchen Menge Leute umringet sahen; so geriethen gewiß diese auch in kein geringeres Erstaunen über das wunderliche Schauspiel, welches sich ihren Augen zeigete.

Die zwey falsche Andächtige, welche die Heucheley mit lächerlichen Kasteyungen des Körpers verbanden, waren halb-nackend, und das

Blut lief über ihren Rücken herab. Die von Schaam und Verwirrung ganz rothe Frau von Francour suchte ihren Anzug wieder in Ordnung zu bringen; der ansehnliche Mann wünschte, daß sich die Erde eröfnen möchte, ihn zu verbergen, und arbeitete umsonst, die Fallthüre in Bewegung zu setzen; die Zuschauer eines so fremden Auftrittes schienen Bewegung und Sprache verlohren zu haben. Ich zog sie bald aus ihrer Unthätigkeit, indem ich auf eine geschickte Weise machte, daß das leinen Gezeug, womit das todte Kind bedeckt war, herab fiel. Die erste, welche solches wahrnahmen, stiessen ein lautes Geschrey aus; ein allgemeines Murmeln folgte darauf. Man behauptete, meine unglückliche Gebietherinn müsse seit kurzem dieses Kind zur Welt gebracht haben; der ernsthafte Mann müsse der Vater seyn; und beede hätten es auf eine barbarische Weise erstickt. Der Lermen wurde so groß, daß die Gerichte sich an den Ort begaben, und Befehl gaben, die zween Heuchler bis auf weitere Untersuchung ins Gefängniß zu führen. Dieses wurde auch, ohngeachtet ihrer Betheurungen und Eidschwüre zu Bezeugung ihrer Unschuld, vollzogen.

510. Thorheit.

Ich stellete mir wohl für, daß man die Sache untersuchen, und ich alsdenn mit darein verwickelt werden würde. Das klügste für mich war, mich so geschwind, als möglich, aus dem Staube zu machen. Dennoch wollte ich Paris

nicht

nicht verlassen, bis ich wüßte, was meinen Heuchlern begegnen würde. Ich hielt mich bey einem meiner Freunde verborgen auf. Das allgemeine Gerüchte unterrichtete mich in wenig Tagen von demjenigen, was ich zu wissen verlangte. Der ansehnliche Mann erzehlte: Er habe das todte Kind in seinem Zimmer gefunden, wohin man es in einer Schachtel gebracht habe, welche seiner Meinung nach mit Ueberschlägen, welche er bey der besten Nätherinn verfertigen lassen, hätte erfüllt seyn sollen. Da er nicht gewußt, wie er desselben los werden sollte, so habe er es heimlich in die Kammer eines Bedienten der Frau von Francour gelegt. Er fügte hinzu, daß ihm unbekannt sey, durch was für ein Wunderwerk dieses todte Kind sich nachgehends an einem andern Orte befunden habe. Da ich nicht zu finden war, so viele Mühe man sich auch gab, mich aufzusuchen, so machte das wider ihn gefaßte Vorurtheil, daß man sein Vorgeben für ein Mährchen hielt. Als die Nätherinn von dem Verdachte wider den ernsthaften Mann, und von dem, was er zu seiner Entschuldigung anführte, reden hörete, gerieth sie auf den Gedanken, das todte Kind müsse ihrer Schwägerinn zugehören, sie forderte es wieder zurücke, und erzehlete den von ihrer Magd begangenen Irrthum. Man lachte sehr über diese Begebenheit, welche die beede Heuchler mit Schaam überhäufte. Allein sie kamen nicht bloß damit los, daß man über sie spottete. Man erkennte, daß sie sich mit einer falschen Tugend brüsteten. Die darüber erzürnte Ge-

rechtigkeit, daß sie die Welt so lange betrogen hatten, verwiese sie auf Lebenslang in ein Zuchthaus, wo sie genug Zeit haben werden, es zu bereuen, daß sie nur den äußerlichen Schein der Weisheit geliebt haben.

Kein Mensch beklagte die zween Heuchler. Man fand, daß sie mit Recht bestrafet wurden, weil sie nicht so kühn gewesen waren, ihre Laster öffentlich zu zeigen; da so viele andre ehrliche Leute sich gar nicht dabey scheuen. Sie müssen lernen, sagte man, daß es zur Gewohnheit worden ist, seine Ausschweifungen und Leidenschaften jedermann bekannt zu machen, und gar nicht darüber zu erröthen.

511. Thorheit.

Da meine Neubegierde sowol als meine Bosheit gestillet war, entschloß ich mich, wieder nach meinem Dorfe zu kehren. Durch meine Sparsamkeit hatte ich ein ziemliches Vermögen beysammen; ich war es müde, einen Bedienten abzugeben, und die Liebe rufte mich zu der reizenden Rosette. Damit sich nichts meiner Ungeduld, sie wieder zu sehen, widersetzen konnte, gab ich meine Bagage auf die Landkutsche; und belud mich mit nichts, als mit meinem Schatze. So leicht, so vergnügt, als man sich einen Liebhaber vorstellen kann, welcher zu Fuße nach seiner herzlich Geliebten flieget, verließ ich Paris, mit einem Stocke in der Hand, und eine hölzerne mit Brandwein gefüllte Flasche hieng an meiner Seite. Ich trat meinen Weg frölich

an,

an, und verkürzte mir die Länge desselben bald durch lustige Lieder, bald durch die Gedanken an meine Rosette, und bald indem ich meiner Flasche freundschaftlich zusprach.

Nicht weit von meinem ersten Nachtlager traf ich zween Mönche an, welche meinem Wege folgten, und mit einem dem meinigen ähnlichen Fuhrwerke reiseten, das heißt, sie giengen zu Fuße. Mein lustiges Wesen machte, daß sie sich zu mir gesselleten. Unter währendem Fortgehen thaten wir viele Fragen an einander über unsere Reise, und wurden in einigen Augenblicken die beste Freunde. Man hätte denken sollen, wir seyen schon lange mit einander bekannt gewesen. Ich vernahm mit Freuden, daß sie mich bis zu meinem Dorfe begleiten würden. Sie schienen mir lustige Brüder zu seyn, bey ihnen hatte man keine lange Weile zu fürchten. Die Gesichtszüge des einen von den ehrwürdigen Vätern zeigten an, daß er wenigstens fünfzig Jahre auf sich hatte. Hingegen war das Kinn seines Kameraden noch nicht einmal mit einer zarten Wolle bedeckt. Aber beede waren von einer reizenden Gemüthsart. Wir lebten in den Herbergen auf die beste Art. Die ehrwürdige Väter verstanden sich ungemein wohl darauf, eine gute Mahlzeit anzuordnen. Sie sagten, in ihrem Orden seye man verbunden, sehr viele Fasttäge zu halten; allein sie machten sich, nach dem Beyspiele ihrer Mitbrüder, kein Gewissen darüber, wenn sie sich nicht in dem Kloster befänden, fett zu leben; weil ihre Vorschrift nur auf dasjenige gien-

gienge, was man im Kloster zu beobachten habe.

512. Thorheit.

Ich wurde bald gewahr, daß der älteste von den zween Mönchen dem angenehmen Rebensafte sehr ergeben war. Bey jeder Mahlzeit leerete er seine zwo Bouteillen aus, und würde geglaubt haben eine Todsünde zu begehen, wenn er sich bey völligem Verstande zu Bette gelegt hätte. Die Füße seiner Ehrwürden mußten anfangen zu wanken, ehe er sich entschließen konnte, sich dem Schlafe zu überlassen.

Eines Abends, als sich die Dünste des Weins heftiger, als gewöhnlich, von dem Kopfe des heiligen Mannes Meister machten, wurde er lustiger, als jemals, und wollte gar nicht zu Bette gehen. Auf einmal rief er in der Freude seiner Trunkenheit aus, er wolle mir seine Zufälle vertrauen. Ob ich gleich größere Lust zu schlafen hatte, als die Erzehlung, welche er mir versprach, anzuhören, mußte ich mich doch dazu entschließen. Vielleicht werden Sie nicht verdrüßlich darüber seyn, Herr Baron, wenn ich Ihnen dasjenige, was er mir erzehlete, wiederhole. Der Mönch redete folgendermaßen:

Begebenheiten eines Mönches.

Ich bin das jüngste von zwölf Kindern, welche meinem Vater gebohren worden waren. Ich verspürete frühzeitig, daß ich kein Vermögen von meinen Eltern zu hoffen hatte, daher dachte

ich

ich darauf, wie ich das vom Glück mir erwiesene Unrecht ersetzen könnte. Ich verlangte keinen Reichthum zusammen zu scharren, ich bemühete mich nur, mir ein ehrliches Auskommen, so lange ich leben würde, zu verschaffen. Denn, sagte ich bey mir selbst, die Hauptsache ist das Leben, zu diesem allein hat man Vermögen nöthig. So starke Gründe, ein so deutlicher Beruf verbanden mich, ein Mönch zu werden. Ich begab mich in einen von denen Bettelorden, weil mich dünkte, man lebte am besten in denselbigen, ob man gleich die Helfte vom Jahre Fische essen muß. Im fünfzehenden Jahre trat ich mein Noviciat an; im siebenzehnden legte ich meine Gelübde ab. Dazumal hatte die Weisheit des Königs die Zeit noch nicht bestimmt, in welcher man mit geringerer Gefahr auf seine ganze Lebenszeit die Kutte und die Mönchssohlen erwehlen kann.

513. Thorheit.

Was entstand aus der Uebereilung, mit welcher ich eine Parthie ergrief, welche man sein ganzes Leben über wohl überlegen sollte, ehe man sich dazu entschließt? Nachdem einige Jahre verflossen waren, fieng ich an, über meine Einsamkeit verdrüßlich zu werden. So wie sich mit zunehmendem Alter meine Begriffe mehr entwickelten, so fand ich sie auch immer unerträglicher. Ich empfand, daß das Glück nicht allein in den Ergötzlichkeiten der Tafel bestand, und daß man sich nach noch etwas sehnete. Daraus entstand

eine

eine Nachläßigkeit in der Beobachtung meiner Pflichten, und sogar ein außerordentlicher Eckel vor dem Stande, welchen ich allzu unbesonnen ergriffen hatte.

Weil ich durch die unaufhörliche Einathmung der Klosterluft beynahe krank worden war, so bemühete ich mich, einen Zutritt in einigen bürgerlichen Häusern zu erhalten. Einer von unsern Vätern, mit welchem ich eine vertraute Freundschaft errichtet hatte, und welcher die weltliche Gesellschaften ebenfalls viel mehr liebte, als den frostigen Umgang im Kloster, nahm die Sorge auf, meinen und seinen Verdruß zu vertreiben. Er führete mich zu allen seinen Bekannten. Unter den artigen Weibern, welche mir einen Zutritt verstatteten, unterschied ich bald eine, welche sich zur vollkommenen Beherrscherinn meines Herzens zu machen wußte. Sie verursachte mir beym ersten Anblicke Unruhe; ich war nie vergnügt, als wenn ich mich bey ihr befand; kaum hatte ich sie verlassen, als ich sie wieder zu sehen verlangte. Diese Frau, welche mich zum erstenmale lehrete, daß ich für die Reize der Schönheit empfindlich geschaffen war, war erst seit einem Jahre verheurathet. Die Kutte hatte große Vorzüge bey ihr; wer solche trug, war einer guten Aufnahme versichert. Ihr Haus war daher auch vom Morgen bis an den Abend mit Mönchen von allerley Farben angefüllt. Einigen vertraute sie ihre häuslichen Geschäfte; andere nahmen sich der kleinen Zwistigkeiten, welche zwischen ihr und ihrem Manne entstanden, an;

mit einem Worte, sie entschloß sich zu nichts, ohne die ehrwürdigen Väter um Rath gefragt zu haben.

514. Thorheit.

Sie hielt mich ebenfalls ihrer Vertraulichkeit würdig. Ich mußte alle Geheimnisse ihres Hauswesens, ihre Verdrüßlichkeiten, ihre Vergnügungen wissen. Ueber alles, was sie vornehmen wollte, fragte sie mich um Rath. Aber was half mir die Erklärung ihrer geheimsten Gedanken? Ich fand dabey keinen Vortheil für mich. Eine einige gewisse Vertraulichkeit würde mir mehr geschmeichelt haben, und diese konnte ich nicht hoffen. Wenn ich hätte gewahr werden können, daß sie etwas für mir geheim hielte, so hätte ich mir noch einbilden können, dasjenige, worinn ich meine Glückseligkeit suchte, seye mir unbekannt. Allein ich lernte ihr Herz zu gut kennen, als daß ich nicht von ihrer Gleichgültigkeit hätte überzeugt seyn können.

Dessen ohngeachtet verlohr ich den Muth nicht. Ich war durch die Art, mit welcher sie mit mir umgieng, überzeugt, daß sie mich wenigstens ein bischen hochschätzte; ich glaubte also ebenfalls einige Vertraulichkeit gegen ihr bezeugen zu müssen. Ich hatte meine Furchtsamkeit zu überwinden, denn man muß Erfahrung haben, um kühn mit dem Frauenzimmer zu sprechen. Nachdem ich hundert Gelegenheiten, meine Liebe zu offenbahren, verlohren hatte, wa[illegible]nete ich mich endlich mit Verwegenheit. Ich be-

fand

fand mich allein bey meiner Geliebten, ich warf mich schnell zu ihren Füßen, und ergrief eine von ihren Händen, welche ich mit Entzücken drückete. Ich folgte demjenigen nach dem Buchstaben, was ich in Romanen gelesen hatte. Die kleine Bürgerinn hörte meine redneriſche Erklärung an. Sie bekennte mir, daß sie ganz bezaubert davon sey, einen Mann von meinem Stande zu ihrem Liebhaber zu haben. Allein dasjenige, was sie noch hinzusetzte, verminderte die Freude, welche ich bereits zu empfinden angefangen hatte. Ob ich gleich ihre Zärtlichkeit erwiedre, sagte sie ferner, so schöpfen Sie doch nicht den geringsten Verdacht von meiner Tugend. Ich weiß, wie rein eine Liebe, wie die unsrige, seyn muß. Aus der Vereinigung unsrer Seelen muß unser Glück entsprießen.

Ich mochte ihr so redlich betheuren, wie ich wollte, daß meine Gedanken ein wenig von den ihrigen unterschieden seyen, und daß ich Mühe hätte, ihre für mich allzuhohe Reden zu begreifen, so wollte sie doch die Sprache nicht verändern. Ob ich gleich noch ein Neuling in der Kunst, das schöne Geschlecht zu verführen, war, so unternahm ich es doch, die Zweifel der Schönen zu besiegen. Die Lebhaftigkeit meiner Leidenschaft gab mir ohne Zweifel das Mittel ein, dessen ich mich bediente. Nichts giebt so viel Verstand, als die Liebe. Ich drohete meiner Undankbaren, einen Theil der Geheimnisse, welche sie mir anvertrauet hatte, ihrem Manne zu offenbaren. Sie waren von keiner großen Wichtigkeit;

tigkeit ; aber sie konnten doch auf eine lange Zeit den Frieden in ihrem Hauswesen stören. Es war die Frage, von ihrem Manne entwendeten und an verschiedne Klöster verschwendeten Gelde ; von gewissen Anschlägen, noch mehrere Summen in die Hände zu bekommen. Da ich Meister war, die arme Frau durch meine Schwatzhaftigkeit unglücklich zu machen, so sah sie sich genöthiget, meinen Wünschen nachzugeben; vielleicht war sie sehr wohl zufrieden, einen Vorwand zu haben, daß sie sich auf eine anständige Art ergeben konnte.

515. Thorheit.

Die Zweifel meiner Geliebten verschwanden gänzlich ; sie betrachtete mich nicht anders mehr, als wie einen gewöhnlichen Liebhaber, den man durch Gunstbezeugungen fesseln mußte. Jeden Tag empfieng ich neue Beweise von ihrer Zärtlichkeit. Wir waren ganze Stunden über alleine mit einander eingeschlossen. Ihr Mann, welcher es uns hätte Dank wissen sollen, daß wir uns die Mühe nahmen, dasjenige, was in unsern geheimen Zusammenkünften vorgieng, vor den Augen der Welt zu verbergen, fieng vielmehr an, Argwohn über unsre oftmalige Zusammenkünfte zu fassen. Er hatte keine solche Hochachtung, wie seine Frau, für das Geschlecht der Mönche; nur aus einer ausserordentlichen Höflichkeit litt er ihre Versuche. Ich wurde der besondere Gegenstand des Hasses, welchen er überhaupt auf uns geworffen hatte. Ich wurde es bald gewahr, daß er mich mit keinen günstigen Augen ansah, aber ich ließ ihn nach

seinem Gutdünken verfahren. Es kam mir vor, als wenn der Widerwille, welchen er gegen mir verspühren ließ, ziemlich gerecht seye; denn ich war ein zu guter Freund von seiner Frau, als daß ich der seinige hätte zu seyn verdienen können. Uebrigens tröstete ich mich durch die angenehme Rache, welche ich an ihm ausübte, über seine üble Begegnung.

Dieser Ehemann, welcher den Schimpf, der seiner Stirne widerfuhr, so gut errathen konnte, wollte auch ein sichtlicher Zeuge seiner Schande seyn. Unser Zuwinken, die Blicke, welche wir einander verstohlner Weise zuwarffen, und welche er leicht bemerken konnte, kamen ihm als Kleinigkeiten vor; unsre Unterhaltungen bey verschloßnen Thüren beunruhigten ihn weit mehr. Er spürete die Stunde aus, da sie anzufangen pflegten. Nachdem er genugsamen Unterricht hatte, stellete er sich, als wenn er einige Augenblicke vorher, ehe ich mich einzufinden pflegete, ausgienge; er kam aber ganz stille durch eine Hinterthüre wieder in das Haus; und verbarg sich, bis auf die Zähne bewafnet, in einem kleinen Kabinette, welches an das Zimmer seiner Frau stieß. Diese gefährliche Schildwache durfte sich die Zeit auf ihrem Posten nicht lange werden lassen. Ich glaubte ihn weit von dem Orte entfernt zu seyn, wo ich mich öfters auf eine so angenehme Art vergnügte; ich vergaß alle Ehemänner in der Welt, und hielt bey meiner schönen Geliebten an, mich glücklich zu machen. Wir überliessen uns in aller Sicherheit unsern Entzückungen, als der wüthende Ehemann durch

einen

einen Stoß mit dem Fuße die Thüre des Kabinets in Stücken brach, und mit funkelnden Augen und einer Pistole in der Hand im Zimmer erschien. Die Dame stieß mich mit einem abscheulichen Geschreye zurück, und fiel in Ohnmacht; ich aber fiel auf die Kniee, und bath um Vergebung meiner Missethat. Ich muß es bekennen, dazumal verspürete ich eine wahrhafte Reue. Der zornige Bürger, welcher den beleidigten Hymen rächen wollte, fassete mich, ohne mein Flehen anzuhören, in seine starken Arme, und warf mich zum Fenster hinaus.

516. Thorheit.

Zu gutem Glücke war das Zimmer fast der Erde gleich, so daß mein Fall nicht gefährlich war. Zu noch grösserem Glücke gieng eben ein Mensch zu rechter Zeit vorbey, um mich zu empfangen; ich warf ihn zu Boden, und er wendete verschiedne Quetschungen von mir ab. Derjenige, auf welchen ich fiel, war ein artiger süsser Herr, der auf den Spitzen seiner Zähen gieng, und mit aller möglichen Zierlichkeit geputzt war. Wo sollte es wohl dergleichen Leute nicht geben? Stellen Sie sich die Erstaunung der Zuschauer vor, als sie einen Mönchen auf diese Art zum Fenster heraus springen sahen, und aus der Art, mit welcher ich den Sprung verrichtete, schliessen mußten, daß meine Geschwindigkeit nicht willkührlich war. Man versammelte sich in Menge um mich herum; einige beklagten mich, andre überhäuften mich mit Spottreden. Das Gelächter vermehrte sich, als

der artige Herr unter mir herfür kroch; seine Haare waren in Unordnung, sein Kleid mit Kothe bedeckt. Ich machte mich fertig, so geschwind als möglich, mein Kloster zu erreichen, und glaubte damit los zu seyn. Allein der neue Adonis faßte mich beym Halse, und schrie, daß ich aus lauterer Bosheit auf ihn gefallen seye. Er schwur, ich sollte deswegen bestraft werden, weil ich sein schönes Kleid besudelt, und die Einrichtung seiner Frisur in Unordnung gebracht hätte.

517. Thorheit.

Vergebens suchte ich mich aus seinen Händen los zu machen. Der Zufall, welcher seinem Anzuge begegnet war, verdoppelte ohne Zweifel seine Kräfte. In seiner Verzweiflung gab er mir viele Faustschläge, und würde mich vielleicht gar erwürget haben, wenn man mich seiner Wuth nicht entrissen hätte. Allein es war ohnmöglich, mich von ihm los zu machen. Er schleppte mich vor den Richter meiner kleinen Stadt, mitten unter dem Geschreye des Pöbels, welchen unsre sonderbare Begebenheit herbey gezogen hatte. Zu meiner grossen Beschämung also erschienen wir vor der Obrigkeit. Ich flehe Sie um Gerechtigkeit an, sagte mein artiger Herr. Ich zog das erstemal ein Kleid von dem auserlesensten Geschmacke an; hier sehen Sie, wie es verderbt ist. Das Meisterstück meines Peruckenmachers, eine Frisur, daran man die Mode des Tages bewundern konnte, ist ganz in Unordnung. Wie kann ich diesen Schaden wieder ersetzen? Ich wär ganz gewiß versichert,

sichert, daß die Zierlichkeit meines Kleides alle andere, wenn sie auch noch so glänzend schienen, verdunkeln würde. Die Bosheit dieses Mönches macht, daß ich die Frucht von meinen aufgewendeten Kosten verliere. Ich hoffe, Sie werden ihn wegen dem Schaden, welchen er mir verursachet, und wegen dem Schimpfe, welchen er meiner Eitelkeit zugefüget hat, bestrafen. So redete ohngefehr der verzweifelnde junge Herr. Ich wurde genöthiget, zu meiner Rechtfertigung den Zorn des Bürgers anzuführen, welchen ich einer blinden Eifersucht beschuldigte, die ihn dazu verleitet hätte, die meiner strengen Tugend schuldige Ehrerbietung aus den Augen zu setzen. Der durch meine Reden gerührte Richter schickte einen Trupp Soldaten hin, sich des armen Ehemannes zu versichern.

518. Thorheit.

Der Bürger versah sich dieses neuen Schimpfes nicht. Weil er sich aber vorstellte, man müßte der Art, mit welcher er mir begegnet war, Beyfall geben, so folgte er den Trabanten der Gerechtigkeit unerschrocken. Als er zum Verhöre gelassen wurde, behauptete er, sein Verfahren mit mir seye nur noch zu gelinde; und ich könnte wohl damit zufrieden seyn, daß er sich nur damit begnüget hätte, mich zum Fenster hinaus zu werfen.

Mit niedergeschlagnen Augen und gefalteten Händen antwortete ich ganz sittsam, der Ehemann seye ein Träumer; und ich überliesse es dem Himmel, ihm das Uebel zu vergelten, welches er mir angethan hätte. Dieser letzte Zug meiner

Tugend gewann alle Herzen zu meinem Vortheile. So gar der artige Herr hörte auf, über mich zu klagen; sein Zorn fiel auf den Eiferſüchtigen. Der Richter billigte seine Klagen, und erlaubte mir, frisch und gesund nach meinem Kloster zu gehen. Hierauf sah er den unglücklichen Bürger mit zornigen Augen an, und sagte mit ernster Stimme zu ihm: Habt ihr die Ordnung vergessen, welche durch meine Wachsamkeit in der Stadt eingeführt worden ist? Erinnert ihr euch nicht mehr, wie genau ich die Policey handhabe? Nun wohl! euch daran zu erinnern, verurtheile ich euch, das verdorbene Kleid dieses Herrn zu bezahlen, auf euere Kosten seine Frisur wieder zurechte machen zu lassen, und über dieses zweyhundert Livres Strafe zu bezahlen. Behaltet wohl, daß man in einer mit guter Policey versehenen Stadt nichts zum Fenster hinaus werfen muß, ohne zuvor aus dem Wege zu rufen. Das Urtheil der Obrigkeit wurde nach aller Form Rechtens vollzogen. Der kleine Bürger war von der Untreue seiner Frau überzeugt, seine Schande wurde überall bekannt, und kostete ihm noch dazu eine ansehnliche Summe. Alle diese Unglücke begegneten ihm, weil er vergessen hatte, aus dem Wege zu rufen, als er einen lasterhaften Mönchen zum Fenster hinaus warf. Ganz gewiß bereuete er es, daß er zu neugierig gewesen war, und nicht nach dem Beyspiele so vieler ehrlichen Leute stille geschwiegen hatte.

519. Thorheit.

Der arme Mann mußte mich noch darzu fußfälllig

lig um Verzeihung bitten. Ich würdigte ihn, ihm Gnade zu erzeigen, und ihm fürtrefliche Rathschläge in Ansehung seiner zukünftigen Aufführung zu geben. Nachdem ich das innige Vergnügen genossen hatte, ein Zeuge seiner Bestrafung und der Gebehrden zu seyn, welche er bey Bezahlung des ihm auferlegten Geldes machte, begab ich mich wieder in mein Kloster.

Alles Unglück, welches dem kleinen Bürger begegnete, machte noch kein Ende an seinen verdrüßlichen Zufällen. Als er wieder in sein Haus zurücke kam, fand er solches fast ganz verwüstet, sein bestes Hausgeräthe und sein Geld war fort. Er erfuhr, daß seine Frau der Dieb war, welche in Gesellschaft eines jungen Menschen, welchen sie schon lange geliebt hatte, auf der Post fortgegangen war.

Obgleich meine Unschuld bewiesen war, so hielten doch meine Vorgesetzte für dienlich, daß ich eine Stadt verlassen sollte, wo der gefährliche Sprung, welchen ich gethan hatte, täglich neuen Stof zu Gesprächen an die Hand gab. Sie trugen mir die Geschäfte auf, welche mein Kloster mit dem zu Paris auszumachen hatte, damit ich mich unter einem scheinbaren Vorwande entfernen konnte. Meine Abwesenheit sollte nur eine gewisse Zeit währen; man mußte warten, bis sich das Angedenken von meiner Begebenheit verlohren hatte. Nach der eingeführten Gewohnheit wollte man mir auferlegen, in unserm Kloster zu verbleiben, so bald ich in Paris angelangt seyn würde. Allein ich bath meine Vorgesetzten, mir zu erlauben, daß

ich bey einer Tante, welche sich in der Hauptstadt befand, wohnen dörfte. Aus besondrer Gewogenheit willigten sie endlich in meine Bitte. Diese Freyheit, welche mir nach meinem Wohlgefallen zu thun erlaubte, verursachte mir grosse Freude; ich versprach mir zum voraus, mich wegen des Zwanges, in welchem ich beständig gelebet hatte, schadlos zu halten.

520. Thorheit.

Das Schicksal schien meinem Vorhaben, mich rechtschaffen lustig zu machen, günstig zu seyn. Auf der öffentlichen Land-Kutsche, auf welche ich mich packte, meine Reise zu verrichten, traf ich einen Gendarme an, der ein grosser Freygeist und der liebenswürdigste Mensch von der Welt war. Da wir langsam miteinander fortrolleten, hatten wir Zeit genug, uns bekannt zu machen. Allein wir hatten keiner langwierigen Untersuchung nöthig. Unsre Gemüther sympathisirten bald, gleich in dem ersten Nachtlager wurden wir die vertrauteste Freunde. Ich überließ mich, ohne Zurückhaltung, meiner frölichen Gemüthsart; da ich nicht mehr gezwungen war, meine Empfindungen zu verbergen. Der Gendarme war ganz davon bezaubert, an mir einen Jovialischen Menschen zu finden, welcher nichts als Ergötzlichkeiten liebte. Meine Kleidung hatte ihn anfangs erschreckt; sie zeigte ein verdrüßliches, mit Vorurtheilen erfülltes Gewäsche an. Ich auf meiner Seite war entzückt über den glücklichen Zufall, welcher mir die Bekanntschaft mit einem jun-

gen

gen Unbesonnenen verschafte, bey welchem ich meinen Geschmack und meine Denkungsart bemerkte, und der, weil er mehr Erfahrung, als ich dazumal besaß, mich zu den Ergötzlichkeiten, in welchen ich mir mich zu versenken vorsetzte, führen konnte. Währender Zeit, daß unser verdammtes Fuhrwerk uns auf eine unbarmherzige Art hin und wieder schüttelte, entwarfen wir den Plan des vergnügten Lebens, welches wir führen wollten. O wie verlangte es mich, eine Glückseeligkeit wirklich zu empfinden, welche ich nur noch in der Einbildung schmeckte! Der liebenswürdige Gendarme machte mir die Nahmen verschiedner artiger Weiber bekannt, welchen er mich vorzustellen versprach. Es fiel ihm so gar ein vortreffliches Mittel ein, daß ich mich ohne Furcht den Reizungen einer ausgelassenen Lebensart überlassen könnte.

Wir langten endlich zu Paris an. Sie können wohl denken, daß ich meinen Aufenthalt nicht in dem Hause meiner alten Tante nahm. Aber den Prior des Klosters beredete ich, daß ich bey ihr wohnete; und dem guten Weibe mahlete ich vor, daß ich in dem Kloster bleiben müßte. Nachdem ich diese Vorsicht gebraucht hatte, fuhr ich fort, dem Rathe des Gendarme zu folgen. Ich miethete zwey Zimmer, welche sehr weit von einander abgelegen waren. In dem einen war ich ein Mönch; es diente, mir meine Kutte zu verwahren, welche ich nie anzog, als wenn es unumgänglich nöthig war. In dem andern Hause, wo ich mich gewöhnlich aufhielt, sah man mich für einen jungen Edelmann an, welcher nach Paris gekom-

men war, um die Leibesübungen auf der Akademie zu erlernen. Mein weltliches Kleid, und die Manieren, welche ich mich anzunehmen bemühete, verstelleten mich vollkommen. Ich zog dieses Kleid, welches ich gern beständig zu tragen gewünscht hätte, nicht aus, als wenn ich mich im Kloster zeigen mußte, Geschäfte zu verrichten hatte, oder bey meiner Tante Besuch abstattete. Das gute Weib liebte mich wie ihren Augapfel; sie hielt mich für einen sehr frommen Menschen; sie war reich, und legte schon lange durch ihre Sparsamkeit den grösten Theil ihrer Einkünfte zurücke; ich gelangte bald dazu, ihre Kiste auszuleeren. In drey Monathen verschwendete sie wenigstens zwölftausend Franken an mich. Ich hatte das Geheimniß gefunden, ihr eine so ansehnliche Summe zu entziehen, indem ich sie überredete, ich hätte verschiedne wichtige Einkäufe zu thun, wofür mir das Geld erst bey meiner Rückkunft in mein voriges Kloster wieder ersetzt würde. So leicht als ich das Geld von meiner Tante erhielt, so geschwind gab ich es auch wieder aus. Aber! wie viele glückliche Liebes-Begebenheiten habe ich nicht dadurch gehabt! Wie viele reizende Feste sind nicht dadurch angestellt worden! Nur das bloße Angedenken meines vergangenen Glückes erwecket noch in mir die zärtlichsten Empfindungen.

521. Thorheit.

Eines Morgens machte ich mich eben fertig, neue Ergötzlichkeiten zu schmecken, als mein Gendarme in mein Zimmer trat, und einen jungen

Men-

Menschen bey der Hand hielt. Freuen Sie sich, sagte er, ich verschaffe Ihnen die Bekanntschaft des liebenswürdigsten Menschen in Paris. Sie dörfen nicht mehr befürchten, daß es Ihnen am Zeitvertreibe fehlen möchte. Dieser Herr ist im Stande, Ihnen beständig neue Ergötzlichkeiten zu verschaffen. Lassen Sie sich nur willig von ihm leiten. Es sind ihm alle artige Frauenzimmer, welche einige Gefälligkeit für ihre Freunde bezeugen, bekannt. Er hat sein Leben beständig mit ihnen zugebracht; und unter seiner Anführung können Sie versichert seyn, wohl aufgenommen zu werden. Ich weiche meinem Meister, und will nur der zweyte im Range seyn. Dem Herrn Marquis von Cataud kömmt die Ehre zu, Ihr Wegweiser in der Welt zu seyn.

Ich betrachtete einen so verwunderungswürdigen Menschen aufmerksam. Ein Ding nahm mich sogleich zu seinem Vortheile ein; er war auf eine sehr zierliche Art angekleidet; sein Anzug war nicht nach der Mode; er war selbst eine Mode. Das Ansehen und das Betragen des Herrn Marquis zeigte mir an, daß man keine lange Weile in seiner Gesellschaft befürchten durfte. Er sang unaufhörlich, und schien, wenn er gieng, zu tanzen. Allezeit hatte er eine galante Geschichte, eine Anekdote, welche eine berühmte Schönheit betraf, zu erzählen im Vorrathe. Er lachte allezeit zuerst über dasjenige, was er angenehmes sagte; um andre anzureizen, seinem Beyspiele zu folgen.

Ich bemühete mich, die Freundschaft dieses schätzbaren Marquis zu gewinnen, und war glücklich

lich in meiner Bemühung. Ich gieng nicht mehr aus, ohne von ihm und meinem Gendarme begleitet zu seyn. Ich nahm auch wahr, daß man mir mehr Hochachtung erzeigte, seitdem ich einen solchen Mäcen zu meinem Beschützer hatte. Er war so fruchtbar, neue Lustbarkeiten zu erfinden, daß er jeden Tag eine andre Ergötzlichkeit anstellete. Das Geld meiner guten Tante bezahlete die Kosten; man machte mich zornig, wenn man einen Theil der Ausgaben auf sich nehmen wollte. Doch muß ich es meinen Freunden zum Lobe nachsagen, daß sie meinen freygebigen Gesinnungen nur sehr wenig widersprachen.

522. Thorheit.

Unter der Anführung des berühmten von Cataud begab ich mich ohne Furcht in die der Freude geweihete heimliche Wohnungen, welche die Beweise von der Grösse und dem Reichthume einer Stadt sind. Man trift sie daher auch häufig in der Hauptstadt von Frankreich an. Eines Abends befand ich mich in einer der berühmtesten; der Marquis, welcher mit sich selbst zu thun hatte, entfernete sich auf einen Augenblick von mir; und sogleich verschwanden alle meine Verdienste. Ein Mousquetaire ließ es sich einfallen, mich genau zu betrachten; und erstaunte über meine einfältige Aufführung. Er näherte sich mir, und lachte mir ins Gesichte. Sollten Sie nicht, sagte er, ein Edelmann aus Beauce seyn? Auf diese sonderbare Frage schien ich noch mehr verwirrt zu seyn. Die junge Lermenmacher, welche die gefälligen

Gott:

Gottheiten des Tempels bewachten, vereinigten sich mit dem Mousquetaire, umringten mich mit lautem Gelächter, spotteten meiner, und wiederholeten wie ein Echo die Worte: Dieß ist der Edelmann aus Beauce. Endlich verlohr ich die Geduld, ich stellete mich böse, und rief, es würde diejenigen gereuen, welche über mich spotten wollten. Die närrische Kerlen, welche mich plagten, fanden mich bey meinem Zorne eben so lächerlich, als bey meinem Kaltsinne. Sie gaben mir einer nach dem andern Nasenschneller. Ich gerieth in Wuth, ich wollte meinen Degen entblößen, aber er gieng nicht aus der Scheide; dieser letzte Streich machte mich vollends zum Gespötte einer unbesonnenen Jugend. Der verdammte Mousquetaire schlug seinen Kameraden vor, den Edelmann aus Beauce auf einem Teppich tanzen zu lassen. Sein Vorschlag wurde mit Entzücken angenommen. Man eilete, solchen ins Werk zu setzen, und warf sich im Tumulte über mich her. Vier der Stärksten unter dem Haufen hielten die Zipfel des Teppichs, und liessen mich, wie ehemals den unglücklichen Sancho Pansa, auf eine ungestümme Art in die Luft fliegen. Ich hatte gar keinen Gefallen an diesem Spiele, welches mich allzu sehr ermüdete; mein Geschrey zog meinen lieben Gendarme und den braven von Cataud wieder herbey. Hierauf veränderte sich die Scene. Sie nahmen ihre Degen in die Hand, und giengen auf die schlimme Spötter los. Ich schlug mich auf die Seite meiner Beschützer, und stieß wüthend von mir. Das Geschrey der Weibs-Personen und

die

die Flüche der Fechtenden zogen einige Rotten von der Wache herbey. Wir höreten sie die Treppe herauf kommen, und sprungen alle durch ein Fenster hinaus, welches in den Garten gieng. Wir dachten nicht mehr daran, uns zu schlagen, sondern suchten unser Heil in der Geschwindigkeit unsrer Füsse. Was hätte ich nicht für Gefahr auszustehen gehabt, wenn ich wäre gefangen genommen worden!

523. Thorheit.

Ich unterfieng mich dennoch wieder, die Häuser zu besuchen, wo ich so unangenehmen Auftritten und dem grösten Unglücke ausgesetzt war, wenn man mich erkennet hätte. Ich wurde durch eine unwiderstehliche Bezauberung dahin gezogen, und gab der Versuchung um so viel leichter nach, weil mich der Gendarme und der Marquis von Cataud beständig begleiteten. An einem von diesen so gefährlichen als anziehenden Oertern hörte ich viele Scherzreden über einen gewissen Mousquetaire. Ich gab auf diese boshafte Reden acht, um mit denen andern lachen zu können. Die arme Fatime, sagte man, und ihr lieber Mousquetaire, ein Kabriolet und ein Pferd, sind zehn Stunden von Paris für eine Summe von hundert und zwanzig Livres zum Pfande behalten worden. Sie haben von ihrer traurigen Begebenheit Nachricht ertheilet, in Hofnung, es würde sich ein oder der andere tapfere Ritter finden, welcher sie von der Sklaverey befreyete. Allein niemand will das Abentheuer versuchen: Es kömmt nicht allein

auf

auf todtschlagen und voneinanderhauen an. Aber was denken auch diese beede Liebende, daß sie sich gar nicht voneinander scheiden wollen? Der galante Mousquetaire, mehr von Liebe als Geld beschweret, bath seine Infantin, sie ein paar Stunden weit begleiten zu dörfen. Der Weg kömmt einem kurz vor, wenn man sich bey dem, was man liebt, befindet; Sie entfernten sich weit von Paris, ohne solches zu bemerken. Endlich stiegen sie in einem Wirthshause ab, sich das letzte Lebewohl zu sagen. Allein sie hatten die Macht nicht, einander zu verlassen; Der Beutel des verliebten Kriegsmannes wurde eher erschöpft, als seine Zärtlichkeit. Er dachte nicht an seine Abreise, als bis er gewahr wurde, daß er das, was er in dem Wirthshause schuldig war, nicht bezahlen konnte. Der unhöfliche Wirth behielt ihn gefangen, so wie die Infantin, das Kabriolet und den weissen Zelter; und forderte die Bezahlung für seine Bewirthung. Mit fünf Louis d'or würde das Abentheuer zu Ende seyn, allein die Helden unsrer Zeiten greifen lieber nach dem Degen, als nach ihrem Geldbeutel — Nun wohl! rief ich aus: Ich werde die Ehre haben, die Bezauberung dieser zwey Unglücklichen zu endigen. Geben Sie mir geschwinde Nachricht von dem Orte, wo sie gefangen sind, ich fliege ihnen zu Hülfe.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, veranstaltete ich alles zu meiner Reise. Der Gendarme und der erlauchte von Cataud wollten mich begleiten, um den Ruhm von dieser Unternehmung mit mir zu theilen; Ich verlangte mich ihrem Be-

gehren

gehren nicht zu widersetzen. Eifrig bemühet, einer That, welche meiner Eigenliebe schmeichelte, allen äusserlichen Glanz zu geben, machte ich mich in einem schönen mit sechs Pferden bespannten Wagen auf den Weg.

524. Thorheit.

Unter Vorreitung einiger Postillione, welche den Schall von ihren Peitschen hören liessen, traf ich bald an dem Orte ein, wo die Infantin und ihr Ritter schmachteten, deren Befreyung ich unternehmen wollte. Bey meiner Ankunft ließ man die Aufziehbrücken herunter, die Besatzung trat ins Gewehr, zween Zwerge stiessen in die Trompeten, und der Herr Schloßvogt zeigte sich auf einem Altane von Marmor; das heißt, die zween Flügel des grossen Hof-Thores öfneten sich, die Stallknechte und die Mägde im Wirthshause bothen mir ihre Dienste an; zween grosse Hunde, welche durch den Lermen meines Einzuges in Schrecken geriethen, liessen ihr schreckliches Gebelle hören; und der Wirth, mit seiner schmierigten Kappe in der Hand, zeigte sich, mich zu empfangen, und hielt mich zum wenigsten für einen Prinzen.

Ich sprang auf eine leichte Art aus meinem Fuhrwerke, und entdeckte unter andern Zuschauern, welche die Neubegierde in den Hof gezogen hatte, den Mousquetaire, welcher mich gefragt hatte, ob ich ein Edelmann aus Beauce seye. Ich erkennete, daß derjenige, welchen ich mir verpflichten wollte, gerade der verdammte Lermenmacher war, über den ich mich so sehr zu beklagen hatte. Bey

diesem

diesem unvermutheten Anblicke starrete mein Blut, und es fehlte wenig, so wäre ich auf der Stelle wieder nach Paris umgekehret. Ich befürchtete, der schreckliche Mousquetaire möchte mich noch einmal prellen lassen, oder es möchte ihm einfallen, mir wieder als dem Edelmanne aus Beauce zu begegnen, der —— Meine zween Gefährten machten mir wieder Muth, und ich zwang mich, leutseelig zu seyn. Während der Zeit, daß sie dem Mousquetaire von der Ursache meiner Reise Nachricht gaben, führte mich der Wirth selbst hinauf, und wies mir sein bestes Zimmer an.

Ich hatte kaum Zeit, das Ceremoniel, welches man gegen mich beobachtete, zu bemerken, als der Mousquetaire sich bey mir einfand. Es war nicht mehr der junge Unbesonnene, welcher die Leute auf eine unverschämte Weise ansah, und allezeit bereit war, Händel zu suchen. Er redete mich mit einem demüthigen Wesen und niedergeschlagenem Kopfe an, und stammelte lange Zeit einige unverständliche Worte heraus. Nachdem er sich ein wenig von seiner Verwirrung erholet hatte, fieng er endlich an, sich besser auszudrücken. Ihre Großmuth, sagte er, bedecket mich mit Schaam. Ich erkenne jetzt, daß man niemand beleidigen muß, und daß man öfters den Beystand dererjenigen nöthig hat, welche man verachtete. Ich werde diese Lehre nie wieder vergessen, könnte doch meine Begebenheit allen unbesonnenen jungen Leuten zum Beyspiele dienen —— Diese kurze Rede vertrieb meinen noch übrigen Unmuth, und der Anblick der Fatime, welche mir um den

Hals fiel, besänftigte mich völlig. Das arme Mädchen verdiente in der That Mitleiden. Sie glich nicht übel denen Roman-Heldinnen, welche mit Edelgesteinen bedeckt, aber in schmutzigen Hemdern in der Welt herumliefen. Das Gold, welches ich hergab, zerbrach den Talisman, welcher die beeden Liebenden zurücke hielt. Der weisse Zelter und der Wagen wurden von der Bezauberung befreyet, und es wurde ihnen erlaubt, ihren Lauf fortzusetzen. Ich ermüdete nicht, noch mehrere Wunder zu verrichten, und ließ durch meine zauberische Gewalt eine prächtige Mahlzeit anrichten. Erst als die Tische weggeräumet waren, begaben wir uns alle wieder auf den Weg. Damit der galante Ritter seine Reise auf eine wohlanständige Art fortsetzen konnte, versah ich ihn mit dem wunderbaren Metalle, welches alle Hindernisse hebet, und alles, was man verlanget, zuwege bringen kann, besser als der Ring und das Siegel des grossen Salomons. Der Mousquetaire vergaß die Pflichten eines Helden, und entfernete sich mit Thränen von seiner Geliebten. Die Schöne hatte ihn kaum aus ihrem Gesichte verlohren, als sie laut zu lachen anfieng, und über ihren schmachtenden Liebhaber spottete. Wir führeten sie im Triumphe nach Paris zurück, und scherzten über die erstaunliche Beständigkeit des Mousquetaire.

525. Thorheit.

Meine Ergötzlichkeiten wurden bey einem Feste, welches ich meinen Freunden und einigen gefälli-

gefälligen Schönheiten gab, plötzlich unterbrochen. Ein Bettelbruder kam, für sein Kloster Allmosen zu sammeln. Sein Anblick vermehrte die gute Laune der Gäste, ein jeder wollte sich auf Kosten des guten Bruders lustig machen. Ich allein hielt ihn meiner Aufmerksamkeit nicht würdig; der Champagner-Wein, von welchem ich ein Glas nach dem andern ausleerete, ließ mich nur die Lockungen der reizenden Frauenzimmer, welche ich zusammen gebracht hatte, bemerken. Die wider den Mönchen ausgestossene Spottreden brachten denselben gar nicht in Verwirrung; er beantwortete sie mit vielem Witze, und beobachtete mit ruhigen Augen, was um ihn herum vorgieng. Seine scherzhafte Antworten und einige Gläser Wein, welche er mit gutem Anstande verschluckte, erweckten die Frölichkeit noch mehr; man spottete auf die lebhafteste Weise über ihn, und er machte nur einen Scherz daraus. Unterdessen schmeichelte er sich immer, man würde ihm seine Büchse füllen, als er aber sah, daß er sich in seiner Erwartung betrogen hatte, so näherte er sich mir. Ich habe allezeit eine unüberwindliche Antipathie gegen die Mönche empfunden, seitdem ich die Kutte angezogen hatte. Ich wies auch diesen einige male ab, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Da ich endlich über seine mystische Reden, welche die Absicht hatten, Geld von mir zu erpressen, ungeduldig wurde, bath ich ihn, sich wegzubegeben. Ja, sagte er mit starker Stimme; ich will geschwinde gehen, ich will unsrem Superior hinterbringen, daß er hier einen von seinen ver-

kleideten Mönchen finden kann. Diese Worte trafen mich wie ein Donnerschlag, und der verdammte Bettelbruder entfernte sich, indem er eine tiefe Verbeugung vor mir machte.

Der Marquis von Cataud und der Gendarme waren die einigen, welche dieses Räzel verstanden. Die übrige Gäste sahen einander an, ohne etwas von dem Ausrufe des Allmosensammlers zu begreifen. Ich stellete mich, als ob ich lachte; aber es war mir nicht ums Herze. Die Zeit wurde mir lange, bis die Tafel aufgehoben wurde, ich fürchtete, es möchte ein verdrüslicher Nachtisch auf meine Mahlzeit folgen. Dennoch kam ich für diesmal mit der bloßen Furcht davon. Als ich mich mit meinen zween Freunden allein sah, hielten wir in der Eile einen kleinen Rath, und beschlossen, ich müßte mich, so geschwind möglich, wieder in mein voriges Kloster begeben. Diese Meinung kam mir als die klügste vor, und wir nahmen sogleich zum letztenmale Abschied voneinander. Nichts konnte erbaulicher als unsre Trennung seyn, es fehlete wenig, so hätte sie uns Thränen gekostet.

Ich lief nach dem Hause, wo meine Kutte wohnete, um sie anzuziehen, und meinen Miethzins vor mein Zimmer zu bezahlen. Der Wirth, welcher ohne Zweifel über meine Abreise mißvergnügt war, vergaß seiner Höflichkeit. Er forderte einige Thaler mehr, als ich ihm schuldig zu seyn glaubte. Ich weigerte mich halsstarrig, ihm solche zu bezahlen; er schwur, mein Betragen sollte mich reuen; ich spottete über seine Drohungen,

hungen, und bezahlte ihn wie ein Geizhals, und nicht wie ein verschwenderischer Mensch.

Der Schurke hielt sein Wort nur allzugut. Er entdeckte meine Possen einem Commissär, welcher die Mühe über sich nehmen wollte, mich zu bessern. Ich machte mich bey frühem Morgen fertig, in der Kleidung eines Edelmanns die Post zu nehmen, als ein ansehnlicher Mann, mit einer widerwärtigen Gesichtsbildung, sich unangemeldet, in Begleitung eines Duzend Soldaten, bey mir einfand. Ueber einen solchen Besuch bestürzt, empfieng ich die Ehre, welche mir der Unterrichter erzeigte, nicht wie ich sollte; allein da er die Komplimente nicht liebte, bekümmerte er sich wenig um meine Unhöflichkeit, und ersuchte mich, ich möchte mich in ein Gefängniß begeben, wohin er mich mit seinem ganzen Gefolge zu begleiten die Ehre haben würde. Ich durfte mich nicht unterstehen, diese Einladung abzuschlagen, ob sie mir gleich gar nicht angenehm war. Kaum hatte ich meine Wohnung in einem königlichen Schlosse bezogen, wo meine Person in Sicherheit war, als ich mich bemühete, den liebenswürdigen von Cataud und meinen werthen Gendarme von meinem Aufenthalte zu benachrichtigen. Diese zween getreue Freunde fanden nicht für gut, mich zu besuchen, aus Furcht, mit in meine Sache verwickelt zu werden. Sie stelleten sich auf eine harte Art, als ob sie mich nicht kennten. Ich muß es bekennen, ich war empfindlicher über ihre Undankbarkeit, als über meine Gefangenschaft.

526. Thorheit.

Ich war ohngefehr vierzehn Tage im Gefängnisse gewesen, und die Zeit fieng mir an lange zu fallen, als zween ehrwürdige Männer sich bey mir einfanden, mich aus meiner Sklaverey zu ziehen. Der unfreundliche Ton, mit welchen sie redeten, ihre bey meiner Annäherung mit Runzeln überzognen Stirnen, ihre zusammengezogne Augbraunen, wenn sie mich ansahen, verkündigten mir, daß sie darüber aufgebracht waren, weil sie meine Ergözlichkeiten nicht mit mir hatten theilen können. Ich mußte eine lange Predigt anhören, welche sich damit endigte, daß sie mir hinterbrachten, sie hätten Befehl, mich in mein Kloster zurück zu führen. Ich unterwarf mich meinem Schicksale, und folgte meinen zween ernsthaften Begleitern, eine Chaise wartete auf uns, und wir verschwanden wie der Blitz.

O wie sehr war diese Reise von derjenigen, welche ich mit dem Gendarme zurücklegte, unterschieden! An statt der lustigen Lieder, welche wir so oft miteinander wiederholeten, hörte ich nichts als Gebethe, welche an entsetzlich grossen Rosenkränzen hergemurmelt wurden. Da waren keine freye Scherze, keine artige Geschichten, welche den Weg zu verkürzen schienen. An statt des wollüstigen Lebens, welches ich mit dem Gendarme zu führen, den Entwurf machte, sah ich nichts vor mir, als die Abscheulichkeit eines Klosters, als eine ewige Sklaverey. Von tausend traurigen Vorstellungen eingenommen, beobachtete

ich

ich ein tiefes Stillschweigen, und die ehrwürdige Väter waren eben so verschwiegen als ich, oder wenn sie den Mund öfneten, geschah solches nur, mir gottseelige Ermahnungen zu geben.

Diese angenehme Reise gieng endlich zu Ende. Die ganze Brüderschaft versammelte sich, mich zu bewillkommen; ich erschien endlich vor dem in Kutten verhülleten Rathe. Meine Verbrechen wurden von den zween ehrwürdigen Vätern, welche mich begleitet hatten, vorgestellt, die christliche Liebe bewegte sie nicht, einen Theil davon zu verschweigen. Ich fand bey meinen Vorgesetzten mehr Gelindigkeit, als ich von ihnen erwartet hatte. Die Strafe, womit sie mich belegten, war eben so wunderlich, als gelinde, in Ansehung der Verbrechen, mit welchen ich in Mönchs-Augen beflecket zu seyn scheinen mußte. Sie befahlen mir, drey Monathe über nicht aus dem Hause zu gehen; in dem Speise-Saale aufzuwarten; auf den Knieen zu essen; und alle Tage zwey- oder dreyhundertmal einerley Gebeth herzusagen. Ganz entzückt, daß ich so guten Kaufs loskam, unterwarf ich mich meiner Strafe aufs genaueste. Die guten Väter wurden durch meine Verläugnung erbauet; sie hielten mich für vollkommen gereiniget, und es fehlte wenig, so hätten sie mich schon für einen Heiligen angesehen.

527. Thorheit.

Als ich wieder Gnade erlangt hatte, so war es mir auch wieder erlaubt, mich nach meinem Willen aufzuführen. Allein ich mißbrauchte der

Freyheit nicht, welche man mir verstattete. Es war mir zu viel daran gelegen, die völlige Achtung meiner Mitbrüder wieder zu erlangen. Ich gieng so wenig, als möglich war, aus, und nie, als wenn ich zuvor demüthig um Erlaubniß deswegen gebethen hatte. Ich gieng beständig mit niederhängendem Kopfe, meine Kappe war bis in die Augen gezogen; die Hände, welche mit meinen langen Ermeln bedeckt waren, hielt ich kreutzweise auf meine Brust.

Alles dieses war nichts, als äusserlicher Schein. Die Klosterluft kam mir unerträglicher als jemals für. Seitdem ich einen Geschmack von dem Weltleben bekommen hatte, machte eine unwiderstehliche Neigung, daß ich die Reitzungen desselben unaufhörlich bedaurete. Ich erwartete nur einer Gelegenheit, meine Kutte zu verlassen. Meine Wünsche wurden endlich erhöret. Ein alter, auf seine Güter verwiesener Herr, verlangte die angenehme Gesellschaft eines Ordensmannes aus unserm Kloster. Weil meine Aufführung nicht mehr verdächtig war, so fiel die Wahl auf mich. Ich begab mich mit vielem Stolze nach dem Schlosse des guten Herrn, indem ich auf einem magern und ausgezehrten Tragpferde ritte, welches von so mittelmäßiger Grösse war, daß meine Füsse bis auf die Erde hiengen. Ich wußte mich bald bey ihm in Gunst zu setzen. Weil er sich einbildete, alle wie ich gekleidete Leute besässen auch gleiche Verdienste, so setzte er sich vor, meinem Kloster eine wichtige Summe zu vermachen. Er erfüllete diesen Vorsatz gewiß ein wenig früher als er Lust dazu hatte. Seine Schwachheiten vermehrten

sich, als ich mich einige Zeit bey ihm befunden hatte. Die Kunst der Aerzte stund dem Fortgange seines Uebels bey, und der ehrliche Edelmann bezahlte den Tribut der Natur. Allein, ehe er starb, gab er mir den Schatz, welchen er zu gottseeligen Werken bestimmete, in Verwahrung, und ich versprach ihm, seinen Willen auf das pünktlichste zu befolgen. Es geschah aber doch nicht so genau. Ich nahm mich wohl in acht, solchen Leuten nicht neue Reichthümer in die Hände zu liefern, welche deren schon zu viel besassen. Es kam mir am natürlichsten vor, wenn ich sie mir selbst, der ich nicht das geringste Vermögen hatte, zueignete. Ueber dieses konnte ich dadurch meine Fesseln zerbrechen, und die Ergötzlichkeiten der Welt noch einmal schmecken. Allein, ohne weitere Betrachtungen zu machen, packte ich das Geld des Verstorbenen in mein Felleisen, mit dem festen Entschlusse, daß es bloß zu meiner Vergnügung wieder herauskommen sollte. War es nicht natürlich, das Verlangen eines Lebendigen dem Willen eines Todten vorzuziehen? Ich nahm, in einen weiten Mantel verhüllet, welcher mich vortreflich verbarg, die Post bis nach Calais, und gieng, so geschwind ich konnte, nach den beglückten Küsten von Engelland hinüber.

528. Thorheit.

Die freye Luft, welche man unter den Engländern einathmet, zerstreuete den Tiefsinn bald, welcher sich meiner, während meiner Sklaverey, bemeistert hatte. Bey diesem vernünftigen Volke

beleidiget man die Natur nicht, unter dem Vorwande, den Himmel zu verdienen. Die Religion ist weit davon entfernet, den Staat einer Menge von nützlichen Bürgern zu berauben. Indem ich mich diesen ernsthaften Betrachtungen überließ, befand ich mich mitten in London, ohne daß ich es fast gewahr worden war. Ich stieg in einem Wirthshause ab, welches man mir angezeigt hatte, wo ich eben so gut als in Paris, bewirthet wurde, welches nicht wenig dazu beytrug, daß ich überzeugt wurde, man mache sich eine allzuprächtige Vorstellung von der französischen Hauptstadt.

Weil ich mir einbildete, man müsse in England, wie an allen andern Orten, seine Waaren selbst ein wenig herausstreichen, so hielt ich für dienlich, mich für einen französischen Marquis auszugeben, welcher wegen einem Zweykampfe gezwungen worden wäre, sein Vaterland zu verlassen. Es war recht schön zu hören, wenn ich wider die Ungeschicklichkeit loszog, welche ich begangen hatte, meinen Mann zu tödten. Meine erstaunliche Ausgaben, und die Manieren, welche ich nachahmete, machten, daß man an meiner erlauchten Geburt nicht zweifelte. Die Natur hat den grossen Herrn von dem niedrigen Bürger durch keine besondere Merkmaale unterschieden. Man meint zwar, sein Verstand und sein gutes Ansehen dienten zu seiner Kenntniß, allein diese schöne Eigenschaften sind nicht bloß ihm eigenthümlich. Dem sey, wie ihm wolle, man glaubte mir auf mein Wort; und jedermann redete von dem Herrn

Mar-

Marquis de la Souche; dieß ist der edle Nahme, durch welchen ich meine geringe Herkunft verbesserte.

Ich fand das Geheimniß, in den besten Häusern in Londen einen Zutritt zu erhalten. Ich wagte es so gar, bis an den Hof durchzudringen. Ich bewunderte die Großmuth der Milords, welche um der geringsten Grille willen ihre Guineen verschwenden; unsere französische Kaufleute wissen solche ganz geschickt, durch hundert artige Tändeleyen, welche sie denselben sehr theur verkaufen, in ihre Beutel zu bringen. Zu eben der Zeit, da ich die freygebige Gemüthsart der Brittischen Herren bewunderte, fand ich öfters Gelegenheit, über eine Gewohnheit in Erstaunung zu gerathen, welche ihr edles Betragen ein wenig beflecket. So oft ich die Ehre hatte, bey einem von ihnen in seinem Pallaste zu speisen, konnte ich versichert seyn, unten an der Treppe alle Diener desselben in Reihen zu finden, und ich war genöthiget, einem jeden von ihnen ein Stücke Geld in die Hand zu drücken, wobey ich Sorge tragen mußte, daß die Vornehmste von ihnen auch das gröste Trinkgeld bekamen. Ich konnte diesen widersinnigen Gebrauch nicht billigen, das heisset: Die Leute zu Gaste haben, um sie ihre Zeche bezahlen zu lassen.

529. Thorheit.

Weil ich neugierig war, die Sitten aller Stände zu bemerken, so beehrte ich diejenige Gegend der Stadt, in welcher die reiche Kaufleute wohnen, öfters mit meiner Gegenwart. Hier

fand

fand ich die nemlichen Ergötzlichkeiten, aber mit wenigerer Pracht, und ich fand mehr Anmuth bey den artigen Bürgerinnen, als bey den hochmüthigen Ladies. Insonderheit legte ich öftere Besuche bey einem kurzen und dicken Kaufmanne in diesem Quartiere, und bey einem Gerippe, welches er seine Frau nennete, ab. Der gute Mann schmeichelte sich, seine Verdienste zögen mich zu ihm, und Madame glaubte, die ihrige verschaften ihr das Vergnügen, mich alle Tage zu sehen. Nun! Sie betrogen sich beede in ihrer Meinung. Ich will es aufrichtig sagen, was mich, ihre Gesellschaft zu suchen, bewegte. Sie hatten eine bezaubernde Tochter, dieß ist genug gesagt. Miß Monroud hatte kaum ihr fünfzehentes Jahr angetreten. Sie war eine Blondine, weisser als der Schnee, aber lebhaft, und munter; ihre Farbe war mit einem funkelnden Rothe vermischt; ihre Augen voll Feuer; sie war groß, zumahlen wohl gewachsen, ihre schlanke und zärtliche Leibesgestalt stimmte ungemein wohl mit ihrem artigen Gesichte überein; und dasjenige, was man von ihrem Busen sehen konnte, widersprach ihren übrigen Reitzen im geringsten nicht.

Ich faßte den Vorsatz, mich eines so verführerischen Schatzes zu bemeistern, und bemühete mich, der jungen Miß zu gefallen. Ich ergrief alle Gelegenheiten, ihr einige verliebte Worte zu sagen. Sie hörte mich mit Gefälligkeit an, aber wenn ich weiter gehen wollte, als sich zärtliche Betheurungen und verliebte Seufzer erstreckten, so wurde sie böse wie ein Poltergeist. Es war mir unmög-

unmöglich sie zu rechte zu bringen. Als ich sah, daß alle Netze, welche ich ihr legte, fruchtlos waren, so verdoppelte ich meine List. Ich nahm meine Zuflucht zu einem Mittel, welches mir endlich die arme Kleine unterwürfig machte. Ich hielt um ihre Hand an. Ihre Eltern wurden durch den Glanz einer Verbindung mit mir ganz verblendet, und unterstunden sich nicht, meinen Antrag zu verwerfen. Man muß wissen, daß der gute Mann Monroud behauptete, er sey ein Edelmann; und daß Madame Monroud sich jeden Augenblick ihres hohen Herkommens rühmete, obgleich ihre Manieren ihren schönen Reden widersprachen. Sie konnten auch ihre Freude nicht mäßigen, als sie sich dem Augenblicke näherten, da sie einen Marquis in ihrer Familie haben sollten.

530. Thorheit.

Damit ich sie nicht allzulange schmachten ließ, verfertigte ich falsche Briefe, welche mir ein schlauer Diener einhändigen mußte, als wenn sie von Hause kämen. Ich zeigte sie meiner zukünftigen Schwiegermutter, und ihrem guten ehrlichen Manne, und als sie solche gelesen hatten, eileten sie um die Wette, mir den Nahmen eines Tochtermannes beyzulegen. Ein eingebildeter Graf, mein vorgegebener Vater, und die Gräfin meine Mutter, ein eben so eingebildetes Wesen, willigten in meine Vermählung, und versprachen, mir in kurzer Zeit eine Menge von Schmuck zu schicken, damit die Schöne, welche ich heurathete, mit Anstande an dem französischen Hofe erscheinen könnte.

te. Dieser letzte Artickel machte meiner reitzenden Miß den Kopf schwindlicht; sie hatte allezeit eine ausserordentliche Neigung für Diamanten gehabt. Sie reichte mir mit Entzücken ihre Hand, und hatte Ursache, mit den Vergnügungen, welche ihr Hymen verschafte, zufrieden zu seyn. So wußte ich ihre Widerspenstigkeit zu überwinden. Aber wie groß würde nicht ihr Erstaunen gewesen seyn, wenn sie gewußt hätte, daß sie nur die Frau eines Mönchs war.

Ich glaubte zu träumen, wenn ich mich in meiner Haushaltung betrachtete. Durch was für einen Zufall bin ich denn verheurathet, sagte ich zuweilen ganz leise zu mir selbst. Wie, in Frankreich bin ich ein Mönch, und in England ein zärtlicher Ehemann. Ich vereinige zwo einander so entgegen gesetzte Eigenschaften in einer Person. Ich besitze die artigste Blondine, welche jemals von Brünetten beneidet worden ist, und diese reitzende Schönheit ist meine rechtmäßige Helfte. Wie habe ich unwürdiger Ordensmann, mir dieses Glück zuwege bringen können? Diese Betrachtungen verursachten, daß mir mein Schicksal noch angenehmer vorkam. Bemerken sie, daß die Tollheit Betrachtungen anzustellen, sich seit meiner Ankunft in England, auf eine unglaubliche Weise bemeistert hatte. Es ist eine Krankheit, welche man in diesem Lande gemeiniglich eben so wohl als die Auszehrung, bekömmt.

Mein Glück war von keiner Dauer. Meine Schwiegermutter wurde es müde, mich ruhig und vergnügt zu sehen. Sie unternahm es, mein Vergnü-

gnügen in langwierige Schmerzen zu verwandeln. Ehe ich das Unglück erzähle, in welches sie mich gestürzet hat, will ich sie Ihnen zuvor abschildern, und ihren Karakter entwerfen. Stellen Sie sich eine grosse, magere, entfleischte Frau vor, welche die Frau vom Stande spielen will, aber viel eher einem Häringsweibe ähnlich siehet. Jedermann scheinet ihr auf gleiche Art ihre Verachtung zu verdienen. Sie ist hochmüthig, herrschsüchtig, und siehet mit unerträglichem Stolze auf andere herab. Man hat guten Grund, sie zu fliehen, und zu verabscheuen. Denn sie suchet beständig Händel, und bey dem geringsten Widerspruche stößt sie eine Fluth von Schimpfwörtern aus. Sie ist mit einem Worte eine wahre Harpye, welche nichts thut als lästern, welche alle Dinge, welchen sie sich nähert, besudelt. Man könnte ihre geläuffige Zunge, welche sich unaufhörlich wider ihren Nebenmenschen beweget, mit einem zweyschneidigen Scheermesser vergleichen, welches verwundet und zerreisset. Sie ist verdrießlich und nachdenkend, wenn sie keine Gelegenheit findet, übels zu stiften, und zittert für Freude, wenn sie versichert ist, jemanden schaden zu können.

531. Thorheit.

Beschuldigen Sie mich, so lange Sie wollen, daß ich mich in meinen Beschreibungen zu viel einem enthusiastischen Triebe überlasse; ich kann Ihnen versichern, daß ich nach der Natur mahle. Ich veruneinigte mich mit der verdammten Harpye, welche ich Ihnen beschrieben habe, weil

weil es schien, als wenn ich ihren Lästerungen keinen Beyfall gäbe, und bey ihrem Geschwätze verdrießlich würde. Sogleich bemühete sie sich, die Fehler, welche sie an mir zu entdecken glaubte, bekannt zu machen. Sie hatte ein weites Feld vor sich, und sie hörte auch vom Morgen bis in die Nacht nicht auf, davon zu reden. Ihre eigne Tochter wurde von ihrer Natternzunge nicht verschont. Sie behauptete, die Aufführung derselben sey nicht ohne Tadel. Sie lästerte und schmälete über alle ihre Handlungen. Die furchtsame Creatur antwortete nur durch ihre Thränen, und beweinte öfters heimlich das Ungestümm ihrer Mutter. Der dicke Monroud bemühete sich vergebens, Friede zu stifften. Was konnte der gute Mann ausrichten? Er schwieg vernünftiger Weise stille. Schon zwanzig Jahre über, seitdem er diese Megäre geheyrathet hatte, mußte er Geduld haben. Was mich betrifft, so hörte ich die Schimpfworte, welche dieses boshafte Weib ausspie, mit Sanftmuth an, und begnügte mich damit, daß ich die Schultern zückte. Meine Uebereilassung setzte sie vollends in Wuth. Sie fieng mich so gut sie konnte, so wohl mit ihrer Zunge, als mit ihren Thaten zu plagen an. Jeden Tag mußte ich neue Proben davon erfahren. Die Sache kam endlich so weit, daß ich von dieser Hölle befreyet zu seyn wünschte. Ich miethete ein Haus am andern Ende von Londen, wo ich mit meiner Frau hinzog, welche eben so wohl zufrieden als ich war, von ihrer verteufelten Mutter entfernet zu seyn.

Meine Vorsichtigkeit verschafte mir keine Ruhe. Die unermüdete Monroud suchte uns ausdrücklich deswegen in unserer Freystadt auf, um das Vergnügen zu haben, Streit mit uns anzufangen. Endlich fiel es ihr ein, an meiner vornehmen Herkunft zu zweifeln. Sie schrieb nach Frankreich; man zog Nachrichten ein; man beobachtete alles, was ich that. Sie gab sich so viele Mühe, daß sie endlich erfuhr, ich sey nur ein ausgesprungener Mönch, und habe meinem Kloster eine wichtige Summe entwendet. Wer kann ihre Wuth ausdrücken, als sie diese Entdeckung gemacht hatte? Nunmehr schwur sie mir den gänzlichen Untergang. An statt solche Dinge geheim zu halten, wodurch sie selbst beschimpfet wurde, weil ich zu ihrer Familie gehörte, machte sie solche selbst in der ganzen Stadt bekannt, und machte noch viele Zusätze zu dem, was sie von meiner Geschichte wußte.

532. Thorheit.

Ihre Boshaftigkeit, welche jedermann bekannt war, machte, daß man Anfangs Mühe hatte, ihren Reden Glauben beyzumessen. Sie war nicht damit vergnügt, auch die unglaubigsten davon überzeugt zu haben, sondern warf mir noch einen schweren Proceß an den Hals, und brachte verschiedne Klagen wider mich ein, worunter die vornehmste war, daß ich auf betrügliche Art ihr Geld zu erschleichen gesucht hätte. Ihr Vorsatz war, meine Ehe für ungültig erklären zu lassen, weil sie wußte, daß sie mir dadurch den empfind-

lichsten Streich spielen konnte. Da ich gezwungen war, mich verborgen zu halten, unterdessen, daß meine Advokaten durch die Vertheidigung meiner Sache dieselbe noch mehr verwirreten, so konnte ich mich dem heftigen Anfalle meiner, auf meinen Untergang erhitzten Schwiegermutter, nur auf eine schwache Art widersetzen. Die Frau Marquisin de la Souche schrie vergebens über die Ungerechtigkeit, welche man ihr, durch ihre Scheidung von ihrem Manne, zufügen wollte, mit welchem sie doch so wohl vergnügt war. Ein Wunder, welches sich nicht allzuoft ereignet! Ich halte mich nicht lange bey diesen marternden Vorstellungen auf. Meine Ehe wurde für ungültig erkläret, weil sie nicht nachdenen durch die Gesetze vorgeschriebenen Formalitäten vollzogen worden wäre; und es ergieng ein Befehl, sich meiner Person zu versichern, bis ich mich wegen meiner Betrügereyen, und anderer wider mich eingebrachten Beschwerden, würde verantwortet haben. Ich hatte keine Lust, die Neubegierde meiner Richter zu befriedigen, und flüchtete mich, mit Zurücklassung meiner Haabe, nach dem Haag.

Ich war nicht mehr der zierliche Marquis, welcher durch seine Pracht und seine Verschwendung, so berühmt in Londen war. Meine Equipage war in einem erbärmlichen Zustande, und Ihre Gnaden hatten viele Mühe, sich die Nothdurft für ihr Leben anzuschaffen. Meine unglückliche Veränderung vollkommen zu machen, vernahm ich die Verheurathung meiner Frau mit einem englischen Officier. Welch ein seltsames

Schick-

Schicksal! Ich war Mönch und Ehemann zu gleicher Zeit; darauf wurde ich zum Wittwer, und meine Frau lebte noch; und meine keusche Helfte verheurathete sich, so zu sagen vor meinen Augen, zum zweytenmale, ohne daß ich aufhörte, ihr Mann zu seyn. Allein, ich bin noch nicht am Ende meiner Begebenheiten. Die verdammte Harpye verfolgte mich bis nach dem Haag; sie erhielt einen Befehl, mich daselbst anzuhalten. Man gab mir heimlich Nachricht davon; ich hatte nur noch so lange Zeit, mich einzuschiffen, und meinen Weg nach der ersten der besten Stadt in Italien zu nehmen.

Ich schmeichelte mir, daselbst in Sicherheit leben zu können, bis ich mir irgend einen andern Freyplatz ausersehen hätte; aber, ach! ich näherte mich wie eine Mücke, dem Lichte allzusehr. Die alte Monroud suchte mich auch noch in meiner letzten Verschanzung auf. Der Teufel mußte ihr solche ohne Zweiffel angezeigt haben. Ich empfand bald die traurige Wirkungen ihrer Rache. Eine Nacht, als ich im tieffen Schlaffe lag, erwachte ich plötzlich. Einige Gerichtsdiener hatten sich meiner bemächtiget; sie legten mir Fessel an, warfen mich, ohngeachtet meines Geschreyes, in ein Fuhrwerk, und entferneten sich so geschwind, als ihre Pferde laufen konnten. Nach einigen Tagen wurde ich gewahr, daß wir uns in Frankreich befanden. Wir langten bälder, als ich es verlangte, vor dem Thore des Klosters an, in welchem ich mein Gelübde abgelegt hatte.

533. Thorheit.

Ich wurde wie ein des Todes schuldiger Verbrecher empfangen. Zween starke Taugenichte von Brüdern bemächtigten sich meiner, banden mir Hände und Füsse, und warfen mich, ohne mich mit jemand reden zu lassen, in ein dunkles Loch. Nie hätte ich geglaubt, daß das gerichtliche Verfahren der Mönche so streng wäre. Ist denn dieses, rief ich öfters aus, die Sanftmuth, welche die Religion befiehlet? Die Grausamkeit meiner Henker beweiset es, daß sie sich mit einer falschen Weisheit brüsten. Ich lasse Sie selbst urtheilen, ob ich Ursache hatte, mich dergestalt zu beklagen. Ich war in eine Gattung von einem Keller eingesperret, wo ich mich kaum der Länge nach ausstrecken konnte, und der so niedrig war, daß ich mich beständig bücken mußte. Ein Bund Stroh diente mir zum Bette, und ein grosser Stein zum Bettküssen und Stuhle. Die Feuchtigkeit meines Aufenthaltes machte ihn noch unerträglicher. Das Wasser lief längs den Mauren herunter, und fiel in durchscheinenden Tropfen auf die Erde, wo es einen Augenblick wie glänzende Perlen stehen blieb, weil die Kälte des Ortes es verhinderte, zu zerfliessen. Mein Gefängniß wurde nur durch ein kleines Luftloch erleuchtet, durch welches man mir alle Tage einen Krug mit Wasser, und einige Stücke schwarz Brod, als meine einige Nahrung zureichte. Mir die durch mein Fasten verlohrne Kräfte wieder zu verschaffen, zog man mich, viermal in der Woche, aus dem tieffen Schlunde, in welchem ich

ver-

vergrabeu war, herfür, und gab mir ohngefehr dreyßig Geisselstreiche auf meine bloßen Schultern. Der Superior, mit zween von den Aeltesten des Ordens, mit grossen Rosenkränzen in den Händen, zehlte auf eine andächtige Art die Streiche, und trug Sorge, daß ich die vorgeschriebene Zahl empfieng. Vielleicht hätte ich mich geduldig meinem Schicksale überlassen, wenn man mir nicht eröfnet hätte, daß sich diese harte Busse nur mit meinem Leben endigen würde. — O Himmel! was für eine unerhörte Grausamkeit! Was! Mönche können so barbarisch verfahren! Sie mißbrauchen der Gleichgültigkeit, welche man gegen demjenigen bezeuget, was in dem innersten ihrer Häuser vorgehet. Müssen denn vorübergehende Fehler mit immerwährenden Martern bestraffet werden? Wenn ich auch nicht mehr die mir vormals erzeigte Gelindigkeit verdiente, so mußten doch meine fromme Mitbrüder mich nicht zu Tode martern.

534. Thorheit.

Ich seufzete schon einige Monathe in meinem finstern Kerker. Einmal in der Nacht beweinete ich, auf der Erde ausgestreckt, sowohl den Verlust meiner Frau, als meiner Freyheit. Es ließ sich ein kleines Geräusche hören, ich horchte darauf, es schien mir, als ob man meine Seufzer beantwortete — Wer seyd ihr? Worinnen bestehet euer Unglück? fragte man mit sanfter Stimme. Eure Klagen haben ein empfindliches Herz angetroffen; wenn man euren Plagen abhelfen kann, so redet — Diese Worte und die ange-

nehme Stimme, welche solche aussprach, brachten Ruhe in meine Seele, und stärketen meine Kräfte. Ich beschrieb so geschwind als ich konnte, mein Unglück, und die Martern, welche ich erdulden mußte. — Wafnet euch mit Geduld, antwortete man mir. Wir werden nur durch eine dünne Mauer von einander getrennet. Es kömmt nur darauf an, eine Oefnung zu machen, durch welche ihr durchkommen könnt, so befindet ihr euch auſſer Gefahr. Suchet die Mauer von eurer Seite zu durchgraben, ich will von der meinigen ein gleiches thun. — Die Hofnung zur Freyheit machte, daß ich mich meiner Nägel bediente, die Mauer einzureiſſen. Ich weiß nicht, ob ich die meiſte Arbeit verrichtete, oder ob die Ehre von dem glücklichen Fortgange meinem Befreyer zuzuſchreiben iſt, genug, ich ſah endlich eine Oefnung, welche weit genug war. Ich ſchlupfte geſchwinde hindurch, ohne an die Quetſchungen zu gedenken, welche ich mir hätte zufügen können. Ich befand mich in einem weiten Keller, und wurde gewahr, daß ich dem Himmel mehr verpflichtet war, als ich mir eingebildet hätte. Ob ich gleich die Gegenſtände nur bey einem ſchwachen Lichte betrachten konnte, ſo konnte ich doch diejenige Perſon, welche mir meine Freyheit wieder verſchaffte, ſehr wohl unterſcheiden. Es war eine artige Nonne. Die Verwirrung, welche ſie bey meinem Anblicke zeigete, die Röthe, welche ihr Geſicht bedeckte, vermehrten ihre Reitze. Ich ſprach der unſchuldigen Schönen wieder Muth ein, und gab ihr auf eine pathetiſche Art meine Dankbarkeit zu erkennen.

Meine

Meine Beredsamkeit zerstreute ohne Zweiffel die noch übrige Furcht der jungen Vestalin — Der Mönch wollte fortfahren, sagte Rosettens Liebhaber, allein sein Gefährte hinderte ihn daran, indem er ihm seine Hand auf den Mund legete. Der ehrwürdige Vater merkte, ohngeachtet der Dünste des Weins, allem Ansehen nach, daß er zu viel plauderte; denn er brach die Geschichte von seiner Befreyung hier ab, und veränderte den Ton — Wissen Sie also, sagte er zu mir, seinem aufmerksamen Zuhörer, daß wir, dieser liebenswürdige Bruder und ich, nach Holland gehen wollen. Das Kleid, welches wir tragen, ist nicht von unserm Orden. Wir haben es bloß angezogen, um bis an die Gränzen desto unkenntlicher zu seyn. — Als Seine Ehrwürden dieses gesagt hatte, fuhr Colin nach einem kleinen Stillschweigen fort, überwand ihn der Schlaf, und er fieng auf eine erstaunliche Art zu schnarchen an. Der junge Bruder, welcher dem Himmel dankete, daß seine Erzehlung zu Ende war, legte ihn, so gut er konnte, zu Bette, und sich an seine Seite, wie es seine Gewohnheit war. Was mich betrift, fuhr der Herr Colin fort, suchte ich ebenfalls einzuschlafen, und hatte meinen Kopf mit demjenigen, was ich gehöret hatte, angefüllt.

Fortsetzung
der Geschichte des Colin.

535. Thorheit.

Den folgenden Morgen ermunterten sich die beeden

beeden Mönche ein wenig spät vom Schlafe. Die Sonne hatte bereits die Helfte von ihrem Laufe vollbracht, als wir uns auf den Weg machten. Wir giengen frölich fort, ohne von unserm gestrichen Gespräche zu reden. Der gute Mönch bereute vielleicht seine Schwatzhaftigkeit, und ich konnte mich nicht enthalten, seine Reden nochmals zu überdenken, so sonderbar kamen mir seine Begebenheiten für. Der junge Bruder bemühete sich lange Zeit über, mich aus meinen Gedanken zu bringen, ohne daß ihm solches gelingen wollte. Endlich aber gaben mir doch sein aufgeräumtes Wesen, und seine Scherze meine vorige Frölichkeit wieder, und erlaubten mir nicht mehr, mich mit den Anekdoten des Ehrwürdigen zu beschäftigen.

Einige Tage hernach, als ich meine beeden Reisegefährten angetroffen hatte, merkte ich, daß der junge Mönch eine sehr starke Freundschaft für mich bezeugete. Er hörte nicht auf mich zu loben, alle meine Reden hatten seinen vollkommenen Beyfall, und er sprach mit fühlbarem Vergnügen von meiner Person. Er kam mir in allem zuvor, jeden Tag bezeugte er neue Achtung für mich; und es schien, als ob ihm der Weg nicht so lang vorkäme, wenn er an meiner Seite gehen konnte. Dieses alles kam mir ganz natürlich für, ich schrieb die Ursache den Wirkungen der Sympathie zu. Allein diese lebhafte Freundschaft brach öfters in Bewegungen aus, welche mich in Verwundrung setzten. Der junge Bruder betrachtete mich aufmerksam; wenn ich seine zärtlich auf mich gerichteten Blicke bemerkte, so erröthete er, und schlug

die

die Augen nieder. Zuweilen drückte er mir die Hand, und entdeckte durch seine Verwirrung, daß er seine Thorheit bereuete. Es fehlete wenig, daß ich nicht in gleiche Verwirrung gerieth, so sehr war ich über eine solche Zuthätigkeit bestürzt.

Bald hatte ich keine Ursache mehr mich zu verwundern. Seine Ehrwürden hatten die Gewohnheit, nach eingenommener Mahlzeit zu schlaffen; der Schlaf verschafte ihm eine leichte Verdauung. Eines Tages, da er seine Mittagsruhe hielt, bis die gröste Sonnenhitze vorüber seyn würde, führte mich der junge Mönch in den Garten am Wirthshause, einen Spaziergang zu machen. Wir setzten uns in eine Laube, und ich bemerkte, daß mein Begleiter zitterte, und viele Seufzer ausstieß. Er betrachtete mich einige Augenblicke, ohne zu sprechen; endlich nach vieler Bemühung rief er aus: Mein lieber Colin, es ist mir unmöglich, länger zu schweigen. Die Leidenschaft, welche Sie in mir erregen, entreisset mir mein Geheimniß. Ich liebe Sie, und kann ohne Sie nicht leben.

Verfolg
der Begebenheiten des Mönches.
536. Thorheit.

Ich wollte meine Erstaunung bezeugen, aber der junge Bruder fuhr also fort: Ihre Verwunderung wird aufhören, wenn Sie wissen werden, wer ich bin. Sie halten mich für einen kleinen Bettelbruder, erkennen Sie ihren Irrthum. Unter diesem Kleide ist eine junge Nonne verborgen.

Ich befreyete den ehrwürdigen Vater, dessen Geschichte Sie wissen, aus seiner Gefangenschaft, indem ich ihm einen Ausgang in unsern Kloster-Keller verschafte. Ich war Beschliesserinn im Hause, und da ich verschiedenen Geschäften nachgieng, schalleten mir unvernehmliche Seufzer in die Ohren. Ich hörte aufmerksam zu, ohne jemand etwas davon zu sagen, und ich wurde endlich gewahr, wo die Klagen, welche mich so gerührt hatten, herkamen. Aus Mitleiden, oder aus einer bey meinem Geschlechte so gewöhnlichen Neubegierde, gieng ich öfters allein in den Keller hinunter, um zu horchen. Ich empfand ein starkes Verlangen, dem seufzenden Unglücklichen zu Hülfe zu kommen, aber wie sollte ich meine Furchsamkeit überwinden? Endlich erkühnete ich mich, die Stimme zu erheben; Sie wissen die Antwort, welche ich erhielt. Ich fand von ohngefehr ein Brecheisen, und bediente mich dessen mit so vielem Eifer, die Mauer zu durchbrechen, daß ich endlich das Vergnügen hatte, mein Vorhaben auszuführen. Es fehlte wenig, so hätte ich das gute Werk, welches ich verrichtet hatte, bereuet. Ich war zuerst ganz bestürzt, mich bey einer Mannsperson allein zu befinden. Ich erholete mich aber allgemach wieder, und entschloß mich, mir eine Gelegenheit zu Nutze zu machen, welche ich so lange verlangt hatte. Ich verfluchte heimlich den Aufenthalt in meinem Kloster, und mein Herz sagte mir, daß mir noch etwas fehlte. Während daß meine Mitschwestern im Chor waren, suchte ich alles zusammen, was die Kräfte meines Gefange-

nen wieder herzustellen im Stande war. Unterdessen daß er sich mit dem Zuckerwerke und eingemachten Sachen, davon ich allezeit einen guten Vorrath hatte, bewirthete, eilete ich, meine Sachen zusammen zu packen. Ich hinterließ nichts von einigem Werthe in meiner Zelle. Mit meinem Packe beladen fand ich mich wieder bey dem Mönche ein, welcher sich vollkommen erholt hatte. Der im Keller befindliche Wein hatte nicht wenig zu Wiederherstellung seiner Kräfte beygetragen. Um Mitternacht giengen wir durch den Garten. Die Mauren desselben waren sehr niedrig; ich stieg zuerst hinauf, und der Ehrwürdige folgte meinem Beyspiele. Er führte mich zu einem Trödler, mit welchem er bekannt war, welcher uns mit denen Kleidern, welche Sie sehen, ausrüstete. Nachdem wir auf eine Art, welche uns gänzlich unkenntlich machte, verkleidet waren, machten wir uns so geschwind als möglich, auf den Weg nach Holland, und giengen von Anfange Tag und Nacht. Ich dankte dem Himmel bey mir selbst, welcher für die Nothdurft eines armen Mädchens sorgete.

Dennoch kann ich Ihnen schwören, daß ich den Mönchen, mit welchem ich reise, nie geliebt habe. Nur das ausserordentliche Verlangen, mein Kloster zu verlassen, konnte mich dazu bewegen, ihm zu folgen. Ey! was würde ich nicht unternommen haben, um aus dem Grabe zu steigen, in welchem ich bey lebendigem Leibe versenket war? Wenn ich Mühe gehabt habe, den Eckel, welchen ich für seine Ehrwürden empfand, zu überwinden, fuhr die Nonne fort, indem sie mich anblickte, wie gleich-

gültig

gültig muß er mir denn jetzt nicht seyn, seitdem ich den liebenswürdigen Colin gesehen habe? Ach! mein liebster Freund! warum wareſt du es nicht, den ich aus dem Kerker zog? Meine Liebe ist zu sehr angewachsen, als daß ich sie sollte unterdrücken können. Ich bin entschlossen, mich von dem Mönche zu scheiden, und dir allenthalben hin zu folgen. Wenn du dich weigerst, mich mit dir zu nehmen, wenn dein Herz gegen meine Leidenschaft unempfindlich ist, so schwöre ich, mich vor deinen Augen zu ermorden.

Fortsetzung
der Geschichte des Colin.

537. Thorheit.

So sprach die junge Nonne. Ich hatte ziemlich Lust mich grausam zu stellen; allein ein Messer, welches sie stolz in der Hand hielt, zwang mich, ihr mit Sanftmuth zu begegnen. Ich fürchtete, sie möchte die Spitze desselben wider einen Undankbaren wenden, ehe sie sich selbst auf römische Art ermordete. Ich willigte also darein, sie ihrem Liebhaber zu entführen. Sie fiel mir für Freude um den Hals, und erstickte mich beynahe. Es geschah wider meinen Willen, daß ich mich mit einer so lebhaften Infantin belastete. Es seye, daß die Kapuze ihre Schönheit verdunkelte, oder daß sie an sich nicht von den artigsten war; ich fand unter der Kutte wenig anziehendes an ihr.

Ich hoffte, die Schwierigkeiten, uns von dem Mönche zu scheiden, würden die Untreue der Nonne

noch

noch lange Zeit verhindern. Allein bewundern Sie mein Unglück. Noch in derselben Nacht, nachdem sie mir ihre Liebe mit so vieler Sittsamkeit entdecket hatte, fand sie Gelegenheit, die Flucht zu ergreifen, und ich konnte mich nicht entbrechen, ihr zu folgen. Seine Ehrwürden, welche gar nicht an den schlimmen Streich, den ihnen die Ungetreue spielen wollte, dachten, leereten nach dem Nachtessen einige Bouteillen Wein aus, ohne Zweifel ihre Müdigkeit zu vertreiben. Die viele volle Gläser, welche er auf unsere Gesundheit verschluckte, brachten ihn in einen tieffen Schlaf. Er legte seinen Kopf auf den Tisch, und fieng nach seiner Gewohnheit an zu schnarchen. Die Nonne nahm nicht so bald wahr, daß er in einer Art von Todesschlaffe versenket war, als sie sich alle seines Geldes bemächtigte, und meine Taschen damit anfüllete. Sie belud mich auch stillschweigend mit der Bagage des guten Vaters. Die Fenster unsers Zimmers giengen auf die Landstrasse, wir stiegen ganz sachte zu denselben hinaus, und lieffen, so geschwind wir konnten, quer über das Feld.

Beschluß
der Begebenheiten des Mönches.

538. Thorheit.

Einige Tage über giengen wir immer durch abgelegene Oerter, und nahmen den ersten wenig betretnen Weg, welcher sich uns von ohngefehr zeigte, bis wir endlich nicht weit von einer kleinen Stadt anlangten. Ich wollte meiner Helena

lena vorschlagen, daß wir uns einige Tage daselbst aufhalten wollten, um Gelegenheit zu haben, mich von ihr zu entfernen. Plötzlich aber fieng sie laut an zu schreyen, kehrete geschwind um, und fieng aus allen Kräften an zurücke zu lauffen. Ich hatte anfangs Lust, sie alleine lauffen zu lassen, allein ich war doch neugierig zu wissen, wo diese Veränderung herkäme. Mit vieler Mühe holte ich meine Infantin wieder ein, und erfuhr von ihr, daß sich in der Stadt, von welcher wir die Thürme sahen, so wohl ihr Kloster, als des Mönchs seines, welchen sie in Freyheit gesetzt hatte, befänden. Da wir nur auf Abentheuer in den Feldern herum geirret waren, so hatten wir uns, ohne es zu wissen, einem Orte genähert, von welchem wir weit entfernet zu seyn glaubten. Nicht der galante Mönch verursachte die Unruhe der Nonne; dieser mußte sich weit von uns befinden. Nein! Sie fürchtete, die Kloster-Vestalinnen möchten aus Neid, daß sie glücklicher war, als dieselbige, Befehl gegeben haben, sie zu verfolgen. Bey so verwirrten Umständen fand ich kein besseres Mittel, als unsern Weg wieder zurück zu nehmen. Wir waren, indem wir wie die Wachtelhunde lieffen, schon einige Stunden weit, wir fiengen an, uns zu erholen und Athem zu schöpfen, als wir uns auf einmal von einem Trupp Häscher umringt sahen. Diese Herren erkenneten die junge Nonne, ohngeachtet ihrer Verkleidung. Man hatte sie ihnen so wohl abgeschildert, daß sie sie nur ansehen durften, um versichert zu seyn, daß sie es war. Einer von ihnen, ohne Zweifel in der Meinung, das

schöne

schöne Geschlecht sey zu zärtlich, um zu Fusse zu reisen, nahm die flüchtige Vestalin hinter sich auf sein Pferd. Ehe sie sich von mir entferneten, thaten sie verschiedne Fragen an mich, welche ich so gut beantwortete, daß sie mir eine gute Reise wünschten, und sich nach dem Kloster der Nonne wendeten, welche mir mit einem kläglichen Tone das letzte Lebewohl sagte. Ich hörte sie lange Zeit klagen, aber ich lachte bey mir selbst über ihren Kummer, und schied mit desto geringerem Verdrusse von ihr, weil sie mich ihr Geld mitnehmen ließ.

Verfolg
der Geschichte des Colin, der Rosette und des Barons von Urbin.

539. Thorheit.

Es begegnete mir weiter kein Zufall, bis ich in unserm Dorfe anlangte. Ich lief sogleich, ohne daß ich mir Zeit nahm auszuruhen, meine liebe Rosette zu umarmen. Ihr Vater empfieng mich sehr wohl, weil ich ihm bewies, daß ich reich war. Er hinterbrachte mir, seine Tochter sey zu dem Herrn Baron von Urbin gegangen; ich flog also mit der grösten Eile hieher. Ihre Diener, Herr Baron, sagten mir, Rosette gehe mit Ihnen im Garten spatzieren. Ich war ungeduldig, des Glückes zu geniessen, sie wieder zu sehen, und suchte sie in dem ganzen Garten. Sie wissen das übrige; das Verhängniß führte mich in die Grotte, wo Sie meiner unschuldigen Geliebten Schaden zufügen wollten. Es fehlete nicht viel, so hätte

ich

ich Ihre verliebte Begierden auf ewig ausgelöscht, und Sie in die andere Welt geschickt. Ich danke dem Himmel, daß er meine Wuth zurück gehalten hat, und wünsche, daß Sie ein andermal in Ihren galanten Unternehmungen glücklicher seyn mögen.

Mit diesem Scherze endigte der Herr Colin die Erzehlung seiner Begebenheiten. Der alte Baron dankte ihm für seine Gefälligkeit, und versprach für sein Glück zu sorgen, ob er gleich überzeugt war, daß er ohne seine Ankunft die Zweifel der kleinen Bäurinn würde gehoben haben. Der Schäfer begab sich mit seiner Geliebten hinweg, gegen welche der siebenzigjährige Liebhaber noch liebäugelte, und sie mit Höflichkeit bis an das Schloßthor begleitete, als wie wenn sie eine vornehme Dame gewesen wäre.

Man verlohr keine Zeit, die Heurath der jungen Verliebten zu vollziehen. Der Tag zur Ceremonie wurde vestgesetzet, alles schien sich zum Glücke des zärtlichen Colin zu vereinigen. Der Herr Baron, um der schönen Rosette zu gefallen, nahm die Unkosten wegen der Hochzeit auf sich. Er schickte ein zierliches Leibchen, und einen artigen Rock, welche zu ihrem Putze an dem glänzendsten Tage ihres Lebens dienen sollten. Dieses Geschenk wurde mit einer silbernen Haarnadel, einem dergleichen Gürtel, und einigem andern Schmucke begleitet. In ihrem neuen Putze zeigte Rosette das anziehende Gesichte einer Grazie unter dem Anzuge einer reichen Pachterin. Die Köche des Herrn von Urbin arbeiteten an der Zurüstung einer prächtigen Mahlzeit, wobey der Wein im Ueberflusse verschwen-

det

det werden sollte. Eine solche Großmuth von Seiten des Barons war die Wirkung der Liebe. Er hofte, die reitzende Bäurinn werde nicht mehr so widerspenstig seyn, wenn sie sich einmal den Geseztzen Hymens würde unterworfen haben — Es ist ganz natürlich, sagte er zu sich selbst, daß ich mir mit einem baldigen Siege schmeichle, und lachte schon im voraus über das Vergnügen, welches er sich zu erhalten versprach. Wie viele stolze Schönheiten sind nicht gleich des folgenden Tages nach ihrer Vermählung so zahm wie ein Lamm geworden!

Fortsetzung
der Geschichte des Colin und der Rosette.

540. Thorheit.

Verschiedne lächerliche Zufälle störeten die Zubereitungen zur Hochzeit; ja beynahe wäre dieselbige gänzlich dadurch unterbrochen worden. Die erste Unordnung verursachte der Vater der Rosette. Der gute Mann war, wie man gesehen hat, sehr eigennüzig. Ob er gleich so viele Umstände gemacht hatte, in die Heurath seiner Tochter zu willigen, so gab er ihr doch nicht einen Heller von seinem Gute. Nur erst bey seinem Absterben wollte er von seinem Vermögen scheiden. Die schöne Rosette brachte kein anderes Heurathsgut mit, als was sie von ihrer Mutter hatte; aber ein junges und schönes Mädchen ist allezeit reich genug. Den Tag vor der Hochzeit versammelten sich die Anverwandten und Freunde der beeden Verliebten bey dem Vater der Braut. Da erschienen Johann

der Meßner, Thomas der Glockenläuter, Lucas der Schulmeister, der ehrliche Wilhelm, Vater des Herrn Colin, ein alter Mann mit weissen Haaren, welcher beständig alte Geschichten erzehlete; die dicke Jacobine, die Gevatterin Theresie, die geschwätzige Perrette, deren Zunge nie stille stand. Alle brüsteten sich in ihren Sonntagskleidern. In dieser ehrwürdigen Versammlung fand sich auch der Herr Gerichtsschreiber ein. Eine sehr grosse Perucke bedeckte sein Haupt; er hatte ein schwarzes um drey Finger breit zu kurzes Kleid an, und ein weites Halstuch um seinen Hals; er bemühete sich, eine ernsthafte Miene zu machen, allein sein ganzes Wesen war plump. Während der Zeit er den Heuraths-Kontract aufs Papier kritzelte, machten die Zeugen einen Lermen, daß man beynahe taub wurde. Sie redeten alle auf einmal, ohne einander zu verstehen; doch trugen sie Sorge, von Zeit zu Zeit stille zu seyn, damit sie ihre Kehlen anfeuchten konnten. Was sind wir doch, sagte der Glockenläuter. Ich habe verteufelt oft in meinem Leben die Glocken gebraucht; allein ich habe sie mehr beym Todtengeläute abgenutzt, als Freudenfeste zu begehen. — Ach! rief der Schulmeister, die Zeit verfliesset sehr geschwinde. Ich habe Mühe angewendet, Kinder im Lesen zu unterrichten, welche jetzt schon Brillen trugen — Die Weiber zischelten sich ganz laut in die Ohren — Sehet nur, sagte die eine, neu verheurathete erregen an ihrem Hochzeittage Neid, aber einige Tage hernach erwecken sie Mitleiden — In der That, sagte eine andre; diese Putzdocken bil-

den

den sich ein, es werde beständig fortwähren; aber ich habe es erfahren, ich; Ich erinnere mich noch, daß mein seeliger Mann, eine Woche nach meiner Hochzeit, schon ganz unkenntlich war.

Mitten unter diesem Gelärme beobachtete der Vater der Rosette ein tieffes Stillschweigen. Die mit Wein angefüllte Becher, welche er in der Runde herumgehen lassen mußte, zerrissen ihm sein Herz. Alles marterte seinen Geitz. Allein, sein Mißvergnügen vermehrte sich sehr, als er hörte, daß seine Tochter in den Kontract schreiben ließ, wie es in dergleichen Fällen gewöhnlich ist, daß sie, wenn sie ohne Kinder sterben sollte, ihr Vermögen ihren rechtmäßigen Erben hinterlasse — Undankbare! Unnatürliche! schrie der eigennützige Alte, darüber erzürnet, daß man seiner nicht ausdrücklich gedachte, du würdest viel besser thun, deinen Vater für rechtmäßig zu erklären. —

541. Thorheit.

Mit diesen Worten stand er wüthend auf, und betheurete, daß er nichts unterzeichnen wollte. Man wendete viele Mühe an, ihn zurück zu halten; er besänftigte sich endlich, und der Gerichtsschreiber fuhr fort, zu schreiben. Man glaubte, der Friede sey wieder hergestellet; betrüglicher Schein! Die Zwietracht erschien, um die Versammlung von neuem in Verwirrung zu bringen. Sollte man es sich wohl vorstellen? Der Herr Colin suchte Händel. Bis jetzt hatte er eine uneigennützige Seele gezeiget, auf einmal fiel es ihm ein, das Geld zu lieben. Es kam ihm für, als wenn ihm

der Notar nicht genug Vortheile ausmachte; er erinnerte ihn, für seinen Nutzen besorgt zu seyn. Der Schreiber antwortet ernsthaft, die Schrift sey in gehöriger Form abgefaßt, und er verstehe sein Handwerk. Der Herr Colin hält ferner an; der Streit wird hitzig; man kann ihn nicht aufhalten. Der Gerichtsschreiber nennet den Bräutigam einen unwissenden Kerl, und der Herr Colin giebt ihm eine schreckliche Ohrfeige. Alles ist in Unordnung, die zween Kämpfer fassen einander beym Halse, fallen zu Boden, werfen den Tisch um, der Heurathsvergleich wird mit Füssen getreten. Die Weibspersonen schreyen aus vollem Halse, und die Männer stossen einer den andern fort, um die streitende von einander zu bringen.

Im grösten Lermen langte der Baron von Urbin an; er wollte der Braut eine gewisse Summe zu ihrer Aussteuer ausmachen; seine Gegenwart brachte einen Waffenstillstand zuwege. Beede Theile legten ihm ihre Gründe vor. Weil der Herr Colin sehr wider den Schreiber aufgebracht war, so hielt der alte Baron fürs Beste, ihm den Abschied zu geben, und einen andern zu verlangen. Man mußte einige Stunden weit deswegen schicken, denn das Dorf war nur durch einen einigen Gerichtsschreiber berühmt. Der neu angekommene glich seinem Mitbruder in keinem Stücke. Anstatt einer Perücke in Folio trug er nur fette, schwarze ganz kurz abgeschnittene Haare, welche um sein Gesicht hiengen. Er hatte ein Kleid von grobem Zeuge an; man hätte ihn eher für einen Taglöhner, als für einen Notar ansehen können; Allein

man

man muß niemals von der äusserlichen Mine eines Mannes auf seine Geschicklichkeit schliessen. Der Vergleich war bald hingekritzelt; die Ermahnungen des Barons machten den Herrn Colin klüger; jedermann war vergnügt. Aus der tollen Scene, welche hier vorgestellet wurde, können wir schliessen, daß unsre Thaten in allen Ständen des menschlichen Lebens, durch ein wenig Eigennutz geleitet werden, insonderheit, wenn die Frage von einer Ehe ist.

542. Thorheit.

Der auf diesen ausserordentlichen Lermen folgende Tag ist zur Hochzeit bestimmt. Rosette schmückte sich mit den Geschenken des Herrn von Urbin. Ihr allerliebster Leib wird durch ein enges Leibchen zusammen gepreßt; ihr artiger Fuß ist von einem Pantoffel umschlossen, welcher demselben gleichsam angegossen war. Sie bedeckt ihren unruhigen Kopf mit Blumen, und trägt einen Kranz von Rosen. Allein ihr Anzug zog nicht vornemlich die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich; die über ihre ganze Person ausgestreuete Reitze hatten diese Wirkung. Auch durch die Freude, welche in ihren Augen glänzte, entdeckte man eine zärtliche Unruhe. Die mit dem Rothe, womit ihre Wangen angefärbet waren, vermischte Schaamröthe; ihre Sittsamkeit und ihr furchtsames Wesen, machten ihre Annehmlichkeiten viel reitzender. Die Dorfspielleute, welche auf ihren Geigen rasselten, giengen an der Spitze der frölichen Hochzeitgäste; aber die Augen der Zuschauer hefteten sich nur auf

die bezaubernde Braut. Doch zog das gute Aussehen des Herrn Colins ebenfalls die Blicke, und insonderheit der Weibspersonen auf sich.

Der Pfarrer bewafnete sich eben mit einem guten Frühstücke, und leerete erst seine dritte Flasche, als man ihm anmeldete, daß die Hochzeitleute nur auf ihn warteten. Er stand von der Tafel auf, und eilete, voll Ungeduld, bald wieder bey seinen Gästen zu seyn, sein Amt zu verrichten. Sein kupfriges Gesichte war von Zorn entflammt, er murmelte beständig zwischen seinen Zähnen. Es war jedermann so wohl zufrieden mit der Heurath des Herrn Colin und der Rosette, daß sich alles der Freude überließ. Die Scherze, welche man sich ins Ohr sagte, erweckten ein Gelächter, das den Pfarrer ärgerte. Die dicke Jacobine machte vor allen andern einen grossen Lermen — Macht, daß diese Kreatur stille schweigt, rief der Herr Pfarrer — Die durch dieses Beywort beleidigte Bäurin legte ihre Hände auf ihre Hüften, und sagte, indem sie sich an den Pfarrer wendete: Reden Sie denn, Sie, die Sie ein Mann nach der Schrift sind; Wissen Sie wohl, was das ist, eine Kreatur? Das ist die Nichte eines Pfarrers, mein Herr — Der von Schaam und Wuth ganz rothe Pfarrer wollte sich wegbegeben, ohne die Ceremonie zu endigen. Der Baron, welcher sich bey dem Streite gegenwärtig befand, mußte sich seines Ansehens gebrauchen; der Pfarrer getrauete sich nicht, dem Anhalten seines Herrn zu widerstehen, und eilete, mit beständigem Murren, das fatale Ja aussprechen zu lassen.

Also war nun der Herr Colin der Gemahl seiner schönen Geliebten. Man führete sie im Triumphe nach dem Schlosse des alten Barons, welcher die ganze Gesellschaft reichlich bewirthete. Man sang, man tanzte, die junge Bäurinnen griffen sich, so viel ihnen möglich war, an. Allein die Widerwärtigkeiten bey der Hochzeit sind noch nicht zu Ende.

Verfolg
der Geschichte des Colin, der Rosette, und des Barons von Urbin.

543. Thorheit.

Die Stunde, da die beede Neuvermählte zu Bette gebracht werden sollten, näherte sich. Rosette stahl sich auf das Zeichen, welches ihr einige alte verschwiegne Weiber gaben, stille hinweg, und wurde von ihnen in die Schlafkammer ihres Mannes geführt. Nach einigem geringen Widerstande, denn die Schönen verbergen oft ihr verliebtes Verlangen unter allerley gemachtem Vorwande, wurde sie von den ehrwürdigen Matronen entkleidet, und in das hochzeitliche Bett gelegt. Sie ermahneten sie hierauf zur Sanftmuth, benachrichtigten sie von den Pflichten des Ehestandes, und ertheilten ihr über diesen Gegenstand den weisesten Unterricht. Dieser Gebrauch ist aus den Städten verbannet, und man hat gegründete Ursachen, denselben nicht einzuführen.

Der glückliche Colin wurde es zuerst gewahr, daß die Braut verschwunden war; er machte sich

ebenfalls unsichtbar, ohne daß man es gewahr wurde, und flog dahin, wo man ihn mit Ungeduld erwartete. Berauscht von Liebe und Freude, säumet er nicht, sich in die Arme seiner lieben Rosette zu werfen. Er war im Begriffe, sein Glück vollkommen zu erreichen, als man ihm folgende Rede hielt: O wie sehr fürchte ich, unsre Glückseeligkeit möchte nur ein Schatten derselben seyn! Der schändliche rothe Peter, der Zauberer, welcher mich so heftig verfolget hat, wird es gewiß verhindern, daß wir uns die nachdrücklichsten Beweise unserer Zärtlichkeit nicht geben können. Ich habe bemerkt, daß er heute einige male um uns herumgegangen ist; er könnte uns wohl etwas gemacht haben. — Ich denke wie du, sagte Colin. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Hexenmeister ein Vergnügen schöpfen wird, uns zu plagen. Aber wir wollen doch sehen, ob meine Liebe nicht über seine Bezauberungen siegen wird. Unser neuer Ehmann umarmet hierauf seine zärtliche Hälfte, aber — O Wunder! o Schmerz! dieß ist die einige Liebkosung, welche er ihr zu erweisen fähig ist. Vergebens macht er mehrere Versuche. Das Feuer, von welchem er entzündet ist, dienet nur dazu, ihn desto mehr in Verzweiflung zu setzen. Beschämt über sein Unglück, welches er noch nie erfahren zu haben betheuret, schläft er endlich ein, indem er alle Hexenmeister in der ganzen Welt, gegenwärtige und zukünftige, verfluchet. Allein, die junge Vermählte verfluchte sie noch mehr.

Der arme Ehmann stund mit Anbruch des Tages auf. Er lief zu dem Baron, ihm seine auf-

ferordentliche Begebenheit zu erzehlen, weil er in der Meinung stand, dieser allein könne ihm einen vernünftigen Rath ertheilen. Der Baron rieb sich vor Erstaunen, ihn so frühe zu sehen, die Augen, und glaubte zu träumen. Als er endlich überzeugt war, daß ihn kein Traum verblendete, so rief er aus: Wie! Herr Colin! sind Sie es? Ey! welcher Teufel zwinget Sie, so bald das Bett zu verlassen? Ich habe wahrhaftig immer daran gezweifelt, daß Sie eine hübsche Frau verdieneten. So alt als ich auch scheinen mag, so würde ich mich doch, bey meiner Treue, artiger aufgeführet haben. —— O! Herr Baron, versetzte Colin, als er sich ein wenig von seiner Verwirrung erholet hatte, Sie würden es eben so, wie ich, gemacht haben. Sie müssen wissen, daß man mir den Nestel geknüpfet hat —— Was wollen Sie damit sagen —— Die Vollziehung der Heurath —— Ich kann nicht ausreden, eine Bezauberung benimmt mir alles Gefühl bey meiner Frau. Bey dieser besondern Vertraulichkeit brach der Herr von Urbin in ein lautes Gelächter aus. Er hatte gut über die Thorheit des Bräutigams spotten. Colin bestand darauf, er sey bezaubert. Ich kann seine Einfalt nicht begreiffen, denn er befand sich nicht in dem Falle, daß er nöthig gehabt hätte, sich mit dem Nestelknüpfen zu entschuldigen.

544. Thorheit.

Die gerührte Einbildungskraft der beeden neuen Eheleute würde die Bezauberung noch lange haben währen lassen, wenn es der Herr Baron nicht

auf sich genommen hätte, sie davon zu befreyen. Einige Tage waren schon verflossen, ohne daß die traurige Rosette Ursache gehabt hätte, vergnügter mit ihrem Manne zu seyn. Es fieng an ein Mißvergnügen in der neuen Haushaltung zu entstehen. Colin sprach so gar von einer Scheidung von seiner Frau; so wahr ist es, daß weder unter den Gesetzen des Ehestandes, noch in der Liebe, eine getreue Vereinigung, ohne das Vergnügen der Sinne, Platz findet. Der Herr von Urbin ließ die neu Verehlichte zu sich kommen. Ihr müsset wissen, sagte er, daß ich mich ein wenig mit der Hexerey abgebe. Entdecket mein Geheimniß nicht, oder ich schicke euch ein Duzend Teufel auf den Hals. Ich bin durch meine Kunst unterrichtet worden, daß man euch wirklich den Nestel geknüpft hat. Allein, ich bin im Stand, solches dem rothen Peter, und allen seinen Mitbrüdern in der Teufeley, wieder zu vergelten. Ich will die Hexerey vertreiben, welche man euch zugefüget hat. Ich werde grosse Arbeit haben, aber was ist daran gelegen? Der gute Ausschlag wird mich für alle meine Mühe belohnen. Vor allen Dingen fasset Muth; denn wenn ihr euch von der Furcht einnehmen lasset, so seyd ihr verlohren. —

Der verschlagene Baron hatte seine Ursachen, dem Colin seine vorigen Kräffte wieder zu verschaffen. In der völligen Ueberzeugung, der Ehstand werde die grausame Rosette sanftmüthiger machen, dachte er, ihre Zweiffel würden nicht eher verschwinden, als bis sie ihrem Manne ein kost-

bares

bares Geschenk gemacht hätte, welches denen Herren Ehemännern eben nicht allezeit zu Theile wird.

Der Herr von Urbin befahl, man sollte alle Fenster des Zimmers vest zumachen, damit nicht der geringste Schein des Tages herein fallen konnte. Hierauf ließ er zwo gelbe Wachskerzen anzünden, welche nur einen schwachen Schein von sich warfen, und befahl, daß jedermann hinaus gehen sollte, ausgenommen die zwey neu Verheurathete, als die vornehmsten Personen des Schauspiels. Seine Rolle desto besser zu spielen, verhüllete sich der alte von Urbin in einen langen Rock, auf welchen einige Teufel gemahlet waren, der ihm einmal zur Masque auf einem Balle gedient hatte; und setzte eine hohe spitzige Mütze auf. Hierauf wafnete er sich mit einer Zauberruthe in der Hand, und näherte sich denen von Entsetzen eingenommenen Ehegatten; er zog verschiedne Zirkel um sie herum, und setzte jedem eine kleine Krone von gemahltem Papier auf. Er machte verschiedne Verdrehungen, und sprach einige unverständliche Worte aus. Ein abscheulicher Lermen setzte den Colin und seine Helfte gänzlich in Erstaunen. Eine rauhe und schreckliche Stimme ließ sich hören — Baron! ich willige in dein Begehren, wider meinen Willen entzaubere ich diejenige, welche du beschützest; aber du willst es; ich gehorche — Der Herr von Urbin verdoppelte seine Bewegungen, er näherte sich mit einem von den zwey Zauberlichtern den beeden Ehegatten, und zündete, ohne daß sie es gewahr wurden, ihre papierne Kronen an, in welchen einige Schwärmer verborgen lagen. Das

Feuer und die Schläge derselben, machten, daß der Herr Colin und die schöne Rosette aus vollem Halse zu schreyen anfiengen, weil sie glaubten, alle Teufel wären hinter ihnen her. Hierauf öfneten sie die Fenster wieder, die gelbe Wachskerzen verschwanden. Der Herr von Urbin zog sein lächerliches Kleid aus, und versicherte die neu Verehlichte, daß die Bezauberung zu Ende sey. Ihr werdet gesehen haben, setzte er hinzu, wie der böse Geist, welcher sichs vorgesetzt hatte, eurer Liebe beständig entgegen zu seyn, aus euren Leibern ausgefahren ist. Er hat in einem Wirbel von Rauch und Flammen die Flucht genommen. Der leichtglaubige Colin zweifelte gar nicht an seiner Entzauberung, und bewies solches gleich die folgende Nacht seiner zärtlichen Gehülfin, welche ihrer Seits bekennete, daß sie dem Herrn von Urbin grosse Verbindlichkeit habe.

Fortsetzung

der Geschichte des Colin und der Rosette; wichtige Lehre, welche den Hausvätern gegeben wird.

545. Thorheit.

Kaum hatte der neue Ehemann sich in den Besitz seiner Rechte gesetzt, als er darauf bedacht war, eine andre Sache zu Ende zu bringen. Des folgenden Tages, nachdem seine Frau mit ihm vergnügt, und seine Eigenliebe befriediget war, suchte er ein wichtiges Geschäfte auszumachen, an welchem ihm sehr viel gelegen war. Man muß wis-

sen,

sen, daß der Herr Colin auf sich genommen hatte, seinen Vater zu ernähren; es fiel ihm ein, dasjenige als eine sehr grosse Belästigung anzusehen, was in der That nur seine Schuldigkeit war. Er fassete also den Vorsatz, sich den ehrwürdigen, von Jahren und Schwachheit beladnen Alten vom Halse zu schaffen, dessen munteres Wesen sein hohes Alter verbarg, und dessen starkes Gedächtniß einen Gefallen daran fand, die Begebenheiten seiner Jugend zu erzehlen. Colin wußte nicht recht, wie er sich verhalten sollte, um seinem Vater dasjenige, was er im Sinne hatte, zu hinterbringen. Eine kleine Berathschlagung mit Rosetten brachte ihn zu einem Entschlusse. Er wafnete sich mit Standhaftigkeit, und kam, dem Alten sein ganzes böses Herz zu entdecken. Mein Vater, sagte er, ich habe überlegt, daß wir nicht im Stande sind, euch die Nothdurft anzuschaffen. Ihr würdet den Mangel viel weniger in einem von denenjenigen Häusern fühlen, welche durch die christliche Liebe erbauet worden sind, wo die Dürftigkeit willig aufgenommen wird, und allen Beystand findet, welchen sie nöthig hat. Betrachtet über dieß, daß ihr hierdurch euren Kindern Erleichterung verschaffen werdet, welche ihre Nothdurft mit niemand theilen können. Die Zeiten sind so schwer! Die Landleute befinden sich in einem so unglücklichen Zustande! Entschliesset euch also. Ich will euch in den Hospital der nächstgelegnen Stadt führen, wo euch nichts abgehen wird.

So zeigte der Herr Colin seine Wohlredenheit. Der gute Wilhelm gerieth in Verwirrung,

dachte

dachte einen Augenblick nach, und antwortete seinem Sohne, er sey bereit ihm zu folgen.

Der unglückliche Alte verdiente eine solche Begegnung nicht. Durch das Glück seiner Kinder wieder ermuntert, und in der schmeichelhaften Hofnung, mit Ihnen seine Tage in Ruhe zuzubringen, hatte er alle sein Vermögen, ohne sich das geringste vorzubehalten, seinem lieben Colin ausgehändiget. Die Hütte, welche er vor diesem bewohnt hatte; das Feld, welches durch seine Hände bearbeitet worden war, und ihm jedes Jahr seine sparsame Nahrung brachte; der kleine Garten, dessen Pflanzung sein grösstes Vergnügen war, und wo er so oft eine unschuldige Freude schmeckte; mit einem Worte, alles hatte einen andern Herrn bekommen, und gehörte dem Manne der Rosette zu, welcher diese Dinge vor dem Absterben ihres Besitzers erbete. So war die Vergeltung beschaffen, welche der Alte erhielt, daß er sich aus Liebe zu seinen Kindern seines Vermögens beraubet hatte; und eine solche Vergeltung haben alle diejenige Väter zu erwarten, welche die nemliche Thorheit begehen.

546. Thorheit.

Der Herr Colin nöthigte den guten Wilhelm ohne weitern Zeitverlust abzureisen. Ihre Reise sollte nicht lange währen; der Weg von ihrem Dorfe bis in die Stadt, wo sie hin wollten, konnte in einem halben Tage zurückgelegt werden. Damit der Alte desto bequemer fortkäme, hatte der Ehmann der Rosette ihn auf einen sanftmü-

thigen

thigen Esel, welcher Kohl zu Markte zu tragen gewohnt war, gesetzt. Er selbst gieng zu Fusse neben dem langohrigten Thiere her, welches er öfters durch seine Stimme und durch Stockschläge zu einem schnellern Gange aufmunterte.

Nach einer ernsthaften Reise langten unsre Leute mit ihrem Thiere auf einer Höhe an, welche ohngefehr eine Viertelstunde von dem Orte, wo sie hin wollten, entfernet war. Hiee hielt der ehrliche Mann seinen Esel zurücke, holte tiefe Seufzer, und betrachtete den traurigen Aufenthalt, welchen er nunmehr bewohnen sollte. Colin zitterte, aus Furcht, er möchte auf die Gedanken gerathen, wieder umzukehren, und redete ihm zu, er sollte fortmachen, damit er selbst wieder vor Einbruch der Nacht zu Hause seyn könnte. Ohne ihm etwas zu antworten, fieng der Alte an Thränen zu vergiessen, und sich auf die Brust zu schlagen. Seine Seufzer benahmen ihm lange Zeit das Vermögen zu sprechen. Ach! rief er endlich, indem sich seine Thränen verdoppelten, ich muß zu Fusse in den Hospital gehen, wo sich meine Tage endigen sollen. Hier muß ich absteigen, und allein nach dem Grabe gehen, welches meinem Alter bereitet ist. Lebe wohl, mein Sohn! lasse mich meinen Weg fortsetzen; kehre nach deinem Dorfe zurücke, ohne dich um einen Vater zu bekümmern, welcher die Züchtigung, welche ihm widerfähret, mehr als zu wohl verdienet hat. — Colin hatte alle Mühe von der Welt, den ehrlichen Mann zu verhindern, daß er sich nicht auf die Erde warf, und die Erklärung eines Schmerzens, und eines Entschlusses,

schlusses, wovon er nichts begreiffen konnte, zu erhalten.

547. Thorheit.

Nun gut, mein Sohn! sagte endlich der Alte, du sollst wissen, warum sich meine Betrübniß gerade an diesem Orte vermehret. Alsdenn wirst du dich meinem Verlangen nicht weiter widersetzen. Mein Vater that eben dasjenige, was ich für dich gethan habe, er überließ mir sein Vermögen vor seinem Tode. So bald als ich nichts mehr von ihm zu erwarten hatte, wurde mir sein Alter beschwerlich. Es scheinet, ich habe dir von weitem zum Beyspiele dienen müssen; denn ich beredete meinen unglücklichen Vater, sich in den nemlichen Hospital einzuschliessen, wo du mich wirklich hinführest. Ich hatte einen Esel, welcher schon lange in unserm Hause diente, auf diesen setzte ich den Urheber meiner Tage. Ich begleitete deinen Großvater bey seiner letzten Reise. Noch viel weniger menschlich, als du in Ansehung meiner bist, zwang ich ihn, als wir auf eben dieser Höhe angelangt waren, von dem Esel abzusteigen, und allein und zu Fusse nach dem Hospital zu gehen. Eine falsche Zärtlichkeit hatte sich meiner auf einmal bemächtiget; es schien mir schimpflich zu seyn, meinen Vater in die Wohnung der Armen zu führen. Der Alte bath mich umsonst, seine Schwachheit zu betrachten. Ich war stumm so wohl gegen seine Thränen, als gegen die Stimme der Natur. Ich sah mit trocknem Auge, wie er sich langsam, auf seinem Stabe gestützet, bey jedem Schritte zitternd,

von

von mir entfernete; und ich bin überzeugt, daß er einen ganzen Tag haben mußte, den kurzen Weg, welchen er noch zurücke zu legen hatte, zu vollbringen. Ohne die geringste Unruhe über das, was aus ihm werden würde, stieg ich wieder auf meinen Esel, und kam in mein Dorf zurücke. Seit dieser Zeit habe ich mich nie um Neuigkeiten von ihm bekümmert; wenn man mich nicht aus freyer Bewegung von seinem Absterben benachrichtiget hätte, so würde ich gänzlich unwissend von seinem Schicksale seyn.

Da ich auf diesem Hügel anlangte, so erinnerte ich mich meiner Undankbarkeit. Der Anblick dieser ländlichen Gegend, wo ich mich vor diesem so unnatürlich erwies, hat mir die unwürdige Begegnung, welche ich gegen einem ehrwürdigen alten Manne bezeugte, wieder in die Gedanken gebracht. Mein bis jetzt eingeschläfertes Gewissen fängt an wieder aufzuwachen, und verursacht mir die empfindlichsten Schmerzen. Diese Bäume, der Ort, an welchem wir uns befinden, scheinen mir meine Grausamkeit zu verweisen. Ach! das, was mir widerfähret, ist eine gerechte Strafe. Verlasse mich also, mein Sohn! trage kein Mitleiden mit meiner Schwachheit, und lasse mich, so gut ich kann, mich nach dem Hospitale fortschleppen, welchen wir von hier sehen können. Solltest du dich jetzt gelinder gegen mich bezeugen, als ich mich gegen meinen Vater bezeugete? Lebe wohl! Schon zwey Geschlechter durch, führet in unsrer unglücklichen Familie der Sohn den Vater ins

Hospital. Möchten doch eines Tages deine Kinder mehr Menschlichkeit für dich bezeugen!

548. Thorheit.

Während der Zeit der ehrliche Wilhelm auf diese Art seine Beichte ablegte, dachte der Herr Colin tiefsinnig nach. Der Schluß des innerlichen Rathes, welchen er mit sich selbst hielt, fiel dahin aus, daß er seinen Vorsatz verändern wolle. Er eröfnete seinem Vater, daß er sein Verfahren bereue, und ihn in seine Hütte zurücke führen, und alle mögliche Sorge für ihn tragen wolle. Auf dieses Versprechen folgete sogleich die That. Colin wendete den Grauschimmel um, und trieb ihn mit noch grösserm Eifer zum Gehen an, als da er sich von Hause auf den Weg machte. Der Alte konnte sich von seiner Bestürzung lange nicht erhohlen. Er kam nur wieder zu sich selbst, um sich über die Gütigkeit seines Sohnes zu beklagen; er wollte das Verbrechen, welches er an seinem Vater begangen hatte, mit aller Gewalt abbüssen. Colin tröstete ihn, weinete mit ihm, uud brachte es endlich so weit, daß seine Gewissensbisse gestillet wurden.

Rosette erwartete die Rückkunft des ehrlichen Wilhelms nicht; sie empfieng ihn mit keiner gar zu gnädigen Miene. Ihr lieber Ehegatte wird es gewahr, daß sie mißvergnügt ist. Er nimmt sie auf die Seite, erzehlet ihr, was sich zugetragen hat, unterrichtet sie von den Ursachen, welche ihn bewegen, den Alten bey sich zu behalten. Die zärtliche Gemahlin billiget seine Aufführung, und lächelt gegen dem guten Manne.

Allein,

Allein, ohngeachtet alles Anscheins von einem dauerhaften Glücke, blieb Colins Vater so unglücklich als zuvor. Er hörte bald auf, dem Himmel dafür zu danken, daß er keinen Sohn hatte, welcher ihm gliche. Es ist wahr, er blieb bey seinen Kindern, aber sie begegneten ihm auf eine so harte Art, daß sein Schicksal unter Fremden weit erträglicher würde gewesen seyn. Der Herr Colin, mit Bewilligung der schönen Rosette, verwies den alten Mann auf einen Heuboden, und es war ihm verbotten, von demselben herab zu gehen. Ein starker, tölpischer Kerl, hatte Befehl, ihm sein Essen zu bringen, und vergaß öfters sein Amt, doch ohne daß es seinem Herrn Nutzen brachte. Denn um die Sache in der Ordnung zu erhalten, verzehrete er selbst dasjenige, was er dem Alten bringen sollte. Der Herr und die Frau Colin fragten nicht darnach, ob ihrem Vater in seinem Gefängnisse etwas abgieng. Kaum würdigten sie ihn einmahl alle Monate einen Besuch bey ihm abzustatten, und sprengten unterdessen aller Orten aus, der gute Wilhelm seye vor Alter kindisch worden.

549. Thorheit.

Endlich erhielt der unglückliche Alte eines Tages die Freyheit, frische Luft zu schöpfen. Er schlich zu seinem besten Freunde, einem reichen Pachter, welcher die Klugheit gehabt hatte, sich bey seiner Lebenszeit keine Erben zu verschaffen, und dem deswegen jedermann schmeichelte und liebkosete. Der ehrliche Wilhelm beklagte sich schmerzlich über sein Schicksal. Der Freund, welchem er seinen

Kummer vertrauete, wurde gerührt, und dachte einen Augenblick nach, um ein Mittel zu finden, ihn glücklicher zu machen. Nachdem er seine Einbildungskraft stark angegriffen hatte, eröfnete er ihm endlich ein wundersames Mittel, sich die Hochachtung seiner undankbarn Kinder zuwege zu bringen.

Der wohl unterrichtete, und durch die Hofnung, sein Unglück zu lindern, besänftigte Alte, gieng mit einem vestern Tritte, als er gekommen war, auf seinen Boden zurücke. So bald er in seinem Aufenthalte angelangt war, verschloß er die Thüre sorgfältig, und fieng an, hundert Thaler, welche ihm sein Freund geliehen hatte, zu zehlen. Auf den Klang des Geldes, welcher sich von weitem hören ließ, schlichen alle Bewohner der Hütte herzu, und beobachteten durch das Schlüsselloch, was bey dem ehrlichen Wilhelm vorgieng. Der Herr und die Frau Colin bathen ihn, aufzumachen, und blieben ganz unbeweglich, als sie den Tisch mit Thalern bedeckt sahen. Der gute Mann stellete sich ganz verwirrt an, und bemühete sich mit einer unruhigen Miene, seinen Schatz zu verbergen; allein er verrichtete dieses auf eine so ungeschickte Art, daß man Zeit genug hatte, den Werth seiner Reichthümer überhaupt zu schätzen. Ey! wo zum Teufel habt ihr das Geld her, rief Colin, indem er sich die Augen rieb? Solltet ihr wohl die Landkutsche bestohlen haben? wie das Sprichwort sagt. Mein Sohn, antwortete der Alte mit ernsthafter Stimme, weil du mich überraschet hast, so sehe ich mich gezwungen, mein Geheimniß zu entdecken; ich kann es nunmehr nicht länger vor dir verbergen.

bergen. Ich bin kein solcher Narr gewesen, dir alle mein Vermögen zu übergeben, ich habe dir nur einen kleinen Theil desselben abgetretten. Du must wissen, daß ich alle meine Zinse für mich behalten habe. Man hält mich im Dorfe für arm; ich habe dich ebenfalls in diesem Irrthum gelassen, um dir bey meinem Absterben ein desto unvermutheteres Vergnügen zu erwecken. Ich habe mein Gut vermehret, ohne einen Heller davon auszugeben. Ich habe das, was ich besitze, nur als ein hinterlegtes Gut betrachtet, welches mir anvertraut war, um es dir wieder einzuhändigen. Allein, ich will meine Aufführung ändern. Ich will des Vergnügens geniessen, auch etwas auszugeben. Ich bin gezwungen, für mich zu sorgen, weil du es mir an dem nöthigsten fehlen lässest. Das Geld, welches ich zehlete, ist ein Jahr von meinen Einkünften, welches ich so eben empfangen habe. Ich hoffe bald Gelegenheit zu haben, es anzuwenden. Ach! meine Kinder! wie sehr würde ich nicht zu beklagen seyn, wenn ich nicht vorsichtig genug gewesen wäre, als ich euch einen Theil meines Vermögens übergab, etwas davon für mich zu behalten.

So lang er redete, schienen Colin und Rosette in Steine verwandelt zu seyn. Da sie nicht wußten, was sie sagen sollten, bückten sie sich nur gegen den Alten, betrachteten ihn mit einem ehrerbietigen Wesen, und wiederholten wohl zwanzigmal die Worte: mein theurer Vater, mein liebenswürdigster Vater, da sie ihn zuvor nur den guten armen Mann zu nennen pflegten.

550. Thorheit.

Als der Alte aufhörte zu reden, brachten ihm zween starke Bauren, welche sich unter der Last zu krümmen schienen, eine wohl verwahrte Kiste. Bey ihrem Anblicke gerieth er in einen heftigen Zorn. Habe ich nicht, sagte er, dem Gevatter Mathurin anbefohlen, mir meine Kiste heimlich zu schicken. Wenn er sie ja nicht mehr bey sich behalten wollte, so hätte er doch nicht vergessen sollen, mir dieselbe hieher bringen zu lassen, ohne daß man es gewahr würde. Die Bauren stammelten eine Entschuldigung des Gevatters Mathurin heraus, und eileten sich wieder zu entfernen. Der gute Wilhelm murrete noch lange über sie. Unter beständigem Zanken eröfnete er die Kiste, welche mit über einander liegenden Säcken angefüllet war, und verschloß das Geld, welches er gezehlet hatte, darinne. Der Herr Colin und seine keusche Gemahlin betrachteten die Kiste mit begierigen Augen, und giengen hinaus, ihre Verwirrung und ihre Verzweiflung zu verbergen.

Als der ehrliche Wilhelm allein war, fieng er an sich zu erfreuen, daß er seine Rolle so gut gespielet hatte, als er seine Kinder mit niederhängenden Köpfen, und einem busfertigen Wesen wieder hinein kommen sah! Sie fielen ihm zu Fusse, und umfasseten seine Kniee — Wir erkennen unsern Fehler, riefen beede zugleich. Wir haben wider die Natur gehandelt, euer väterliches Herz zerrissen, die Dankbarkeit und kindliche Pflicht übertretten. Lasset euch durch unsre Reue bewegen,

und

und erzeiget uns um derselben willen Gnade —— Der erweichte Alte würdigte sie seiner Verzeihung, aber unter der Bedingung, daß sie ihm in Zukunft besser begegnen sollten.

551. Thorheit.

Der Herr Colin und seine zärtliche Helfte zeigten wirklich menschlichere Empfinduugen. Ihr Vater wurde nicht mehr wie ein Verbrecher eingeschlossen. Er konnte lustig im Dorfe herum gehen, und sich in seinem Alter mit Erzehlung der Begebenheiten aus der guten alten Zeit ergötzen. Er erzehlete seinem Freunde, dem Pachter, auf was für eine geschickte Art er seine Lehren ausgeübt hatte, und dankte ihm für die Mittheilung eines Geheimnisses, welches eine so geschwinde und bewundernswürdige Wirkung gehabt hatte. Mathurin wünschte ihm Glück zu dem glücklichen Fortgange seiner gebrauchten List, nahm sein Geld wieder, welches der Alte nicht nöthig hatte, und ließ ihm seine Kiste, welche ihm noch nützlich seyn konnte.

Colin und Rosette bezeugten alle mögliche Aufmerksamkeit für den guten Wilhelm; sie kamen allen seinen Wünschen zuvor. An statt des traurigen Aufenthalts, in welchen er verbannt gewesen war, räumete man ihm eine Kammer ein, welche fast so warm, als eine Badstube war, aus Furcht, die geringste Kälte möchte ihm beschwerlich fallen. Die erste Stelle bey Tische, die besten Bissen, das weichste Bett, sind für den lieben Papa. Wenn er eine leichte Unpäßlichkeit, einen Schnupfen zum Exempel, verspühret, so geräth alles in

Bewegung. Man ist unruhig, man läuft hin und her —— Ach! mein GOtt! gehet euch etwas ab? Sparet nichts. Wolltet ihr wohl dieses haben? oder jenes? Es kömmt mir vor, als ob ihr ein wenig verändert seyd. Haltet euch recht warm. Der liebe Papa! Er ist krank. Was würde aus uns werden, wenn wir ihn verlieren sollten —— Kraftsuppen langten in Menge bey dem guten Manne an. Die Säfte, die eingemachten Dinge linderten die Räuhe seiner Brust, auserlesene Weine gaben ihm neue Kräfte. Er wird wie ein Beichtvater eines Nonnenklosters verpfleget. Er sah aber auch roth und blühend aus. Der mit Annehmlichkeiten überhäufte, und über die Bequemlichkeit, deren er genoß, erfreute Alte, lachte heimlich über die eigennützige Sorgfalt, welche man für ihn bezeugte.

Beschluß

der Geschichte des Colin, der Rosette, und der wichtigen Lehre, welche den Hausvätern gegeben wird.

552. Thorheit.

Doch ein ganz natürlicher Zufall verhinderte den guten Wilhelm seines Glückes zu geniessen. Der Tod überfiel ihn, als er am wenigsten daran gedachte. Da kann man sehen, wie geschwind öfters die schmerzlichste Veränderung auf das Glück folget. Der Alte starb in den Armen seiner Kinder, welche während seiner kurzen Krankheit, da sie das Unglück, von welchem er bedrohet

wurde,

wurde, vorausſahen, ein groſſes Geſchrey machten, und ſich die Haare ausrauften. Kaum hatten ſich ſeine Augen geſchloſſen, als ſich ihr Schmerz verlohr, und ſie ſeiner Kiſte zuliefen. Sie überrechneten zum voraus die Reichthümer, welche in ihre Gewalt kamen, und beluſtigten ſich mit tauſend Luftſchlöſſern. Sie öfneten eiligſt die glückſelige Kiſte, in welcher ſie den Schatz zu finden verhofften. Allein, wie weit waren ſie nicht von ihrer Rechnung entfernet! Sie blieben einige Augenblicke unbeweglich in ihrer Stellung. Das Maul offen, die Arme herabhängend, das Auge auf die Gegenſtände, welche ſich ihnen zeigten, beveſtiget. Kaum konnten ſie dem Zeugniſſe ihrer eigenen Augen trauen.

Die Schlöſſer, die eiſerne Stangen, mit welchen die Kiſte verwahret war, dienten zur ſichern Verwahrung eines zwo Ehlen langen Strickes, und eines kleinen zuſammen gerolleten Papiers. Mit einer ſo mittelmäßigen Erbſchaft war die Ehrſucht unſerer Gatten nicht ſehr vergnügt. Sie fiengen an, die aufgewendete Unkoſten zu bereuen, und wurden gewahr, daß der gute Wilhelm liſtiger, als ſie geweſen war. Der noch ganz erſtaunte Herr Colin faſſete ſich endlich, öfnete das Papier, und las mit lauter Stimme folgende Worte, welche den letzten Willen des Verſtorbenen enthielten: „Ich „hinterlaſſe dieſen Strick, um ſich mit demſelben „aufzuhenken, einem jeden Vater, welcher ſo dumm „iſt, denen Liebkoſungen ſeiner Kinder Glauben beyzumeſſen, und ihnen ſein Vermögen vor ſeinem „Tode zu übergeben.

Herr Colin war ganz rasend, als er sich betrogen sah. Die schöne Rosette wünschte, der Alte möchte noch im Stande seyn, daß sie ihn ihren Zorn empfinden lassen könnte. Beede sahen sich gezwungen, zu bekennen, daß sie sich wegen des ihnen gespielten Streiches nicht rächen könnten; und dieses verdoppelte ihre Wuth. In ihrem Zorne behaupteten sie, ihr Vater habe die Gütigkeit, welche sie gegen ihm bezeugt hätten, nicht verdienet, und sein unschuldiger Betrug kam ihnen als die abscheulichste Undankbarkeit für.

Fortsetzung
der Geschichte des Barons von Urbin.

553. Thorheit.

Der Herr von Urbin ermangelte nicht, denen Gründen seiner lieben Rosette Beyfall zu geben. Seine ausnehmende Gefälligkeit konnte aber doch die Strenge der artigen Bäurin nicht mildern. Eines Tages, da er sich allein befand, ohne Zweiffel beschäftiget, an die Reitze seiner unerbittlichen Dulcinee zu gedenken, hörte er einen grossen Lermen in dem Dorfe. Ein durchdringendes Geschrey schallete in seine Ohren; man rief um Beystand, um Hülfe. Der alte Baron wußte nicht, was er davon gedenken sollte, weil er aber glaubte, seine Gegenwart möchte nöthig seyn, so lief er ganz erschrocken nach dem Orte zu, wo der Lermen herkam. Er langte an einer kleinen Kreutzstrasse an, und hatte viele Mühe, durch das Gedränge durchzukommen. Er sah vier wider einander sehr

erhitzte

erhitzte Bauren, die sich bey den Haaren hielten, und welche man vergebens von einander zu bringen suchte. Das Geschrey und das Geheule derer bey dem Kampfe gegenwärtigen Weibspersonen breiteten auf allen Seiten Schrecken aus. Die vier starke Kämpfer vermischten ihren Streit mit einem lebhaften und nachdrücklichen Gespräche. Jeder Faustschlag, jeder Fußstoß, wurde mit denen Worten begleitet: Du bist Schuld daran — Nein! du hast gelogen; du selbst bist es — Was hast du dir nicht für Vorwürfe zu machen, schrie der eine — Unglücklicher, versetzte der andere, wie muß dich nicht dein Gewissen quälen — Sie würde noch leben und glücklich seyn, sagte dieser — Wärest du kein solcher Schwätzer gewesen, sagte jener — Und die Streiche fiengen wieder an sich zu verdoppeln, die Haare wurden von neuem ausgerauft, und die Weiber fuhren fort, mit ihrem durchdringenden Geschrey die Ohren zu betäuben.

Verfolg
der Geschichte der Marquisin von Illois.

554. Thorheit.

Wir wollen diese vier Bauren noch nicht von einander bringen; sie sind stark genug, um ihren Streit eine Weile fortzusetzen. Ich bin begieriger, mich mit der Marquisin von Illois zu beschäftigen. Der Zustand, in welchem sie sich befindet, lässet mich an nichts als an sie gedenken. Wir haben sie verlassen, da sie alle Zeichen einer heftigen Verzweiflung blicken ließ, und keiner See-

le

le die Ursache ihres Schmerzens eröfnen wollte. Sie entschloß sich endlich, sich eine Vertraute auszusuchen, und durch eine, ihrem GemüthsKarakter ganz natürliche Unbedachtsamkeit warf sie die Augen auf die erste Frau, von welcher sie einen Besuch erhielt, nachdem sie sich einmal entschlossen hatte, nicht mehr so geheimnißvoll zu seyn.

Sehen Sie einmal, schrie die zu reden begierige Marquisin, ob mein Unglück nicht ganz unerhört ist. Es ist nichts gewissers, ich bin schwanger. Da ich mich nur einmal in sechs Monathen gegen meinen Mann gefällig bezeugt habe, muß ich die Beweise meiner Schande tragen, da indessen die wenigen Weiber, welche ihren Männern gerne Erben verschaffen wollten, ihren lächerlichen Vorsatz oft nicht bewerkstelligen können — Ach! der Zufall, welcher mir begegnet, ist der einige in seiner Art. Ich bin also schwanger! Was für Spott werde ich nicht ausstehen müssen. Was wird die weichliche Cidalise von mir sagen, welcher der bloße Gedanke, bey ihrem Manne zu schlaffen, Dünste verursachet? Was wird die angenehme Artemire, welche gleich von dem Tage nach ihrer Vermählung an, von ihrem Gemahle keine andere als ehrerbietige Besuche annahm, und mit einer Menge von artigen Herren sehr vertraulich umgieng. Allein ich bekümmere mich nicht so sehr über den Spott, welchen ich werde ausstehen müssen. Diese verdammte Schwangerschaft wird mich erschrecklich verstellen. Ich muß meiner feinen Leibesgestalt, welche mir, wie man sagte, das Ansehen einer Nymphe gab, entsagen. In kurzer Zeit werde

ich

ich ganz unkenntlich seyn. Ich werde ganz rund werden, einen schrecklichen Bauch vor mir tragen, und muß mich noch für glücklich schätzen, wenn sich das Kind in einer guten Lage befindet, und sich nicht, mir einen Possen zu spielen, völlig gegen einer Hüfte ziehet. Alsdenn würde ich eine schöne Pagode fürstellen. Werde ich mich auch wohl nach meinem Kindbette wieder in den vorigen Stand setzen können? Nein, meine Leibesgestalt wtrd auf immer verderbt seyn. Und ach! was ist eine Frau, welche ein Kind gebohren hat? Ihre Thränen fiengen wieder an zu fliessen; ihre Seufzer folgten mit der grösten Heftigkeit einander nach.

555. Thorheit.

Die Dame, welcher die Marquisin ihre Unruhe vertrauete, hätte derselben zu ihrem Troste sagen können, daß es in der Welt eine grosse Menge von Frauenzimmern giebt, welchen man es nicht ansiehet, daß sie Mütter sind, und die von jedermann noch für Vestalinnen gehalten werden. Lieber GOtt! was würde aus so vielen jungen Schönheiten werden, welche sich die Miene der Unschuld zu zeigen befleissigen, wenn man allezeit sehen könnte, welche Kinder gebohren haben! Doch, wir wollen uns nicht länger hiebey aufhalten. Die Vertraute beklagte die Frau von Illois, ertheilete ihr nach ihrem jetzigen Zustande eingerichtete Rathschläge, machte ihr Hofnung, daß ihr Unglück verborgen bleiben könnte, und stellete ihr vor, daß sie nicht die einige seyn würde, welche Mittel gefunden hätte, in gleichen Umständen die Welt zu betrügen.

Denen

Denen einsichtsvollen Anschlägen ihrer Vertrauten zufolge entschloß sich die Marquisin, alle mögliche Mittel anzuwenden, um ihre Schwangerschaft zu verbergen. Sie ließ sich eine Schnürbrust verfertigen, welche sie zusammen pressete, ohne ihr beschwerlich zu fallen. Ein Blatt Pappendeckel, nach der Kunst gebraucht, verhinderte ihren Bauch allzusehr aufzuschwellen. Sie sah voraus, daß sie des Beystandes einer von ihren Kammerfrauen benöthiget seyn würde. Sie warf die Augen auf ihre Favoritin, und beschloß, derselbigen ins besondere ihr Geheimniß mitzutheilen. Allein, ehe sie ihr etwas entdeckte, versicherte sie sich ihrer Verschwiegenheit durch die schrecklichsten Eidschwüre. Hierauf sorgte sie dafür, daß ihre zunehmende Dicke kein Aufsehen in der Welt verursachen möchte. Sie wußte, auf eine geschickte Art zu verstehen zu geben, daß sie sich bey der vollkommensten Gesundheit befinde, und augenscheinlich fetter werde. So viele gebrauchte Vorsicht berichtigte sie ein wenig, und machte, daß sie ihre Schwangerschaft mit wenigerm Kummer ertrug. Sie befürchtete nicht mehr, daß man über ihre Fruchtbarkeit mit ihr scherzte, oder sie beschuldigte, sie werde schwanger, wie die gemeine Bürgers Weiber.

556. Thorheit.

Ohngeachtet ihrer Schwangerschaft, und der Unbequemlichkeiten, welche dieselbe nach sich zog, verminderte die Marquisin ihre gewöhnliche Ergötzlichkeiten nicht. Sie fuhr in ihrer Lebensart fort. Sie befand sich bey allen Festen, bey allen

feinen Abendmahlzeiten. Kein Ball war schön, wenn sich die Marquisin nicht auf demselben befand. Da tanzte sie von Edelgesteinen schimmernd, bis sie nicht mehr konnte. Sie würde misvergnügt gewesen seyn, wenn sie hätte von der Tafel aufstehen müssen, ehe es drey Uhr geschlagen hatte; ohne ihre Flasche Champagner ausgeleeret, und einige kleine Gläser starker abgezogner Wasser verschluckt zu haben. Erst mit Aufgang der Sonne legte sie sich zu Bette, als wenn sie sich vor dem Tage schämte. Sie blieb so thöricht, so unbesonnen als zuvor. Ihre Lebhaftigkeit, ihr Muthwille, schienen sich zu vermehren, an statt vermindert zu werden. Sie nahm sich nicht die Mühe zu gehen, sie lief und sprang unaufhörlich. Man hätte sagen sollen, ihr Kopf, welcher in immerwährender Bewegung war, sey aus lauter Salpeter zusammen gesetzt. Diejenige von ihren Kammerfrauen, welche sie ihrer Vertraulichkeit gewürdiget hatte, erinnerte sie oft, ein gesetzteres Wesen anzunehmen, und sich wohl vor einem Falle zu hüten. Ey! was ist daran gelegen? antwortete die Marquisinn, und lief wie eine Närrin.

557. Thorheit.

Die wiederholte Vorstellungen ihrer Favoritin bewegten endlich die Frau von Illois, eine leichte Arzney zu gebrauchen, deren sie unumgänglich benöthiget war. Sie glaubte diesen Tag in ihrem Zimmer zubringen zu können; aber kaum hatte sie das Arzneymittel verschluckt, als man sie im Nahmen der Herzogin von —— zu einem prächtigen Feste einlud, welches dieselbige diesen Abend gab.

gab. Die Marquisin befand sich in einer ausserordentlichen Verwirrung. Wie konnte sie mit einem verdammten purgierenden Trank im Leibe ausgehen? Er konnte seine Wirkung thun, wenn sie eben am meisten mit den Ergötzlichkeiten der Tafel, oder des Tanzes beschäftiget war; ja es kam ihr vor, als wenn er bereits an zu wirken fienge. Konnte sie auf der andern Seite sich entschliessen, eine angestellte Lustbarkeit zu versäumen? Diese sollte die ganze Nacht durchwähren; war weiter etwas nöthig, sie zu dem Entschlusse zu bewegen, sich, es sey todt oder lebendig, bey derselben einzufinden.

Als die Marquisin sich also vorgesetzt hatte, dieser Lustbarkeit beyzuwohnen, schickte sie zu ihrem Arzte, einem jungen Doktor, der mit Essenzen bedeckt war, einem süssen Herrn aus der Schule des Aeskulaps, dessen Kleidung nichts trauriges anzeigte, und der gegen die Kranken sehr viele Gefälligkeit bezeugte — Ich mache mich fertig, sagte die Marquisin zu ihm, mich diesen Abend recht lustig zu machen, ich gehe zu der Herzogin von — Man wird nur bis zum Anbruche des Tages tanzen — Nun gut, Madame, unterbrach sie der galante Hippokrates lachend, verlangen Sie eine Vorschrift zu denen Ergötzlichkeiten, welchen Sie sich überlassen wollen — Keine Possen, mein lieber Doktor! Ich habe Ihrer wirklich nöthig. Sie müssen wissen, daß ich so unglücklich gewesen bin, Arzney einzunehmen. Ich wußte noch nichts von der Lustbarkeit, welche diesen Abend angestellet wird. Sie müssen mir also etwas geben, welches

die

die Wirkung derjenigen, welche ich verschluckt habe, verhindert; morgen können Sie mich purgiren, so lange Sie wollen.

Der gefällige Arzt fand, daß die Bitte der Frau von Illois gerecht war. Er schrieb seine Verordnung auf ein mit Vignetten geziertes Papier, sagte einige angenehme Dinge, und streckte sich wieder auf eine nachläßige Art in seinem glänzenden Wagen aus, welcher ihn schnell zu einer jungen Grässin brachte, wo er eine gelehrte Abhandlung von den Dünsten hielt. Die Frau von Illois, welche nunmehr versichert war, einen ganzen Tag über verstopft zu bleiben, und des folgenden Tages das Gegentheil zu erfahren, setzte sich an ihren Nachttisch, wo sie sich nur etwas weniges über drey Stunden aufhielt, und hernach zu der Herzogin flog. Niemals hatte man sie noch so närrisch, noch so frölich gesehen. Sie war die Zierde des ganzen Festes, aß von allen guten Speisen, welche aufgesetzt wurden, und tanzte bis um sechs Uhr des Morgens. Auf eine so kluge Art führte sich die Marquisin während ihrer Schwangerschaft auf.

558. Thorheit.

Sich selbst zum Trotze, um so zu sagen, genoß die Frau von Illois einer dauerhaften Gesundheit. Sie suchte zur Vermehrung ihres Zeitvertreibs neue Bekanntschaften. Diejenige Dame, welcher sie ihren Kummer, daß sie Mutter werden sollte, anvertrauet hatte, stellete ihr ein junges Frauenzimmer vor, dessen sanfte Gesichtsbildung gleich bey dem ersten Anblicke entzückte. Ich

habe demjenigen, sagte sie, was Sie mir vor einigen Tagen vertrauten, nachgedacht. Ich habe mich dieser Fräulein erinnert, welche sich lange Zeit über, wegen eines ganz widrigen Beweggrunds, bekümmert hat. Ich hielt dafür, Sie würden ihr Unglück in Zukunft leichter ertragen, wenn Sie wissen würden, daß man dasselbe nicht allezeit dafür angesehen hat. Es würde mir auch angenehm seyn, wenn die Fräulein ihre Freundinn würde. Ihr erlangter Ruhm macht sie dieser Ehre würdig. Sie sehen die berühmte von Orninville, die — Die Frau von Illois verhinderte sie, auszureden; sie fiel dem jungen Frauenzimmer um den Hals — Wie! rief sie, habe ich das Glück, die Heldinn einer Geschichte, welche so vieles Aufsehen verursachet hat, zu sehen. Dieser Nahme macht, daß ich mich alles desjenigen wieder erinnere, was ich so oft habe erzehlen hören. Ich habe ihre Begebenheit allezeit für ein Mährchen gehalten, nunmehr erkenne ich meinen Irrthum. Es ist mir nichts mehr übrig, als meinem glücklichen Gestirne zu danken, welches mir die Bekanntschaft einer Person verschaffet, von welcher der allgemeine Ruf so viele Wunderdinge ausgebreitet hat.

Die Fräulein von Orninville nahm die Schmeicheleyen und Lobeserhebungen der Marquisin mit einem sittsamen Wesen an. Die Sympathie, oder vielmehr die Neigung, welche beede für das Lächerliche hatten, verband eine mit der andern. In kurzer Zeit waren sie unzertrennlich. Die Frau von Illois wünschte, aus dem Munde ihrer Freundin die Erzehlung ihrer wunderlichen

Begebenheiten zu vernehmen; ob sie gleich von derselben nicht auf die Gedanken gebracht werden konnte, dasjenige, was ihr widerfahren war, nicht für ein schweres Unglück zu halten. Die Fräulein von Orninville bemühete sich, sie zu vergnügen, und nahm mit unbeschreiblicher Anmuth das Wort.

Das Mädchen eine Frau, oder Geschichte der Fräulein von Orninville.

559. Thorheit.

Sie wissen, daß ich aus einer angesehenen Familie herstamme; Sie wissen auch, daß ich ein beträchtliches Vermögen besitze. In meinem achtzehenten Jahre hatte ich unumschränkte Macht über meine Handlungen, und über vierzig tausend Livres Einkünfte. Mein Vormund war ein Mann, welchen ich herum führen konnte, wie ich wollte. Er ließ mich auch nach meiner Willkühr verfahren, und trug nur Sorge, meine Güter zu verwalten, und mir das benöthigte Geld zu verschaffen. Er sprach zwey bis dreymal mit mir von einer Heurath, und stellte mir vor, was ich für ansehnliche Parthien durch meine eigne Schuld entwischen liesse; ich verwarf aber seinen Vortrag so ernstlich, ich bath ihn so inständig, mir nicht zuwider zu seyn, daß der gute Mann es sich nicht weiter einfallen ließ, mir Rath zu ertheilen.

Ich muß Ihnen einige Nachricht von dem Widerwillen, welchen ich wider den Ehstand empfand, geben. Er entstand aus den Beobachtun-

gen, welche ich in meinem väterlichen Hause zu machen, Zeit gehabt hatte. Meine Mutter liebte die Lustbarkeiten, die Annehmlichkeiten der Gesellschaft; sie hatte aber das Herz nicht, ihrem Geschmacke, ohne die Einwilligung ihres Mannes zu folgen, denn sie war so einfältig, ihn zu fürchten. Mein Vater schlug ihr öfters die Erlaubniß ab, um welche sie ihn ersuchte, einen Theil der Nacht auf dem Balle zubringen zu dörfen. Wie oft habe ich sie nicht Thränen vergiessen sehen, wenn sie sich gezwungen sah, in ihrem Zimmer zu bleiben. Dazumal schwur ich, meiner Freyheit niemals Ketten anlegen zu lassen. Wer, ich, sollte mich auf immer einem Herrn unterwerfen? Ist der Ehstand nicht das Grab des Vergnügens? Es ist wahr, man kann das Joch abwerfen; aber es bleibt doch immer ein gewisser Zwang übrig, durch welchen man zurücke gehalten wird. Und wenn es auch sonst nichts wäre, als daß man gezwungen ist, sein ganzes Leben hindurch einen Nahmen zu führen, welchen man verabscheuet, würde dieses nicht schon genug seyn? Es ist so angenehm, wenn man sagen kann: Es kömmt nur auf mich an, meinen Liebhaber zu heurathen; allein es ist möglich, daß ich einen noch liebenswürdigern finde, und da würde mich meine Uebereilung reuen. In dieser anmuthigen Ungewißheit eilet man von Eroberung zu Eroberung; die liebenswürdigste Mannsperson streiten um die Ehre, uns zu bezwingen. Unser Leben ist nichts, als der angenehmste Traum.

Sie werden sich verwundern, daß nur der Ehestand allein, mir ein heimliches Entsetzen erre-

gete, und ich hingegen alle mein Vermögen würde hingegeben haben, um ein Kind zu bekommen. Mutter zu seyn, ist mir allezeit als die höchste Glückseeligkeit fürgekommen. Was für Freude muß nicht ein empfindsames Frauenzimmer fühlen, wenn sie ein unschuldiges Geschöpfe, welchem sie das Wesen gegeben hat, siehet, wie dasselbige ihr mit seinen kleinen Händen schmeichelt, wie es ihr die zärtlichsten Nahmen giebt, wie es sich um sie herum mit tausend kindischen Spielen aufhält. Sehen Sie die Vorstellungen, welche ich mir jeden Augenblick machte. Das Bild, welches ich mir von dem Vergnügen einer Mutter schilderte, verminderte meinen Haß gegen dem Ehestande im geringsten nicht; es dünkte mich, meine Wünsche könnten erfüllet werden, ohne zu Hymens Banden meine Zuflucht zu nehmen. Ich faßte also den Entschluß, mich zwar niemals zu verehlichen, aber mich zur Mutter machen zu lassen.

560. Thorheit.

Sie können leicht denken, daß ich bey solchen Gedanken nicht sehr grausam werde gewesen seyn. Meine Keuschheit währete länger, als ich verlangte. Ich ließ meine Augen reden, so gut ich konnte; allein man glaubte, ihre Sprache drückte nur den Verdruß aus, welchen ich empfände, noch ein lediges Frauenzimmer zu seyn. Es war freylich so etwas; aber man irrete sich. Man liebkosete mir nur in der Absicht, mich durch eine rechtmäßige Verbindung zu besitzen; ich wies alle Liebhaber ab.

Es kamen verschiedne Mannspersonen von Stande nach einander zum Vorschein, ohne daß ein einiger unter ihrer Anzahl schlauer, als die übrige, war. Der junge Graf von Flamini, schön wie man den Liebesgott mahlet, schien von meinen Reitzen eingenommen zu seyn. Er erklärte mir seine Leidenschaft, ich bekennete ihm die meinige. Ich glaubte, mein Glück erreicht zu haben, aber nichts weniger. Der junge Graf, für Freude ausser sich, eilete um meine Hand anzuhalten, und ich wollte ihn nicht mehr sehen.

Der Marquis von Arimans, ein junger Mensch von vollkommenen Verdiensten, that sich unter denen herfür, welche Anspruch auf mich machten. Er schmeichelte sich allgemach in mein Herz ein, und machte mir fleissig seine Aufwartung, ehe er mir ein Wort von Zärtlichkeit sagte. Was hatte er nöthig, sich zu erklären? Seine Aufmerksamkeit, die Art, womit er mich betrachtete, gaben mir früh genug den Eindruck zu erkennen, welchen ich in seinem Herzen gemacht hatte. Ich fieng an, ihn ganz rasend zu lieben; seine Aufführung versicherte mich, daß ich vergnügt werden würde. Eines Tages, als wir uns vertraulich mit einander unterhielten, bezeugte ich mich gütiger als gewöhnlich gegen ihn; auf einmal warf er sich zu meinen Füssen, und schwur mir eine ewige Liebe — Nun gut, sagte ich, weil Sie mich wahrhaftig lieben, so giebt es ein Mittel, unsre Glückseeligkeit zu versichern; ich empfinde, daß Sie mein Ueberwinder seyn werden — Dieses zärtliche Bekenntniß, rief er aus, lehret mich, was ich zu thun habe. —

Und

Und was wollen Sie anfangen? fragte ich, indem ich erröthete — Ich will, um ihre und meine Wünsche zu erfüllen, unsere Vermählung beschleunigen — Ich liebe Sie nicht mehr, versetzte ich, nachdem Sie dieses schreckliche Wort ausgesprochen haben. Gehen Sie; ich verabscheue Sie — Was solle diese Veränderung bedeuten? rief mein erstaunter Liebhaber. Da ich an unserm gemeinschaftlichen Glücke arbeiten will — Ey! wer hat Ihnen gesagt, daß sie auf diese Art mein Verlangen erfüllen — Lieben Sie mich denn nicht? — Ja ohne Zweiffel, ich liebe Sie — Es muß Ihnen also angenehm seyn, daß unsre Vermählung so bald als möglich vollzogen wird — Nein, mein Herr! weil ich ja deutlich reden muß, ich verabscheue den Ehestand — Gut, meine Fräulein, so viele Widersprüche beweisen mir, daß ich Ihnen ganz gleichgültig bin — Der Marquis verschwand bey diesen Worten. Wenn er nicht so geeilet hätte, würde ich ihm vielleicht das Räthsel aufgelöset haben.

Man hörete auf, sich um eine Verbindung mit mir zu bemühen. Man betrachtete mich nur, wie eine unempfindliche Schöne, welche aus natürlichem Froste ein Gelübde gethan hätte, sich niemals zu vermählen.

561. Thorheit.

Ist es denn möglich, daß die Mannspersonen so kurzsichtig sind? Ich glaubte gänzlich, ich würde noch sterben müssen, ehe ich Mutter werden könnte. Ich hatte zwey und zwanzig Jahre erreicht; mein guter ehrlicher Vormund hatte die

Gefälligkeit, sich begraben zu lassen, um mir desto grössere Freyheit zu verschaffen, als mir der Himmel einen Liebhaber, der sich für mich schickte, zuführete. Dieß war der Ritter von Courti. Seine Bildung war nicht schön, aber doch einnehmend; er war nicht groß, aber wohlgemacht; er besaß keinen schimmernden Witz, konnte aber eine Unterredung gut genug unterhalten. Kurz, der Ritter war einer von denenjenigen Leuten, von welchen man nicht redet, und mit welchen man vergnügt ist, wenn man nichts bessers hat. Dieser neue Seufzende fieng wie alle die andern an; er redete von nichts als Liebe mit mir. Ich hörete ihn, meiner löblichen Gewohnheit zu folge, ohne Stolz an. Es gieng alles verwundersam gut. Er drang in mich, mich zu erklären, ob ich gegen seine Zärtlichkeit empfindlich seye. Meine Seufzer, und sogar mein Stillschweigen, sagten ihm genug, daß ich nicht gleichgültig war. Soll ich es Ihnen bekennen? Ich hatte nicht so viel Muth, ihm eine bestimmtere Antwort zu geben. Ich fürchtete, die gewisse Versicherung, von mir geliebt zu werden, möchte ihn bewegen, mir von einer Vermählung vorzusagen, wie diejenige, welche vor ihm da gewesen waren. Zwanzigmal war ich im Begriffe, ihm meine Zärtlichkeit zu bekennen; zwanzigmal erstarben mir die Worte auf den Lippen, so sehr fürchtete ich mich vor dem Augenblicke, welcher mir allezeit so unglücklich gewesen war. Dennoch empfand ich wohl, daß es einmal dazu kommen müßte. Ich entschloß mich endlich zu ihm zu sagen: Ich liebe Sie. Allein wie zitterte ich nicht bey dieser Probe.

be! Zu meiner grossen Verwunderung hörte der Ritter aus meinem Munde die Versicherung, daß ich seine Leidenschaft mit gleicher Liebe belohnete, und sprach doch das schreckliche Wort Ehestand, nicht aus. Er wurde nur zärtlicher, dringender, und schien mir alle Eigenschaften zu besitzen, welche dem weiblichen Geschlechte die Köpfe verrücken können.

Der kleine Lasterhafte hatte dennoch Lust, mich zu heurathen. Sein nachheriges Bezeugen hat mir seine abscheuliche Absicht entdeckt. Was er von meinem Kaltsinne, und von meinem Entschlusse, mich nie zu vermählen, gehöret hatte, erweckte eine Begierde in ihm, das Abentheuer zu versuchen, welches so viele tapfere Ritter nicht hatten zu Ende bringen können. Die Ehre war nicht allein der Beweggrund, welcher ihn dazu antrieb. Er war ein jüngerer Sohn aus einem wenig begüterten Hause, hatte wenig Vermögen zu hoffen, und mein Reichthum würde seine verfallenen Umstände wieder hergestellet haben. Es kam darauf an, meinen Widerwillen gegen den Ehestand zu überwinden, und er verzweifelte nicht daran, solches bewerkstelligen zu können. Der Verräther führete sich sehr geschickt dabey auf. Er bildete sich ein, wenn er mich dahin bringen könnte, ihm meine Gunstbezeugungen zu verwilligen, so könnte er mich dadurch zwingen, ihm meine Hand zu geben. Diese List hätte bey einer jeden andern widerspenstigen Schönen eine vortrefliche Wirkung haben können; bey mir aber war sie vergebens angewendet, und der arme Ritter betrog sich sehr in seiner Rechnung.

562. Thorheit.

Mein Betrüger wußte sich so schlau aufzuführen, daß ich ihn allein für würdig hielt, mich des Glückes geniessen zu lassen, nach welchem ich schon so lange Zeit verlangete. Er unterhielt mich von nichts, als von der Glückseeligkeit zweyer durch die Liebe vereinigter Herzen; seine Beredsamkeit, seine zärtliche Liebkosungen hatten keinen andern Zweck, als meine Empfindungen rege zu machen, und bey der Verwirrung meiner Vernunft, und in dem Tumulte meiner Sinnen über mich zu triumphiren. Ich theilete seine Entzückungen mit ihm, ohngeachtet ich mich zornig stellete. Ich widerstand bloß, um den Werth seines Sieges zu vermehren. Wie lange fiel mir nicht die Zeit, bis ich seinem Anhalten nachgab. Wie liebenswürdig kam er mir nicht für! Was für ein Schatz ist nicht ein Liebhaber, welcher nichts von dem Joche des Ehestandes redet! Kann man an der Aufrichkeit seiner Leidenschaft zweifeln? Kann seine Liebe reiner, kann sie uneigennütziger seyn?

Mein lieber Ritter zeigte mir eine so edle, so wenig gemeine Denkungsart, daß ich aufhörete, mich zu verstellen, und plötzlich eine ausserordentliche Gefälligkeit gegen ihn sehen ließ. Ich veranstaltete aber doch meine Niederlage auf eine wohlanständige Art. Ich fiel um diejenige Zeit in einen tieffen Schlaf, da der Ritter gewohnt war, mich zu besuchen. Wir waren zu bekannt, als daß er nöthig gehabt hätte, viele Umstände zu machen. Er kam herein, bediente sich der Gelegenheit, und

ich

ich wachte gerade auf, da mir nichts mehr übrig war, als mich zu erzürntn. Mußte ich wohl viele Mühe anwenden, ihm zu verzeihen? Von diesem glücklichen Augenblicke an liebte ich ihn noch mehr. Ich hatte Mühe, die Freude, welche ich empfand, zu verbergen. Weil ich wußte, daß der betrügerische Ritter nicht allzureich war, so nöthigte ich ihn, verschiedne Geschenke anzunehmen. Ich setzte seine Equipage wieder in Stand; ich machte, daß er sich wie der Erstgebohrne von seinem Hause aufführen konnte. Konnte ich einen Mann zu viel belohnen, welcher meinem Verlangen zuvor kam, und so sehr von mir eingenommen war, daß er nichts von einer Heurath mit mir redete? Nachdem ich zuvor so oft in meiner Wahl gefehlet hatte, konnte ich nunmehr versichert seyn, ein Wunder von allen Liebhabern zu besitzen.

563. Thorheit.

Mein Schicksal war ohne Zweiffel beneidenswürdig; allein es fehlete mir noch etwas zu meiner Glückseeligkeit. Urtheilen Sie von meiner Entzückung, als ich verspührete, daß ich schwanger war. Der Ritter vernahm mit unaussprechlicher Freude, daß ich Mutter werden würde. Wir erfreueten uns beede, aus ganz widrigen Ursachen. Er, weil er mich dazu zu bringen glaubte, daß ich ihn ehlichte; ich, weil ich ganz bezaubert war, ein Kind zu haben, ohne verheurathet zu seyn. Ich schrieb die Freude, welche der Verräther blicken ließ, nur dem Vergnügen zu, welches er empfände, mich glücklich zu wissen, und dieser letzte Streich verdop-

pelte

pelte meine Hochachtung gegen ihn. Auf die Vermehrung meiner zärtlichen Empfindungen folgte auch die Vermehrung meiner Großmuth. Ich vergrösserte die Anzahl meiner Geschenke; ich beschäftigte mich alle Tage, neue zu erfinden. Ich verwundere mich nicht mehr, daß die Mannspersonen sich, gewissen Frauenzimmern zu gefallen, zu Grunde richten; wir fangen an, ihnen nachzuahmen; es fehlete wenig, so hätte ich alle meinen Reichthum gegen meinen Liebhaber verschwendet.

Meine Freude über meine Schwangerschaft war zu groß, als daß ich hätte suchen sollen, sie zu verbergen. Die Ründe meines Bauches erfüllete mich mit Eitelkeit. Ganz rund und stolz auf meine Dicke zeigte ich mich kühnlich vor der Welt. Hatte ich wohl Ursache über meine glückliche Fruchtbarkeit zu erröthen? Sollte der ehrwürdige Nahme einer Mutter zuweilen ein Verbrechen seyn? Er war bey mir keine Folge von Ausschweifungen. Ich hatte mich meinem Liebhaber bloß darum ergeben, um das Vergnügen zu schmecken, Mutter zu seyn; eine Glückseeligkeit, welche ich mir als die gröste von allen vormahlete. Mußte ich mich denn eines so rechtmäßigen Vergnügens berauben, weil ich die Fesseln des Ehestandes verabscheuete? Mußte ich das erste Verlangen der Natur niemals erfüllen? Es ist wahr, das Vorurtheil machte, daß man mich für strafbar hielt. Man sah mich mit Lachen an; die Andächtigen fuhren bey meinem Anblicke zurück, und lästerten über mich, in die Ohren ihrer Nachbarinnen.

564. Thorheit.

Der Ritter erwartete alle Tage, daß ich ihm anliegen würde, unsre Heurath zu vollziehen. Weil er das Verlangen, mein Gemahl zu seyn, verbergen wollte, bereitete er sich schon, ein wenig den Grausamen vorzustellen. Es sollte scheinen, als wenn er bloß meinem wiederholten Ansuchen nachgäbe. Er stellete sich so gar ein wenig kaltsinnig an, und es verlieffen einige Tage, ohne daß er mich einiges Besuches würdigte. Anstatt darüber beunruhiget zu werden, wie er sich vorstellete, nahm ich nicht einmal wahr, daß er seine Auffährung veränderte. Er fieng an mir ziemlich gleichgültig zu werden; ich hatte nichts mehr von ihm zu verlangen.

Der über mein ruhiges Verhalten ganz erstaunte Ritter glaubte, daß ich von der Schaam zurückgehalten würde; er entschloß sich, den ersten Schritt zu thun, und besuchte mich, mit dem Vorhaben, mich aus meiner Unruhe zu ziehen. Er fragte nach dem Fortgange meiner Schwangerschaft, ohne Zweifel in der Absicht, mich aufzumuntern, daß ich ihm den Vorschlag thun sollte, mich zu ehelichen. Ich sprach mit einem ungezwungenen Wesen, mit einer Fröhlichkeit, von meinem Zustande, welcher er sich gar nicht versah. Als er sah, daß ich die Hauptsache beständig vermied; nahm er mit augenscheinlichem Verdrusse das Wort. — Denken Sie denn, Fräulein, sagte er zu mir, daß ich meine Schuldigkeit nicht kenne? Nein! ich weiß, was die kitzlichte Situation, in welcher Sie sich wirklich

lich befinden, erfordert. Vielleicht wollten Sie nur sehen, wie ich mich bey solchen Umständen aufführen würde. Nun gut! Wissen Sie also, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und in Verzweiflung seyn würde, wenn ich Sie verlassen sollte. Und noch überdieß beschimpfet man Frauenzimmer von Ihrer Geburt nicht auf solche Art. Danken Sie aber doch dem Himmel, welcher Ihre Wahl so gut gelenket hat. Wie viele junge Leute würden an meiner Stelle über Ihren Kummer spotten, Sie niederträchtiger Weise verrathen, und allenthalben Ihre Schwachheit und Ihre eigene Untreue bekannt machen. Ich weigere mich nicht, mich mit Ihnen zu verbinden. Ich willige so gar darein, meine Vermählung mit Ihnen zu vollziehen, so geschwind es nur immer seyn kann. Es giebt kein andres Mittel, Ihre Ehre sicher zu stellen, und die Redlichkeit verpflichtet mich, es anzuwenden ——

Ich hörte dieser sonderbaren Rede bis zu Ende geduldig zu, ohne das Vermögen zu haben, ihn zu unterbrechen, so sehr erstaunte ich, daß ich mich so lange in Ansehung des Ritters hatte betrügen können. Endlich kehrete ich ihm voll Unwillen, daß er denen Empfindungen, welche ich ihm zugeschrieben hatte, so wenig entsprach, plötzlich den Rücken zu, und antwortete ihm nur durch ein lautes Gelächter, indem ich mich zugleich in ein kleines Kabinet begab, dessen Thüre ich hinter mir zuschloß. Von dort aus beobachtete ich das Verhalten des Ritters. Er blieb einen Augenblick unbeweglich; beschämt von der Art, auf welche ich

ihm

ihm begegnete, da es ihm vorkam, daß ich nunmehr hätte am erkenntlichsten seyn sollen. Endlich, da er sich wieder erhohlet hatte, begab er sich voll Wuth hinweg.

565. Thorheit.

Ich glaubte nunmehr völlig von ihm los zu seyn, aber gleich den darauf folgenden Tag beehrte er mich wieder mit einem Besuche. Er redete mich mit einer ehrerbietigen Miene an, und bath mich demüthig, zu überlegen, was ich mir für Schaden zufügen würde, wenn ich es abschlüge, ihm meine Hand zu geben. Man wird sich niemals vorstellen, fügte er hinzu, daß Sie mich abweisen; da man weiß, was sich unter uns zugetragen hat, so wird es viel natürlicher zu denken seyn, daß ich derjenige sey, welcher eine Verbindung mit Ihnen verwirft. Ich habe mir vielleicht Ihre gestrige Begegnung durch die unvorsichtige Art zugezogen, mit welcher ich von der für Sie unumgänglich nöthigen Vermählung gesprochen habe. Betrachten Sie in meiner Aufführung nichts als die Wirkung der Liebe. Wenn ich strafbar bin, so werfen Sie die Schuld auf die Leidenschaft, welche Ihre Reitze in mir erwecken ——

Er führete noch viele dergleichen Gründe an, mit welchen ich mein Gedächtniß nicht beschweren wollte. Ich hörete ihn so kaltsinnig an, als ich ihn empfangen hatte. Ich antwortete ihm ohne die geringste Bewegung: Ich wollte wohl fortfahren, seine Freundinn zu seyn, er könne mich auch zuweilen besuchen, allein ich sey fest entschlossen, mich

mich niemals dem Joche der Ehe zu unterwerfen, und verbiete ihm, mir fernerhin durch einen so unverschämten Antrag beschwerlich zu fallen.

566. Thorheit.

Dieser Ausspruch machte, daß das Blut des fast gänzlich zernichteten Ritters anfieng zu stocken. Er stammelte einige Worte, fieng zwanzig Perioden an, welche er nicht zu Ende bringen konnte; begieng, ich weiß nicht wie viele Ausschweifungen, und endigte endlich damit, daß er mit allem Anscheine der Verzweiflung fortgieng. Es verliefen einige Tage, ohne daß ich von ihm reden hörete. Endlich schrieb man mir, was aus ihm worden war, und ich erfuhr fremde Neuigkeiten. Der arme Ritter, so berichtete man mich, beweget jedermann zum Mitleiden. Er ist nicht richtig im Kopfe; er ist völlig närrisch. Ihre bezeugte Strenge hat seine Vernunft verwirret. Er hat nicht begreiffen können, warum Sie, ohngeachtet Ihrer schon so weit gekommenen Schwangerschaft, eine Vermählung mit ihm verwerffen. Ein Frauenzimmer, welches sich zur Mutter machen lässet, muß seiner Meinung nach denjenigen Liebhaber, gegen welchen sie sich günstig erwiesen hat, heurathen, wenn er sie anders vor werth hält, noch von ihm verlangt zu werden. Da ihm meine ganze Aufführung, fuhr man fort, verwirret vorkam, so wurde endlich auch sein Gehirn verwirrt. Er läuft zu Fuß mit herunter hängenden Haaren auf den Gassen herum; hat ein verstörtes Ansehen, und schreyet von Zeit zu Zeit, was

vor

vor ein wunderliches Wesen? Wer hätte dieses erwarten sollen? Was soll ich anfangen, sie zur Ehe zu zwingen? Ich kann mir kein besseres Mittel, als das, welches ich angewendet habe, vorstellen. —— Darauf geräth er plötzlich in Wuth, und schlägt aus allen Kräften mit den Fäusten in die Luft, welche sehr unschuldig an seinem Unglück ist. Man sollte sagen, er wolle den Mond mit seinen Zähnen herunter holen *); und hierinnen zeiget er noch einigen Verstand. Hat er nicht gerechte Ursache, über diesen Planeten mißvergnügt zu seyn, weil man vorgiebt, der Mond habe einen Einfluß in die Köpfe der meisten Frauenzimmer.

Sehen Sie, was man mir schrieb. Die Erzehlung so vieler Thorheiten mag nun wahr, oder eine bloße Erdichtung seyn, so belustigte sie mich doch. Ich weiß nicht, ob mein heftiges Lachen daran schuld war, oder ob sich wirklich die Stunde meiner Niederkunft näherte; alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß mich die Geburtsschmerzen mitten unter der Fröhlichkeit überfielen, welche mir die Ausschweiffungen meines einfältigen Liebhabers einflösseten. Ich ertrug die unerhörte Schmerzen, welche man, um Mutter zu werden, ausstehen muß, mit Herzhaftigkeit; ich brachte einen dicken Jungen zur Welt, und vergaß alles Leiden, welches ich erfahren hatte.

* prendre la Lune avec les dents. Ich weiß wohl, daß dieses nur ein französisches, und im deutschen nicht gebräuchliches Sprüchwort ist, und überhaupt so viel heisset, als etwas unmögliches unternehmen. Aber um deswillen, was folget, mußte ich es wörtlich übersetzen.

567. Thorheit.

Ich fieng an, mich von der Krankheit, welche ich mir selbst hatte zuziehen wollen, wieder zu erhohlen. Es war der zwölfte Tag nach meiner Niederkunft, als ich den Ritter bey meinem Bette erscheinen sah. Ich glaubte, in seinen Augen etwas verwirrtes zu sehen. Bey seinem Anblicke war es mir nicht möglich, mich eines kleinen Schreckens zu erwehren; ich verbarg aber meine Zaghaftigkeit, und stellete mich ganz herzhaft an. Was wollen Sie von mir, rief ich mit einem entschlossenen Tone —— Ihre Widersetzlichkeit überwinden oder sterben, antwortete er mit Zittern. Wenn die Liebe Sie nicht dazu beweget, mir Ihre Hand zu geben, so thun Sie solches aus Freundschaft für Ihren und meinen Sohn. Können Sie noch einen Augenblick anstehen, ihm einen Namen, einen Titel zu verschaffen? Wollen Sie haben, daß dieses unschuldige Geschöpfe nicht wissen solle, wer sein Vater gewesen ist? Können Sie ihn eines Vorzuges berauben, dessen der niedrigste Mensch geniesset? —— Ich muß es bekennen, ich hatte meines ganzen Abscheues wider den Ehestand nöthig, um diesen letztern Gründen nicht nachzugeben. Mit noch einiger Bewegung antwortete ich dem Ritter: Die Possen, welche er mir vorgebracht hätte, machten keinen Eindruck bey mir. Ich seye vergnügt darüber, daß sich mein Sohn von dem grossen Hauffen unterscheide, da es heutiges Tages allzugemein sey, einen Vater zu haben.

Ich weiß nicht, ob der eigensinnige Ritter meine Verwirrung wahrnahm, oder ob ihm meine

Ant-

Antwort nicht zulänglich genug schien, damit vergnügt zu seyn; genug er beharrete auf seinem Ansuchen, und sprach noch einmal vor meinen Ohren das verdammte Wort Ehestand aus. Nunmehr gerieth ich in erschrecklichen Zorn. Ich befahl ihm, sich nicht mehr vor mir sehen zu lassen, und so gleich klingelte ich allen meinen Dienstboten, und drohete ihnen, sie wegzujagen, wenn sie ihn wieder herein lassen würden. Ich wollte ein Kind haben, fuhr ich fort, indem ich mich zu dem Ritter wendete; Sie haben Verstand genug gehabt, meine Wünsche zu erfüllen. Nunmehr bin ich die Mutter eines schönen Knabens, und habe Ihrer Hülfe nicht mehr nöthig.

568. Thorheit.

Diese Worte setzten den Liebhaber nach dem Hofe in völlige Bestürzung. Er sah, daß ich entschlossen war, mich niemals zu vermählen. Also mußte er dem glänzenden Glücke, welches er sich versprochen hatte, gute Nacht sagen. Also verschwanden seine prächtige Entwürfe in der Luft. In diesem schmerzlichen Augenblicke, da seine angenehmste Hofnungen ohne Widerkehre verschwanden, ließ sich, ohne Zweiffel, die Stimme der Natur hören. Da er keinen Ehrgeitz mehr hatte, fiel es ihm ein, ein guter Vater zu werden. Durch eine Bewegung, über welche er nicht Meister war, dahin gerissen, fiel er schnell bey meinem Bette auf seine Knie. — Weil Sie mich auf immer aus Ihrer Gegenwart verbannen, rief er, indem er in Thränen zerfloß, so berauben Sie mich wenigstens nicht meines Sohnes. Er wird mich über Ihre

Grausamkeit, welche ohne Beyspiel ist, trösten; er wird die Stelle seiner Mutter vertreten, welche ich allezeit lieben werde, so barbarisch sie auch mit mir verfähret.

Ich fand, daß der Ritter seine Person auf dem tragischen Theater vortreflich würde vorgestellt haben. Während, daß er seine Rede hielt, schlug er sich auf die Hüften, zog entsetzlich grosse Seufzer aus der tiefsten Höhle seiner Brust herauf, und schien denen ernsthaftesten Personen, welche man auf dem Schauplatze siehet, ziemlich ähnlich zu seyn. Hatte er wohl so viel gemeinen Menschen Verstand, als einer von denen Helden, welchen er nachahmete? Ich fühlte eben dasjenige, was man zuweilen in einigen Trauerspielen verspühret; ich hatte Lust überlaut zu lachen. Die Einfalt des Ritters kam mir überaus lustig vor — Ich kann Ihren Unsinn gar nicht begreiffen, sagte ich, indem ich, so viel mir möglich war, an mich hielt. Sie verschwenden die Nahmen einer barbarischen, einer grausamen, gegen mich. Sagen Sie mir doch aufrichtig, was habe ich Ihnen für Ursache zu Ihren Klagen gegeben? Kann man auf eine ehrlichere Art mit Ihnen umgehen, als ich gethan habe? Ich habe Sie ohne Vorwurf mit Geschenken überhäuft; diejenige, welche den Schönen nachlauffen, würden glücklich seyn, wenn ihre Bemühungen und Sorgen so freygebig vergolten würden. In der That, ich glaube, Sie sind närrisch, mein lieber Ritter. Sie fordern das Kind, welches ich zur Welt gebracht habe, eben als ob es Ihnen zugehörete. Sie sind sein Vater, es sey

so;

so; aber habe ich Sie nicht wohl bezahlt? Gehen Sie, es kostet mich genug, um mein eigen zu seyn

---

So lautete ohngefehr die Antwort, welche ich auf die klägliche Rede des Ritters ertheilete. Die Leute, welche sich in meinem Zimmer befanden, billigten alle meine Gründe, nur er allein war unhöflich genug, nicht damit zufrieden zu seyn. Seine Klagen und seine ewige Antworten machten mich zum Sterben verdrüßlich; seiner los zu werden, wurde ich beynahe genöthiget, ihm die Thüre weisen zu lassen.

Beschluß
des Mädchens eine Frau, oder der Geschichte der Fräulein von Orninville.

569. Thorheit.

Sollten Sie es sich wohl einfallen lassen, zu was für einem närrischen Mittel dieser erstaunliche Ritter seine Zuflucht nahm? Es fiel ihm ein, einen Proceß mit mir anzufangen, weil, wie er sagte, ich nach den Gesetzen verbunden sey, ihn zu heurathen, da ich ein Kind von seiner Arbeit hätte, und er mich von ganzem Herzen liebte. Was brachte er durch diese Narrheit zuwege? Er wurde von jedermann ausgelacht, und ich hingegen genoß einer allgemeinen Hochachtung, und durfte mich allenthalben ohne Scheu sehen lassen.

Die durch die Chicane erfundene Verzögerungen machten, daß dieser beruffene Proceß einige Jahre über währete. So lange sich nur ein Nor-

mann denken konnte, hatte man nie einen lächerlichern gesehen. Die Advokaten befanden sich in grosser Verwirrung, und blätterten vergebens im Cujaz und Bartolus. Man durfte alles darauf wetten, daß ich meine Sache gewinnen würde; sie war auf dem Punkte, entschieden zu werden, als man die Nachricht erhielt, daß dem Ritter, welcher sich seit einiger Zeit bey der Armee befand, der Kopf durch eine Kanonkugel weggenommen worden sey. Dieser unversehene Zufall befreyete mich von dem halsstarrigsten Ehrbegierigen, welchen ich in meinem Leben angetroffen habe. Seit dieser Begebenheit hat sich niemand mehr um meine Hand bemühet, ich lebe ruhig und glücklich. Man saget mir oft, ich sey liebenswürdig; aber niemals redet man mir von einer Heurath, und ich danke dem Himmel dafür.

Ich lasse meinen Sohn bey mir erziehen; ich schäme mich nicht, daß man mich für seine Mutter ansiehet. Ich nehme ihn überall mit, wo ich hingehe. Man liebet ihn, man schmeichelt ihm; es ist das schönste Kind von der Welt; er hat Verstand, plaudert erstaunlich viel, und ergötzet mich alle Tage durch seine lustige Streiche. Ich bin in Verzweiflung, daß er mich nicht begleitet hat; aber das erste mal, daß ich wieder die Ehre haben werde, einen Besuch bey Ihnen abzulegen, werde ich ihn mitbringen. Sie werden einen kleinen ehrlichen Kerl voll Muth sehen. —

Verfolg
der Geschichte der Marquisin von Illois.

570. Thorheit.

Die Marquisin versicherte die Fräulein von Orninville aufs neue ihrer Freundschaft, dankte ihr für ihre Gefälligkeit, und bath sich öfters ihren Besuch aus.

Ein Frauenzimmer ist nicht allein mit einer Freundin zufrieden; es verlanget auch einen Freund, und noch etwas mehr. Der Leser wird sich, wenn es ihm beliebt, erinnern, daß die Frau von Illois alles, was sie wünschte, in einem gewissen artigen Herrn angetroffen zu haben geglaubt hatte; allein dabey erfahren mußte, daß man sich nie zu sehr auf den äusserlichen Schein verlassen darf. Denjenigen Schimpf, welcher ihr widerfahren war, vergiebt man nicht leicht. Auch sie dachte beständig daran, und suchte nur eine Gelegenheit, sich von einem Manne auf eine anständige Art los zu machen, dessen Mine so betrüglich war. Die Frau von Illois hatte nicht so viel Geduld, den Abschied des artigen Herrn zu erwarten, um ihm einen Nachfolger zu geben. Sie betrachtete die glänzenden Eigenschaften des Vicomte von Encluse, und verwunderte sich, daß sie so lange gegen denselben unempfindlich geblieben war. Der vorige Liebhaber nahm wahr, daß seine Verdienste nicht mehr den nemlichen Eindruck machten; er lachte über die Ursachen seiner Ungnade, und suchte das gute Vertrauen eines an-

dern Frauenzimmers zu betrügen. Wir werden aber doch sehen, daß er zu der Frau von Illois zurück kehret, und von ihr sehr wohl aufgenommen wird; ohne Zweiffel muß das schöne Geschlecht nicht immer Ursache gehabt haben, sich über ihn zu beklagen.

Es erhellet aus der Wahl, welche die Marquisin an dem Vicomte von Enclüse traf, daß sie sich der Gefahr, so sehr beschimpft zu werden, nicht mehr aussetzen wollte. Dieser war ein starker Mann, welcher nichts weibisches an sich hatte. Die blühendste Jugend und Gesundheit zeigten sich in seinem Gesichte; seine dicken Wangen waren mit Purpurroth gefärbet; er besaß den Glanz, und die Frische der Rosen; seine Augen waren lebhaft und funkelnd; seine Zähne weiß, und vollkommen wohl geordnet. Er war groß, von sehr schönem Wuchse, obgleich ein wenig fett. Wie sehr unterschied er sich nicht von unsren magren ausgezehrten artigen Herrn, welche man für Weibspersonen ansehen würde, wenn sie nicht so stark ausgedünstet hätten! Der Vicomte machte keine Komplimenten; er war ein dicker lustiger Bruder, mit jedermann vertraulich, und lachte allezeit von ganzem Herzen. Sein Gemüthskarakter war nicht so liebenswürdig als seine Person. Er war boshaft; lästerte gerne über seine besten Freunde, und insonderheit verschoß er gern die spitzigsten Pfeile seines Spottes wider das Frauenzimmer. Die viele glückliche LiebesAbentheuer, welche ihm seine starke Leibesbeschaffenheit zuwege gebracht hatte, machten, daß er das schöne Geschlecht überhaupt

für

für sehr leicht zu überwinden hielt. Daher entstand die Verachtung, welche er gegen dasselbe annahm; daher entstanden seine beissende Scherze wider die Buhlschwestern, die Bethschwestern, und wider das Frauenzimmer überhaupt.

So war der Mann, in welchen sich die Marquisin vernarrete, beschaffen. Sie fieng damit an, daß sie über die ärgerliche Anekdoten, welche er erzehlete, lachte, und endigte damit, daß sie ihm zu gefallen seufzete. Sie betrachtete dasjenige, was er im lautern Ernste sagte, als einen bloßen Scherz, und schmeichelte sich, er werde für sie Achtung bezeugen. Der Vicomte war es schon allzusehr gewohnt, daß die Damen den ersten Schritt thaten, als daß er die Absicht der Marquisin nicht sogleich hätte gewahr werden sollen. Er belagerte einen schon halb überwundnen Platz, und dieser ergab sich nach einem geringen Widerstande. Die Frau von Illois und ihr neuer Liebhaber befanden sich bald auf dem besten Fusse mit einander.

571. Thorheit.

Der Vicomte that sich die entsetzliche Mühe an, drey ganze Tage über verschwiegen zu seyn. Als er sich diesem Zwange nicht länger unterwerfen konnte, so ließ er seiner verläumderischen Gemüthsart freyen Lauf. Seine vertrauteste Freunde wurden sogleich von seinem Umgange mit der Frau von Illois unterrichtet. Allein, ehe er ihnen etwas entdeckte, beruhigte er sein Gewissen dadurch, daß er sie schwören ließ, verschwiegen zu seyn. Sie sind der einige, sagte er zu jedem von

ihnen, welchem ich die Schwachheiten dieser Frau erzehle. Als er mit seinen Freunden fertig war, so bezeugte er seine Vertraulichkeit in allen Häusern, wo er sich befand. Voraus geschah es bey Tische, wenn man einige zwanzig Flaschen Champagner Wein geleeret hatte, daß der Vicomte immer plauderhafter wurde. —— Wir wollen auf die Gesundheit der kleinen von Illois trinken, rief er, indem er von ganzem Herzen lachte. Sie hat sich in meine Person vernarret, ich habe sie seit einigen Tagen, und kann mit dem Cäsar sagen, ich bin gekommen, ich habe gesehen, und ich habe überwunden. Ich habe die Ehre nicht, ihren Herrn Gemahl zu kennen; allein ich bin sein Diener; er kann sich rühmen, die sanftmüthigste Frau in Paris zu haben.

Nicht damit vergnügt, in seinen Gesprächen so wenig zurückhaltend zu seyn, stellete der Vicomte auch das Portrait der Frau von Illois in seiner zahlreichen Sammlung von Gemählden auf. Ich muß hier denjenigen, welchen es vielleicht unbekannt seyn möchte, Nachricht geben, daß der Vicomte von Enclüse ein mit den kostbarsten Schildereyen angefülltes Kabinet besaß; insonderheit aber befanden sich die nach dem Leben gezeichnete Bildnisse aller seiner Eroberungen in demselben. Alle diese Abbildungen waren ihrer Ordnung nach, nach der Folge der Zeit aufgestellet, und damit die Einrichtung vollkommen wurde, so las man bey jedem in einer Verzierung das Jahr, den Monath und den Tag, in welchem der Vicomte dieses Siegeszeichen aufzurichten Ursache gehabt hatte. In

dieses

dieses Kabinet führete er diejenigen, welche ihn besuchten, ließ sie die Schönheit der Damen, welche man daselbst abgebildet sah, betrachten, und erzehlete ihre Geschichte auf eine boshafte Art. Schade, daß dieses beruffene Kabinet nicht mehr vorhanden ist.

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis von Illois.
572. Thorheit.

Die Plaudereyen des Vicomte machten zu viel Lermen, als daß sie dem Marquis von Illois hätten unbekannt bleiben können. Er vernahm, daß sich jener öffentlich der Gunstbezeugungen seiner Gemahlin rühmete. Die Erzehlung, welche man ihm von den Artigkeiten der Marquisin machte, ohne sich einfallen zu lassen, daß er einigen Theil daran zu nehmen hätte, weil nur wenige Leute wußten, daß sie seine Frau war, verursachte ihm nicht die geringste Bewegung. Er lachte zuerst über dasjenige, was man auf Rechnung seiner theuren Helfte sagte. Er betrug sich auf eine solche Art, daß sich kein Mensch vorstellen konnte, ob habe er einigen Antheil an der Sache. Es geschah nicht aus Politik, daß sich der Herr von Illois auf solche Art aufführte, er folgte bloß dem unter einer gewissen Gattung von Leuten eingeführten Gebrauche.

Er wurde von ohngefehr mit dem Vicomte von Enclüse bekannt. Er errichtete eine genaue Freundschaft mit demselben, ob er gleich Ursache

hatte,

hatte, böse über ihn zu seyn. Es geschah bey einer grossen Abendmahlzeit, welche einer seiner Freunde gab, daß er mit diesem fürchterlichen Zerstöhrer der ehelichen Treue bekannt wurde. Der Vicomte und die übrigen Gäste waren in der Meinung, er sey unverheurathet. In dieser Einbildung, welche durch das Stillschweigen des Marquis, in Ansehung seiner Frau, bestärket wurde, liessen sie ihrer Bosheit, auf Kosten der armen Ehemänner, freyen Lauf, welche einer nach dem andern, von einem gleichen Unglücke bedrohet werden, und endlich mit dem nemlichen Schicksale endigen. Der Herr von Illois redete wie die andern, und bemühete sich, noch einen Vorzug unter ihnen zu erlangen. Zu Ende der Mahlzeit bath der Vicomte von Encluse die ganze Gesellschaft auf den folgenden Abend zu sich zum Essen. Man ermangelte nicht, seine Einladung anzunehmen, und das Vergnügen, und der boshafte Scherz, übertraffen noch die vom vorhergehenden Abend.

Eben so aufwallend, wie der Champagner, welchen er trank, fieng der Vicomte an, seine verliebte Thaten zu erzehlen, und behauptete, daß es keine Vestalinnen gäbe. Er beklagte, als ein grosses Unglück, daß man keine widerspenstige Schöne mehr antreffen könne. — Um Ihnen zu beweisen, fuhr er fort, daß die Lukrezien sehr rar sind, will ich Ihnen die Abbildungen aller derjenigen Frauenzimmer zeigen, welcher Gütigkeit ich erfahren habe. Aus der Anzahl der Schilderenen, welche ich, als eine Person von so geringem Stande, besitze, können Sie schliessen, wie viele ein grosser

Prinz

Prinz zusammen bringen könnte; und was für eine unermeßliche Sammlung man machen müßte, wenn man alle Gemählde von dieser Art, in der ganzen Welt, versammeln wollte. Mit diesen Worten öfnete er das Kabinet, welches er sorgfältig hatte erleuchten lassen, und seine Gäste drangen begierig hinein. Der erste Gegenstand, welcher dem Marquis in die Augen fiel, war die Abschilderung der Frau von Illois.

Der Vicomte, vor Freude, mitten unter den Siegeszeichen, welche seine Eigenliebe, und die Begierde, die Schwachheiten seiner Eroberungen in beständigem Andenken zu erhalten, errichtet hatte, ganz ausser sich, erzehlete bey jeder Abbildung, welche er zeigte, die kurzgefaßte Geschichte des Originals. —— Hier, an der Spitze meiner Sammlung, sagte er, sehen Sie die alte Amarillis. Sie war vermuthlich neugierig, die Talente eines jungen Menschen zu prüfen; und ich meines Ortes hätte gerne wissen mögen, auf was für eine Art man in ihren Jahren liebte. An ihrer Seite zeiget sich die unschuldige Florise, welche sich nicht eher als den Tag vor ihrer Vermählung günstig gegen mich bezeugte. Sie wollte die Schande nicht haben, ihrem Gemahle dasjenige mitzubringen, was, nach ihrer Meynung, nur die häßliche Mädchen alleine, bis zu ihrer Verheurathung, bewahreten. Dieses artige Gesicht stellet die Gräfin von Mornon vor, welche glaubt, daß sie ihre Gunstbezeugungen, ohne Gewissenszweiffel, gegen ihrem Liebhaber verschwenden könne, wenn Sie nur dabey beständig ihren Gemahl liebt. Hier ist die

andäch-

andächtige Haspie, welche den Himmel öffentlich bittet, daß er ihr die Sünden, welche sie heimlich begehet, verzeihen wolle. Jene Frau, welche so stolz aussiehet, ist die grosse Herzogin Chlve. Sie wich mir mit einer unbeweglich machenden Würde. Nach dreyen Tagen überraschete ich sie in den Armen eines von ihren Lakeien. Weiter hin sehen Sie die muthwillige Prinzeßin von Brontin, welche mich unter lauter Lachen glücklich machte, und nicht aufhörte zu lachen, bis ich weggegangen war. Des andern Tages erinnerte sie sich ihrer Schwachheit nicht mehr, und sagte zu mir, ihre Fehltritte seyen ein blosser Scherz, welcher nichts zu bedeuten hätte.

573. Thorheit.

Nachdem der Vicomte von Enclüse einen grossen Theil der Gemählde durchgegangen war, so kam er endlich an dasjenige, welches die Frau von Illois vorstellte. Kennen Sie diese junge Schöne? fragte er den Marquis. Ich glaube, antwortete dieser etwas verwirrt, daß ich sie einigermassen kenne. Allein, es fällt mir eben bey, fuhr der Vicomte fort, sie führet Ihren Nahmen; durch was für einen Zufall —— O! Sie ist in etwas mit mir verwandt —— Gut, versetzte der Vicomte wieder, ich lauffe keine Gefahr, wenn ich meine Erzehlung endige. Diese muntere Augen, diese verführerische Miene, zeigen ihren Karakter an, und zeichnen sie gut genug. Es ist die Marquisin von Illois ein so lebhaftes Frauenzimmer, daß sie die Geduld nicht hat, so lange zu warten, bis

ihr

ihr ein Liebhaber sein Anliegen zu verstehen giebt; sie kömmt ihm zuvor, und erspahret ihm die Mühe, ihr seine zärtliche Marter zu erklären. Ich machte sie gleich den ersten Tag, als ich ihr Schmeicheleyen vorzusagen anfieng, zahm. Sie ist wahrhaftig bezaubernd, und nie so artig, als wenn sie ihrer närrischen Gemüthsart den Zügel läßt. Allein Sie müssen dieses Bild von nahem betrachten, damit Sie mir wegen meines günstigen Abentheuers Glück wünschen können. Der Vicomte nahm, während er auf solche Art redete, das Gemählde herunter, und gab es dem Marquis in die Hände.

In dem Augenblicke, da der Herr von Illois sich stellete, als wenn er die Schilderey, welche er in den Händen hielt, mit gröster Aufmerksamkeit betrachtete, lief plötzlich einer von seinen Verwandten, ein junger Mensch, der erst die Schule verlassen hatte, und den Vicomte von Enclüse kaum kennete, in das Kabinet herein. Ha! mein lieber Vetter, rief er, das ist das Bildniß der Frau Marquisin, Ihrer Gemahlin; o wie sind alle ihre Gesichtszüge so genau getroffen! — Bey dieser unerwarteten Entdeckung schrie der Vicomte laut auf, und empfand die Thorheit, welche er begangen hatte. Ohngeachtet seiner sonst gewöhnlichen Unverschämtheit schien er doch in Verwirrung zu seyn. Die Zuschauer sahen einander mit einer entstellten Miene an, und konnten nicht reden. Als der Herr von Illois sich entlarvet sah, so verlohr er sich nicht. Anstatt zu erröthen, oder einige Verwirrung blicken zu lassen, fieng er laut an zu

lachen,

lachen, und die ganze Gesellschaft folgte seinem Beyspiele. — Bey meiner Treue, sagte der Marquis, indem er sich die Seiten hielt, dieß ist einer von den erstaunlichsten theatralischen Auftritten. Ich wollte unbekannt bleiben, um mich desto mehr an den Gesprächen des angenehmen Vicomte ergötzen zu können. Da ich solches am wenigsten erwarte, fällt ein verdammter Unbesonnener gleichsam aus den Wolken herab, der mich entdecket, verrathet: ich bin beschämt, ganz ausser mir. Nun gut, meine Herren, es ist wahr, ich bin der Gemahl der gefälligen Frau von Illois. Allein ihre Aufführung verursachet mir wenig Unruhe. Es ist billig, daß wir, jedes auf seiner Seite, unser Vergnügen suchen. Ich werde nichts destoweniger ein Freund des Vicomte bleiben. Sollte er die Thorheit begehen, sich eines Tages zu vermählen, so hoffe ich mich wegen des Schadens, welchen er mir zugefüget hat, schadlos halten zu können. — Man fand, daß sich der Marquis recht gut in die Sache schickte, und fieng von neuem an zu lachen.

Welcher Teufel führet dich hieher, fragte hierauf der Marquis den jungen Menschen, durch welchen er entdeckt worden war, Unglück bringender Vetter? — Ohne den ausserordentlichsten Zufall würde ich Sie nicht bis in diesem Hause gesucht haben, antwortete der Ritter von Fricourt; so hieß der junge Vetter des Marquis. Ich erblickte Ihre Kutsche vor der Thüre, und lief eilig herein, mit dem Vorhaben, Sie von demjenigen zu benachrichtigen, was mir begegnet ist. Kaum

konnte

konnte ich mich von meiner Verwirrung erholen. Hören Sie mich an; Sie werden gestehen müssen, daß mein Schrecken wohl zu entschuldigen ist. — Der Leser wird ersucht, mir zu erlauben, daß ich das nächtliche Abentheuer, welches der junge von Fricourt erzehlete, bis an einen andern Ort verspare.

Bey dieser Gelegenheit kann man einige Betrachtungen über das Bezeugen des Marquis, als er Beweise von der Untreue seiner Gemahlin erhielt, machen. Ich habe schon gesagt, daß jeder Stand des Lebens seine besondere Gewohnheiten angenommen hat. Was unter dem gemeinen Volke lächerlich ist, erhält öfters ein ganz anderes Ansehen unter Leuten von erhabnem Range. Ich will noch mehr sagen, man nimmt bey nahe eine eben so grosse Verschiedenheit in den Gebräuchen und Meinungen jedes Standes unserer Bürger wahr, als sich zwischen unserer Religion und unsern Gewohnheiten, wenn man solche mit der Religion und den Gewohnheiten der Amerikaner vergleicht, zeiget. Ein schlechter Bürger, in den nemlichen Umständen, wie der Herr Marquis von Illois, würde beschimpft zu seyn glauben, und sich genöthiget sehen, seine Frau einzusperren. Ein Ehemann, der ein Herr von Stande ist, besitzet mehr Vernunft; entweder giebt er gar nicht acht auf die üble Aufführung seiner lieben Helfte, oder er lachet nur darüber. Wenn er sich auf eine andere Art beträget, so wird er lächerlich, die ganze Welt spottet über ihn.

Verfolg
der Geschichte der Marquisin von Illois.

574. Thorheit.

Die Frau Marquisin von Illois hatte bald Gelegenheit, gewahr zu werden, wie zärtlich gemeine Leute in Ansehung der ehelichen Treue sind; und dankte dem Himmel, daß er sie in einem hohen Stande hatte lassen gebohren werden. Eine Nacht, als sie bey der Fräulein von Ornin-ville gespeiset hatte, und sehr späte nach Hause fuhr, wie sie gewöhnlich zu thun pflegte, hörte sie, eben da sich ihre Kutsche in einen engen Gäßchen befand, einen grossen Lermen, und ein durchdringendes Geschrey. Sie sah alle Fenster eröfnet, und viele Leute auf der Strasse, einige im bloßen Hemde, andere in einem noch lächerlichern Anzug. Der Schauplatz wurde durch einige Stücke von Lichtern, womit sich die Neugierigen versehen hatten, erleuchtet. Allein, was die Aufmerksamkeit der Marquisin am meisten erregete, war ein Mann, welcher oben auf einer Leiter stand, ein Fenster eingeschlagen zu haben schien, und aus allen Kräften schrie: Ja! meine liebe Nachbarn, meine schelmische Frau ist nicht zu Hause; sie ist hingegangen, bey einem von ihren Buhlern zu schlafen.

Die, von der Ursache dieses Lermens umständlich unterrichtet zu seyn, begierige Frau von Illois ließ ihren Kutscher halten. Allein vergebens befragte sie die Umstehende deßwegen; niemand konnte

konnte ihr die Erläuterung geben, welche sie verlangte. Ihre Neubegierde wurde durch die Schwierigkeit, ihr genug zu thun, verdoppelt. Indem sie die Augen nach allen Seiten warf, um jemand zu finden, der besser unterrichtet wäre, erblickte sie unter dem Hauffen einen Krämer, welchen sie schon oft mit Waaren in ihrem Hause gesehen hatte. Ganz erfreut über diese Entdeckung ließ sie ihn durch einen ihrer Leute herbey ruffen. Der Krämer näherte sich lehrerbietig. Sey er doch so gut, mein Freund, sagte sie zu ihm, und gebe er mir Nachricht, was der Auftritt, von welchem ich ein Zeuge bin, bedeutet. Ach! meine Frau Marquisin, antwortete der Krämer, indem er einige Bücklinge machte, die Geschichte ist ein wenig zu lang, daß ich sie Ihnen, bey gegenwärtiger Zeit, sollte erzählen können. Wenn es Ihre Gnaden erlauben, so werde ich morgen die Ehre haben, Ihnen die Erzehlung, welche Sie von mir verlangen, abzulegen. Obgleich die Frau von Illois von Natur sehr ungeduldig ist, und fand, daß bis morgen noch eine lange Zeit war, so verwilligte sie doch dem Krämer den Aufschub, welchen er verlangte, und entfernte sich von ihm, indem sie ihm zugleich anbefahl, sich frühzeitig bey ihr einzufinden. Sie ließ den Mann, welcher oben auf die Leiter geklettert war, sein Geschrey fortsetzen, so lang er wollte.

Geschichte
des eiferſüchtigen Ehmannes.
575. Thorheit.

Der Kaufmann erfüllete ſein gegebnes Wort nicht allzu eifrig. Erſt ziemlich lange nach der Mittagsmahlzeit begab er ſich zu der Frau von Illois, welche ihn geſchwind in ihr Zimmer kommen ließ, ſo bald man ihn angemeldet hatte. Vergeben Sie mir, gnädige Frau, ſagte er, wenn ich ein wenig ſpät komme, Ihnen aufzuwarten. Ich würde eher gekommen ſeyn, aber ich wollte zuvor die Entwicklung der Geſchichte, welche Sie mir, Ihnen zu erzehlen, befohlen haben, erwarten. Sie hätten ſich übrigens an niemand beſſer als an mich wenden können. Ohne zu gedenken, daß ich ein Nachbar des Helden der Geſchichte bin, ſo habe ich allezeit ein Vergnügen daran gefunden, dasjenige zu wiſſen, was bey andern vorgieng. Ich beſitze die Kunſt, durch öfteres hin und her lauffen und fragen in die geheimſte Handlungen anderer einzudringen. —— Die mit dieſem Anfange vergnügte Marquiſin ſtreckte ſich unachtſam auf ihrem Kanape' aus, und ließ einen Lehnſtul bringen, auf welchen ſie den Krämer niederzuſitzen nöthigte, welcher, nachdem er ſich ein wenig bedacht hatte, mit folgenden Worten die Geſchichte ſeines Nachbars zu erzehlen anfieng.

Der Mann, Madame, welchen Sie in der vergangenen Nacht oben auf der Leiter geſehen haben, und der ſich ſo öffentlich über die Untreue ſeiner Frau beklagete, iſt nur ein gemeiner Bürger, Nah-

mens Desperces. Er ist mit einer artigen Brunette verheurathet, deren lebhaftes und funkelndes Auge, zurückgebogene Nase, und unbesonnenes Wesen urtheilen lassen, daß sie von keiner frostigen Gemüthsbeschaffenheit ist. Wenn es wahr ist, daß die Ehe in der Folge der Zeit ihre Süssigkeiten in Bitterkeit verwandelt, so muß sie ins besondere dem Desperces und seiner Frau, als eine grausame Marter vorkommen. Niemals wurden zwo Personen von so widriger Gemüthsart mit einander verbunden. Dadurch kann man sehen, daß Hymen, welcher diese schöne Verbindung zu Stande brachte, eben so blind als Amor ist. Der Herr Desperces ist ein schändlicher Geitzhals, welcher sich quälet, wenn er einen Heller ausgeben soll. Die Frau Desperces hingegen würde, wenn sie freye Hände hätte, ihr Geld zum Fenster hinaus werfen. Der eine schliesset sich wie eine Eule ein, murret beständig, und will keinen Menschen sehen. Die andre springt, wenn sie gezwungen ist, zu Hause zu bleiben, singt, lacht vom Morgen bis in die Nacht, liebet nichts als Ergötzlichkeiten und Gesellschaften. Sie können leicht urtheilen, daß keine beständige Ruhe in ihrer Haushaltung herrschete. Es gab öfters Streitigkeiten. Der Mann wollte allein recht haben, und bediente sich der stärksten Gründe, um die arme Frau zum Bekenntnisse zu zwingen, daß die Gerechtigkeit auf seiner Seite sey.

Ich habe noch nicht aller üblen Eigenschaften des Herrn Desperces erwehnet. Unser Bürger ist schrecklich eifersüchtig.

Er schlief gewiß nur mit einem Auge, und hatte das andere beständig offen, um den Gegenstand seiner Unruhe zu beobachten. Die geringste Kleinigkeit verursachte ihm Argwohn, und brachte ihn auf die Gedanken, daß man ihn zu entehren suchte. Wenn eine Mannsperson zufälliger Weise seine geliebte Frau ansah, oder sie aus Zerstreuung ihre Augen auf einen Mann richtete, so kam ihm solches sogleich verdächtig vor. Da er beständig nachspürete, beständig in Unruhe war, so muß sein Leben von dem ersten Augenblicke seiner Ehe an, eine beständige Marter gewesen seyn. Und was für Verdruß mußte nicht die Unglückliche ausstehen, welche gezwungen war, seine finstere Gemüthsart, seinen wunderlichen Verdacht zu ertragen! Das sonderbarste ist, daß, so genau Desperces über die Aufführung seiner Frau wachte, er sich dennoch einbildete, sie fände Mittel, ihn zu betrügen. Ich glaube, er hat Ursache überzeugt zu seyn, daß er ein gleiches Schicksal mit dem grösten Theile der verheuratheten Männer erfähret; allein bloß sein übles Betragen machet, daß er an einem nur zu gemeinen Unglücke Theil nehmen muß.

576. Thorheit.

Der Herr Desperces lebet nicht von seinen Einkünften. Ein wenig beträchtlicher Handel macht, daß er so vor sich hin bestehen kann. Wie oft hat er nicht seinen Handel verfluchet, welcher ihn, öftere Reisen zu machen, nöthiget, ob solche gleich sehr kurz sind. Aber er mußte seine

Frau

Frau verlaſſen; was mußte nicht eine ſolche Trennung einen Eiferſüchtigen, wie er war, koſten; und wie ſtark mußte nicht ſeine Gewinnſucht ſeyn, welche ihn dazu bewegte! Auf ſeinen verſchiednen Wegen war ſeine liebe Helfte in ſeinem Sinne allezeit gegenwärtig. Ich bin überzeugt, ſagte er zu ſeinen Freunden, daß meine unwürdige Gehülfin ſich über meine Abweſenheit tröſtet. Sie iſt viel zu verbuhlt, als daß es ihr nicht gefallen ſollte, wenn ſie ſich von ihren Buhlern geſchmeichelt ſieht. So ſuchte der unſinnige Deſperces ſich ſelbſt zu beſchimpfen. Er gerieth in einen wüthenden Zorn, wenn es ſich jemand einfallen ließ, ihm zu widerſprechen. Eines Tages wollte er hundert Louis d'or wetten, daß ſeine Frau ſich niemals grauſam geſtellet hätte.

Während der kleinen Reiſen ihres Mannes gieng die Frau Deſperces bey ihren Verwandten in die Koſt. Ihr guter ehrlicher Vater that ſein möglichſtes, ihr einen Zeitvertreib zu verſchaffen. Er führte ſie in die Schauſpiele, auf die Bälle, auf die Spatziergänge, ſo daß ſie niemals ſo vergnügt, als zu ſolcher Zeit war. Dieſer gefällige Vater iſt ſeit einigen Jahren ein Witwer. Er iſt ein Feind der Melancholie, und iſt niemals verdrießlich geweſen. Ueberzeugt von der Wahrheit des Sprichworts: Je mehr ſich Narren bey einander finden, je mehr giebt es zu lachen, nahm er zu den Ergötzlichkeiten, welche er mit ſeiner Tochter anſtellete, einen jungen Menſchen in ſeine Geſellſchaft, deſſen muntere Gemüthsart ihm auſſerordentlich wohl gefiel. Madame Deſperces wurde von dem

liebenswürdigen Jünglinge ganz bezaubert, und während daß sie ihn plagte, daß sie ihm tausend Streiche spielte, sah sie ihn zuweilen auf eine sehr zärtliche Art an; der junge Mensch hingegen war eben so sehr mit der Tochter seines Freundes vergnügt. Kurz, unsre junge Leute wurden in einander verliebt, fanden Gelegenheit einander das, was sie empfanden, zu entdecken, und befanden sich bald in dem besten Verständnisse von der Welt. Unterdessen vergnügte sich die Frau Desperces damit, daß sie lachte und scherzte. Wenn der Eifersüchtige sich ruhig verhalten hätte, würde er mit der bloßen Furcht losgekommen seyn.

Da die Verliebte allezeit glauben, sie hätten einander tausenderley Dinge zu sagen nöthig, so schrieben diese, wenn sie sich nicht persönlich unterhalten konnten, einander zärtliche Briefe. Der ehrliche Vater bestellete solche selbst, und dachte nicht daran, was der Innhalt der galanten Bothschaften seyn könnte.

577. Thorheit.

Zum Unglücke währeten die Reisen des Eifersüchtigen nicht lange. Seine Rückkunft stöhrete alles Vergnügen der zwey Verliebten. Sie hatten noch den Trost, an einander schreiben zu können; aber das Glück wurde müde, sie dieser schwachen Ergötzung geniessen zu lassen; seine gewöhnliche Unbeständigkeit stöhrete ihren unschuldigen Briefwechsel. Die Frau Desperces war so unbesonnen, daß sie einen von den Briefen des jungen

Menschen

Menſchen aus der Taſche fallen ließ. Die Luchsaugen des Eiferſüchtigen, welche auch ihre geringſten Handlungen beobachteten, nahmen das Papier ſogleich wahr. Er hob es unvermerkt auf, und eilete es zu leſen. Der Brief enthielt nichts als bloße Galanterien, oder die gewöhnliche abgeſchmackte Dinge, über welche man ſich einverſtanden zu haben ſcheinet, ſie jedem Frauenzimmer vorzuſagen. Allein unſer träumeriſcher Ehemann vermeinte untrügliche Beweiſe von der Untreue ſeiner Frau gefunden zu haben. In den Anfällen ſeiner Wuth gerieth er in Verſuchung, die Ungetreue zu erwürgen. Das Nachdenken verminderte ſeine Hitze; er befürchtete, die Gerechtigkeit möchte ſchwer dahin zu bringen ſeyn, daß ſie ſeine Rache billigte. Er beſchloß, ſich zu verſtellen, und ſeiner Gattin ſo lange nachzuſpüren, bis er endlich das Glück hätte, ſie auf friſcher That zu überraſchen.

Ein anderer würde ſeinen eingebildeten Schimpf verborgen haben; der Herr Deſperces fand ein Vergnügen daran, ihn bekannt zu machen. Er lief zu ſeinem vertrauteſten Freunde, erzehlte ihm die Entdeckung, welche er gemacht hatte, zeigte ihm die unglückliche Schrift, und bemühete ſich, das Uebel noch durch alle die Erſcheinungen, welche in ſeinem Kopfe herumgiengen, zu vergröſſern. Sein Freund ſtellete ihm weislich vor, wie groſſes Unrecht er habe, zu verzweifeln, und daß er vielleicht glücklicher ſey, als er nicht denke. Nun gut, rief der Eiferſüchtige, ich überlaſſe mich der Geduld. Aber doch werden

Sie mir zugestehen müssen, daß ich grosse Ursache habe, ihr nicht zu trauen, nachdem ich einmal einen solchen Brief aufgefangen habe. Ich würde also sehr zu tadeln seyn, wenn ich ihr, wenn ich gezwungen bin, sie allein zu lassen, zu viele Freyheit verstattete. Erzeigen Sie mir den Dienst eines guten Freundes, bleiben Sie, während meiner verdammten Reysen, bey ihr, und geben Sie sorgfältig auf ihre Handlungen acht. —— Nach einigen Umständen willigte sein Freund darein, die Wache bey der Frau Desperces auf sich zu nehmen. Der Eifersüchtige, welcher seine Wünsche erfüllet sah, und dem Himmel dankte, daß er ihm diesen Anschlag eingegeben hatte, machte seiner Helfte sein Vorhaben bekannt, und reisete von nun an ruhiger.

578. Thorheit.

Bewundern Sie, gnädige Frau, das Schicksal, welches die guten Männer verfolget, und bekennen Sie, daß sie öfters ihrem Unglücke nicht entgehen können. Derjenige, auf welchen der Herr Desperces sein Vertrauen setzte, liebte heimlich seine artige Gattin. Die Freyheit, welche er hatte, sie zu allen Stunden des Tages zu sehen, und alle Tage ein Zeuge ihrer Munterkeit, ihrer Thorheiten zu seyn, vermehrete die Liebe, welche er in dem innersten seines Herzens ernährete, und erweckte ein Verlangen bey ihm, die Furcht des Eifersüchtigen in Wirklichkeit zu verwandeln. Wird er darum unglücklicher seyn, fragte er sich selbst? Nein. Er glaubt schon seit langer Zeit,

daß

daß ſein Unglück vollkommen ſey; ich werde alſo den Schmerzen, welchen er ſchon ausſtehet, nicht vermehren. Dieſer neue Prätendente zu den Gunſtbezeugungen der Frau Deſperces wollte ſeine Empfindungen nicht entdecken, ehe er eines glücklichen Fortganges verſichert war. Er beſtrebte ſich daher die Hochachtung ſeiner Geliebten zu gewinnen. Anſtatt ein beſchwerlicher Wächter zu ſeyn, bezeugte er eine ſo höfliche Aufmerkſamkeit, daß er ſich das Zutrauen der Schönen erwarb. Der erſte Beweis, welchen ſie ihm davon gab, war dieſes, daß ſie ihm unbeſonnener Weiſe entdeckte, wie hoch ſie den ihr von ihrem Vater zugeführten jungen Menſchen ſchätzte, und ihn bat, ihr die Mittel zu verſchaffen, daß ſie denſelben zuweilen ſehen könnte. Ein ſolches Bekenntniß war nicht ſehr ſchmeichelhaft; es fehlete wenig, ſo wäre der Freund bewegt worden, ſeine Aufführung zu verändern. Er überlegte bey ſich ſelbſt, was er gehöret hatte, und ergrief eine Parthie, welche ſeinem Verſtande Ehre machte. Als er ſah, daß die Dame einem andern geneigt war, ſo nahm er ſich vor, ein Gut, welches er nicht ganz beſitzen konnte, wenigſtens mit demſelbigen zu theilen. Er verſicherte ſie, daß er ſich ihrer annehmen wollte, wenn ſie ſeine Gefälligkeit durch einige Gütigkeiten von ihrer Seite erwiedern wollte. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Schöne den Vorſchlag angenommen hat. Dasjenige, was zwiſchen ihnen vorgegangen iſt, iſt ein Geheimniß, und läſſet ſich nicht errathen. Die Frau Deſperces war müde, einem falſchen Verdachte zum Ziele zu dienen; und

wie

wie angenehm ist es nicht, alles für den Gegenstand, welchen man liebt, zu thun, und sich wegen der üblen Begegnung eines Ehemannes zu rächen.

579. Thorheit.

Die Augen des Argus, welcher die Aufführung der Frau Desperces bewachen sollte, schlossen sich plötzlich zu; man sah ihn demüthig die Befehle derjenigen befolgen, welche seinen Gesetzen gehorchen sollte. Ihr mehrere Freyheit zu verschaffen, ohne daß der Eifersüchtige darüber unruhig werden könnte, machte er sie mit seiner Tochter, einem jungen Frauenzimmer, bekannt. Diese war äusserst unverschämt, ein boshaftiger Drache, sah die Männer, als der Herrschaft des schönen Geschlechtes unterworfne Sklaven an, war verschlagen, listig, allezeit fertig ihren Freundinnen Dienste zu leisten, wenn sie nur dabey Gelegenheit fand, einige Bosheit auszuüben. Es war zu viel Aehnlichkeit zwischen den Karakteren dieser beeden Frauenzimmer, als daß sie einander nicht sollten gefallen haben; sie verlangten auch beständig um einander zu seyn.

Dieß ist eine neue Hüterin, welche ich Ihrer Frau gebe, sagte der Freund des Herrn Desperces. Der Eifersüchtige gab allem Beyfall, und bewunderte die Sorgfalt, welche man anwendete, den Schatz, welchen er zu verwahren gegeben hatte, zu bewachen. Konnte er einige Unruhe über die Verbindung empfinden, welche seine Frau mit einer jungen Person von ihrem Alter, von ihrem

Ge-

Geſchlechte, und noch über dieſes der Tochter des Hüters, welcher ſeine Ehre erhielte, eingieng? Er mußte ihnen wohl manchmal die unſchuldige Ergötzlichkeit eines Spatzierganges erlauben. Die geſchickte Vertraute verſchafte den beeden Verliebten öftere Zuſammenkünfte. Sie nahm auf ſich ihre zärtlichen Briefe zu überbringen; ſie trug Sorge, daß ſich der junge Menſch auf den Spaziergängen einfand, wohin ſie, mehr um ihre Reitze zu zeigen, als um friſche Luft zu ſchöpfen, giengen. Es ſchien, als ob er ihnen von ungefehr begegnete, und bloß die Höflichkeit ihn nöthigte, ihnen Geſellſchaft zu leiſten. Werden Sie mich wohl beſchuldigen können, gnädige Frau, daß ich übel von meinem Nächſten rede, wenn ich dafür halte, die Freundin der Frau Deſperces habe den Verliebten noch wichtigere Dienſte geleiſtet? Sie iſt zu boshaft, daß ſie dem Eiferſüchtigen nicht noch ärgere Streiche ſollte geſpielet haben. Konnte auch wohl der junge Menſch ſo einfältig ſeyn, ſich mit den Seufzern ſeiner Geliebten zu vergnügen? Und noch mehr, kann man eine lebhafte unbeſonnene Frau, welcher ein liebenswürdiger Liebhaber von zwanzig Jahren aufwartet, und welche ſich mit Recht über ihren Mann zu beklagen hat, wohl im Verdachte haben, daß ſie grauſam ſeye?

Unſrem Bürger fiel es ein, die Spatziergänge ſeiner Frau und ihrer Freundinn mit keinen günſtigen Augen mehr anzuſehen. Entweder weil er wahrſagen konnte, oder weil ein, den Ehemännern günſtiger Geiſt, ihn im Traume von deren Netzen unterrichtete, welche der ehelichen Treue gele-

get wurden. Es mag seyn wie es will, er fassete den Vorsatz ihnen aufzulauren. Eben als er diesen traurigen Anschlag ausbrütete, bath man ihn um die Erlaubniß, einige Stunden auf den Wällen zubringen zu dörfen; er erlaubte solches mit Freuden. Kaum waren die Damen hinweg, als er ihnen nachfolgete. Sie trafen dasjenige, was sie suchten, bald an. Er sah, daß sich ein junger Mensch ihnen näherte, sich zwischen ihnen niedersetzte, und sehr vertraulich mit ihnen redete. In der Ueberzeugung, daß er nur zu viel wüßte, um seines Unglücks gewiß zu seyn, drang er durch die Leute, und zeigte sich mit funkelnden Augen vor den dreyen Gegenständen seiner Wuth. Sein unvermutheter Anblick verursachte eine schreckliche Bestürzung. Die Frau Desperces erblassete und wurde ganz verwirrt. Der Liebhaber hatte den Eifersüchtigen niemals gesehen; allein aus seiner finstern Miene, und aus der Bestürzung, welche sein Anblick erregte, zweifelte er nicht, es müsse der Mann der Frau Desperces seyn. Er wurde bestürzt, und war in Unruhe wegen seiner Person. Die Freundinn, viel weniger unruhig, lachte heimlich, und biß sich in die Lippen, indem sie dem jungen Menschen ein Zeichen gab, sich hinweg zu machen. Dieser, welcher ganz unbeweglich war, begrif endlich, was man ihm zu verstehen geben wollte, und beurlaubte sich ohne viele Komplimente von der Gesellschaft. Als die Freundinn dieser beschwerlichen Last entlediget war, ließ sie dem Eifersüchtigen keine Zeit etwas zu sagen, und fieng aus vollem Halse zu lachen an. Ich will

wetten,

wetten, ſagte ſie zu dem über eine ſo ausſchweifende Frölichkeit erſtaunten Ehemanne, Sie haben ſich vorgeſtellet, man wolle an Ihre Frau? Eine jede andre würde Sie in Ihrem Irrthume laſſen. Aber ich habe Mitleiden mit denen Martern, welche die Eiferſucht verurſacht. Sie müſſen wiſſen, daß der junge Menſch, welchen Sie geſehen haben, mein Liebſter iſt, und mich in wenigen Tagen heurathen wird. Unſer Bürger fand einige Wahrſcheinlichkeit in dem, was ihm die liſtige Hexe ſagte, und ſeine Zweifel verſchwanden gänzlich, als ſein Freund, welchen man in Zeiten unterrichtet hatte, die nemliche Sprache führete. Aber doch konnte er ſich noch nicht völlig beruhigen.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nougaret, Pierre Jean-Baptiste,

Tausend und Eine Thorheit Oder neue französische Erzehlungen in welchen das Lächerliche der heutigen Sitten dieser und andrer Nationen auf eine angenehme und lebhafte Art geschildert wird Ins Deutsche übersetzt
Bd.: Zweyter Theil

1772

Coburg, Landesbibliothek -- C I 7/10#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918919-3